Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 1. Speyer. Januar 1861.

Inhalt. Landwirthschaftliches. Neujahrsgruß an unsere Vereinsmitglieder. — Verfälschtes Knochenmehl. — Aus dem landwirthschaftlichen Kränzchen des Kantons Göllheim. — Etwas über Dünger. — Pferdefütterung. — Die neue Futterpflanze Ceratochloa australis. — Dr. Wilhelm Hamm's Agronomische Zeitung. — Die verschiedenen Arten der Zubereitung und Benutzung des Mais von G. H. W. Werner. —' Anzeige.
Als Beilage: Chemische Abende.

Neujahrsgruß an unsere Vereins-Mitglieder.

Glück auf!

so ruft der Bergmann dem anderen zu, wenn sie hinabfahren in den dunkeln Schooß der Erde, um aus ihrer Tiefe Gold und Goldeswerth emporzuholen. Glück auf! so rufen auch wir beim Beginn des neuen Jahres unseren Vereins-Mitgliedern zu. Mögen aus allen Furchen der Ceres goldne Früchte tausendfältig reifen, möge der Himmel den ganzen Reichthum seiner Gaben spenden, möge Gottes Segen über Haus, Hof und Feldern walten. Das unser Glückwunsch zum neuen Jahre.

Freilich ganz rosenfarben sind die Aussichten nicht für's kommende Jahr. Bedenkliche Wolken umhüllen den politischen Horizont, auch auf dem kirchlichen Gebiete wehet Sturm! Doch darum nicht verzagt! Wir halten unseren französischen Nachbar für einen viel zu guten Geschichtsforscher und Menschenkenner, als daß wir glauben möchten, er werde

ein europäisches Ungewitter heraufbeschwören. Geben wir uns keiner unnöthigen, uns in unserem Geschäft störenden Gespensterseherei hin, droht die Gefahr wirklich, so wird sie uns nicht unvorbereitet treffen. Doch verlieren wir uns nicht in ein Gebiet, das unseren Blättern fremd bleiben muß, fragen wir vielmehr, welche Aufgaben wir uns für das nächste Jahr setzen wollen.

Unser Vereinsleben blüht kräftig auf; nicht allein die Zahl der Mitglieder ist im Zunehmen, auch die innere Thätigkeit ist im Wachsen begriffen. Das kürzlich ausgegebene Dezemberheft ist der sprechendste Beweis hiefür. Kaum dürfte ein Land von der Ausdehnung unserer Pfalz in Jahresfrist so viel schätzbares Material zur Kenntniß der heimischen Landwirthschaft geliefert haben, als wir den Bezirks-Comités durch ihre Versammlungen und insbesondere durch das immer mehr zur Anerkennung kommende Justitut der Ortsbesichtigungen heuer verdanken. Außer dem Versuch einer landwirthschaftlichen Statistik des Annweiler Thales haben wir heuer 3 Ortsbesichtigungen in den interessantesten Gegenden der Pfalz in Pfortz (Germersheim), Hermersberg (Pirmasens) und Miesau (Homburg), welche sich den früheren in Germersheim und Martinshöhe (Homburg), in Winzeln und Schauerberg (Pirmasens) 1858 und der von Mutterstadt und Gerhardsbrunn 1859, sowie jener zu Rumbach (Pirmasens) sich anschließen. Wie viel gediegenes Material zur genauen Kenntniß von Land und Leuten, zur Beurtheilung der unendlichen Mannichfaltigkeit, welche der landwirthschaftliche Betrieb je nach Boden, Clima und Verkehrsverhältnissen bietet, sind in diesen Protokollen niedergelegt, wie mancher Beleg dafür, daß Einsicht und Ausdauer auch manche natürliche Hindernisse beseitigen kann, vielfache Anregung zu Verbesserungen sind durch dieselben gegeben worden, und steht sicher zu erwarten, daß bei späteren wiederholten Besichtigungen mancher früh ausgesprochene Tadel sich in verdientes Lob verwandeln wird.

Sehr zu wünschen wäre, wenn auch andere Bezirks-Comités, namentlich aus den vorzugsweise weinbauenden Distrikten solche Ortsbesichtigungen anstellten und bei dieser Gelegenheit interessante Notizen über die Vertheilung des Grundbesitzes, über die Verhältnisse der großen und kleinen Herren zu den winzigen (den Taglöhnern), über das Verhältniß der Gewerbe und der Landwirthschaft, über Handel und Wandel in dieser Gegend, die wir als das pfälzische Paradies zu betrachten gewohnt sind, zur allgemeinen Kenntniß gelangen ließen

Auch die landwirthschaftlichen Kränzchen, welche bereits

in einzelnen Bezirken mit Erfolg eingeführt sind, möchten wir allgemeiner Ausbreitung empfehlen. Wir werden nicht versäumen, literarische Erscheinungen und Fragen, die sich zum Austrag in solchen Versammlungen eignen, mitzutheilen.

Auf diesem Wege bahnen wir den landwirthschaftlichen Fortschritt an, denn jedes Stehenbleiben ist gewissermaßen ein Rückschritt. Unser Blatt war stets bestrebt unsere Mitglieder in Uebersicht alles Neuen zu erhalten, was sich auf dem landwirthschaftlichen Gebiete begab und aus der großen Masse des in andern Zeitschriften niedergelegten Materiales nur das auszuheben, was auf unsere Verhältnisse nur irgend anwendbar war.

Wir werden in diesem Sinne fortfahren und uns von heuer an noch als Aufgabe setzen, den Landwirth nach und nach in die wichtigsten Lehren der Naturlehre und Naturbeschreibung einzuführen und diesem Zwecke besondere Bogen widmen, die für Jung und Alt nach und nach zu einem brauchbaren Lehrbuch erwachsen sollen. (Siehe Beilage.)

Die Redaktion.

Verfälschtes Knochenmehl.

Der landwirthschaftliche Bezirksverein Mannheim sandte an den Unterzeichneten Ende November v. J. eine Probe von Knochenmehl mit dem Auftrage, dasselbe einer genauen chemischen Analyse zu unterstellen. Die Bezugsquelle war nicht angegeben.

Die am 20. Dezember an den genannten Bezirks-Verein übersandte Analyse hatte folgende Resultate ergeben:

Feuchtigkeit	6,5	pCt.
Organische Substanz	32,8	„
In der Asche waren enthalten:		
Phosphorsäure	12,0	„
Kalk	27,0	„
Bittererde	0,9	„
Kohlensäuere	11,5	„
Eisenoxyd	3,5	„
Thonerde	2,0	„
Unlöslicher Rückstand	3,8	„
	100,0	„

Der Stickstoffgehalt betrug . . . 4,2 pCt.
oder unter Zusammenstellung der näheren Bestandtheile:

Wasser		6,5	"
Organische Substanz		32,8	"
Phosphorsaure Erden:	phosphors. Kalk	22,7	"
	phosphs. Magnesia	2,5	"
Kohlensaurer Kalk		26,2	"
Eisenoxyd und Thonerde		5,5	"
Unlöslicher Rückstand		3,8	"
		100,0	"

Der Unterzeichnete sah sich veranlaßt, an diese Analyse noch folgende Bemerkungen zu knüpfen.

Während gute Düngerfabriken, wie die Aktiengesellschaft zu Frankfurt und die Clemm-Lennig'sche Fabrik in Mannheim in ihrem gedämpften Knochenmehl 48—50 pCt. phosphorsauren Kalk garantiren, enthält das vorliegende nur 22,7 pCt. und mit Zurechnung der phosphorsauren Bittererde höchstens 25,2 pCt. phosphorsaure Erden überhaupt.

Während dagegen Berzelius in den Menschenknochen höchstens 11,3 pCt. kohlensauren Kalk und in Ochsenknochen nur 3,85 pCt., sonach im Mittel aus beiden nur 7,57 pCt. kohlensaueren Kalk fand, enthält dieses Knochenmehl mehr als die dreifache Menge dieser letzteren Durchschnittszahl; es sind sonach die fehlenden 25 pCt. phosphorsauren Kalkes durch kohlensaueren Kalk ersetzt worden. Uebergießt man das mit Wasser angerührte Mehl mit verdünnter Essigsäuere, so braust es in einer Weise auf, wie dies bei einem reinen Knochenmehl nie der Fall ist. Der Stickstoffgehalt erweist sich dagegen als ein ziemlich normaler, da die besten Fabriken 4—5 pCt. garantiren. Dieses befremdet nicht, wenn man sich durch Schlemmen des Mehles überzeugt, daß dasselbe keine homogene Substanz ist, indem man dann eine Menge feiner brauner Partikelchen einer hornartigen viel stickstoffreicheren Substanz erkennt, mittelst deren der Stickstoffgehalt auf das normale Verhältniß gebracht ist.

Aus einer weiteren Zuschrift desselben Vereines erfahren wir nun heute, daß dieses Knochenmehl aus der Niederlage von Herrn Christoph Fr. Decker in Stuttgart bezogen wurde und daß als Aushängeschild für dessen Güte eine Analyse des Herrn Professors und Geh. Hofrathes Dr. Fresenius in Wiesbaden dienen sollte, der in einer Probe ihm von Decker in Stuttgart zugesandten

Knochenmehles neben 21,68 pCt. Phosphorsäuere, 4,04 pCt. Stickstoff gefunden und das Knochenmehl als vorzüglich bezeichnet hatte.

Der landwirthschaftliche Bezirks-Verein hatte aber die Vorsicht, auch von dem ihm von Herrn Decker zugesandten Mehle eine Probe nach Wiesbaden zu schicken und fand Herr Hofrath Fresenius darin nur 15,07 pCt. Phosphorsäuere und 3,37 pCt. Stickstoff mit der Bemerkung, daß der Gehalt an kohlensauerem Kalk ungewöhnlich groß sei. Der Bezirks-Verein Mannheim gesteht zwar zu, daß der Centner dieses Knochenmehles um 4 fl. erlassen worden sei, immerhin steht aber dieser Preis in keinem Verhältniß zu dem höchst geringen Gehalt an Phosphorsäure.

Ein gutes Knochenmehl muß mindestens 22—23 pCt. Phosphorsäuere enthalten, das obige enthält im Mittel aus den beiden angeführten Analysen nur 14 pCt.

Das Rezept zur Bereitung dieses Knochenmehles, welches sich unsere Landwirthe um einen weit billigeren Preis herstellen können, ist folgendes: man nehme ¾ Ctr. gutes Knochenmehl, versetze dasselbe mit 22—23 Pfd. längere Zeit an der Luft gelegenen und zu Staub zerfallenen gebrannten Kalkes, setze noch ein Paar Pfund gemahlene Hornspähne, Haare zu und das Präparat ist fertig.

Wir erfüllen einen Wunsch des Mannheimer Bezirks-Vereines, wenn wir unsere Landwirthe vor dem Bezuge solcher gröblich verfälschten Waare warnen, die sich bereits am Rheine vielfache Verbreitung zu sichern gewußt hat.

Speyer, 17. Januar 1861. **Dr. Keller.**

Aus dem landwirthschaftlichen Kränzchen des Kantons Göllheim.

In der Versammlung am 28. October d. J. zu Rüssingen wurde in Gegenwart von circa 40 Mitgliedern die Obstbaumzucht des Kantons einer eingehenden Erörterung unterworfen. Veranlassung hiezu gab folgende von der Vorstandschaft gestellte Frage: „Wie steht es mit unserer Obstbaumzucht, wie hebt sich dieselbe und welche Obstsorten sollen wir in kältern Gegenden anpflanzen?“ Der erste und zweite Theil der Frage wurde durch einen Vortrag des Herrn Jakob Lauermann von Rüssingen, der unten in Abschrift folgt, in eingehender und der Aufgabe des Kränzchens entsprechender Weise gelöst. Bei der hierüber entstandenen Besprechung wurden beinahe einstimmig die

aufgestellten Grundsätze anerkannt und eine Commission ernannt, welcher es zur Aufgabe gemacht wurde, den dritten Theil der Frage, „welche Obstsorten sollen wir in kältern Gegenden anpflanzen", praktisch zu lösen und deßhalb im Laufe des Winters die in dem Kanton gedeihenden Obstsorten bezüglich ihrer Güte und Ertragsfähigkeit zu prüfen. Das Commissionsmitglied G. Herr in Harxheim, der ohnedem schon einen großen Obstreichthum besitzt, erklärte sich bereit, die dem Kränzchen zur Verfügung zu stellenden Obstsorten aufzubewahren, damit dieselben durch die Commission von vierzehn zu vierzehn Tagen geprüft werden können. Die Vorstandschaft des Kränzchens spricht die Hoffnung aus, daß recht viele Obstzüchter des Kantons Proben der geeignet scheinenden Sorten mit den gehörigen Bemerkungen und Namensbezeichnungen an Herrn Georg Herr in Harxheim recht zahlreich abliefern möchten. Der Vortrag des Herrn Lauermann lautete:

Wie steht es mit unserer Obstbaumzucht, wie hebt sich dieselbe? Diese so wichtige Frage, meine Herren, will ich in zwei Theilen zu beantworten suchen.

1. Wie steht es mit unserer Obstbaumzucht?

Unsere Obstbaumzucht läßt immer noch Vieles zu wünschen übrig; ich will jedoch dieses nicht bei jedem Obstzüchter geltend machen, denn es gibt Viele, welche ihre Bäume gehörig pflegen und sich damit sehr interessiren, aber es gibt auch Viele, welche in dieser Sache wenig oder gar nichts thun. Diese setzen ihr junges Bäumchen, sei es mit gutem edlem Obst schon veredelt, sei es Hecke oder Dorn, setzen sie es hoch oder tief, machen sie das Loch dazu breit oder eng, setzen sie auf diese oder jene Lage von Bodenart und in entsprechender Entfernung von einander, oder pressen sie sie dicht zusammen — kurz, auf dieses Alles achten sie nicht. Sie setzen ihr Bäumchen nach ihrem falschen Gutdünken in ein höchst nothdürftiges Loch, scharren es mit erster bester Erde zu und treten es fest an; man muß erstaunen, daß nur so ein Bäumchen wächst! — Oft genug kümmert es auch Jahre lang, was lediglich die Ursache des schlechten Setzens ist, und so überlassen sie es der Zukunft, ohne ihm vielleicht in den ersten 10, 15 oder 20 Jahren ihre Aufmerksamkeit bezüglich der Pflege zuzuwenden.

An das zeitgemäße Auflockern des Bodens, an die senkelrechte Stellung des Stammes wie dessen gehörige Höhe, an das anfängliche Beschneiden und spätere Auslichten derselben denken sie nicht, ja sie halten dies für überflüssig, verlangen aber doch nichts destoweniger ihr vieles gutes Obst, und wenn sie welches nicht jedes Jahr bekom-

men, so schmähen und schelten sie über Obstbäume; denen aber gilt mit Recht das Sprüchwort: Ohne Pflegen kommt kein Segen!

Für Symmetrie beim Setzen, d. h. in schönen geraden Reihen folgend, sowohl der Länge wie der Quere nach, wird auch zuweilen sehr wenig Bedacht genommen. Ist es nicht empfindlich und ärgerlich, bei dem Bepflügen von solchen schlecht angelegten Obststücken bald an diesen, bald an jenen Baum anzustoßen! Abgesehen davon, man sollte schon der Schönheit wegen mehr Rücksicht darauf nehmen.

Ich bin fest überzeugt, daß Jeder von Ihnen, meine Herren, jeden Tag unwillkürlich wahrnimmt, wie Obstbäume so ganz vernachlässigt dastehen, so, daß es dem Freunde der Obstbaumzucht wehe thut, wenn er hier noch die gebrochenen Aeste des frühern Eisbruches hängen, dort bedeutend überflüssig und schädliches Holz, verbunden mit grünen Misteln und altem dickem Moos prangen und wieder dort die Rinde der Stämme bei dem Bebauen der Felder mit Ungeschick abgerissen, oder unförmlicher Kronenwuchs mit dürren hervorragenden Strunken und Aeste bis auf den Boden hängen sieht. Letzteres ist namentlich auch immer die Folge, daß unter solchen herabhängenden Bäumen die Produkte nicht gedeihen.

Und wie geht es zuweilen bei der Veredlung zu? Sieht man nicht selten schon bejahrte Bäume, wo sich die Aeste des Wildlings in jene der veredelten wieder eingeschlichen und fortwuchern, anstatt daß man sie sogleich bei dem ersten Erscheinen beseitigen sollte. — Oder noch mehr: wie oft bleiben alte, sogenannte Zugäste, nach der Veredlung auf immer stehen und geben sonach einem Baume ein häßliches Ansehen, nicht einmal in Betracht genommen, daß sie den Trieb der Edelreiser bedeutend vermindern.

Selbst mit der Wahl des Obstes ist man bei dem Veredeln nie vorsichtig genug, man wählt es, weil es von brillanter Farbe, oder kolossaler Größe und hübschem Baue sich auszeichnet, anstatt daß man dessen Güte und feinen delikaten Geschmack erproben und bevorzugen sollte.

2. Wie hebt sich dieselbe?

Zur Hebung unserer Obstbaumzucht ist bisher noch wenig oder gar nichts geschehen. Unsere Herren Lehrer sind es, welche in diesem so nützlichen Zweige der Landwirthschaft der Knabenjugend belehrend vorangehen sollten, leider aber — wenn Manche große Vorliebe für die Sache hegten, wird oft wieder nicht von den Gemeinden gesorgt, junge gute Baumschulen anzulegen.

Ich meines Theils halte daher folgende Methode für's dienlichste und glaube damit am ersten den Zweck zu erreichen: (es war dies auch meine Richtschnur) Jeder Obstliebhaber lege sich selbst eine kleine Baumschule an, wenn möglich in einem Wingert, weil die Bäumchen in dessen tief lockerm Boden rasch Wurzel ziehen und bald üppig prangen, er lege aber nur so an, daß die einzelnen Bäumchen immer zwischen die Stöcke kommen, damit sie nicht hindernd im Wege stehen. Dabei hat er an Pfahlwingert noch den Vortheil, deren Ruthen, jedoch nur leise, an dieselben anheften zu können und macht somit manchen Pfahl entbehrlich. Wenn dann die Bäumchen wieder frühzeitig ausgehoben werden, so beeinträchtigt es den Wingert nicht zum mindesten.

Sodann ist's unbedingt nöthig, sich mit dem Veredeln vertraut zu machen. Wollen aber Bejahrte dies nicht mehr thun, so mögen sie doch kleines Opfer bringen und dafür sorgen, daß ihre Knaben in diesem unterrichtet werden — mir würde es des Frühlings in freien Stunden Freude machen, Schüler in den verschiedenen Veredlungsarten ohne Honorar unterrichten zu dürfen — denn wer damit umzugehen weiß, kann es am besten würdigen, welchen guten Erfolg es in der Haushaltung hat; das wird mir Niemand absprechen. — Ist dies nun geschehen, so lese er öfters gute Schriften über Obstbaumzucht, suche sich dann mit Lust und Liebe praktisch weiter darin auszubilden und, ich bin es überzeugt, alles Andere wird sich dann — noch von selbst machen.

Durch das Anlegen erwähnter Baumschulen kann er sich dann seinen Bedarf selbst züchten und ist nicht angewiesen, vertrocknete, mit schlechtem Obst veredelte Bäumchen, wie es in der Regel vorkommt, von Hausirern anzukaufen. Jene sind von Keim aus an örtliches Klima gewöhnt und haben bei dem Versetzen frische gute Wurzeln, was ihr späteres Wachsthum wesentlich bedingt.

Also, Anlegen von Privatbaumschulen, Kenntniß der Veredlungsweise, Lesen guter Schriften über Obstbaumzucht und praktischen Umgang in derselben; nur auf diese Art, glaube ich, kann unsere Obstbaumzucht gehoben werden.

Küssingen, im October 1860.

J. Lauermann,
Mitglied des landwirthschaftlichen Kränzchens.

Etwas über Dünger.

Ich lernte vor einigen Jahren eine bedeutende Herrschaft in Schlesien kennen, die fast durchweg kleefähigen Boden, sehr schöne und viele Wiesen und eine sehr bedeutende Forst hatte. Drillmaschinen, Dreschmaschinen, Bentalls, eiserne Eggen ꝛc. waren im Ueberfluß da, die besten Sorten wurden gekauft, mit größter Genauigkeit wurden die Bücher geführt, — aber der Dünger lag, sich selbst überlassen, im Hofe herum, Sonne, Luft und Regenwasser hatten freien Zutritt, und wo die Jauche über den Hof entlang ablief, waren sorgfältig Steine gelegt, um reinen Fußes darüber fortzukommen.

Eben solche Verhältnisse sah ich vielfach im Herzogthum Posen. Ich lernte hier Güter kennen, wo das schönste Vieh angeschafft, eine Menge Guano gekauft, und das Feld wirklich fleißig bestellt, aber doch nie Reinerträge erzielt worden waren. Während aber auf die erwähnten Dinge die größte Sorgfalt verwendet wurde, war die Düngerbereitung wirklich im Urzustande. Der Jauche war es so bequem als möglich gemacht, aus dem Stall in einen Graben abzulaufen, für den Dünger war sorgfältig eine Grube ausgegraben, die das Wasser von Hofe bis zu einer gewissen Höhe aufnahm, und dann ebenfalls in besagtem Graben ablaufen ließ. Hier war es, wo auf einem Nebengute Streit zwischen der Gutsherrschaft und einem Bauer entstanden war, weil Erstere die Jauche von ihrem Hofe in des Bauern Garten leitete, welcher Letztere hiergegen protestirte, weil seine Obstbäume dadurch eingingen.

Während so allerlei künstliche Düngemittel, eine Menge neuer Maschinen gekauft, bessere Viehracen weit hergeholt werden, wird die Düngerbereitung zu Hause auf das Nachlässigste betrieben, und nur in dem aus der Ferne Geholten das Glück der Wirthschaft ersehen. Bringt dann trotz all der gehabten Mühe, all des vermeintlichen Fleißes, all der großen Ausgaben, die es der Wirthschaft an nichts haben fehlen lassen, diese noch Nichts, so hat man kein Glück, oder das Wetter, oder die Leute haben Schuld; den Krebsschaden der Wirthschaft, „die schlechte Düngerbereitung“, erkennt man nicht, ja will ihn oft nicht erkennen.

Daß die Düngerbereitung aber mit die Hauptsache zum günstigen Resultat der Wirthschaft ist, beweisen schon die vielen Abhandlungen unserer berühmtesten Männer, die sie alle als die Grundbedingung einer rentablen Wirthschaft nennen. Wie es trotz all dieser vielen

guten Schriften noch möglich ist, Verhältnisse, wie die von mir erwähnten, anzutreffen, ist ganz unerklärlich.

Wenn ich nun hier auch gegen diese Düngerverwüstung meine Ansicht, wie der Dünger behandelt werden sollte, ausspreche, so will ich mir damit nicht anmaßen, Neues zu sagen, sondern nochmals die Art und Weise angeben, wie in guten Wirthschaften der Dung behandelt, und wie er mit Ueberlegung verwendet wird.

Bleibt der Stalldünger sich selbst überlassen, so daß Luft, Wärme und Feuchtigkeit leichten Zutritt haben, so tritt bald Gährung ein, und die Verwesung geht nachher schnell vor sich. Wir sehen den Haufen schwinden, und die aufsteigenden Gase zeigen sichtlich, wie der beste Theil des Düngers, der Stickstoff als Ammoniak verloren geht, Entweichung durch die innere Gährungswärme immer mehr beschleunigt wird. Genauere Versuche und Berechnungen ergeben, daß der Mist durch die Gährung bis die Streumaterialien mürbe geworden sind 16 %, bis er speckartig geworden 25 % Gewicht und 50 % Volumen, und bis die Streumaterialien zur Verwesung übergegangen sind 50 % und 75 % Volumen Verlust erleidet. Die Zahlen geben genügend an, wie wichtig es ist, gegen die Verwesung des Düngers auf dem Hofe etwas zu thun, um nicht die erheblichsten Verluste zu erleiden.

Um diesem Verlust vorzubeugen, ist es wohl das Natürlichste, den Dung so frisch als möglich auf das Feld zu fahren, unterzuackern und ihn zu gar keiner Gährung kommen zu lassen. Das sofortige Ausfahren und Unterackern ist aber wirthschaftlich nicht immer möglich, man ist also genöthigt, den Dung im Stall oder Hof nach Möglichkeit zu conserviren.

Da nun nur durch den Zutritt des Sauerstoffs eine Zersetzung der organischen Reste möglich ist, so ist es Hauptsache, diesen vom Dünger abzuhalten, was durch ein recht festes Packen des Düngers am besten geschieht. Ferner vermindert ein gehöriges Feuchthalten des Mistes die Gährungswärme, hält also seine Zersetzung auf, und bewahrt so vor Verlust. — Beides, die nöthige Feuchtigkeit, wie das feste Liegen wird dem Dünger am besten, so lange er im Stalle unter dem Vieh liegt. Es sollten deßhalb alle Viehställe so eingerichtet sein, daß die Krippen leicht in die Höhe zu bringen sind, und so der Dung bis zum Ausfahren im Stalle liegen bleiben kann. Hat man Raum genug, daß das Vieh unangebunden, etwa in Verschlägen zu vier Stück, frei umhergehen kann, so ist das gewiß am besten, und trägt am meisten zu einer gleichmäßigen Düngerbereitung bei. Wenn aber auch

nicht so viel Raum ist, so sorge man nur dafür, daß der Dung, wo die Excremente hinfallen, öfter nach vorn geworfen, und das lange Streustroh wenigstens einmal zerhackt wird, was zu einer guten Vermischung des Streumaterials mit dem Dung sehr viel beiträgt, und außerdem das spätere Aufladen und Breiten ganz erheblich erleichtert. Um nun das Entweichen des Stickstoffs als Ammoniak noch zu verhindern, überstreue man den Dung von Zeit zu Zeit mit Gyps, oder begieße ihn mit durch Wasser stark verdünnte Schwefelsäure. Letzteres ziehe ich in Schafställen, Gyps in Viehställen vor. Auch das Ueberstreuen mit Erde verhindert das Entweichen des Ammoniaks; da sie aber, soll sie den Stand unterm Vieh nicht sehr naß machen, sehr viel Streumaterial verlangt, wende ich sie am liebsten nur auf den Düngerhaufen oder in Schafställen an. Welchen hohen Werth der Gyps hat, beweist ein von dem hochgeehrten Herrn Landes-Oeconomierath Christiani angestellter Versuch, den ich mir hier anzuführen erlaube:

> Herr Landes-Oeconomierath Christiani hat von einem Morgen Brachacker mit 4⅓ Fuder gegypstem Stallmist gedüngt, 19 Scheffel, 15 Metzen Kartoffeln mehr geerntet, als von dem gleichen Boden, bei gleicher Düngung, mit nicht gegypstem Mist.

Wenn nun auch nicht immer so große Unterschiede hervortreten werden, so wird sich bestimmt immer der Vortheil des Gyps, der auf den Dung gestreut wurde, klar herausstellen. 6 Ctr. Gyps genügen, um den Dung eines Stück Viehes das Jahr hindurch genügend zu überstreuen. Kann man den Dung aber bis zur Ausfuhr nicht im Stalle lassen, so sorge man für eine geeignete Miststätte. Diese legt man am besten in einem länglichen Viereck an, das sich von beiden schmalen Seiten aus nach der Mitte zu allmählig vertieft. Um das Einsinken der Jauche zu verhindern, ist es gut, wenn die Miststätte ausgemauert ist, wenigstens muß sie mit fettem Lehm gut ausgeschlagen sein. Auf der, dem Stall am nächsten gelegenen langen Seite der Miststätte mache man in der Mitte eine Grube, die sowohl die Jauche aus dem Stall, als die sich in der Miststätte sammelnde aufnimmt. Die Jauchgrube muß gut ausgemauert sein. Rings um diese Miststätte führe man entweder einen Graben oder Wall, der das Regenwasser davon abhält und verschaffe ihr, wenn irgend möglich, Schutz vor Sonne und Wind. Wird der Dung nun in diese Miststätte gebracht, so sorge man dafür, daß er überall gleich stark zu liegen kommt, breite ihn sorgfältig, daß die Oberfläche eben ist, und lasse ihn nun durch das Vieh recht festtreten, wozu es gut ist, wenn

die Miststätte eine Einfriedigung umgibt, die das Vieh in derselben eng zusammenhält. Sowie der Dung festgetreten ist, überfahre man ihn mit einer Schicht trockner Erde, die nicht allein die Luft vom Dünger mehr abschließt, und sein festes Lagern bewirkt, sondern auch die entweichenden Gase, Ammoniak einschließt, so selbst guter Dünger wird, und viel zur Vermehrung und Conservirung des Düngers beiträgt. Auf dieser Erdschicht zieht man abwechselnd in verschiedener Richtung Rinnen und pumpt oder gießt die Jauche darauf, die nun den Düngerhaufen durchdringt, die Gährungswärme vermindert, und in die Jauchgrube zurückkehrt.

Den Schafmist rathe ich öfter im Stalle mit Wasser, dem Schwefelsäure beigemischt ist, zu begießen, oder wenigstens statt der Schwefelsäure von Zeit zu Zeit mit Erde zu überfahren. Während die Schwefelsäure und Erde die Entweichung des Ammoniaks verhindert, unterbricht das Wasser die Gährungswärme, löst den festen Schafdünger mehr auf, bewirkt dadurch eine innigere Verbindung der Streumaterialien und des Düngers, und verhindert das Schimmeln. Deßhalb ist mir hier auch die Anwendung der mit Wasser stark verdünnten Schwefelsäure lieber, als die des Gyps.

Den Pferdemist vermenge ich am liebsten mit dem Schweinemist, wenn dieser nicht zureicht, etwas Viehmist und Erde. Der Schweinemist, der immer viel wässerige Bestandtheile enthält, verhindert die beim Pferdemist sich schnell entwickelnde Gährungswärme, und die Erde wirkt hier besonders wohlthätig, indem sie das aus dem Pferdedung in so hohem Grade entweichende Ammoniak verschluckt und durch das Abschließen des Sauerstoffes die Verwesung erschwert.

Oft findet man nun all diese hier angegebenen Regeln befolgt, sieht aber, wie bei der Ausfuhr des Düngers weder die Art noch die Beschaffenheit desselben irgendwie berücksichtigt wird, das doch von so hoher Wichtigkeit ist. — Ich will nun versuchen, in Folgendem anzugeben, auf welchem Boden der oder jener Mist am besten paßt.

(Landwirthschaftlicher Anzeiger.)

Pferdefütterung.

Sollen die Pferde den Hafer vor oder nach dem Saufen bekommen?

In der Landwirthschaft wie in jedem anderen Gewerbe, und vielleicht gerade in ihr am meisten, muß auch der kleinste Umstand in

Betracht gezogen werden, so daß auch die Beantwortung der obigen Frage durch den Thierarzt Marlot nach gewissenhaften Besuchen wohl Interesse beanspruchen darf. Derselbe theilt mit: nicht durch Dasjenige, was es frißt, wird das Thier genährt, sondern durch Das, was es verdaut. Deßhalb ist es die Hauptaufgabe der Fütterung, die Nahrung nur in möglichst verdaulichem Zustande zu verabreichen. Dies geschieht bekanntlich durch Zerkleinern des Rauhfutters, durch Schroten und Quetschen der Körner, durch Gährung des Futters und andere Processe, welche gegenwärtig Jedermann zur Hand sind. Wie man weiß, geht die Verdauung vorzugsweise im Magen vor sich und die Absorption der in den Zustand von Chylus übergeführten Nahrungsstoffe geschieht in den Eingeweiden; es ist daher von Nutzen, daß die Nahrungsmittel eine Zeitlang im Magen bleiben, um darin verdaut zu werden. Vergleichende Versuche, die ich seit dem Jahre 1852 an der Ackerbauschule des Departements Yonne mit den Pferden angestellt habe, die zur Belehrung der Zöglinge geopfert werden, haben mir auf das Ueberzeugendste bewiesen, daß die Gewohnheit, den ganzen Hafer unmittelbar vor dem Saufen zu geben, eine falsche schädliche ist; da ich bemerkt habe, daß diese Sitte nicht blos auf dem Lande, sondern auch in den Städten und selbst bei der Cavallerie eine ganz allgemeine ist, so habe ich mich entschlossen, das Resultat meiner Versuche im allgemeinen Interesse zu veröffentlichen, da die Frage wohl nicht ohne eine gewisse Wichtigkeit ist.

1. Pferd. Dasselbe erhielt nüchtern 4 Litres Hafer und unmittelbar darauf einen Eimer voll Wasser. Nachdem es denselben gesoffen hatte, wurde es getödtet und geöffnet; ich fand in dem Magen kaum noch einen Litre Hafer, der in einigen Litres Wasser schwamm; die drei anderen Litres waren schon durch den Wasserstrom, der den Magen passirt hatte, auf eine ziemliche Strecke weit in die Eingeweide geschwemmt worden. Diese Körner hätten aber in den Eingeweiden nur einer sehr unvollkommenen Verdauung unterliegen können und wären demnach zum größeren Theil nutzlos für die Nahrung des Pferdes gewesen.

2. Pferd. Gegenversuch. Zuerst wurde ein Eimer Wasser gegeben und darauf 4 Litres Hafer; das Pferd wurde 10 bis 15 Minuten nach der Mahlzeit geöffnet. Es fand sich noch der ganze Hafer im Magen, wo er schon in der Verdauung begonnen hatte. Es würde daher den Magen erst nach einer vollständigen und nutzbringenden Verdauung verlassen haben.

Wie ersichtlich, kann daher eine und dieselbe, einem Pferd ver-

abreichte Quantität Hafer sehr verschiedene Wirkungen hervorbringen, je nach den Bedingungen, unter welchen man dieselbe verabreicht. In der Folge habe ich dann meine Versuche auch bei Pferden fortgesetzt, welche nicht geschlachtet wurden, und namentlich bei den meinigen, und immer beobachte ich, daß sich in den Auswürfen mehr nicht verdaute Haferkörner fanden, wenn ich mit Absicht nach einer tüchtigen Haferration zu Saufen gegeben hatte. Es scheint mir demnach ein unbestreitbarer Vortheil zu sein, die Pferde zuerst zu tränken und darnach zu füttern.

Noch eine andere schädliche Gewohnheit wünschte ich verschwinden zu sehen; es ist die, den von der Arbeit erhitzten und angegriffenen Thieren, sowie sie in den Stall kommen, sofort Hafer und Heu vorzulegen. Haben sie tüchtigen Hunger, so verschlingen sie geradezu den Hafer fast ohne ihn zu kauen; eine Folge davon kann öfters nicht ungefährliche Verdauungsstörung sein; in jedem Fall aber wird der Hafer minder gut verdaut und trägt daher weniger zur Ernährung bei. Sobald ein Pferd von der Arbeit heimkommt, im Schweiß und mehr oder minder erhitzt ist, so muß es zuerst gehörig abgerieben, zugedeckt, dann gewartet werden, bis es sich einigermaßen ausgeruht hat; alsdann gibt man ihm ein wenig Heu und nach Verlauf einer halben Stunde bis einer Stunde, je nach den Umständen, gibt man ihm zu saufen, dann unmittelbar nachher seine Ration Hafer. Bei dieser Methode kann man ihm sogar mehr zu saufen geben und ohne Gefahr der Erkältung, weil der danach gefütterte Hafer zugleich ein Anregungsmittel bildet, und das Thier wieder erwärmt.

Die neue Futterpflanze Ceratochloa australis.

So viele und vortreffliche Futterpflanzen der Ackerbau auch bereits aufzuzeigen hat, so muß doch das Kennenlernen und Einbürgern neuer bewährter Futtergewächse um so erwünschter sein, da nicht alle die ältern Futterkräuter und Futtergräser auf den gegebenen Bodenarten und in dem gegebenen Klima gedeihen, nicht alle von den Thieren gleich gern gefressen werden, nicht alle dieselbe Nutzwirkung äußern. Es sei in dieser Beziehung nur an die Gegensätze zwischen bindendem Boden und armem Sandboden gedacht.

Eine neue, aus Australien eingeführte, zu den Gräsern gehörende Futterpflanze ist Ceratochloa australis. Sie gehört zu den Hornschwingelarten, liebt einen humosen, in guter Düngerkraft stehenden

Boden, gedeiht aber auch gut in einem kiesigen Boden, bestockt sich stark, wächst schnell, setzt reichlich Blätter an und liefert in der Regel drei Schnitte. Sie ist sehr nahrhaft und wird von allem Viehe gern gefressen. Ihr Anbau kommt mit dem Anbau anderer Grasarten überein; sie muß aber kurz unter der Sense gehalten werden; je öfter sie gemäht wird, desto stärker bestockt sie sich, und desto schneller wächst sie nach. Die Aussaat geschieht Mitte April entweder breitwürfig oder in Reihen. Den ersten Schnitt kann man Mitte Juni, den zweiten Ende August, den dritten Mitte October nehmen. Bei günstiger Witterung auf gutem Boden liefert die Pflanze im November noch einen vierten Schnitt. Auf in guter Düngerkraft stehendem Lehm- oder sandigem Lehmboden kann man vom Morgen einen jährlichen Ertrag von 400 Ctr. Grünfutter rechnen, gewiß ein hoher Ertrag, welcher diese Futterpflanze der besondern Aufmerksamkeit der Landwirthe empfiehlt. Samen derselben ist von Metz und Comp. in Berlin zu beziehen. Dr. **W. Löbe.** (Landw. Dorfztg.)

Dr. Wilhelm Hamm's
Agronomische Zeitung

tritt mit dem **1. Januar 1861** in ihren **Sechzehnten Jahrgang** und empfiehlt sich auch für diesen angelegentlich der Theilnahme ihrer alten Freunde und der Aufmerksamkeit recht vieler neuer.

In dem Zeitraum, welchen dieses Blatt nunmehr hinter sich hat, ist es ihm hoffentlich gelungen, eine hervorragende Stellung in der periodischen Literatur der Landwirthschaft einzunehmen; es ist ein Repertorium alles Wissenswerthen aus Theorie und Praxis, wie wohl kein zweites existirt. Die Agronomische Zeitung scheut sich nicht den Vergleich mit den besten landwirthschaftlichen Zeitungen des Inlandes und Auslandes anzurufen und dieser wird ein Mehr zu ihren Gunsten ergeben, selbst hinsichtlich des Preises, welcher der billigste ist von allen ihresgleichen, sobald man in Betracht zieht, was und wieviel sie bringt. Kein anderes landwirthschaftliches Blatt bringt eine solche Fülle von werthvollen Originalartikeln aus dem Bereich der Praxis und der Wissenschaft, kein anderes eine auch nur annähernde Zahl von trefflichen Abbildungen. Eine jede Nummer ist illustrirt und wird dies auch in der Folge so gehalten werden, nur daß noch mehr auf die künstlerische Ausstattung des Blattes verwendet werden wird.

Die verschiedenen Arten der Zubereitung und Benutzung des Mais oder Welschkorns im In- und Auslande als Nahrungsmittel für Menschen, Futter für die Hausthiere und zu mancherlei anderen häuslichen und gewerblichen Zwecken, von Georg Heinrich W. Werner, Landmann zu Langen und Verfasser der von der 18. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Prag gekrönten Preisschrift „der Mais und sein Anbau." Frankfurt a. M., Druck und Verlag von H. L. Brönner, 1859. brosch. 8. 23 Sgr.

In diesem merkwürdigen Büchelchen sind alle möglichen Recepte zur Verwendung des Mais mitgetheilt und man könnte demselben daher auch den Titel geben „Maiskochbuch", wie es ja auch bekanntlich ein „Kartoffelkochbuch" gibt. Für Hausfrauen wird das Büchlein daher besonderes Interesse haben, doch finden auch die Landwirthe darin Mancherlei über Aufbewahrung, Verfütterung des Mais und seiner Theile.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Keller.**
Schnellpressendruck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 2. Speyer. Februar 1861.

Inhalt. Landwirthschaftliches. Protokoll über die zu Ilbesheim am 10. Nov. 1860 abgehaltene Sitzung des landw. Kränzchens für den Kanton Kirchheimbolanden. — Protokoll der am 6. Jan. 1861 zu Eisenberg abgehaltenen Versammlung des landw. Kränzchens für den Kanton Göllheim. — Bericht der H. Gebr. Grünewald über Magnetstahl und die fränk. Stoppelrüben. — Geschichte der Einführung ausländischer Pflanzen im Elsaß. — Auf welche Weise kann sich der Landwirth ein ganzes Arsenal von Ackerbauwerkzeugen wohlfeil verschaffen? — Vergleichende Witterungsbeobachtungen aus den Jahren 1857—60. — Mittel gegen das Kahnigwerden und Brechen der Weine. — Weiße oder schwarze Spaliermauern? — Einfuhr aller Gattungen englischer Maschinen und landwirthschaftlicher Geräthschaften. — Correspondenz.
Als Beilagen: Deutsche Ackerbaugesellschaft. — Bericht über das Arnoldi'sche Obstcabinet. — Viehmärkte in Grünstadt. — Anzeigen.
Verzeichniß der Mitglieder des landw. Vereins für die Pfalz im J. 1861.

Protokoll

über die zu Ilbesheim am 10. November 1860 abgehaltene Sitzung des landwirthschaftlichen Kränzchens für den Kanton Kirchheimbolanden.

Da der I. Vorstand, Herr Regnault, durch Unwohlsein verhindert war, der Versammlung beizuwohnen, so wurde die Sitzung durch den II. Vorstand, Herrn Oligmacher, eröffnet. Hauptsächlich suchte derselbe in seiner Anrede den Anwesenden aus der Gemeinde Ilbesheim manchen Irrthum bezüglich des landwirthschaftlichen Kränzchens zu benehmen, da sich eine hervorragende, sehr einflußreiche Person von da die Aeußerung erlaubt haben soll, was denn Ilbesheim von solchen Kränzchen lernen könne? Der Redner suchte darzuthun, daß die Aufgabe des Kränzchens nicht darin bestehe, herumzuziehen und sich als Lehrmeister und Wegweiser der Landwirthschaft aufdrängen zu wollen, sondern daß es vielmehr den Zweck habe, gemachte Erfahrungen im

Gebiete der Landwirthschaft sich einander mitzutheilen und auf diese Art sich gegenseitig zu belehren. Die Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Am Schlusse der Sitzung that sich ein wahres Drängen kund, als Mitglied in den landwirthschaftlichen Verein aufgenommen zu werden.

Als man sich bezüglich der verkehrten Ansichten über das Kränzchen verständigt hatte, schritt man vorerst zur Beantwortung der Frage: „Wie kann dem Ueberhandnehmen der Feldmäuse gesteuert werden?“ Diese Frage, gestellt durch den II. Vorstand, wurde mit großem Beifalle aufgenommen, da dies lästige Thier durch seine große Zahl in diesem Jahre eine wahre Plage ist.

Herr Bürgermeister Decker von Gauersheim glaubt die Verminderung dieser Thiere durch Gift am besten bewerkstelligen zu können.

Herr Held von Ilbesheim erzählt, daß er schon mehrmals Schwefel in die Gänge der Mäuse gebrannt, die Löcher alsdann zugeschlagen und treffliche Wirkungen verspürt habe. Dieses Mittel glaubt die Versammlung sei jedoch der großen Anzahl der Mäuse wegen nicht hinreichend.

Strychnin und Arsenik wurden wohl für die besten Mittel gehalten, die Anzahl der Mäuse zu vermindern, allein beide Gifte würde man nicht bekommen, da leicht Mißbrauch mit denselben geschehen könnte und namentlich erstere auch zum Gebrauche der Art zu kostbar sei.

Herr Bauhoff hielt Phosphor für das Mittel, das ihm für Verminderung der Mäusezahl am geeignetsten erscheine. Da man bei einer allenfalls vorkommenden Vergiftung auch wieder viele Gegenmittel habe, so sei der Gebrauch desselben weniger gefährlich, als die oben erwähnten Gifte; auch verliere er bei längerem Liegen nicht so schnell seine vergiftende Kraft. (?)

Herr H. Oligmacher erklärt die Art der Anwendung des Phosphors. In die weiche Masse desselben wird ein Strohhalm getaucht und derselbe in die Oeffnungen zum Aus- und Eingehen der Mäuse gelegt. Besser noch ist es, wenn der Phosphor mit Mehl vermengt ist und auf die Masse am Strohhalme etwas Zucker gestreut wird. Die Wirkung ist sicher. Immer aber soll das Gift am Morgen gelegt werden, da am Abende der Phosphor leuchtet und die Mäuse deshalb davon abgehalten werden. *)

Allgemein wurde der Wunsch geäußert, hiemit hohe königl. Re-

---

*) Wir werden in der nächsten Nummer das Recept einer ausgezeichneten Phosphorpaste geben. D. R.

gierung der Pfalz um die Erlaubniß zu bitten, Phosphor zur Verminderung der Feldmäuse unter gehöriger Beaufsichtigung der Ortsobrigkeit anwenden zu dürfen.

Herr Weil von Bischheim hat dieses Mittel versuchsweise bei Ratten angewendet und treffliche Wirkungen verspürt.

Nochmals kam die Rede auf den gefräßigen und dem Fruchtbau höchst schädlichen Sperling. Da betreffs Verminderung desselben schon im vorletzten Protokolle die Bitte an hohe königl. Regierung gestellt wurde, die Erlaubniß zum Schießen derselben gütigst ertheilen zu wollen, so war dieser Gegenstand baldigst erledigt, indem man zu hoher königl. Regierung das Vertrauen hat, sie werde weislich in dieser Angelegenheit verfahren.

Auch hier war einstimmig, daß Schießen das beste Mittel sei, dieses Thier zu vermindern. Herr Weil glaubt dadurch ein gutes Resultat zu erzielen, wenn die Lieferung der Sperlinge auf die Steuern ausgeschlagen würden, und Alle stimmten ihm bei.

Da bei der Bezirksversammlung in Albisheim von einigen Landwirthen so sehr für die Kreuzung und die Einführung von fremden Rindviehracen gesprochen wurde, die meisten Landwirthe hiesiger Gegend jedoch dagegen sind, so wurde dieser Gegenstand hier nochmals aufgegriffen und ausführlich erörtert.

Allgemein ist man hier gegen die Einführung von fremden Rindviehracen und gegen die Kreuzung; Donnersberger Vieh, das durch Inzucht zu heben sei, eigne sich am besten für hiesige Gegend.

Es wurde behauptet, daß diejenigen Herren, die bei der Bezirksversammlung in Albisheim so sehr für die Kreuzung gesprochen, mehr persönliche Rücksichten als den Vortheil einer Viehrace im Allgemeinen im Auge hatten. Wir müssen bei Einführung einer Viehrace auch auf den Mittelstand Rücksicht nehmen, der sein Vieh zugleich als Zugvieh gebraucht.

Dies hauptsächlich die Ansicht des Herrn Bürgermeisters von Gauersheim, welcher Meinung alle übrigen Mitglieder beistimmten.

Alle gemachten Erfahrungen führten zu dem Resultate, daß sich das Donnersberger Vieh am besten als Zugvieh eigne.

Man will weiter die Erfahrung gemacht haben, daß die fremden Viehracen schon nach einigen Jahren ausarten und verkrüppeltes Vieh geben, wenn nicht beständig Auffrischungen Statt finden. Dieses ist jedoch manchem Landwirthe, da die Zuchtstiere im Preis sehr hoch stehen, nicht immer möglich, ja in manchen Fällen unausführbar.

Ferner wurde von Herrn Oligmacher behauptet, daß Donners-

berger Vieh mit wenigerem und geringerem Futter verlieb nehme, während Schweizervieh, von Jugend auf daran gewöhnt, viel kräftigeres und mehr Futter nöthig habe, wenn es den gehofften Nutzen bringen soll.

Zum Schlusse gab es noch eine längere Besprechung bezüglich der Lungenseuche bei dem Rindvieh.

Herr Adjunkt Oligmacher von Stetten behauptet, daß man bis jetzt noch kein Universalmittel dagegen kenne. Herr Bauhoff will ein Mittel kennen, das ziemlich sicher zum Ziele führe, wie er aus seiner früheren Praxis erfahren. Sehr ungewiß ist man in Hinsicht der Entstehung dieser Krankheit. Der Krankheitsstoff liegt in der Luft, wie Herr Bauhoff sagt, da die Krankheit sowohl in guten als schlecht gepflegten Stallungen ausbricht. Branntweinschlempe, schlechtes Futter mit wenig Nahrungsstoff, Sumpfgegenden ꝛc. mögen wohl zur Entstehung dieser Krankheit das ihrige beitragen. Als Vorbeugungsmittel ist besonders gute Wartung und Pflege zu empfehlen.

Hiermit endigte gegen 10 Uhr die Versammlung, und man konnte wahrnehmen, daß dieselbe an Ort und Stelle ihre Wirkung zeigte und Manchem seinen Irrthum bezüglich der Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Kränzchens benahm.

Folgende Fragen wurden zur Beantwortung für die nächste Sitzung aufgegeben:

1) Wie kommt es, daß man heuer mehr Saatfrucht nöthig hat, als früher? (H. Oligmacher.)

2) Wie sind bei einer seuchenartigen Krankheit die Ställe zu behandeln, damit eine eingerissene Krankheit nicht weiter greife? (Weil.)

3) Durch welche Beizmittel ist der Brand in dem Weizen zu verhüten? (H. Oligmacher.)

Die nächstfolgende Sitzung ist in Gauersheim.

H. Oligmacher.

Protokoll

der am 6. Januar 1861 zu Eisenberg abgehaltenen Versammlung des landwirthschaftlichen Kränzchens für den Kanton Göllheim.

Gegenwärtig: 21 Mitglieder des Kränzchens, sowie eine größere Anzahl Zuhörer.

Zur Eröffnung der Sitzung nahm Herr Alexander Schiffer von

Eisenberg das Wort und verknüpfte mit einem herzlichen Neujahrsgruße an die anwesenden Mitglieder den Wunsch, daß auch in diesem Jahre das Wirken des landwirthschaftlichen Vereines ein recht ersprießliches sein möge, unterstützt durch unser Kränzchen und recht zahlreiche Beitritte von thätigen Mitgliedern.

In weiterer Rede wies Herr Schiffer nach, wie nothwendig und lohnend vom national-ökonomischen Standpunkte aus die Verbesserungen aller Zweige der Landwirthschaft seien und wie große Verdienste sich in dieser Hinsicht das landwirthschaftliche Bezirks-Comité Kirchheimbolanden unter der anerkennungswerthen Leitung seines jetzigen Herrn Vorstandes bereits erworben habe und wie der Landwirth dieses am besten durch Beitritt und treues Festhalten an dem landwirthschaftlichen Vereine vergelten könne. —

Für die heutige Besprechung waren folgende Fragen aufgestellt worden:

I. Bringt die Samenbeize mit Kalk oder Vitriol Vortheile gegen die Aussaat des Samenkorns ohne Beize?

II. Wie müssen die Obstbäume gesetzt werden, damit solche ein gehöriges Wachsthum erreichen?

III. Verdient bei den hohen Preisen, die seit mehreren Jahren für magere Ochsen bezahlt werden, die Ochsenmast Vorzüge vor dem Mästen der Kühe?

Die Versammlung machte sich nach lebhafter Discussion folgendermaßen schlüssig:

Ad I. Die Praxis hat entschieden, daß in hiesiger Gegend die Beize des Samenkorns wirkliche Vortheile bringe, weil hiedurch ein gleichmäßigeres Aufgehen des Samenkorns bewirkt und der Brand abgehalten werde, der in der Regel die nachgewachsenen Aehren zu befallen pflege.

Ad II. Bei dieser Frage wurde tiefer in die Kunst der Obstbaumzucht eingegangen und Vieles recapitulirt, was durch den Vortrag des Herrn Lauermann in Rüssingen bei der letzten Versammlung bereits festgestellt war; die anwesenden Obstzüchter waren im Ganzen darüber einig, daß die jungen Bäumchen beim Versetzen in ein anderes Terrain nicht tiefer gesetzt werden sollten, als sie es in ihrem früheren Standpunkte waren, wobei nothwendige Rücksicht auf ihre frühere Windstellung genommen werden müsse. Die Bäumchen gleich bei ihrem Versetzen an einen Pfahl festzubinden, ward als ein großer Mißgriff bezeichnet und besonders hervorgehoben, wie die jungen Bäumchen kaum zu viel gepflegt werden können.

Ad III. Da wegen dem Mangel größerer Städte und wegen Mangel des sonst durch die Eisenbahnen erleichterten Verkehrs die Nachfrage nach gemästeten Ochsen nur von einzelnen Händlern betrieben wird, die durch diese Verhältnisse gleichsam ein Monopol erlangt haben, und da für gemästete Kühe und Rinder die Nachfrage das ganze Jahr hindurch bedeutender ist, so wird es bei den hohen Preisen, die für magere Ochsen bezahlt werden, für die hiesigen Landwirthe vortheilhafter sein, Kühe und Rinder zu mästen. Dennoch wurde anerkannt, daß bei gehörigem Absatze und starker Concurrenz schwere Thiere das Futter durchschnittlich höher verwerthen, als leichtere.

Nach beendigter Discussion und nachdem noch über verschiedene andere landwirthschaftliche Gegenstände verhandelt worden war, bestimmte die Versammlung, daß die nächste Zusammenkunft am zweiten Sonntage des Monats April in Harxheim stattfinden solle und folgende Fragen zur Besprechung aufgestellt werden:

1. Welches sind die besten Mittel, das dem Wiesenbaue so schädliche Moos zu entfernen?

2. Ist bei dem Dickrübenbau das Pflanzensetzen vor dem Kernstecken vorzuziehen?

3. Ist der Hopfenbau bei uns anzuempfehlen?

4. Welches System der Dreschmaschinen verdient bei uns den Vorzug?

Göring, Thierarzt.

Bericht der Herren Gebrüder Grünewald über
Magnetstahl und die fränkischen Stoppelrüben.

Die Unterzeichneten erlauben sich, über die Wirksamkeit der von Dr. Kneuttinger zu Würzburg im Septemberheft 1859 angepriesenen **Magnetstähle**, ihre bisher gemachten Erfahrungen hiemit in Kürze mitzutheilen.

I. Dieselben haben an Tischmessern, sowie an anderen Schneidinstrumenten ziemlich gute Resultate geliefert, indem sie eine sehr zarte Schärfe bewirkten. Am besten war jedoch die Wirkung derselben am **Strohmesser**. Dasselbe erhielt nicht nur eine Nichts zu wünschen übrig lassende, sondern obendrein sehr lange andauernde Schneide, wodurch das früher zu häufige Schleifen des Strohmessers auf dem Schleifsteine beseitigt wird und das Messer sich also weniger abnützt,

was auch als ein Vortheil zu betrachten ist. Die Unterzeichneten sind deshalb auf Grund ihrer gemachten Erfahrung gesonnen, diese Magnetstähle fortan, namentlich beim Strohmesser, im Gebrauch zu behalten.

An den Sensen jedoch haben sich dieselben bis jetzt nicht sonderlich vortheilhaft bewährt. Ob die Schleifsteine, die zur Schärfung der Sensen benützt wurden, nicht mit den Stählen harmonirten — entweder zu hart oder zu weich waren, oder ob das Schleifen nicht in der rechten Weise geschah, oder ob die Ursache am Materiale der Sensen selbst liegt — darüber sind wir bis jetzt noch im Unklaren, und werden deshalb hierin noch weitere Proben anstellen.

II. Ueber den Ertrag der so sehr gepriesenen **fränkischen Stoppelrübe** läßt sich bis jetzt noch nichts Bestimmtes mittheilen. Der Same ist ausgesäet, die Pflänzchen stehen ziemlich kräftig da und lassen eine gute Ernte hoffen, worüber wir s. Zeit genaue und gewissenhafte Mittheilungen zu machen nicht versäumen werden.

Hintersteinerhof im Herbst 1860.

Geschichte der Einführung ausländischer Pflanzen im Elsaß.

(Fortsetzung.)

Tragus gibt ferner eine Beschreibung der Entwicklung des Mais-Samens von seiner Keimung bis zur Reife. Er unterscheidet 4 Arten von Samen nach der Farbe: gelben, rothen, braunen und weißen. Tragus macht aufmerksam auf den wunderbaren Bau des Kolbens: „Also spilt wunderbarlich und handelt Gottes Dienerin, die Natur, in ihren Werken.“

Tragus macht ferner aufmerksam auf den süßen Geschmack des im Stengel enthaltenen Saftes. Er sagt, daß das Maismehl ein süßes Brod liefere von etwas fremdartigem Geschmack. Er glaubt nicht, daß es möglich sei, bei den Alten eine bestimmte Andeutung über den Mais zu finden, obgleich er an seiner asiatischen Abkunft festhält.

Wir werden später und schon im 17. Jahrhundert Autoren finden, welche eine amerikanische Abkunft wahrscheinlich halten, für unsern Zweck reicht es hin, zu wissen, daß der Mais im Elsaß um 1530—1540 eingeführt wurde.

Kein orientalischer Schriftsteller erwähnt den Mais. Weder die Bibel, weder die Griechen und Römer noch die Araber sprechen da-

ven. Es finden sich keine Spuren von Mais in den ägyptischen Grabmälern. Der Mais hat keinen Namen im Sanskrit.

Die amerikanische Abkunft ist durch die bestimmtesten und unwiderleglichsten Dokumente erwiesen. Der sicherste Beweis ist folgender. Zur Zeit der Entdeckung Amerika's war der Mais in diesem Welttheile in zahlreichen Varietäten cultivirt. Die Cultur des Mais erstreckte sich von Chili nach Virginien, von Brasilien bis Californien.

Die Gräber der Inkas, die ältesten Katakomben von Peru enthalten häufig Maiskolben, gerade so wie die in Aegypten Gerste-, Waizen- und Hirse-Körner. Die panamischen Mythologien hatten eine Göttin geschaffen ganz ähnlich der Ceres der Griechen und sie mit Mais geschmückt.

B. Hülsenfrüchte.

1. Linsen.

Tragus unterscheidet davon zwei Arten:

Die kleine; minores Lenticulae. Lens vulgaris semine rufo (T.) gemeine Kochlinsen. (Lindern. Hort. als.)

„Welche in einem ziemlichen Grund bei uns gesähet werden.“

Die große; majores Lenticulae. Lens major (T.) Pfenniglinsen, der strassburger Gärtner. (Lindern.)

„Seynd viel grösser und breiter als die gemeinen und seynd mir neulich aus Lothringen kommen.“

2. Bohnen. Faba major et minor.

„Deutsche Bohnen, davon wir haben gross und klein, weiss und roth. In unserm Land, insonderheit zu Speyer und Strassburg, ist nach den Erweissen (Erbsen) kein brauchlicher Legumen oder Kochset als eben unsere Bohnen, beyden dem Menschen und dem Viehe.“

3. Erbsen. Pisum. Erweissen. (Erbsen.) (Pisum sativum. L.)

„Man ziehet drei zame Erweissen - Geschlecht im Teutschen Land:

Die kleinen Feld-Erweissen. (Pisum agreste. Trag. P. arvense. C. B.)

Die Klotz-Erweissen. (Pisum umbellatum. C. B.)

Die grossen Pfol- oder Garten-Erweissen. (P. hort. major. C. B.)

„Unter allem Köchset ist nichts brauchlichers inn unsrem Land, bei Reichen und Armen, als die Erweissen, sonderlich die kleinen Feld-Erweissen.“

Für die Rheingegenden geht die Einführung der Erbsen wahr-

scheinlich auf die Zeit der Römer zurück; ihre Cultur war schon sehr verbreitet während der merovingischen und carolingischen Periode.

4. Die Faseole. Pis. angulosum quadratum (Plinii) Phaseoli primum genus. Fäselen. (Trag.) Pis. arvense. (L.) Pis. majus quadratum. (C. B.) beschreibt und unterscheidet sehr bestimmt die Ackerlinse von der Saatlinse. Er sagt, daß die Zwischenknoten gefärbt sind, gewöhnlich röthlich; die Fahnenartigen, Blüthen dunkelroth, Flügel und Schiffchen rosenroth; daß die Samen fast viereckig sind, zusammengedrückt, (gepresst mit Ecken), (kestenbraun.) Ferner ist Tragus der Ansicht von Dioscorides, daß die Fasiolen weit schwerer zu verdauen sind als die runden Erbsen.

5. Die Platterbse. Kechern. (Trag.) et Pisum Graecorum (Tr.) Lathyrus sativus flore et fructu albo. (C. B.)

Tragus sagt:

„Die Kechern werden nit allenthalben in Germania geziehlet, wiewohl sie ein edel Legumen sind zu kochen, gibt wohlschmeckend gelbe Brüen besser denn Erweissen; ist ein vast gemein Kochset im Wormbser Gau und bei Speyer, also dass etliche sagen: Wir haben stets Kechern und Lämmertaschen! In unserm Land nennt man dies Kochset nit anderst als Kechern.

Auffallend ist, daß Karl der Große diese Pflanze nicht empfohlen hat, die doch lange vor dem 16. Jahrhundert in den Rheinlanden angebaut worden zu sein scheint.

6. Die Bohnen. Welsche Bohnen. (Tr.) Smilax hortensis (Brunfels,) sive Phaseolus hortensis. (Fuchs Cordus. Gesner.)

Die Bohnen scheinen in Deutschland oder an den Ufern des Rheines nicht lange vor dem 16. Jahrhundert bekannt gewesen zu sein. Tragus sagt in dieser Beziehung:

„Jedermann weiss dass diese Frucht nicht lang in Germania gewöhnet, sondern newlich darein kommen.“

Tragus kennt nur die Stangenbohnen. Steckenbohnen (Ph. vulg. L.) und wundert sich, daß ein Gemüse so hoch wachsen kann.

Tragus erwähnt schon eine Verschiedenheit in der Farbe dieser Samen, die er mit einer Niere vergleicht. Auch macht er auf die große Empfindlichkeit derselben gegen Frühjahrs- und Herbstfröste aufmerksam.

7. Die Kichererbse. Zyser - Erweissen. Ciceris altera specis. (Tr.) Cicer arietinum (Dodon. L.)

Tragus sagt, daß die Kichern nicht gebraucht seien in den

Küchen, daß sie vorzugsweise von den Apothekern benutzt würden, die sie gut zu verwerthen wüßten. Uebrigens baue man sie an mehreren Orten und unterscheide 3 Varietäten, weiße, braune und schwarze.

8. Die Wicke. Wicken. Die Wicken, sagt Tragus, rechnet man gewöhnlich zu den Gemüsepflanzen, aber sie finden keine Anwendung in unsern Küchen, sie sind ein vortreffliches Futter für die Pferde und die Tauben. Tragus unterscheidet die Bauwicke von mehreren andern wilden Arten; erstere, sagt er, wird von unsern Landleuten Grosswicke oder Rosswicken genannt.

9. Die weiße Lupine. Tragus bildet sie ab und bemerkt: „In unserm Land mehr in der Arznei brauchlich denn zu kochen."

Diese Pflanze war schon den Griechen und Römern bekannt.

(Fortsetzung folgt.)

Auf welche Weise kann sich der Landwirth ein ganzes Arsenal von Ackerbauwerkzeugen wohlfeil verschaffen?

In dem Canton Thurgau, in der Gemeinde Jägerweiler, haben sich, nach dem Wochenblatt für Land- und Forstwirthschaft, die Landwirthe zu einem gemeinschaftlichen Gerätheмagazin vereinigt. Es wurden 44 Aktien im Werthe von etwas über 9 Gulden ausgegeben, welche die Gesellschaft mit 4% verzinst. Man hatte bald die nöthige Anzahl von Theilnehmern beisammen und es waren gerade die kleineren und mittleren Bauern, welche zuerst unterschrieben, sowie auch andere Personen, die, ohne gerade Eigenthum zu besitzen, ihren Gemeinsinn gerne bethätigen. Die Gemeinde selbst nahm 10 Scheine auf drei Jahre unverzinslich. So wurde schon im ersten Jahre ein schönes Inventar im Werthe von 710 Francs 10 Cent. angeschafft. Das einstimmige Urtheil geht dahin, daß schon im ersten Jahre 80 Morgen besser als sonst gepflügt und geeggt, eine große Fläche Reps mit der Maschine bestellt und mit dem Schaufelpfluge bearbeitet waren, ohne daß die Benützenden großen Kostenaufwand gehabt oder die Maschinen-Schein-Inhaber irgend einen Verlust erlitten hätten.

Verdient Nachahmung in unserer Pfalz, namentlich bezüglich der Dreschmaschinen und Heuwendemaschinen. Wenn nur eine Gemeinde mit dem guten Beispiele vorangehen wollte! D. R.

Vergleichende Witterungsbeobachtungen aus den Jahren 1857—1860.

Wärmegrade von 1860.

	geringste	mittlere	höchste
April	+ 4	+ 10	+ 20
Mai	+ 9	+ 17	+ 30
Juni	+ 13	+ 19	+ 29
Juli	+ 12	+ 19	+ 29
August	+ 14	+ 18	+ 27
September	+ 6	+ 15	+ 23
Oktober	+ 2	+ 9	+ 15
	$\frac{60}{7} = 8{,}5$	$\frac{107}{7} = 15{,}4$	$\frac{173}{7} = 24{,}7.$

Wärmegrade der fünfzig vorhergehenden Jahre.

	geringste	mittlere	höchste
April	— 0,1	+ 9,5	+ 21
Mai	+ 5	+ 14,8	+ 25
Juni	+ 8	+ 17,3	+ 28
Juli	+ 11	+ 18,8	+ 31
August	+ 10,6	+ 18,3	+ 29,6
September	+ 6	+ 14,8	+ 25,4
Oktober	+ 2	+ 10	+ 19
	$\frac{47{,}7}{7} = 6{,}1$	$\frac{103}{7} = 14{,}8$	$\frac{179}{7} = 25{,}5.$

Wärmegrade von 1857.

	geringste	mittlere	höchste
April	+ 1	+ 9,86	+ 20
Mai	+ 8	+ 17,21	+ 29
Juni	+ 12	+ 20,51	+ 32
Juli	+ 15	+ 23,95	+ 33,25
August	+ 12	+ 22,88	+ 34
September	+ 8	+ 18,00	+ 25
Oktober	+ 5	+ 16,70	+ 20
	$\frac{61}{7} = 8{,}7$	$\frac{124{,}10}{7} = 17{,}7$	$\frac{193{,}25}{7} = 27{,}6$

	geringste	mittlere	höchste
April	—	+ 11,88	+ 22
Mai	+ 9	+ 16,09	+ 25
Juni	+ 14	+ 20,50	+ 30
Juli	+ 18	+ 25,90	+ 35
August	+ 16	+ 25,58	+ 34
September	+ 9	+ 16,80	+ 24,50
Oktober	+ 3	+ 13,50	+ 22
	$\frac{69}{7} = 7{,}8$	$\frac{128{,}25}{7} = 18{,}3$	$\frac{192{,}50}{7} = 27{,}4.$

Regenmenge in den Jahren 1859 und 1860.

1860			1859		
April	37,24 Millim.		April	77 Millim.	
Mai	52,08		Mai	155	
Juni	84,92	305,68	Juni	81	165
Juli	50,84		Juli	34	
August	169,92		August	50	
September	71,48		September	72	
Oktober	53,92		Oktober	95	

In gewöhnlichen Jahren fallen in obigen 7 Monaten ca. 460 Millimeter, in trockenen Jahren wie 1846 betrug die Wasserhöhe nur 302 Millimeter, 1857 400 Millim. Wir müssen bis zum Jahre 1806 hinauf, um 580 Millimeter Wasserstand zu finden.

Luftcharakter der Tage im Jahre 1860 und 1859.

	Heitere Momente		Bedeckte Momente		Regen		Schnee		Gewitter	
	1860	1859	1860	1859	1860	1859	1860	1859	1860	1859
April	22	30	52	39	11	19	5	2	0	5
Mai	40	34	34	24	19	25	—	—	6	6
Juni	31	33	35	43	24	14	—	—	5	9
Juli	32	65	44	20	17	8	—	—	4	4
Aug.	12	40	54	34	27	10	—	—	5	6
Sept.	27	29	39	41	24	20	—	—	1	3
Okt.	24	28	54	44	14	21	1	—	1	—
	188	268	312	275	136	117	6	2	22	33

Nach einer Zusammenstellung des Herrn Prof. Kirschleger in der Ackerbauzeitung des Niederrheines.

Mittel gegen das Kahnigwerden und Brechen der Weine.

Diese Uebel entstehen theils durch schlechte Keller, theils durch vernachlässigte Behandlung. Machen diese Krankheiten weitere Fortschritte, so entsteht das Schal-, Zähe- und Sauerwerden. Zur Beseitigung dieser Uebel bedienen sich die meisten Weinbesitzer, die Wein im Anbruche haben, des häufigen Schwefelns, wodurch sie dem Wein einen widerwärtigen Schwefelgeruch beibringen und dem Trinker Kopf- und Magenbeschwerden verursachen. Zur geeignetsten Beseitigung dieses Uebels empfehlen wir nachstehendes Mittel:

Es wird Schwefel in beliebiger Quantität in einem neuen irdenen glasirten Geschirr auf ein Kohlenfeuer gesetzt, geschmolzen, wieder herausgenommen und dies wie zuvor mehrmal nacheinander wiederholt; dann werden Violwurzeln über dem Feuer oder im Backofen getrocknet und nachdem sie klein gestoßen sind, durch ein Sieb geleitet, ferner weißer Weihrauch gleichfalls klein gestoßen und beide letztere Ingredienzien zu gleichen Theilen zusammengemischt. Sodann werden aus Haselnußholz Späne von 15 Zoll Länge und 1 Zoll Breite angefertigt, der Schwefel flüssig gemacht und die Späne durchgezogen, worauf die beiden Seiten derselben mit dem oben angezeigten Pulver bestreut werden. Nachdem sie erkaltet sind, wähle man ein trockenes, frisch hergerichtetes Faß, wende dasselbe derart, daß das Spundloch nach unten zu stehen kommt, nehme es auf ein Brett, 4 Zoll im Quadrat, bohre ein Loch, befestige die erwähnten Haselnußholzspäne an dieses Brett, zünde den oberen Theil der Späne an und halte dieselben in das Faß hinein. Damit die Fässer durch den Brand keinen Schaden erleiden, ist es gut, das Spundloch mit einer Blechbüchse zu versehen, die des Ersparnisses wegen in der Größe desselben sein kann, um zu jedem Fasse verwendet werden zu können. Ist der erste Span verbrannt, so nehme man den zweiten nnd sofort den dritten, sodann wird das Faß spundrecht gelegt und sogleich Wein darein gefüllt; er wird, wenn er dann mehrere Wochen im Anbruch ist, nicht mehr kahnig oder zähe werden noch brechen können. Besonders ist dieses Verfahren Weinhändlern und Wirthen zu empfehlen; auch ist es gegen den Bruch und das Zähewerden der Weine in schlechten Kellern, oder auf weiten Transporten das sicherste Mittel.

(Gem. Pesth. J.)

Weiße oder schwarze Spaliermauern?

Die Frage, ob die Mauern, an welchen Wein, Pfirsche u. s. w. gezogen werden, mit weißer oder mit dunkler Farbe überstrichen sein müssen, um einen möglichst reichen Ertrag zu erhalten, ist in jüngster Zeit von englischen und französischen Gartenbauvereinen vielfach in Berathung genommen worden. Diese Frage ist aber keineswegs neu: schon 1818 zeigte der Gärtner Dawes in Slaugh 20½ Pfund schöner Trauben vor, welche er von der einen Hälfte eines Spaliers erhalten hatte, dessen Rückwand schwarz angestrichen war, während er auf der andern Hälfte nur 7 Pfund 2 Loth geerntet. Seit jener Zeit wurden diese Versuche vielfach wiederholt, boten jedoch nur wechselnden Erfolg, und man stellte deshalb 1823 in Chiswick mit einem Spalierkirschbaume eine ähnliche Probe an, um endlich eine bestimmte Antwort zu erhalten. Wirklich blühte der Baum auf der Seite viel früher, welche an der schwarzen Mauer gezogen war, als auf der weißen, aber er verlor auch mehr Blüthen in Folge des Frostes, weil die mit schwarzer Farbe überzogene Mauer durch ihre stärkere Erwärmung unter Einfluß des Sonnenscheins und ihre Durchkältung in der darauf folgenden Nachtkühle den Pflanzen viel größere Temperaturunterschiede überlieferte, als die weiße; übrigens reiften auf beiden Hälften die Früchte zu gleicher Zeit. Hierdurch schien festgestellt, daß dunkle Mauern der Menge des Ertrags nachtheilig und für die Zeit der Reife ohne Einfluß seien. Dennoch hat sich unter den Gärtnern eine gewisse Vorliebe für den dunkeln Anstrich der Spalierwände erhalten. Vor wenigen Monaten hat Buitry in der Pariser Gesellschaft für Gartenkunst interessante Versuche über diesen Gegenstand mitgetheilt. Er verfertigte Schirme aus Pappe, gab dem einen weiße, dem andern eine schwarze Oberfläche, brachte vor jedem derselben ein Thermometer in der Entfernung an, in welcher gewöhnlich die Spalierfrüchte von der Mauer sich befinden und beobachtete nun zu den verschiedensten Tageszeiten regelmäßig die beiden Thermometer. Wie er erwartet hatte, zeigten sie vor Sonnenaufgang völlig gleiche Temperatur; bald nach Eintritt des Sonnenscheins stieg das Thermometer vor der weißen Mauer, und während der Tageszeit war je nach der Stärke des Sonnenscheins die Wärme vor der weißen Wandfläche um 2, 3 bis 5° höher, als vor der schwarzen. Die Erklärung dieser Thatsache liegt einfach darin, daß die schwarze Farbe Licht- und Wärmestrahlen einsaugt, während die weiße sich umgekehrt verhält und einen großen Theil der Strahlen zurückwirft. Eine weiße Mauer überträgt also mehr Hitze auf die in

einiger Entfernung von ihr befindlichen Pflanzen oder Früchte, als eine schwarze, und erstere kann daher im hohen Sommer für das Reifen des Spalierobstes sich nützlich erweisen. Anders verhält es sich in Bezug auf die Erwärmung der Mauer selbst. Die weiße Wand wird etwas kühler bleiben, weil sie weniger Wärme in sich aufnimmt und zurückhält, als die dunkelgefärbte, und letztere wird daher die unmittelbar an ihr in nächster Nähe sich befindenden Pflanzen mehr erwärmen, als eine helle Wand.

Einfuhr

aller Gattungen englischer Maschinen

und landwirthschaftlicher Geräthschaften.

Unternehmen von

J. P. Lanz u. Comp. in Mannheim,

Speditions-Geschäft und Guano-Handlung,

in Verbindung mit

Schwann u. Comp. in London,

Maschinen-Export-Geschäft.

Das Bedürfniß, die gewöhnlichen Arbeitskräfte durch Maschinenhülfe zu unterstützen oder zu ersetzen, macht sich in allen cultivirten Ländern von Tag zu Tag fühlbarer.

Gute Hülfs-Maschinen zu landwirthschaftlichen und industriellen Zwecken sind auch in Deutschland Gegenstände wachsender Nachfrage.

Manche dieser Maschinen werden zwar im Inlande vollkommen gut und selbst billig hergestellt, viele andere aber am vortheilhaftesten vom Auslande, namentlich von England, bezogen, wo die Maschinenfabrikation anerkanntermaßen auf der höchsten Stufe technischer Ausbildung steht und der Werth zahlloser Maschinen durch einen ausgedehnten praktischen Gebrauch derselben gründlich erprobt ist.

Der vortheilhafteste Bezug ausländischer Maschinen ist jedoch mit mancherlei Schwierigkeiten verknüpft; es ist dazu die genaue Kenntniß der fremden Sprache, der besten Bezugsquellen, der Geld-, Transport- und anderen Verhältnisse nothwendig.

Eine auf soliden Geschäftsverbindungen, auf kaufmännischen und technischen Kenntnissen beruhende Vermittlung für die Wahl und Anschaffung ausländischer bewährter Maschinen hat sich daher auch in

unserer Gegend als ein Bedürfniß herausgestellt, dessen Befriedigung unsere Anstalt sich zur speziellen Aufgabe macht.

Wir haben uns zu diesem Ende mit den Herren **Schwann** und **Comp.** in **London** verbunden, welche, ohne selbst zu fabriciren, sich ausschließlich mit dem Export englischer Maschinen aus den renomirtesten Maschinenfabriken des Landes beschäftigen, wozu sie durch ihre in diesem Fache gesammelten gründlichen Kenntnisse und Erfahrungen besonders befähigt sind.

Unsere hiemit zur geneigten Benutzung empfohlene Anstalt soll also dazu dienen:

über Leistungen und Preise der im Auslande, namentlich in England gebräuchlichen empfehlenswerthen Maschinen zu landwirthschaftlichen und industriellen Zwecken umfassende Auskunft zu ertheilen und für prompte Beschaffung solcher Maschinen zum Fabrikpreis unter größtmöglichster Ersparniß an den Bezugskosten Sorge zu tragen.

Eine größere Auswahl, besonders landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthschaften aus den besten englischen Fabriken sind in Mannheim bei uns aufgestellt, können zu jeder Zeit besichtigt und zu festen Preisen in der Regel auch sofort bezogen werden.

Auf Verlangen wird ein illustrirter Catalog und Preis-Courant der durch uns zu beziehenden landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthschaften verabfolgt.

J. P. Lanz & Comp.

Correspondenz.

Wir vernehmen, daß die Direktion der Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation zu Waghäusel an 2400 fl. an Prämien für die zuckerreichste Rübe und die bei dieser Quantität größtmöglichste Zentnerzahl per Morgen an 13 landwirthschaftliche Bezirksvereine Badens zu vertheilen gedenkt, auch für die Accordanten in der Pfalz sollen über 400 fl. in Aussicht gestellt sein.

Es gereicht uns zum Vergnügen berichten zu können, daß unser Landsmann Hr. Schreinermeister Mehring aus Frankenthal bei der IX. Wanderversammlung deutscher Bienenwirthe zu Hannover im September d. J. nicht allein bei den Verhandlungen sich als ein ebenso praktischer als theoretischer Bienenzüchter bewährte, sondern auch bei der Prämienvertheilung zweimal mit Preisen von 20—15 Thlr. und noch einmal für seine künstlichen Waben-Anfänge mit einem besonderen Preise bedacht wurde.

Das Weitere siehe Tagblatt der IX. Wanderversammlung.

Schnellpressendruck von Georg Kranzbühler in Speyer.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.

Blätter
für
Landwirthschaft und Gewerbewesen
herausgegeben
vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
dem Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

№ 3. Speyer. März 1861.

Inhalt. Landwirthschaftliches. Ueber die Ausnutzung der Rückstände der Weinbereitung. — Auszug aus dem Sitzungsprotokoll des landw. Bezirks-Comité's Germersheim. — Zweite Versammlung des landw. Kränzchens Rockenhausen zu Hoferhof. — Wiesenbau. — Ueber den Unterricht in der Ackerbaulehre. — Feldmäuse. — Phosphorpaste zur Vertilgung der Mäuse. — Aussetzen von Prämien für Zuckerrübenbau. — Prämienvertheilung an die Rübenpflanzer der Zuckerfabrik zu Waghäusel. — Kurze Vorschrift über den Bau der Zuckerrüben. — Ordnung und Unordnung. — Erklärung an das Bezirkscomité des landw. Vereins Kusel. — Anzeige.
Beilage: Chemische Abende.

Ueber die Ausnutzung der Rückstände der Weinbereitung.

Zu den wichtigsten Aufgaben der Landwirthschaft gehört unstreitig die vortheilhafteste Verwerthung und Ausnutzung ihrer Nebenprodukte und ist sie in dieser Beziehung der technischen Chemie oft zu großem Danke verpflichtet.

Ganz besonders möchte dies für die weinbauenden Gegenden der Pfalz mit der Verarbeitung der Trester und Hefe der Fall sein, welche nach Abtreibung des Weingeistes gar häufig auf die Miststätte wandern, während viele werthvolle Stoffe daraus gewonnen werden könnten.

In dem Gewerbeblatt aus Würtemberg hat Guido Schnitzer sehr berücksichtigungswerthe Winke über die Rückstände der Weinfabrikation gegeben, es sind dies vor allem die Trester, die Hefe und der rohe Weinstein.

Die Trester enthalten an nutzbaren Bestandtheilen eine größere oder kleinere Quantität Zucker oder nach der Vergährung desselben

Weingeist, etwas Weinstein und weinsaueren Kalk, ölreiche Kerne und holzigen Kamm.

Die Hefe ist ein dickflüssiges Gemenge von Wasser, Weingeist, Weinöl, Hefenzellen, Weinstein und weinsauerem Kalk. Der rohe Weinstein enthält außer Hefentheilen und Farbstoff, vorzugsweise Weinstein (saures weinsaures Kali) und weinsauren Kalk.

Wenn man auch an einigen Orten angefangen hat, etwas Weinstein aus den Brennrückständen zu ziehen, so geschieht dies meist noch höchst unvollkommen und es sollen hier die im südlichen Frankreich üblichen Methoden angegeben werden. Für die Gewinnung des Weinöles ist es vor allem nöthig eine Florentinerflasche vor den Destillationsgefäßen anzubringen, wodurch das ätherische Oel auf der Oberfläche des Weingeistes zurückgehalten wird. Da das Weinöl einen höheren Siedpunkt hat als der Weingeist, ist der Siedepunkt der Flüssigkeit gegen Ende der Destillation durch einen Zusatz von Kochsalz zu erhöhen.

In manchen Gegenden, besonders in Languedoc, wird die Hefe nicht, wie sie aus den Weinfässern kommt, in den Brennapparat gegeben, sondern erst abgepreßt. Die weinige Flüssigkeit, die abläuft, wird destillirt, der Preßrückstand dagegen wird meist nicht mehr auf seinen Alkoholgehalt ausgebeutet; er fällt dann mit dem zusammen, was von der Destillation der frischen Hefe übrig bleibt.

Das Verfahren, aus den abgebrannten Trestern den Weinstein und weinsauren Kalk auszuziehen, ist sehr einfach. Da sich die Kämme von der Flüssigkeit leicht trennen lassen, so läßt man die heiße Schlempe von der Blase aus auf ein siebartiges Geflecht (aus Weiden oder Bast), das über eine Kufe angebracht ist, springen. Auf dem Sieb werden die Trester bleiben; in der Kufe krystallisirt beim Erkalten der Flüssigkeit sehr bald der Weinstein, und scheidet sich mit dem weinsauren Kalk aus. Die Flüssigkeit wird nach zwei Tagen abgezogen, die Krystalle von den Wänden und dem Boden abgenommen, getrocknet und als sogenannter „Tresterfloß“ in den Handel gebracht. Die auf dem Sieb gebliebenen Kämme werden wie Lohkäse geformt und getrocknet und dienen als vorzügliches Brennmaterial. Wollte man die Traubenkerne von den Kämmen absondern, so müßte dies vor Herstellung der Tresterkäse durch einfaches Sieben der Masse, wobei die Kerne durch das Sieb fallen, geschehen. Ueber die Verwendung der isolirten Traubenkerne wird weiter unten das Nöthige gesagt werden.

Viel größere Schwierigkeiten, als die Herstellung des Trester-

weinsteins, bietet die des Hefenweinsteins, gewöhnlich „Hefenfloß“ genannt. Filtration ist bei der Hefe nicht anwendbar, weil dabei nie schnell genug die Absonderung der dicken Hefe von der die weinsauren Salze enthaltenen Flüssigkeit erzielt werden könnte. Man läßt daher die ganze Masse, wie sie aus der Blase kommt, in einer Kufe erkalten, nimmt die Krystalle, die sich auf der Oberfläche ausscheiden, nach zwei Tagen weg, zieht die flüssige Hefe ab, füllt mit Wasser auf, rührt die Masse durch, läßt wieder absetzen und fährt mit Abziehen und Wiederauffüllen durch Wasser so lange fort, bis diese Waschungen die größte Menge der Hefe mit sich fortgeführt haben. Was dann noch in dem Krystallisirständer bleibt, ist Weinstein und weinsaurer Kalk mit etwas Hefe gemengt. Dieses Gemenge wird getrocknet und geht als „Hefenfloß“ in den Handel.

Die eben besprochene Methode ist hauptsächlich in der Rheinpfalz in Anwendung, und eine der besteingerichteten Fabriken der Art ist in Hambach, wo außer frischer Hefe auch Preßhefe gebrannt wird, während letztere in Südfrankreich meist unmittelbar auf Weinstein verarbeitet wird.

In Montpellier und der Umgegend modificirt sich das obige Verfahren zum Ausziehen des Weinsteins aus der Hefe in folgender Art: Die feste Preßhefe, gemengt mit Hefenschlämpe aus dem Brennapparat, wenn solche vorhanden, wird in einem großen kupfernen Kessel mit der zur gehörigen Durcharbeitung der Masse nöthigen Menge Wassers stark aufgekocht. Dieses Aufkochen geschieht unter starkem Umrühren der Masse mittelst hölzerner Krücken, es tritt eine Art Gerinnung der Masse ein; die dicke Hefe zieht sich auf den Grund des Kessels, die dünne Hefe, welche hauptsächlich die weinsauren Salze gelöst enthält, bildet eine leichtere Schichte über dem Hefensatz. Um nun die Trennung dieser beiden Flüssigkeitsmassen in prompter Weise vornehmen zu können, ist in der Drittelshöhe des Kessels eine Oeffnung mit Kupferrohr und Holzzapfen angebracht. Sobald die Scheidung der Massen eingetreten ist, hört man auf zu rühren und zieht den Zapfen: die dünnflüssige Hefe geht in eine Krystallisirkufe, der dicke Satz bleibt am Boden des Kessels. Der wenige Weinstein, der in diesem Satz noch enthalten ist, wird weiter nicht beachtet, sondern das Ganze dem Dünger zugewiesen, wenn man nicht vorzieht, abzupressen und den Preßrückstand zu Hefenschwarz zu brennen, welches als Farbe immer noch gesucht ist. In der Krystallisirkufe hat sich nach zwei oder drei Tagen aller Weinstein abgesetzt und die darüber stehende Flüssigkeit kann weggeschüttet werden. Die Krystalle werden

herausgenommen und sind von den Fabrikanten des raffinirten Weinsteins (cremor tartari, crème de tartre) und der Weinsteinsäure sehr geschätzt.

Geht der Absatz dieser Produkte nur an Weinsäurefabrikanten, so ist es besser, den Weinstein der Hefe sogleich in weinsauren Kalk überzuführen. Dies gewährt den Vortheil, daß der weinsaure Kalk, der ohnedies schon in der Hefe sich findet, dann in der Preisbestimmung der Waare mitzählt, während die rohen Weinsteinsorten nur nach dem Gehalt an reinem Weinstein bezahlt werden, der darin befindliche weinsaure Kalk aber nur dem Käufer zu gut kommt. Ueberdies verliert beim Waschen der Krystalle der weinsaure Kalk weniger als der Weinstein, da letzterer etwas löslich im Wasser ist. Um diesen weinsauren Kalk herzustellen, versetzt man die heiße Schlämpe langsam mit Kalkmilch, bis ein eingetauchter Streifen von blauem Lackmuspapier von der Flüssigkeit nicht mehr geröthet wird, gibt dann eine Lösung von Chlorcalcium, sogenanntem „salzsaurem Kalk“ zu, bis eine abfiltrirte Probe sich nicht mehr durch einen Tropfen Chlorcalcium trübt. Man läßt absitzen, zieht die Hefenflüssigkeit ab, wäscht mit Wasser aus und trocknet dann den körnig krystallisirten weinsauren Kalk.

Da sich in unserer Gegend die Fabrikation von groß-krystallisirtem Cremor tartari, wie sie in Languedoc zu Hause ist, noch nicht Bahn gebrochen hat, während mehrere blühende Fabriken von Weinsteinsäure sich in Schwaben befinden, so dürfte es den meisten Brennern von Weinrückständen nahe liegen, solchen weinsauren Kalk, der unmittelbar zur Darstellung von Weinsteinsäure dienen kann, zu machen. Ein anderes, aber weniger empfehlenswerthes Verfahren dazu wäre die Behandlung der Hefe mit etwas Salzsäure, Abpressen der gesäuerten Flüssigkeit und Neutralisiren der Säure durch Kalkmilch, wodurch pulverförmiger weinsaurer Kalk niederfällt, der aber häufig noch eine ziemliche Menge Hefe enthält. Sollte in Deutschland die Fabrikation von Cremor tartari nach dem Muster der südfranzösischen Fabriken Eingang finden, so wäre es für größere nnd kleinere Brenner durchaus rathsamer, auf Herstellung eines möglichst reinen Hefenfloßes hinzuarbeiten. Bei der großen Seltenheit und den hohen Preisen des rohen Weinsteins ist gerade jetzt der günstige Augenblick, mit Energie an diese Sache zu gehen, und wir glauben mit allem Nachdruck der Einführung dieses bei uns noch ziemlich neuen, im Ausland aber längst mit großem Erfolg betriebenen Industriezweigs empfehlen zu sollen.

Zu Allem, was wir bisher besprochen haben, ist keine besondere Fabrikeinrichtung nöthig. Die genannten Nebenprodukte können in jeder für Trester oder Hefe eingerichteten Branntweinbrennerei erzeugt werden, ohne daß besondere Apparate außer den zum Sammeln der Flüssigkeiten gebrauchten hölzernen Kufen, wozu bei gesteigertem Betrieb etwa ein Kupferkessel käme, nöthig wären. Der Brenner kann also ohne bedeutende Kosten aus dem Rückstand, den er sonst nicht anders als mit dem Dünger nutzbar zu machen wußte, noch eine Waare ausziehen, die sehr hoch im Preise steht. Die Waare, die er macht, ist ein von den Fabrikanten der reinen chemischen Produkte dieser Art sehr gesuchtes Rohmaterial. Es wird ihm daher nie an Absatz fehlen. Seinen Weinstein wird ihm der Fabrikant von Cremor tartari und Weinsteinsäure, seinen weinsauren Kalk die Weinsteinsäurefabriken, sein ungeläutertes Weinöl die Fabriken von Parfümen und ätherischen Oelen, seine Traubenkerne die Oelmühlen und Oelfabriken, seine Preßhefe die Fabriken von Hefenschwarz oder Frankfurter Schwarz, seine Tresterkäse das Brennstoff suchende Publikum stets zu guten Preisen abnehmen.

Die Weintrester können aber auch noch eine andere, mit dem Bisherigen nicht zusammengehörige Verwendung finden. Sie haben in Südfrankreich eine Industrie hervorgerufen, die Hunderte beschäftigt und die ihrer Einfachheit wegen von Weibern (oft sogar neben sonstigen häuslichen Arbeiten) besorgt werden kann. Es ist die Fabrikation des essigsauren Kupferoxyds oder G r ü n s p a n s. Die Einrichtung einer Grünspanfabrik ist nicht kostspielig. Der Brennapparat fällt ganz weg. Man hat nur einen trocknen und luftigen Raum nöthig, wo man die Trester festgestampft vom Herbst an aufbewahren kann, um das ganze Jahr hindurch mit ihnen zu arbeiten. Die Trester werden von der Weinpresse weg in diesen Raum gebracht, der am zweckmäßigsten mit glasirten Backsteinen ausgemauert ist. Trester, die mit Wasser angesetzt und noch einmal abgepreßt waren, sind nicht zu brauchen, weil sie ihres Zuckergehaltes fast ganz beraubt sind und statt in weinige und Essig-Gährung überzugehen, leicht in Fäulniß gerathen. Die wirkliche Essig-Gährung tritt bei guten Trestern nach wenigen Wochen ein, und sobald eine Hand voll, vom Haufen abgenommen, starken Essiggeruch zeigt, kann mit der Fabrikation des Grünspans begonnen werden. Es wird zu dem Ende eine dünne Schicht von Trestern auf dem Boden ausgebreitet, darüber gleichförmige Kupferplatten regelmäßig an einander gereiht, über den Kupferplatten wieder eine Schicht Trester, so daß nie zwei Platten sich berühren

können und so fort bis zu einer Höhe von etwa 2 Fuß. Um eine regelmäßige Gestalt der Schichtung zu erzielen, bedient man sich am besten eines Rahmens aus Brettern, den man, wenn die Beuge fertig ist, abnimmt und die Kupferplatten nun der ruhigen Einwirkung der Essigsäure überläßt. Nach einigen Tagen schon zeigt sich auf den Kupferplatten ein grüner Ueberzug, und da je nach der Lufttemperatur die Grünspanbildung schneller oder langsamer vor sich geht, so hat man von Zeit zu Zeit nach dem Ueberzug der Platten zu sehen und erkennt ihre Reife nach 3—4 Wochen daran, daß auf der Oberfläche haarförmige weiße Nadeln sich zu bilden anfangen. Dann nimmt man das Lager auseinander, bringt die Kupferbleche in einen gelind erwärmten und mit Wasserdampf erfüllten Raum, taucht sie kurz in laues Wasser und setzt sie auf Ständern der feuchtwarmen Atmosphäre des Raumes aus. Durch Wasseraufnahme bildet sich hier im Laufe von etwa drei Wochen aus der frühern harten und dünnen Grünspankruste eine sammetweiche und dickere Haut, die sich leicht von dem nicht angegriffenen Kupfer ablöst. Man schabt die Haut mit einem Kupfermesser ab und formt den Grünspan in noch feuchtem Zustand mit der Hand zu Kugeln, welche an der Luft getrocknet und dann in den Handel gebracht werden. Der Grünspan, der in cylindrischer Form in den Handel kommt, ist von der gleichen Masse gemacht, nur wird ihm seine Form durch Pressen in einem cylindrisch mit Bast umwickelten Sack gegeben.

Die Trester, die einmal zur Grünspanbildung gebraucht worden sind, haben hierfür ausgedient. Man siebt die Kerne ab und verkauft sie an Oelfabriken, oder wird der Rückstand dem Federvieh zur Mästung überlassen, das gut dabei gedeiht, ohne daß irgend ein nachtheiliger Einfluß aus der vorangegangenen Berührung der Trester mit dem Kupfer bei dem davon genährten Geflügel zu bemerken wäre. Die holzigen Reste können als Brennstoff oder als Dünger verwendet werden. Es wurde auch schon der Versuch gemacht, noch Weinstein aus diesen ausgebrauchten Trestern zu ziehen, doch scheint es, als ob wenigstens ein Theil des ursprünglich in den Trestern vorhandenen Weinsteins unter dem Einfluß der Essiggährung ebenfalls eine Umsetzung erfahren habe. Die Kupferplatten können nach jeder vollendeten Operation wieder mit frischen Trestern geschichtet werden, bis sie gänzlich zerfressen sind, worauf man die Kupferplatten zu neuen Blechen umschmelzen läßt.

Wie man sieht, erfordert der Betrieb einer Grünspanfabrik ein äußerst mäßiges Capital. In den großen und kleinen Weinorten der

Gegend von Montpellier und Narbonne sind unzählige Geschäfte der Art, gewöhnlich im Parterre oder Erdgeschoß der Wohnhäuser selbst, wo unter Aufsicht des Hausherrn alle Arbeiten durch Weiber ohne irgend welchen Nachtheil für ihre Gesundheit ausgeführt werden. Der Hauptmarkt für den französischen Grünspan (vert de gris oder verdet) ist Deutschland; es sollte also nicht unmöglich sein, bei Produktion von Grünspan innerhalb des Zollvereins die Concurrenz der fremden Waare auszuhalten und selbst die Franzosen zu überflügeln.

Herr Schnitzer hat im Vorstehenden eine Skizze der Beobachtungen niedergelegt, welche er neben seiner Beschäftigung als technischer Chemiker in Südfrankreich zu machen Gelegenheit hatte, und glaubt damit der Einführung eines lohnenden Industriezweigs das Wort geredet zu haben. Auf Anfragen Solcher, die nähere technische Auseinandersetzung wünschen, ist er stets gern bereit, zu antworten und bittet, in diesem Falle nach Tübingen, Wilhelmstr. 800, zu adressiren.

Auszug

aus dem Sitzungsprotokolle des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Germersheim, die Neuwahl eines I. und II. Vorstandes des Comité's betreffend.

Geschehen Rülzheim den zwanzigsten Februar achtzehnhundert einundsechszig.

Gegenwärtig: 1) Der bisherige I. Vorstand Dr. Risch, königl. Universitäts-Professor; 2) königl. Forstmeister Glas, II. Vorstand; 3) Sekretär Gareis; 4) die Comité-Mitglieder Bierbrauer Jakob Frey, Thierarzt Werner, Gutsbesitzer Friedrich Wernz, Bürgermeister Fuhr, neueingetretenes Comité-Mitglied.

Ferner die Ersatzmänner: Lehrer Vögely von Kandel; Wirth Valentin Frey von Zeiskam; dann circa zwanzig Bürgermeister, Lehrer und Deconomen des Bezirks.

Nicht erschienen: Das Comité-Mitglied k. Kantonsarzt Dr. Baumann, legal verhindert und gehörig entschuldigt.

Nachdem durch die Beförderung des seitherigen I. Vorstandes unseres Bezirks-Comité's, des nunmehrigen k. Universitäts-Professors Dr. Risch zur Neuwahl eines I. Vorstandes geschritten werden muß, wurde auch heute eine Comité-Sitzung zu gedachtem Zwecke dahier anberaumt, zu welcher durch Circulare sämmtliche Herren Comité-Mitglieder — so wie in Rücksicht auf eine hiermit zu verbindende

landwirthschaftliche Besprechung — die Herren Ersatzmänner, Bürgermeister und Lehrer nebst nahewohnenden Vereinsmitgliedern eingeladen worden waren.

Der bisherige I. Vorstand, Herr Dr. Risch, eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache, in welcher er der Versammlung Kenntniß von dem Stande der, unser Bezirks-Vereinsleben betreffenden, schwebenden Fragen gab. Er schloß seine Ansprache mit einem „Hoch“ auf unsere Landwirthschaft.

Hierauf schritt das Comité zur Wahl des I. Vorstandes.

Laut abgegebener Stimmzettel wählten die Herren Jakob Frey, Fuhr, Werntz, Werner und Gareis den Königl. Forstmeister Glas, Herr Glas den Sekretär Gareis.

Der bisherige II. Vorstand, Königl. Forstmeister Glas, erklärte die auf ihn gefallene Wahl als I. Vorstand anzunehmen; worauf zur Wahl eines II. Vorstandes geschritten wurde.

Es wählten die Herren Glas, Fuhr, Werntz, Werner und Gareis den Herrn Bierbrauer Jakob Frey zu Germersheim, Herr Frey den Herrn Gutsbesitzer Friedrich Werntz von Hördt.

Herr Jakob Frey erklärte die auf ihn gefallene Wahl als II. Vorstand anzunehmen.

Das Bezirks-Comité Germersheim erscheint nun zusammengesetzt:

1) k. Forstmeister Glas von Langenberg, I. Vorstand;
2) Bierbrauer Frey, Jakob, von Germersheim, II. Vorstand;
3) k. Forstwart Gareis von Büchelberg, Sekretär;
4) k. Kantonsarzt Dr. Baumann von Kandel, Comité-Mitglied;
5) Gutsbesitzer Werntz, Friedrich, Comité-Mitglied;
6) Thierarzt Werner von Germersheim, Comité-Mitglied;
7) Bürgermeister Fuhr von Hagenbach, Comité-Mitglied;

Letzterer, bisher I. Ersatzmann, hatte bereits erklärt, die Stelle eines Comité-Mitgliedes anzunehmen.

Glas. **Gareis.**

Zweite Versammlung des landwirthschaftlichen Kränzchens im Kanton Rockenhausen zu Hoferhof, am 2. Dezember 1860.

Als Gegenstand der Besprechung wurde für heute die Frage vorgelegt: „Welche Mängel bestehen noch in der Landwirthschaft und auf welche Weise können diese beseitigt werden?“

Das Bestreben eines jeden Landwirthes ist unstreitig dahin gerichtet, den möglichst größten Nutzen von seinen Gütern zu erzielen, wozu ohnehin die Anforderungen unserer jetzigen Zeit dringend mahnen.

Allein um dieser Aufgabe zu entsprechen, erscheint es nicht mehr genügend, daß sich der Landwirth auf seine bisherige Praxis beschränke, sondern er bedarf außer dieser, verbunden mit entsprechender Thätigkeit, auch theoretischer Ausbildung, des Unterrichts in der Naturlehre aber vor allen Dingen.

Mit den steigenden Bedürfnissen wird es täglich fühlbarer, wie unbedingt nöthig es für den Landwirth ist, in dieses Bereich der Wissenschaft eingeweiht zu sein; denn wie oft vernimmt man die Klage, daß eine Pflanze, trotz aller Bemühungen, nicht mehr so gut gedeihe als früher. Fragt man aber nach der Ursache, so kennt man dieselbe nicht und deßhalb auch keine Hülfe. Es kommt nicht selten vor, daß einem Grundstücke mineralische Dünger zugeführt werden, welche der Pflanze, womit dasselbe bestellt werden soll, gar keine Nahrung bieten, während bei richtiger Anwendung ein wesentlicher Vortheil erzielt würde; noch häufiger aber kommt es vor, daß bei Zubereitung von Composthaufen Stoffe zusammengesetzt werden, deren Bestandtheile der Art neutralisiren, daß durch Erhitzung alle Dungkraft in die Atmosphäre übergeht.

Würde aber der Landwirth schon in seiner Jugend Unterricht in der Naturlehre erhalten haben, ihm auch die Kenntniß in der Chemie nicht gänzlich mangeln, so müßte er wissen, worin die Ursache des Nichtgedeihens einer Pflanze liegt, er würde dem Boden die der betreffenden Pflanze entsprechende Nahrung zuführen und letztere auch vortheilhaft zusammenzusetzen verstehen, und hätte somit nicht nöthig, so vielfache, mit bedeutenden Opfern verbundene Versuche anzustellen, um auf den Grund des Uebelstandes zu gelangen.

Die Beseitigung des oben beleuchteten Mißstandes in der Landwirthschaft würde sonach bewirkt werden, wenn die Landwirthe ihre Söhne ein landwirthschaftliches Institut besuchen ließen. — Wie jedoch kaum erwähnt zu werden braucht, ist es nur wenigen Landwirthen möglich, jene Anstalten zu benützen, während den meisten ihre Verhältnisse es nicht erlauben. Die einzige Aufhilfe besteht daher darin, daß in unsern Volksschulen Naturlehre und das Wissenswertheste in der Chemie gelehrt und diese Lehr-Gegenstände als wichtig betrachtet und behandelt werden.

Hiermit glauben die heute Anwesenden obige Frage beantwortet zu haben und richten die ergebenste Bitte an das verehrliche Kreis-

Comité, dasselbe möge in seiner Wirksamkeit im Interesse der Landwirthschaft stets das Ziel im Auge behalten, bei unserm erhabenen Protektor, Sr. Majestät dem Könige, die Nothwendigkeit der Einführung der oben erwähnten Lehrzweige in den Volksschulen vorzustellen.

Obwohl sich die heutige Versammlung zur Aufgabe machte, obige Frage nur im Allgemeinen zu behandeln, so wird, dem Wunsche mehrerer Theilnehmer nachgebend, auf eine spezielle Frage, bezüglich der „Aufbesserung unseres Viehstandes“, noch Rücksicht genommen:

Die Versammlung ist einstimmig der Ansicht, daß das bisher in hiesiger Gegend unter dem Namen „Donnersberger Race“ gezogene Vieh sich als das vorzüglichste und vortheilhafteste bewährt, und erfreut sich der Ueberzeugung, daß man auf auswärtigen bedeutenden Märkten unserm Viehe stets den Vorzug einräumt, daß es sonach einer Verbesserung in der Qualität nicht bedarf. Dagegen sind die Viehbesitzer nicht genug darauf aufmerksam zu machen, die zur Zucht bestimmten Thiere bei gehöriger Auswahl vor einem Alter von 1¾ bis 2 Jahren nicht rindern zu lassen, und wenn dieselben nicht gleich aufnehmen, sie nicht sofort zum Abschlachten zu bestimmen, wie dies gewöhnlich geschieht. Endlich ist der Anbau von mehr Futterkräutern dringend zu empfehlen, um dem Thiere die erforderliche Nahrung bieten zu können und einer Verkümmerung vorzubeugen.

Schließlich kann die heutige Versammlung nicht umhin, auf einen andern Umstand aufmerksam zu machen, der für die Landwirthschaft in unserer Gegend von nachtheiligen Folgen sein wird. Es wird nämlich die ausgelaugte Asche, der sogenannte Aescherig, als Dungmittel mit dem besten Erfolge in bedeutenden Quantitäten angewandt. Dieser Artikel kann aus verschiedenen Gründen nur nach dem Maße eingekauft werden, das Wiegen ist hierbei nicht anwendbar, würde nicht allein zu vielen Unannehmlichkeiten führen, sondern sogar die Aschensammler und Pottaschsieder nöthigen, das Geschäft aufzugeben und dadurch der Landwirthschaft ein sehr nützliches Dungmittel entzogen werden. Da nun aber das Messen der Asche nach einer neuen Verordnung untersagt und nur das Wiegen zulässig ist, so sieht man sich dringend veranlaßt, verehrliches Kreis-Comité zu bitten, Hohe K. Regierung zu einer Ausnahme bei dem erwähnten Artikel zu veranlassen, die den Aschensammlern und den Käufern des Aescherigs gestattet, denselben statt zu wiegen, wie seither messen zu dürfen.

Hengstbacherhof, den 15. Dezember 1860.

Der prov. Vorstand **Steitz**.

Wiesenbau.

In den letztverflossenen Jahren hat auf den trockenen Wiesen die Grasernte durch die große Dürre außerordentlich gelitten, was für die nächste Zeit nicht nur einen bedeutenden Ausfall in dem Futterertrag in Aussicht stellt, sondern auch noch die weitern Nachtheile zur Folge haben wird, daß die leeren Stellen dieser Wiesen sich allmälig mit Unkraut und sonstigen schlechten Wiesenpflanzen überziehen, so in ihrem Bestand immer weiter herabkommen und nur noch stengliges und werthloses Futter liefern werden, wie dies bereits schon im letzten Jahre häufig vorkam. Gewiß wird jeder aufmerksame Oeconom diese Wahrnehmung gemacht haben, doch mögen aber viele der Ansicht sein, daß solche Wiesen sich wieder von selbst erholen werden, ohne daß irgend welche künstliche Hilfe nothwendig ist. Es mag geschehen bei solchen Wiesen, welche einen vorzüglich guten und graswüchsigen Boden haben, wo die Natur ohnedies schon alles schafft; aber bei dem weitaus größern Theile des Wiesengeländes werden die Unkräuter, Flechten und sonstige werthlose Futterpflanzen die Oberhand behalten und die noch sehr spärlich vorhandenen bessern Gräser vollends überwuchern, so daß solche gänzlich verschwinden werden, was ich schon bei vielen trocken gelegenen Wiesen zu beobachten die Gelegenheit hatte. Es liegt daher im Interesse der Wiesenbesitzer, zu überlegen, was in solchen Fällen zu thun sei. Sind die Unkräuter und Flechten nur unbedeutend und stehen nur die Gräser zu spärlich, so mag genügen, wenn im Frühjahr der Boden mit einer eisernen Egge tüchtig wund gemacht und mit Samen von guten Gräsern übersäet wird, haben aber die schlechten Pflanzen die Oberhand und sind solche in großer Masse vorhanden, so dürfte dieses Mittel unzureichend sein und muß entweder ein gänzlicher Umbau der Wiese oder ein Ueberfahren mit Erde vorgenommen werden, welch letzteres Verfahren in den meisten Fällen das bessere sein wird. Ein Umbau ist rathsam bei Wiesen, welche in ihrem Ertrag nachlassen, weil es am nöthigen Dünger fehlt, dort wo die physikalische Beschaffenheit des Bodens das Gedeihen der Graspflanzen hindert oder wenn der zum Ueberfahren der Wiese erforderliche Grund zu weit transportirt und die Kosten mit dem zu erwartenden Erfolge in keinem Verhältniß stehen. Außerdem und in den meisten Fällen ist ein Ueberfahren mit Erde das beste und sicherste Mittel, die Wiese wieder zu verjüngen und in guten Stand zu bringen. Die vorhandenen guten Gräser wachsen durch und treiben neue Seitentriebe in die aufgefahrene Erde, während die

vorhandenen Moose und Flechten verschwinden. Säet man noch etwas Samen von guten Gräsern auf die aufgeführte Erde, welche dann festzuwalzen ist, so wird der Erfolg um so sicherer sein.

Beim Umbau ist es gut, wenn schon im Frühjahr oder nach der Heuerndte die Wiese umgebrochen und bis zur nächsten Frühjahrssaat mehreremale geackert werde, damit die Raasen und Unkräuter gehörig verdürren und vermodern, wodurch der Boden rein und wieder neu gekräftigt zur Saat empfänglich gemacht wird.

Man säe gleich im Frühjahr das Grundstück mit Gerste oder Hafer, aber ja nicht zu dick, nur eine $^2/_3$ Saat und hierauf den Grassamen, welcher nur ganz leicht unterzueggen oder blos festzuwalzen ist. Jedenfalls muß das Grundstück vor der Frühsaat mit einer Egge überfahren werden, sonst kommt der feine Grassamen zu tief in die Erde und erstickt. Es ist daher absolut nothwendig, daß der Boden gehörig verkleinert wird. Sicherer ist noch, wenn man im August ohne Ueberfrucht die Aussaat macht, weil in dieser Zeit der Boden mehr Feuchtigkeit hat und die jungen Gräser nicht der Gefahr ausgesetzt sind, zu verdürren, was bei sehr warmer Witterung möglich ist, weshalb es auch räthlich, bei der Frühjahrsaat Ueberfrucht einzusäen.

Beim Verjüngen der Wiesen kann häufig schon auf demselben Grundstück durch Abtragung eines Hügels oder einer sonst etwas höher gelegenen Stelle der erforderliche Grund gewonnen werden, in welchem Falle die Kosten des Ueberfahrens dem Nutzen gegenüber, welchen dasselbe bringt, gar nicht in Betracht kommen.

Ich habe im vorigen Jahre an einer Wiese in der Gemark Orbis, welche früher die besten Gräser hatte und in den letzten Jahren nur noch ein schlechtes stenglichtes Futter gab, eine solche Verjüngung dadurch bewerkstelligt, daß ich eine etwas hoch gelegene Stelle abtragen ließ, wodurch ich etwa 100 Kubikmeter Grund gewonnen habe. Hierunter ließ ich zwölf Malter rohe Holzasche mischen und nach der Heuerndte wurde die Wiese, eine Fläche von 1,50 Tagw., damit überfahren, etwa 30 Pfund Grassamen darauf gesäet und fest gewalzt. Schon nach 14 Tagen wurde die Wiese ganz dunkelgrün, es kamen eine Masse neue Gräser zum Vorschein, die noch vorhandenen guten Gräser haben viele Seitentriebe bekommen, das stenglichte schlechte Gras, Moos und Flechten sind verschwunden und schon zur Grummet-Erndte erhielt ich einen so hübschen Ertrag an vorzüglichem Gras, daß die Orbiser Wiesenbesitzer über dieses Resultat erstaunt waren und nun bereits auch schon anfangen nachzuahmen.

Ich habe im vorigen Jahre ein größeres Quantum Grassamen geerntet und gebe ab:

Thimotheegras à 18 kr. per Pfund
Wiesenfuchsschwanz à 24 kr. per Pfund.

Knaulgras
Wiesenrispengras
Kammgras
Wiesenschwingel
Goldhafer
Franz. Raygras
Englisch Raygras
Honiggras

} in Mischung zur Anlage trockener Wiesen à 15 kr. per Pfund,

bei Abnahme einer größern Quantität per Centner 22 fl. excl. Verpackungs- und Versendungskosten.

Kirchheimbolanden, den 4. Februar 1861.

Koch, Bezirksgeometer.

Ueber den Unterricht in der Ackerbaulehre.

Gegeben in den Volksschulen des großherzoglich-badischen Unterrheinkreises.

In dem in die Agronomische Zeitung Nr. 43 (1860) aufgenommenen Bericht über die XXI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Heidelberg ist die Prüfung der Schule von Neunkirchen in der Peterskirche zu Heidelberg lobend erwähnt und hiermit das allgemeine Urtheil, wie sich solches in der Versammlung offen kund gab, bestätigt worden.

Ein Nachsatz setzt aber Zweifel in die Zweckmäßigkeit dieser Art des Unterrichtes selbst, welchen wir zu berichtigen veranlaßt sind, da er auf ganz irrigen Ansichten beruht.

Ein Hauptirrthum findet sich in der Annahme, daß jener Unterricht in der Ackerbaulehre, wie er in unseren Volksschulen gegeben wird, ein landwirthschaftlicher Fachunterricht sein solle.

Ein solcher müsse in dem Schulplan selbst liegen, welcher aber mit dem Unterricht in der Ackerbaulehre, wie ihn die intelligenten unserer Lehrer geben, nichts gemein hat. Dieser ist auf keine Weise in den allgemeinen Schulplan aufgenommen, sondern wird in anderen freien Stunden wöchentlich in zwei bis vier Stunden und an jene Schüler gegeben, welche daran Theil nehmen wollen, oder deren Eltern, die diesen Nutzen einsehen, ihre Kinder freiwillig senden. Von

Seiten des Lehrers ist derselbe reine Privatsache und dieser erhält gewöhnlich aus der Kasse des landwirthschaftlichen Vereins eine jedoch nicht bedeutende Remuneration. Manche Lehrer geben aber auch diesen Unterricht aus Liebe zur Sache, ohne eine Remuneration in Anspruch zu nehmen.

Die Lehrgegenstände der eigentlichen Schule stehen mit dem Ackerbauunterricht in durchaus keiner Beziehung, außer vielleicht darin, daß der Lehrer Beispiele aus der Ackerbaulehre in andere, z. B. Rechen- oder naturhistorische Stunden herüberzieht, was wir von den Herren Schulinspectoren als eine große Erleichterung des Verständnisses von Seiten der Schüler rühmen hörten. Daher fiel es auch keinem von uns ein, die gewünschte Gegenprobe in der Religion, im Rechnen u. s. w. anzustellen. Dies sind Gegenstände, worüber die obrigkeitlichen Schulinspectoren zu wachen haben, die uns keine Rechenschaft schuldig sind, übrigens stehen mehrere unserer guten Landwirthschaftsschulen in anderer Hinsicht ebenfalls im besten Rufe.

Die Frage, ob den Kindern nicht zu viel in den Kopf gepfropft werde, erledigt sich aus dem Angegebenen von selbst. Wir veranlassen keine vollständige Landwirthschaftslehre mit ihren verschiedenen Unterabtheilungen und sind überzeugt, daß eine solche in den Volksschulen zu nichts führt. In der Ackerbaulehre lernt der Schüler aber die wichtigsten, in der Natur vorkommenden Grundstoffe mit ihren Haupteigenschaften kennen (eine Kenntniß, die eigentlich für einen jeden Schüler paßt), dann folgt die Anwendung der Kenntniß derselben auf die Hauptgegenstände des Ackerbaues, Bodenkunde, Behandlung des Bodens, Düngerkunde und Fruchtwechsel, nur Dinge, die im Bereiche des kleineren Bauern liegen und unter diesem jene allgemeine Verbreitung verdienen, welche so oft schmerzlich vermißt wird. Haben einzelne Schüler ein Bedürfniß, sich weiter zu unterrichten, so wird ihnen die in der Schule erhaltene Kenntniß eine gute Anleitung geben. Für unseren geringeren Bauern ist es aber hinreichend, wenn er aus Anlaß des Schulunterrichtes seinen Acker besser baut, seinen Boden zu verbessern versteht und seinen Dünger gehörig behandelt, Erfolge, welche wir in vielen Gemeinden als aus dem Unterricht in der Ackerbaulehre hervorgehend selbst bemerkten oder berichtet erhielten.

Dies ist eigentlich das Ziel, welches wir durch den Ackerbauunterricht zu erreichen suchen. Da aber der Gegenstand selbst zum Weiterforschen anreizt, da die Kinder selbst mehr zu wissen wünschen und das chemische Verhalten der verschiedenen Stoffe zu interessant ist,

als es nicht auch in den Bereich des Wissens eingezogen wird, so kann es nicht fehlen, daß das ursprünglich gesteckte Ziel ausgedehnt wird und die Kinder mehr lernen, als sie eigentlich nöthig haben. Ist der Lehrer ein geistreicher Mann, so macht er sie auch auf andere Naturerscheinungen, auf eine Masse von Beziehungen zwischen dem Menschen und der Natur aufmerksam, die Kinder lernen Vieles spielend, ohne die Köpfe vollgepfropft zu erhalten. Daher wußten die von uns vorgeführten Schüler mehr, als das ursprünglich gesteckte Ziel forderte. Es wäre aber ungerecht von uns, wenn wir nicht bemerken sollten, daß wir im Bezirke nur die Neunkircher Schule auf dieser Stufe vorzeigen konnten. Sie ward zu der Prüfung gewählt, weil der Transport der Schüler am leichtesten von Statten gehen konnte. Sonst hätten wenigstens 6—8 andere Schulen von gleicher Art dieselbe Prüfung bestanden, während andere Schulen in dieser Hinsicht vielleicht weniger leisten, aber Alle dem vorgesteckten Ziel eifrig nachstreben.

Unsere Lehrer empfangen bis jetzt noch keinen regelmäßigen Unterricht in den landwirthschaftlichen Fächern, aber merkwürdig ist es, wie ihr Interesse an der Sache steigt, wenn sie den Unterricht in der Ackerbaulehre angefangen haben. Den meisten geht durch die Kenntniß der in der Natur herrschenden Grundverhältnisse eine neue Welt auf, und täglich wächst mit zunehmender Beobachtung des Landbaues ihrer Gegend ihre Liebe zur Sache.

Der Hauptfehler in der Auffassung des so wichtigen Gegenstandes der Verbreitung landwirthschaftlicher Kenntnisse in der unteren Volksklasse scheint übrigens darin zu liegen, daß man von dem landwirthschaftlichen Schulunterricht in den Volksschulen viel zu viel verlangt und denselben in Formen zwängen will, die er nicht verträgt. Auch ist es eine ganz falsche Ansicht, daß der Unterricht in die sogenannten Fortbildungsschulen gehört. Haben 15- bis 16jährige Bauernbursche als jüngere Schüler nichts gelernt, so sind sie zu einem landwirthschaftlichen Unterricht nicht mehr tauglich, weil sie in ihrem Alter kein Interesse mehr daran fassen. Diese Bemerkung haben wir leider schon oft zu machen Gelegenheit gehabt. Hoffentlich wird es anders kommen, wenn die künftigen Fortbildungsschüler den Unterricht in der früheren Volksschule mitgemacht und da etwas Ordentliches gelernt haben.

Weinheim im Dezember 1860.

L. v. Babo.

Feldmäuse.

Bezüglich der Feldmäuse, welche leider auch in diesem Winter wiederum in großer Ausdehnung ihr Zerstörungswerk unter dem Schutze einer dicken Schneedecke fortsetzen, wird von einem Landwirth in Schlesien ein Curiosum mitgetheilt. Derselbe hat nämlich bemerkt, daß die Thiere fast sämmtlich männlichen Geschlechtes sind, denn er fand unter mehreren hundert — in eingegrabenen Töpfen eingefangen — nur einige Weibchen. Würde diese Beobachtung auch anderwärts ihre Bestätigung finden, so würde sie ein trauriger Beweis für die bis dahin gewiß nur unterschätzte Fruchtbarkeit der Feldmäuse sein und der Landwirthschaft und den Verwaltungsbehörden die möglichst energische Vertilgung dieses schädlichen Thieres zur größten Pflicht machen.

Vorzügliche Phosphorpaste zur Vertilgung der Mäuse.

Eine neuere Vorschrift empfiehlt 1½ Unze Phosphor *) mit 2½ Dchm. gestoßenem Schwefel unter Zusatz von 1 Unze heißem Wasser zu einer dickflüssigen Masse zu mengen, 15 Unzen heißes Wasser, 10 Unzen Zucker und 1 Pfd. Mehl hinzuzusetzen nnd zuletzt noch 1½ Pfd. Schweinenschmalz damit zu vereinigen. Die Wirkung soll eine überaus günstige sein. D. R.

Das Aussetzen von Prämien für den Zuckerrübenbau von der Direktion der Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation zu Waghäusel

wird von der großherzoglichen Centralstelle für Landwirthschaft in nachstehender Weise befürwortet:

Die Direktion der Badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation zu Waghäusel hat uns ihre Absicht mitgetheilt, durch Aussetzen von Prämien den Zuckerrübenbau in quantitativer und qualitativer Beziehung zu heben.

Wir haben uns durch den uns mitgetheilten Entwurf von der Zweckmäßigkeit überzeugt, und glauben der Veröffentlichung desselben im Interesse unserer Landwirthe einige empfehlende Worte beifügen zu sollen.

---

*) Am besten wohl s. g. amorpher, welcher viel ruhiger mit dem Schwefel zusammenschmilzt. D. R.

Bei der Produktion von Zuckerrüben stehen die Interessen von Käufer und Verkäufer nicht allein darin einander entgegen, daß der Erstere möglichst billig kaufen, der Letztere möglichst theuer verkaufen möchte, sondern hier kommt noch besonders die Qualität in Betracht. Der Fabrikant kauft nur den Zuckergehalt in der Rübe, er kann für einen Centner Zucker den gleichen Preis zahlen, ob er in 1200 oder in 1400 Pfund Rüben enthalten ist. Wenn es möglich wäre, bei dem Ankaufe im Großen das Gewicht des Zuckergehaltes anstatt das der ganzen Rübe zu Grunde zu legen, dann würde man darnach streben, auf dem Morgen nicht die meisten Rüben, sondern den meisten Zucker zu produciren: dann würden die Interessen beider Theile zusammenfallen. Da dies nicht möglich ist, so geht das Streben der Produzenten einseitig dahin, die größte Centnerzahl um den veraccordirten Preis zu verkaufen, unbekümmert um den Zuckergehalt, während die Gesellschaft ihrerseits durch Vorschriften über den Anbau ihr Interesse zu wahren suchen muß.

Um aber auch den Produzenten dafür zu gewinnen, daß er sich bestrebt gute Rüben zu erziehen, will die Gesellschaft Prämien, und zwar in dem bedeutenden Betrage von 2310 fl., auswerfen, welche denjenigen Rübenbauern verabfolgt werden, die die größte Quantität Rüben mit dem größten Zuckergehalt abliefern; sie zahlt damit gleichsam für die besseren Rüben mehr als für die weniger guten, und sie wird in ihrem eigenen Interesse überall da einen höheren Preis anlegen, wo sie versichert sein kann, Rüben von guter Qualität zu erhalten.

Der Zuckerrübenbau ist bereits in einigen Theilen des Landes von Bedeutung; er wird es aber immer mehr werden, wenn man ihm die rechte Aufmerksamkeit schenkt und diejenige Behandlung eintreten läßt, welche neben dem reichsten Zuckerergebniß zugleich eine große Centnerzahl ermöglicht. Wir verweisen in dieser Beziehung auf den in Nr. 3 u. ff. des Centralblattes vom v. J. mitgetheilten Auszug aus Fühling's gekrönter Preisschrift über diesen Gegenstand und wollen hier nur wiederholt auf die Wichtigkeit der Anwendung des Knochenmehls und der Aschedüngung, sowie des Belassens der abgeschnittenen Rübenblätter auf dem Acker zum Unterpflügen aufmerksam machen, da durch Anwendung dieser Düngemittel sowohl der Fabrikant als der Produzent gleich zufriedenstellende Resultate erhalten werden, und dem Acker für die darauf folgende Winterfrucht die nöthigen nährenden Bestandtheile belassen werden.

Die Gesellschaft wünscht, daß die landwirthschaftlichen Bezirks-

vereine sich für diesen Gegenstand interessiren möchten, und auch wir wünschen es im allgemeinen Interesse. Namentlich wäre es verdienstlich, wenn seitens der Bezirksvereine darauf hingewirkt würde, durch sorgfältig angestellte Versuche zu einem sicheren Ergebniß zu gelangen

1) durch welche Düngungsweise die meisten und besten Rüben erzeugt würden, ob mit starker Düngung von Stalldünger zur Vorfrucht? ob mit Anwendung von Knochenmehl zur Rübe? oder ob mit Knochenmehl und Aschedüngung?
2) Wie hoch sich diese verschiedenen Düngemittel stellen und in welchem Verhältniß sie sich durch höheren Ertrag bezahlen?
3) Welcher Einfluß sich von diesen Düngemitteln bei dem darauf folgenden Wintergetreide zeigt? wobei auch die Qualität der Früchte zu beachten wäre.

Bezüglich des Zuckergehaltes der auf dem Versuchsfeld producirten Rüben wird die Verwaltung der Zuckerfabrik gewiß gerne die Untersuchungen vornehmen lassen, und weitere Besprechungen über diesen Gegenstand werden immer klarer herausstellen, unter welchen Verhältnissen und bei welcher Behandlung der Rübenbau den höchsten Ertrag liefert.

Karlsruhe, den 23. Januar 1861.

Großh. Centralstelle für die Landwirthschaft.

Die Prämien-Vertheilung an die Rübenpflanzer der Zuckerfabrik zu Waghäusel.

Die Direction der badischen Gesellschaft für Zuckerfabrikation bewilligt einen Credit, um an die auf den Anlagen verzeichneten Gemeinden durch die großh. landwirthschaftliche Centralstelle, beziehungsweise die betreffenden landwirthschaftlichen Bezirksvereine, die beigesetzten Prämien vertheilen zu lassen. Diese Prämien sollen nicht allein im Allgemeinen die Pflanzer zum Rübenbau aufmuntern, sondern hauptsächlich bewirken, daß die Accordanten die Rüben so bauen, wie dies die Fabrik zur Erzeugung einer möglichst zuckerreichen Rübe verlangen muß. Die Prämien werden daher ausgesetzt: für die zuckerreichste Rübe und die dabei größtmöglichste Centnerzahl pr. badischen Morgen.

Die Prämien sind von dreierlei Größe, nämlich:

50 fl. für die Pflanzer, welche einen Accordschein von 100 Centner und darüber,

30 fl. für die Pflanzer, welche einen Accordschein von 60 Centner und darüber,

20 fl., welche einen Accordschein von 40 Centner und darüber gelöst haben.

Bei dem allgemeinen Abschluß der Rüben-Accorde sollen sich diejenigen Accordanten anmelden, welche um die auf ihren Pflanzungsbezirk fallenden Prämien concurriren wollen, damit sie dazu zugelassen und ihnen dies auf dem gelösten Accordscheine bemerkt wird; diese Bewerber müssen aber die Zuckerrüben genau nach der Vorschrift bauen, welche ihnen gedruckt eingehändigt wird; die Fabrik wird durch ihre Inspectoren genau nachsehen lassen, daß dies geschieht; der jedesmalige Inspectionsbefund wird dem Accordanten auf dem Accordscheine bescheinigt, damit Die, welche nicht vorschriftmäßig die Rüben gebaut haben, später von der Concurrenz um die Prämien ausgeschlossen werden können.

Die Bewerber müssen bei der Ablieferung ein Zeugniß ihres Bürgermeisteramtes beibringen, mit dem sie nachweisen, auf welchem Flächeninhalt die abgelieferten Rüben gewachsen sind. Die Untersuchung und Feststellung des Zuckergehaltes der abgelieferten Rüben geschieht durch den Chemiker der Fabrik. Die Entscheidung, wer zur Concurrenz zugelassen wird und wem die Prämien zukommen, erfolgt auf Grund der Bescheinigungen der Rüben-Inspectoren, der bürgermeisteramtlichen Zeugnisse und der Resultate der Untersuchungen des Fabrik-Chemikers, sowie endlich auch die Zustellung der Prämien selbst durch die großh. Centralstelle für die Landwirthschaft, beziehungsweise durch die betreffenden großh. Bezirksvereine.

Waghäusel, im Dezember 1860.

Kurze Vorschrift

über den Bau der Zuckerrüben für Diejenigen, welche sich an der Concurrenz um die ausgesetzten Prämien betheiligen wollen.

1. Der Acker muß in guter Dungkraft vom Vorbau her stehen, frisch mit Stallmist gedüngte Aecker oder Neurott, sowie auch Moorboden, sind ganz ausgeschlossen. Ausgenommen ist jedoch die frische Düngung mit Rübenblättern, Knochenmehl, saurem phosphorsaurem Kalk und Holzasche, doch wird eine vorsichtige Anwendung der letztern drei Düngersorten anempfohlen.

2. Als Vorfrucht der Rüben werden nur Winter- oder Sommer-Halmfrüchte, denen keine Stoppelrüben gefolgt sind, angenommen.

3. Der Acker muß im Spätjahr tief und im Frühjahr mit gewöhnlicher Furchentiefe gepflügt sein.

4. Die Einsaat hat durch directe Legung des Samens stattzufinden, welchen die Fabrik dazu ausgibt. Die Entfernung der Stufen von einander darf bei leichtem Boden 15 Zoll und bei schwerem Boden 12 Zoll im Quadrat nicht übersteigen.

5. Beim Verziehen der Pflanzen darf nur eine Pflanze und nur eine der ganz weißen und dabei kräftigsten stehen gelassen werden.

6. Die Rüben müssen wenigstens dreimal gehackt werden; ein noch mehrmaliges Hacken wird anempfohlen. Beim Hacken ist der Boden gut zu lockern, und die Erde jedesmal an die Köpfe anzuziehen, weil Rüben mit grünen Köpfen nicht zugelassen werden.

7. Bei der Ernte sind die Rüben mit aller Schonung aus dem Boden zu nehmen, die Köpfe bis auf den untersten Blattansatz abzuschneiden und alsdann, von der anhängenden Erde gereinigt, abzuliefern.

Waghäusel, im Februar 1861.

Die Verwaltung der Zuckerfabrik.

Für die Pfalz hat die Direction folgende Preise ausgesetzt:

4 Prämien	à fl. 50	=	200 fl.
4 "	à fl. 30	=	120 fl.
4 "	à fl. 20	=	80 fl.
			400 fl.

und die Gemeinden Speyer, Berghausen, Heiligenstein, Mechtersheim, Dudenhofen, Harthausen, Schwegenheim, Germersheim, Lingenfeld, Sondernheim, Hördt, Leimersheim, Kuhhardt, Rheinzabern, Neupfotz, Wörth, Jockrimm, Pfortz, Hagenbach und Neuburg als Concurrenzorte bestimmt.

Ordnung und Unordnung.

(Aus Erzinger's Lesebuch für landwirthschaftliche Fortbildungsschulen.)

„Mist ist der Bauern List!“ das kann man fast immer von den Bauern hören, wenn man ihnen diese oder jene erprobte Verbesserung in der Landwirthschaft, diese oder jene wohlthätige Veränderung in ihrem Betriebe anrathen will. „Das ist lauter Theorie von papierenen Bauern, die nach den Büchern bauern, aber nicht für unser

Eins. Die Hauptsache ist und bleibt halt doch der Mist!« So wird manche tüchtige Verbesserung mit geschlossenen Augen von der Hand gewiesen durch ein allerdings viel Wahres enthaltendes Sprichwort, das aber denn doch nicht das einzige wahre Evangelium des Landmannes bildet; denn es wäre doch gar zu traurig, wenn alle Bauernweisheit im Mist steckte!

»Aus deinem Munde richte dich, du Schalk!« kann man mit Recht so manchem Bauern zurufen, der sich mit diesem Schilde wider alle Anläufe auf seinen Schlendrian decken will. Wenn du all' deine List im Miste suchst, warum gehst du denn so leichtsinnig und nachlässig mit deinem Dünger aller Art um? Warum liegt der Stallmist unaufgesetzt im Hofe, wo er durch die Sonne ausgedörrt, durch den Regen ausgewaschen, durch die Bewohner und das Vieh eine Viertelstunde im Umkreis verschleppt wird, wo er in ungleichen Haufen »verbrennt«, schimmelig wird; Warum rieselt denn von so manchem Gehöfte ein braunes Bächlein der goldenen Brühe in die Straßen und in den Dorfbach, während du doch mit Händen greifen kannst, daß diese Brühe gerade Das ist, was die Brühe vom Rindfleisch, während du durch einen einfachen Versuch erfahren könntest, daß einige Maas davon eine Runkelrübe auf 10—12 Pfd. Schwere bringen können, und man dir vorrechnen kann, daß der Urin einer Kuh täglich 6 kr. werth ist? Warum läßt so Mancher Straßen und Wege mit Mist und Koth aller Art angefüllt, daß Menschen und Thiere fast darin stecken bleiben, während er diesen Schmutz zusammenhalten, ihn mit Stalldünger vermengen und zu einem Komposthaufen schlagen, einmal während des Sommers umarbeiten, damit ein schön Stück Wiesland überdüngen und hiedurch seinen Ertrag um ein Drittel steigern könnte?

Fette Straßen und magere Aecker zeugen nicht von großer Bauernlist. Und es ist merkwürdig: sobald Einer im Kapitel der Unordnung auf der Miststätte und im Stalle A gesagt hat, gleich wird in Haus und Hof und Feld auch das B sichtbar. Oder sieht man nicht gerade bei solchen Bauern Holz im Hofe herumliegen, Geräthe und Werkzeuge dem Unwetter ausgesetzt, die Fensterscheiben vor Schmutz glänzen oder in allen Farben des Regenbogens schimmern, fast beständig gewisse Krankheiten im Stall und unter den Kindern umherschleichen? Sieht man nicht hier die Fahrwege holperig, die Wiesen kreuz und quer von Fußwegen durchzogen, zerrissene Zäune und schmucklose Gemüsegärten, schlechtgekleidete schmutzige Kinder ohne Aufsicht und nützliche Beschäftigung sich herumtreiben, Thüren und Läden lotterig herunterhängen? Sieht man nicht in diesem Winkel des Hofes einen

Haufen Kehricht aus Haus und Scheune, in jener Ecke eine Menge Abfälle aus Küche und Garten, welche ungestört liegen bleiben und unter Verbreitung üblen Geruches zu Grunde gehen, wenn nicht Schweine, Hühner, Enten und Gänse für Verschleuderung in der ganzen Nachbarschaft sorgen? Und wie sieht es gar da aus, wo nicht einmal ein ordentlicher Abtritt ist! Der beste und kräftigste Dünger geht verloren und liegt, zum Aergerniß für Einheimische und Fremde, zur Ertödtung allen Gefühls für Anstand und Schicklichkeit, offen da.

Wenn Mist des Bauern List ist, so halte er denselben doch fein säuberlich zusammen, so meine er doch damit ja nicht, daß überall Mist sein müsse und daß Schmutz und Unreinlichkeit, Rohheit und Grobheit zum Wesen des Bauernstandes gehören. Denn Rohheit, Sittenlosigkeit und Armuth ist meist da zu finden, wo die bezeichnete Wirthschaft daheim ist. Da aber, wo wackere, verständige Bauersleute wohnen, denen Ordnung und Reinlichkeit eigentlich zum Leben gehören, kündet sich dieses schon von weitem an. Freundliche Gemüsegärten, in denen auch einige Blümchen nicht fehlen, umgeben die Wohnungen; das gespaltene Holz ist schon für den nächsten Winter unter Dach, sauber aufgeschichtet; jedes Geräthe ist am bestimmten Ort; der Hofraum ist frei und reinlich, die Düngerstätte sauber, der Miststock in festen geraden Seitenwänden aufgeführt, die Jauche in Behältern sorgsam gesammelt und verschlossen; die Fenster glänzen hell und reinlich, Thüren und Böden sind gefegt, leicht zieht gesundes und starkes Vieh die schweren Wagen auf harten, geebneten Straßen; nur da ziehen gerade Fußwege durch Wiesen und Felder, wo es nöthig ist; in einfacher, reinlicher Kleidung spielen gesunde heitere Kinder.

Das Leben des Landmanns kann überall ein liebliches sein, und daß es dieses werde, dafür mögen unsere jungen Leute sorgen!

Es ist wahr: viel hängt am Mist und großen Einfluß übt er auf leibliches und geistiges Wohl!

Erklärung an das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins zu Kusel

von Adam Müller von Gerhardsbrunn.

In der Uebersicht der Bezirksfeste u. s. w. des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz im Vereinsjahre 1860 hat sich — Seite 44 und 45 — das Bezirks-Comité von Kusel einige persönliche Bemerkungen gegen mich erlaubt, die mich zu folgender Erklärung veranlassen:

Ich habe mich seit einer Reihe von Jahren bemüht, die guten Eigenschaften des Glanviehes hervorzuheben, dasselbe als Race in seinen Unterscheidungs-Merkmalen festzustellen und zu diesem Zwecke namentlich die gediegenen Arbeiten des Herrn Villeroy vom Rittershofe zu veröffentlichen. Ein Theil dieser Arbeiten ist in dem Centralblatt unseres landwirthschaftlichen Vereins abgedruckt und auf diese dort abgedruckten Aufsätze haben sich die Verfasser der Denkschrift bezogen. Diese Aufsätze mußten — oder konnten wenigstens — auch zur Kenntniß des Bezirks-Comité's Kusel gelangen. Fanden sich irrige Ansichten vertreten, so hatte das Comité Gelegenheit und Veranlassung, diese zu berichtigen. Eine gründliche Berichtigung wäre mir sogar sehr erwünscht gewesen, und ich habe mit Herrn Villeroy oft bedauert, daß uns so wenig Material über die Geschichte und Entstehung der Glanrace zu Gebot stand.

Die Bewohner des Glanthals werden, wenn sie sich die Mühe nehmen wollen, meine Aufsätze nachzulesen, wohl keine Ursache haben, sich über meine Ansicht zu beklagen, und ich unterwerfe mich in dieser Beziehung gerne ihrem Urtheil.

Hinsichtlich der Abstammung der Glanviehrace habe ich allerdings nach Hrn. Villeroy die Vermuthung ausgesprochen, sie sei in den ersten Zeiten nach dem dreißigjährigen Kriege aus der Schweiz eingebracht worden, und weiß nicht, ob sie sich dieser Abstammung zu schämen hätte; ich habe aber nie mit Bestimmtheit behauptet, daß sie von der Schwyzer Race abstamme. Wenn das Comité diesen Umstand und den citirten Satz: „die Glanrace stammt von der Schwyzerrace ab“, und „Adam Müller, unser Gewährsmann, hat uns in den landwirthschaftlichen Vereinsblättern Vieles und Gediegenes berichtet“, etwas näher in's Auge fassen will, so wird es sich überzeugen, daß sich die Gewähr nur auf den zweiten Theil des Satzes beziehen soll. Und wenn sich das verehrliche Comité ein wenig in der neueren Literatur umgesehen hat — und das Comité hat einen wissenschaftlich gebildeten Thierarzt an der Spitze, von dem man Das erwarten darf — so muß es die Gründe kennen, aus denen Hr. Dr. Fraas, einer der Verfasser der Denkschrift, die Abstammung der gelben Landracen von der Schwyzerrace herleitet.

Was die Auffrischung der Glanrace durch Bullen der Donnersbergerrace und überhaupt alles weitere über letzte Race Gesagte angeht, so haben die Verfasser der Denkschrift diese Angaben nicht meinen Aufsätzen, sondern offenbar den Arbeiten des Hrn. Röbel ent-

nommen, so daß mich auch die Bemerkungen des Comité's nach dieser Richtung nicht betreffen können.

Findet das Bezirks-Comité Kusel, daß die Glanviehrace in der Denkschrift unrichtig beurtheilt ist, so wird es hoffentlich darin die Aufforderung erblicken, eine ausführliche und gründliche Monographie der Glanviehrace zu verfassen und sie dahin zu verbreiten suchen, wo es glaubt, daß durch die Denkschrift ein nachtheiliges Urtheil über sie erweckt worden wäre.

Schnellpressendruck von Georg Kranzbühler in Speyer.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 4. Speyer. April 1861.

Inhalt. Landwirthschaftliches. Landw. Kränzchen des Kantons Rockenhausen zu Neubau am 3. Febr. 1861. — Wirthschaftliche Reise-Notizen. — Der Frosch auf dem Acker. — Der Croskill'sche Schollenbrecher. — Ueber den Anbau von Insectenpulver. — Etwas für die liebe Jugend. — Bericht über die vom 14. bis 21. October 1860 in Speyer stattgehabte Ausstellung von Kernobstsorten. — Zweibrücker Gewerbe-Unterstützungs-Verein. — Programm des Vereines zur Hebung der Viehzucht und des Viehmarktes in Grünstadt zur Preisevertheilung und Verloosung am 1. und 2. Mai 1861 in Grünstadt. — Anzeige.

Beilage: Chemische Abende. — Anleitung zum Gebrauch der künstlichen Düngemittel (Pflanzen-Nahrung) der Mannheimer Dünger-Fabrik.

Landwirthschaftliches Kränzchen

des Kantons Rockenhausen zu Neubau am 3. Februar 1861.

Nachdem die Versammlung durch den Vorsitzenden eröffnet war, wurde die Frage gestellt, ob und auf welche Weise beim Setzen der Kartoffeln der Fäulniß derselben vorgebeugt werden könne.

Nach den Erfahrungen der anwesenden Landwirthe über Kartoffelbau, soll man immer so viel wie möglich tiefgründigen, lockern, aus Lehm und Sand gemischten, der Luft und Sonne zugänglichen Boden dazu wählen; wo dieser fehlt, mit einem Untergrundpflug die feste Unterlage lockern und die Kartoffeln frühe, wo möglich im April schon setzen, weil die Krankheit, welche gewöhnlich Anfangs August auftritt, denjenigen, welche schon ziemlich ausgewachsen sind, weniger schadet als jenen, welche sich noch weniger entwickelt haben. Auch hat man die Wahrnehmung gemacht, daß bei Kalk- und Aschendüngung dieselben weniger gefault sind, als bei Anwendung von Stalldünger.

Dann wurde hauptsächlich hervorgehoben, daß einige Arten von Kartoffeln, wie die rothe sächsische Zwiebelkartoffel, die Orleanskartoffel, so wie auch alle frühreifenden der Fäulniß weniger ausgesetzt waren, als solche, die hier gewöhnlich gepflanzt werden. Sodann ist der öftere Wechsel von Saatkartoffeln aus anderen Gegenden zu empfehlen und wäre solchen, welche im Kalk- oder Sandboden gewachsen sind, der Vorzug zu geben.

Die anwesenden Landwirthe haben sich zur Aufgabe gemacht, im laufenden Jahre alle möglichen Versuche anzustellen und nach der Ernte das Ergebniß bei einer Versammlung mitzutheilen.

Zum Schlusse wurde noch die bei dem nächsten Kränzchen zu besprechende Frage bestimmt, und hat man sich über Abhandlung des Dunges, als: Anlegung der Dunggruben, Compostbereitung und zweckdienliche Anwendung der verschiedenen Düngerarten geeinigt.

Bei dieser Gelegenheit konnte nicht umgangen werden, auf die bei dem vorhergehenden Kränzchen zu Hoferhof bereits erwähnte neueste königl. Regierungs-Verordnung bezüglich des Wiegens der Asche zurückzukommen und es wurde der Wunsch geäußert, verehrliches Kreis-Comité wiederholt zu bitten, bei königl. Regierung das Ansuchen zu stellen, dieselbe möge von der Vorschrift eine Ausnahme zulassen und gestatten, daß beim Ein- und Ausverkaufe der rohen und ausgelaugten Asche das Messen wie bisher angewendet werden dürfe, indem beim Wiegen dieses Artikels den Verkäufern die größte Veranlassung und gar viele Mittel zum Betruge geboten, die Landwirthe aber genöthigt würden, auf fragliches, höchst nützliches Dungmittel zu verzichten.

Steitz, Vorsitzender.

Wirthschaftliche Reise-Notizen.

Ein an das kgl. bayer. Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten erstatteter Reisebericht von J. Niedermeyer.

Dieses dem Kreis-Comité der Pfalz mitgetheilte Werk verbreitet sich auch über die landwirthschaftlichen Verhältnisse der Pfalz, enthält aber über dieselben so viele wesentliche Irrthümer, daß wir uns im Interesse der Wahrheit dringend veranlaßt finden, dieselben hier zu berichtigen.

1) S. 7. wird behauptet, daß die stark angewachsene Bevölkerung sich im Allgemeinen zu fast gleichen Theilen in das Grundeigenthum vertheilt habe, daß daher Zwergwirthschaft vorherrschend sey.

Dies ist nun insofern unrichtig, als in der Pfalz sehr viele Güter sind, die mehrere hundert Tagwerke enthalten; die von hundert Tagwerken sind in den Getreide bauenden Gegenden, wie z. B. in den Kantonen Göllheim, Grünstadt, Kirchheim, Frankenthal keine Seltenheit. Im Westrich hat der Herr Verfasser mehrere solcher Güter eingesehen, die sich durch rationelle Bewirthschaftung auszeichnen; hätte er seinen Aufenthalt in jener Gegend verlängert, so hätte er noch von vielen solchen Gütern Einsicht nehmen und eine bessere Meinung von landwirthschaftlichen Zuständen der Pfalz sich verschaffen können.

Es gibt in der Pfalz auch allerdings Zwergwirthschaften, wenn man sie so nennen will, diese kommen aber hauptsächlich in jenen Gegenden vor, wo Handelsgewächse, Wein, Krapp, Hanf, Taback, Zuckerrüben, Cichorie u. s. w. gepflanzt werden. Solche Wirthschaften sollte man aber nicht Zwergwirthschaften sondern Gartenwirthschaften nennen, da sie ihrer Natur nach nur im Kleinen betrieben werden können, denn wo wäre der Dünger herzunehmen und wie die Arbeitskräfte aufzubringen, um z. B. 15—20 Morgen Taback zu cultiviren?

2) S. 8. heißt es weiter: „diese Zustände gebären auch zeitweise „Mißstände und die Subvention der Armenpflegen ist oft in dem „Maaße in Anspruch genommen, daß die Armenlast fast den direkten „Steuern gleichkommt.“

Diese Behauptung ist, wie sie hier geschrieben ist, vollkommen unwahr. Der Herr Verfasser hat wahrscheinlich die Gemeinde-Umlagen mit der Armensteuer verwechselt. Die Gemeinde-Umlagen übersteigen allerdings in vielen Gemeinden die Gesammtsteuer; allein diese Umlagen sind zur Bestreitung der Gemeinde-Bedürfnisse, wohin hauptsächlich Schulen und Straßen gehören, bestimmt. Die Armensteuer selbst ist in der Pfalz ganz unbekannt, da die Gemeinden eine gesetzliche Verpflichtung nicht haben, die Armen zu ernähren.

Die Gemeinde-Cassen leisten übrigens freiwillige Zuschüsse zu den Local-Armenpflegen. Diese betrugen:

18⁵⁷/₅₈ (A. B. der Pfalz 1859 S. 444) . 114,727 fl. 28 kr.
18⁵⁸/₅₉ (A. B. der Pfalz 1860 S. 412) . 106,423 fl. 42 kr.

3) Die größten Irrthümer befinden sich bei der Beschreibung des Weinbaues S. 9.

So will der Herr Verfasser um Ludwigshafen 40,000 Morgen Rebland, 20% des angebauten Areals gesehen haben.

In der Pfalz ist davon nichts bekannt; in Ludwigshafen und

4—5 Stunden in der Umgegend dieser Stadt wird gar kein Weinbau betrieben.

Wenn der Herr Verfasser behauptet, es sey seit Jahren kein Fehlherbst eingetreten, so müssen wir sehr bedauern, daß er das Gewächs von 1851, 1856 und andere ihres Gelichters aus den 50er Jahren nicht verkostet, sondern sich an die Crescenz von 1857, 1858 und 1859 ausschließlich gehalten hat.

Der Herr Verfasser behauptet ferner, in einigen renommirten Lagen halte man Vorlese, die sehr theuer in den Handel komme, während die Nach- und Hauptlese ebenfalls noch zu erhöhtem Preise abgesetzt werde. Dieser Satz ist ganz unverständlich. Nur ein durch und durch gezeitigter Traube gibt guten Wein, also derjenige, welcher am längsten am Stocke hängt, weßhalb man z. B. in einigen Lagen die Trauben bis in den November hängen läßt, damit sie den gehörigen Grad von Reife erlangen. Nun soll also nach der Behauptung des Herrn Verfassers die Vorlese, das heißt doch wohl die zuerst gelesenen Trauben, den besten Wein geben, während die Nachlese einen geringeren Wein geben soll!

In der That ist es aber gerade umgekehrt.

Wahrscheinlich hat der Herr Verfasser von der Auslese etwas gehört und dies für eine Vorlese gehalten.

Wenn er ferner behauptet, es werde aus der Nachpresse noch ein schwaches Getränk gewonnen, das mit dem aus Baumfrüchten gewonnenen Moste in den Haushaltungen zur Verwendung komme, so hat er eine Entdeckung gemacht, von der in den vorzugsweise weinbautreibenden Gegenden der Pfalz Niemand etwas weiß.

Die Glan-, Nahe- und Alsenzweine scheinen ihm ganz unbekannt geblieben zu seyn, sonst hätte er S. 10 nicht sagen können, die Rebe sey nicht in den angrenzenden Westrich gedrungen.

4) Ferner ist S. 10 zu lesen, daß sich im Westrich der Sandboden über die Fluren ausbreite, was durchaus unrichtig ist, da notorisch die Rheinebene mehr Sandboden aufzuweisen hat, als der ganze Westrich.

5) Wenn auf derselben Seite von einem herrlichen Kunstwiesenbau in den Thälern bis gegen Pirmasenz hin gesprochen wird, so haben wir uns schon hin und her besonnen, wo diese Wiesen liegen könnten, da viele Thäler gegen Pirmasenz ziehen, wo aber nur natürlicher, aber kein Kunstwiesenbau getrieben wird. In einigen dieser Thäler läßt der Wiesenbau sogar noch Manches zu wünschen übrig.

Es ist sehr zu bedauern, daß der Herr Verfasser nur einzelne

Wirthschaftsverhältnisse der Pfalz herausgerissen und besonders, ohne alle Gründlichkeit behandelt hat.

Warum hat er sich um den Bau des Tabacks, der Zuckerrübe, der Cichorie-Wurzel, des Hanfes und der Kartoffeln, soweit letzte einen sehr einträglichen Handelsartikel bilden, nicht bekümmert? Diese Unterlassung ist nur dadurch zu entschuldigen, daß er in jene Gegend, wo diese Pflanzen hauptsächlich cultivirt werden, 40,000 Morgen = beinahe 3 Quadrat-Meilen Weinberge hinverlegt hat, die nicht dort, sondern an den Abhängen des Haardt- und Vogesengebirges und in einigen Thälern des Westrichs zu finden sind.

Der Frosch auf dem Acker.

Im Spätsommer vergangenen Jahres kam ich mit mehreren Freunden aus einer landwirthschaftlichen Versammlung, der eine recht befriedigende Mähmaschinenprobe vorangegangen war. Wir schritten wohlgemuth durch das abendfrische Feld, der Nachklang einer lebhaften Discussion war in uns Allen noch wach, die Unterhaltung lebendig und anregend. Da kamen wir an eine hübsche hellgrüne Breite jungen, vielleicht erst seit vierzehn Tagen aufgelaufenen Rapses, sie gehörte Einem unserer Gesellschaft. Betrachtend blieben wir insgesammt davor stehen, es war, als wenn die junge Saat lebte, so hüpfte und wogte es darin herum, lauter Frösche; ein Froschregen schien sich vom Himmel herabgegossen zu haben, ein Wunder, an das noch die meisten Leute glauben. Von diesem Wahne waren wir nun zwar Alle frei, aber doch sehr ärgerlich schüttelte der Besitzer, einer der intelligentesten Landwirthe, den ich kenne, den Kopf und sagte: Doctor, wissen Sie denn gar kein Mittel, um die verd— Frösche zu vertreiben? — Was thun Ihnen denn diese gemüthlichen Springinsfelde? fragte ich theilnehmend. — Je nun, was Sie da sehen, sie fressen mir die Saat ab. — Sie irren, mein Bester, entgegnete ich lächelnd, der Frosch ist kein Kräuterfresser, er hat keinen Zermalmungsapparat für die Pflanzenfaser im Maul, er nährt sich nicht von Vegetabilien, sondern von Insecten, Larven, Schleimthieren und Würmern; daher ist er, wie seine Muhme, die Kröte, einer der besten Freunde des Landwirths. — Hilf Himmel, in welch Wespennest hatt' ich da gestochen! Von sieben Seiten her ward ich bombardirt als verwegener Neuerer, Apostat an der Erfahrung von Jahrhunderten, lateinischer Bauer, Theoremenkrämer, der die Natur nur aus Büchern kenne, als Sünder wider den

heiligen Geist und Praxis und als Mensch, der nicht einmal glaubt, was er sieht. — „Denn da sind die Frösche, da ist die Saat; wenn die Saat gefressen wird, so haben sie die Frösche gefressen“. — Dieser sublimen Logik setzte ich aber den kalten Muth eines sattelfesten Naturkundigen entgegen. „M. H. und lieben Freunde“, sagte ich endlich, nachdem ich viele Gegenreden verschwendet hatte, Ihr sagt so, und ich sage anders. Ihr seid, was ich nicht mehr ganz bin, Männer der Praxis; ein praktischer Beweis, eine Demonstratio ad oculos muß Euch daher überzeugen. Wohlan, Ihr seid Sieben gegen Einen. Begeben wir uns sofort auf die Froschjagd, Jeder fängt, was er fangen kann, und wir öffnen mit den Federmessern den Ertappten den Magen. Findet sich in irgend einem Magen Pflanzenkost, dann zahle ich 100 Thaler, ich der Einzelne; finden sich in allen Mägen der Frösche blos thierische Reste, dann zahlt Ihr mir, Ihr Sieben, 100 Thlr., macht auf den Mann vierzehn Thaler acht und ein Brüchlein — wer hält die Wette? — Da bekamen die sieben tapferen Helden, die sonst herzhaft standen, doch das Kanonenfieber; wetten wollten sie nicht, aber geschworen hätten sie noch immer darauf, daß „der Frosch die Saat fresse“. —

Und dieser Glaube oder vielmehr Aberglaube ist noch in ganz Deutschland verbreitet, nicht blos unter den Bauern, sondern auch unter den Landwirthen, die sich zu den Gebildeten rechnen. Es wird daher kein unnützes Werk sein, wenn wir die Bekämpfung jenes Wahns hier versuchen wollen, ausgerüstet mit Waffen, denen kein Mensch widerstehen kann, nämlich den Beweisen der Natur und der Forschung. Das ganze Geschlecht der Batrachier oder froschähnlichen Lurchen lebt blos von thierischer Nahrung, dies beweist sein ganzer Körperbau, der für Pflanzenspeisen gar nicht eingerichtet ist. Nur als Larven, als Kaulquappen, fressen die Frösche auch vegetabilische Stoffe — aber dann befinden sie sich im Wasser, zu dessen Reinigung sie beitragen, und nicht auf dem Acker. Der entwickelte Frosch ist blos auf thierische Nahrung angewiesen. Er ist gefräßig, kann aber nur kleine Bissen schlucken, weil sein Schlund zu eng ist; wer einen Laubfrosch besitzt, hat gewiß schon beobachtet, daß derselbe große Schmeißfliegen oft wieder von sich gibt, weil er sie nicht hinunter bringen kann. Zähne haben die Frösche, aber nur im Oberkiefer und Gaumen, dieselben stehen in beweglichen Kinnladen und sind so schwach, daß sie nur zum Festhalten einer weichen Beute, keineswegs aber zum Kauen dienen können, noch weniger zum Abbeißen. Wie wäre es daher möglich, daß der Frosch Saat fressen könne, wie ein Schaaf

mit seinen breiten Schaufeln, oder ein Käfer mit seinen kneipenden Freßwerkzeugen? Der Frosch mit seinen weichen beweglichen Kinnladen wäre durchaus nicht im Stande, auch nur das weichste Blättchen abzubeißen, geschweige denn, ein Loch hineinzubeißen, wie z. B. der Erdfloh; er hascht seine Nahrung im Sprung, deßhalb besitzt er die langen elastischen Hinterbeine — also ist er vorzugsweise auf fliegende Thiere, Insecten angewiesen — und verschlingt sie ganz. Sein großes weites Maul ist gerade nur zum Schnappen eingerichtet — wenn er die festgewachsenen Pflanzen fräße, wäre er nicht zum Hüpfen organisirt und besäße harte, statt weicher Kiefern. Daß die Batrachier reine Fleischfresser sind, das beweist schon die vergleichende Anatomie, wie alle diese haben sie nur einen kurzen Darmkanal, der höchstens zweimal so lang wird als der Stamm. Saufen können sie auch nicht, der Frosch im Wasser bringt keinen Tropfen davon durch die Kehle, denn er hat keine Lippen, eine ganz angewachsene Zunge und viel zu weite Kieferspaltung; dagegen absorbirt seine außerordentlich thätige Haut die Flüssigkeit, deren sein Körper bedarf, zur Genüge. Daher thut man dem Frosch das entschiedenste Unrecht, wenn man ihn einen Saatverderber nennt; im Gegentheil, er ist eines der nützlichsten Thiere, die es für den Landwirth gibt, ein Insectentilger ohne Gleichen, dazu bestimmt, Motten, Schmetterlinge, Mücken u. s. w., lauter fliegende Geschöpfe, die anderen Nachstellern leicht entgehen, im Sprung zu haschen, und dadurch zahllose schädliche Brut an Raupen, Obststichlern, Bohrlarven u. s. w. nicht aufkommen zu lassen. Der Frosch ist kein Feind, er ist ein Freund des Landmanns, und wer ihn auf seinem Acker verfolgt und tödtet, der ist ein Thor, welcher genau gerade so handelt, als ob er einen Schwarm voll schädlicher Insecten über seine Saat ausschütten wollte. Zeigen sich in einer Saat viele Frösche, dann ist allerdings die Saat gewöhnlich auch stark angefressen, aber von Schnecken, Erdflöhen, Käferlarven, Würmern, welchen gerade die Frösche nachgehen, die Saat also von den Verderbern reinigen.

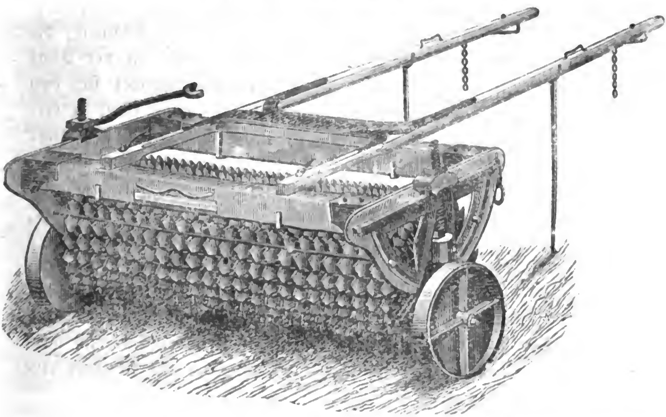
Allein wie steht es mit den Fischteichen? höre ich da einen Freund fragen, berühmt wegen seiner trefflichen Teichwirthschaft mit den hundertjährigen Karpfenkönigen; für diese ist doch der Frosch gefährlich, denn er frißt Laich und kleine Fische — sogar junge Enten, wie man sagt! — Nein, auch das ist Aberglauben, der Frosch frißt blos Lebendiges, Bewegliches, hauptsächlich Fliegendes — daher vornweg keinen Fischlaich. Kleine Fische aber noch viel weniger, denn selbst die kleinsten würde sein enger Schlund nicht bewältigen, abgesehen

davon, daß die Fischlein viel gewandter schwimmen wie die Frösche, diesen also leicht entgehen könnten. Und nun gar noch junge Enten, das möchte ich denn doch einmal sehen, wie die Frösche das anfangen wollten. Im Gegentheil, ihre Anwesenheit in den Teichen ist — abgesehen vom Concert, welches Geschmacksache ist — nur nützlich und vortheilbringend. Sie reinigen nämlich das stagnirende Wasser von Insecten und deren Leibern; zugleich dient gerade ihr Laich und ihre junge Brut, die Kaulquappen, den Fischen zu einer vortrefflichen Nahrung.

Also der Frosch frißt keine Saat, kann keine fressen, schadet auch den Fischteichen nicht, ist überhaupt ein nur nützliches Thier. Aber die Kröte? die häßliche giftige Kröte — diese ist doch wenigstens überall zu vertilgen, wo man sie findet? Keineswegs, sie ist ebenso nützlich — ja noch nützlicher — ebenso harmlos wie der Frosch. Daß sie nicht giftig ist, sondern ein völlig wehrloses Thier, hat die Naturgeschichte längst bewiesen, sie schwitzt nur einen scharfen Saft aus, wenn sie gepeinigt wird, aber selbst dieser bringt nur an den allerempfindlichsten Stellen einen vorübergehenden Reiz hervor. Ich habe einen jungen Hühnerhund, welcher gern mit Kröten spielt. Anfangs schüttelte er allerdings den Kopf und schäumte, allein später machte er sich gar nichts mehr draus und apportirte jede Kröte, ohne ihr ein Leid zu thun. Von Giftigkeit der Kröten darf daher ein gebildeter Mensch nicht mehr reden, wenn er sich Besserwissenden gegenüber nicht lächerlich machen will. Aber auch von Schädlichkeit nicht. Sie sind die geschicktesten und unermüdlichsten Insectenfänger, vertilgen in den Kellern die Asseln und Schaben, in den Gärten Larven und Raupen jeder Art, auf den Aeckern Käfer, Schnecken, Drahtwürmer u. s. w., und zwar bei ihrer großen Gefräßigkeit in ganz unglaublichen Mengen. Schaden thuen sie nicht den geringsten. Es ist daher tief zu bedauern, daß die meisten Menschen eine wahre Abneigung gegen die Kröten haben und sie verfolgen, wo und wie sie können. Nur ihr versteckter, nächtlich dumpfer Aufenthalt und die Häßlichkeit ihrer Erscheinung haben der Kröte diesen Haß zugezogen; doch darf nicht vergessen werden, daß sie die schönsten, strahlendsten Augen unter allem Gethier der Welt hat, die schon Shakespeare und mancher andere Dichter besang. Glücklicherweise legt unsere Zeit das ungerechtfertigte Vorurtheil immer mehr ab. So werden jetzt auf den Märkten von Paris, Lyon, Brüssel 2c. stets Kröten feil gehalten und zu guten Preisen von den Gemüsegärtnern gekauft, welche sie in ihre Gärten verpflanzen und dadurch sichere Insectenvertilger gewinnen. Auch ich

halte schon seit lange darauf, daß Frösche und Kröten in meinem Garten heimisch sind, und von Kindern nicht beunruhigt werden. Auf die Aecker kann man sie freilich nicht mit dem Befehl setzen, dazubleiben, aber schonen kann man die harmlosen Thiere überall, und daraus wird ein Nutzen erwachsen, größer, als man glaubt, wenn auch nicht immer sichtbar. Es ist Zeit, daß endlich einmal der Mensch sich von dem Aberglauben, von dem er über viele Dinge und Wesen in der Natur behaftet ist, frei macht, und die Schöpfung im Lichte der Vernunft, nicht des Wahnes, betrachten lernt. Eine merkwürdige Erscheinung ist es immerhin, daß von Beginn der historischen Welt an das ganze Menschengeschlecht einen besonderen Haß auf die Classe der Amphibien oder Reptilien geworfen hat, und viele Thiere daraus völlig ohne Grund, blos aus Vorurtheil und Unwissenheit verfolgt und auszurotten strebt. Die harmlosen, nützlichen Frösche und Kröten von der über sie ausgesprochenen Acht und Aberacht zu erlösen, das ist der hoffentlich erreicht werdende Zweck der vorstehenden Betrachtung über den Frosch auf dem Acker. (Agr. Z.)

Der Croskill'sche Schollenbrecher,



mit Stellrädern versehen, deren Achse mittelst einer Schraube erhöht oder erniedrigt werden kann, so daß die Walze leicht in und außer Thätigkeit zu bringen ist. Der Schollenbrecher ist für schweren Boden

ein unentbehrliches Werkzeug, und wird auf solchem stets gute Dienste leisten, selbst in einfacher Construction. In Deutschland hat er sich bis heute noch viel zu wenig Eingang zu verschaffen gewußt.

Ueber den Anbau von Insectenpulver.

Pyrethrum carneum roseum, Bieberst., rothe, persische Kamille, insectenwidriges Fieberkraut. Diese beiden Pflanzen liefern das in neuester Zeit so berühmt gewordene persische Insectenpulver. Die Pflanze ist zwar schon lange in den botanischen Gärten, wurde jedoch nicht weiter beachtet. Durch Dr. Karl Koch's Reise durch die Kaukasusländer wurde das Insectenpulver und die dasselbe liefernde Pflanze bekannt. Hierdurch aufmerksam gemacht, bezogen Wiener Kaufleute dieses Pulver, aber die Pflanze wurde nicht weiter beachtet. Erst durch Herrn v. Fölkersahm in Kurland erfuhr man neuerdings wieder Näheres, und er verbreitete seit 1853 auch Originalsamen, welchen er durch Fürst Woronzow, den Gouverneur von Kaukasien, erhielt. Pyrethrum roseum und carneum, welche beide das ächte Insectenpulver liefern, sind ausdauernde Stauden von 1 Fuß Höhe mit ziemlich tief eingeschnittenen Blättern und einzeln stehenden großen hellrothen Blumen, die auch vielfach zur Gartenzierde empfohlen worden sind, in der That aber gar keinen Effekt machen *). P. roseum unterscheidet sich von carneum durch etwas dunkelere Blüthen, soll aber auch sonst unterscheidende Merkmale haben, übrigens in unseren Gärten gar nicht vorhanden sein. Die Pflanze wächst in den Vorbergen von Transkaukasien, und wird in der Gegend von Alexandropol häufig gesammelt und gebaut. Bei uns wächst sie auf jedem Boden in trockener, sonniger Lage gut, darf aber zur Gewinnung des Insektenpulvers nur in magerem Boden gezogen werden. Nach Koch's Angabe wächst die rothe Kamille am häufigsten und in besonderer Ueppigkeit auf Kalk- und Mergelboden, eine Bodenart, die ja überall sehr verbreitet, wohl aber nicht nothwendig ist. Die Cultur ist sehr einfach und nicht von der anderer mehrjähriger Pflanzen abweichend. Es ist zwar eine

---

*) Die vielfach verbreitete Abbildung in Neuberts „Magazin für Garten- und Blumenkunde“ Jahrgang 1854 ist viel zu groß und zu glänzend, denn wenn in gutem Boden die Blume auch jene Größe erreichen könnte, so bekommt sie doch nie die lebhafte Farbe.

ausdauernde Staude, aber man thut wohl, sie öfters neu aus Samen zu erziehen, weil die Theilung der Stöcke selten möglich ist und alte Pflanzen schlecht werden. Man säet den feinen Samen (welcher jetzt fast in jeder großen Samenhandlung billig und ächt zu bekommen ist) im April oder Mai auf gutem Gartenboden sehr dünn aus und bedeckt ihn schwach. Sobald die Pflanzen im Juli stark genug sind, pflanzt man sie einzeln 4 — 6 Zoll von einander auf ein Gartenbeet, von welchem sie im folgenden Frühlinge an die Stelle, wo sie bleiben sollen, gepflanzt werden. Ist jedoch das Land, wo der Anbau stattfinden soll, locker und gut bearbeitet, so kann man starke Pflanzen (die man durch dünne Saat erhält) sogleich an Ort und Stelle pflanzen. Wer vielen Samen hat, könnte sogar in Reihen an Ort und Stelle säen und die zu dicht stehenden Pflanzen verziehen. Jede Pflanze erhält 6—8 Zoll Abstand. Es ist gut zwischen je 5—6 Reihen einen Fußweg abzutreten, damit man bei dem Abpflücken der Blumen, welches 2 Monate lang fast täglich wiederholt wird, nicht den Boden der Beete zu fest tritt. Das Behacken der Beete ist jedes Jahr nur ein Mal nöthig, nämlich im ersten Jahre nach der Aussaat 4 Wochen nach dem Pflanzen, die übrigen Jahre stets im April, ehe sich Blüthenstengel bilden, wobei auch die Pflanzen von trockenen Blättern gereinigt werden. Dies ist die ganze Arbeit. Ob ein Bedecken mit Nadelholzreisig oder Farnkraut nöthig ist, muß sich erst durch die Erfahrung herausstellen. Bei mir haben die Pflanzen unbedeckt zwei Winter ausgehalten, obschon ich aus Vorsicht die Mehrzahl bedeckte. Rathsam möchte es immer sein, wenigstens einen Theil der Pflanzen leicht zu bedecken, um sie bei starken schneelosen Fröstern nicht ganz zu verlieren; denn obschon im Vaterlande dieser Pflanze ein kalter Winter herrscht, so haben doch dort die Pflanzen auch in Ermangelung einer Schneedecke den Schutz des trockenen Grases oder Mooses. Erfrieren doch viele unserer gemeinen Wiesenpflanzen auf Gartenbeeten. Man deckt nur mit grünen Reisern von Nadelholz oder festaufgelegtes Moos oder Farnkraut. Unter einer Laubdecke verfault die Pflanze. Auch Nadeln und alte Sägespäne, die man dicht um die Pflanze streut, ohne das Herz zu bedecken, schützen sehr gut und können zur Düngung im Frühjahr untergeackert werden, wohl auch obenauf liegen bleiben und den Boden vor dem Austrocknen schützen. Zu gleichem Zwecke läßt man sämmtliche alte Blätter bis zum Frühjahre an den Pflanzen. Das Land darf nicht ganz frisch gedüngt sein. Man düngt entweder zeitig im Frühjahre vor der Aussaat, oder pflanzt auf Land, welches im Jahre vorher stark gedüngt worden ist. Ob

man später die Beete mit den Pflanzen düngen kann oder darf, muß erst durch Versuche über die Güte des so gezogenen Pulvers entschieden werden. Jedenfalls scheint es mir zweckmäßiger, von Zeit zu Zeit eine frische Pflanzung anzulegen, als alte zu düngen. Die Cultur hat, wie man sieht, gar keine Schwierigkeit. Auch die Bereitung des Pulvers ist nicht mühsam. Die Blumen werden an einem vollkommen trockenen Tage ohne Stiel abgepflückt, sobald sie vollständig aufgeblüht sind. In Kaukasien trocknet man die ganzen Köpfchen und läßt sie nach vollkommener Trockenheit in eigens dazu eingerichteten Mühlen mahlen. Bei dem Trocknen muß man fleißig wenden, damit kein Moder entsteht. Da die Blüthezeit in die Monate Juni und Juli fällt, so trocknen sie auch im Schatten, was jedesmal auch vorzuziehen ist. Doch kann man sie an sehr schönen Tagen auf Hürden oder Tüchern in die Sonne legen und mehrmals umwenden. Blumen, welche noch nicht vollkommen trocken sind, verderben eingepackt unfehlbar. Beim Trocknen geht ⅔ des Gewichtes verloren. Zu einem Pfund Pulver gehören gegen 1000 trockene Blumen. Geringere Quantitäten zerstößt man in einem Mörser zu feinem Pulver, nachdem man die Blumen in einer Temperatur von 30 Grad, aber ja nicht wärmer, 10—12 Minuten lang, getrocknet hat, was auf einer mit Papier belegten Heerd- oder Ofenplatte oder im Backofen geschehen kann. Bei stärkerer Erhitzung geht die Kraft verloren. Die grünen Theile der Blumenfülle werden vor dem Stoßen durch ein Sieb beseitigt, so daß nur die Blumen in das Pulver kommen. Aechtes Pulver darf nur einen schwachen, eigenthümlichen, von Kamille ganz abweichenden Geruch haben. Stark nach Kamille riechendes Pulver soll mit solchen und anderen verwandten Arten verfälscht sein. Man verwahrt das Pulver in geschlossenen Büchsen und Gläsern ganz trocken auf. Das Insectenpulver vertreibt Insecten jeder Art. Besonders wird es gegen Flöhe angewendet, indem man die damit behafteten Thiere damit bestreut oder es auf und zwischen Bettstroh streut. Bei Wanzen wendet man eine starke Abkochung, oder noch besser einen kalten Extract, durch Wasser oder Weingeist ausgezogen, an, welchen man in die Wanzenritzen träufelt. Auch von Läusen aller Art befallene Pflanzen reinigt man mit diesem Extract. Fliegen sterben ebenfalls, wenn man Zucker damit befeuchtet. Bei schwacher Anwendung des Pulvers oder Extractes sollen die Thiere nur davonlaufen oder betäubt werden, sich aber in der Luft wieder erholen. Auch die lästigen Schaben werden damit vertrieben.

Etwas für die liebe Jugend.

Die Hausthiere.

Als Adam nach dem Sündenfall'
Sein Schicksal überdachte,
Wohin Verführung, Lüsternheit,
Mißtrauen und Unfolgsamkeit
Durch eigne Schuld ihn brachte;

Ging er, gebeugt, mit trübem Sinn'
Umher im weiten Felde;
Da wuchs kein Korn,
Nur Dorn und Disteln trug das Land
Und Hederich und Melde.

„Wer zieht mir nun den schweren Pflug?
Wer eggt den Acker eben?
Wer bringt die Steine wohl heraus?
Und haben wir auch Brod im Haus,
Wer wird uns Zukost geben?"

Da wieherte das Pferd ihm zu:
Was quält er sich mit Sorgen?
Herr Adam, ich steh' ja bereit,
Zum Reiten, Fahren, weit und breit,
Will seinem Wink gehorchen.

Der Ochse brüllt: Gott grüß' ihn schön,
Herr Adam, keine Grillen!
Mit harter Stirn' zieh' ich den Pflug,
Bald gibt der Acker Brods genug,
Den Hunger ihm zu stillen.

Und ich, brummt auch die Kuh darein,
Ich will mit Milch ihn laben;
Und hält er seine Frau hübsch an,
Die Käs' und Butter machen kann,
So wird er vollauf haben.

Der Esel kam dazu und schrie:
Hat er noch keinen Wagen,
Herr Adam, steh ich zu Befehl
Und will ich gern sein Korn und Mehl
Auf meinem Rücken tragen.

Das Schaf blökt': ist es ihm zu kalt,
Laß er die Frau sich rühren,
Aus meiner Wolle Fäden drehn
Und ihm ein Wamms zusammen nähn,
Da wird er nicht erfrieren.

Drauf grunzte auch das fette Schwein:
Will er des Sonntags Braten,
So schlacht' er mich nur immerhin;
Das Leben ist mir kein Gewinn
Aus Mangel guter Thaten.

Sollt' er vielleicht auch ein Gelüst
Nach Eierkuchen haben,
Herr Adam, gackerte das Huhn,
Und legt' ihm, ungebeten, nun
Ein Ei zu diesen Gaben.

Der Hund umschwänzelt ihn und bellt:
Daß er des Nachts im Bette
Sammt seiner Frau sanft ruhe aus,
Bewach' ich treulich Hof und Haus,
Verbitte nur die Kette.

Miau, maut auch die Katze noch:
Die vielen schönen Sachen,
Herr Adam, will ich mir zum Spaß
Vor Ratten- und vor Mäusefraß
Bei Tag und Nacht bewachen.

In Gnaden und mit schönem Dank'
Nahm Adam das Versprechen
Der Thiere ihm zu dienen an,
Und er verhieß als Ehrenmann
Dem lieben Vieh dagegen:

Daß er es, als ein guter Herr,
Auch wohl versorgen wolle;
Daß jedes kriege, was ihm recht,
Und weder Kind, noch Magd, noch Knecht
Sein Hausvieh quälen solle.

K. B. Becker.

Bericht
über die
vom 14. bis 21. October 1860 in Speyer stattgehabte Ausstellung von Kernobstsorten.

Die Ausstellung, welche dem Programme gemäß den Zweck hatte, ein Bild zu geben des Obstbaues der Stadt Speyer und ihrer Umgebung, der Verbreitung und des Gedeihens der daselbst gezüchteten Kernobstsorten; und

Gelegenheit zur Bezeichnung derjenigen Sorten zu bieten, welche zur Kultur in genannter Gegend als die empfehlenswerthesten erscheinen, war von 29 Obstzüchtern von Speyer, Heiligenstein, Waldsee und Böhl mit etwa 130 pomologisch verschiedenen Kernobstsorten beschickt.

In den Räumen der Gewerbeschule, welche das Rectorat dem Comité bereitwilligst zur Verfügung gestellt hatte, war die Anordnung der Ausstellung derart getroffen, daß in dem einen Saale die Sortimente der einzelnen Aussteller aufgestellt waren, welchen das Comité nach Thunlichkeit die richtigen pomologischen Sorten-Namen beigefügt hatte; in einem zweiten Saale aber eine nach dem Systeme von Ed. Lucas geordnete Collection von Kernobstsorten sich befand, welche aus den eingesendeten Sortimenten zusammengestellt worden war.

Zur Bestreitung der Kosten der Ausstellung hatte schon vor deren Eröffnung das landwirthschaftliche Comité des Bezirkes Speyer eine ausreichende Summe anzuweisen die Güte gehabt.

Die erwähnte systematisch geordnete Collection enthielt etwa 80 Sorten, da es bei der großen Schwierigkeit pomologischer Sortenbestimmung und der kurzen Dauer der Ausstellung dem Comité unmöglich war, eine größere Anzahl genauer zu untersuchen. Es ist dieselbe also in keiner Weise eine vollständige Sammlung der Kernobstsorten der Umgebung der Stadt Speyer, um so weniger, als sicherlich ein sehr großer Theil der daselbst vorkommenden Sorten gar nicht vertreten war; sie kann vielmehr nur als der Anfang einer pomologischen Feststellung und Klassifikation jener Sorten betrachtet werden.

Indessen dürfte das Sortenverzeichniß auch dieser noch sehr unvollständigen Collection nicht ohne praktischen Nutzen für den Obstbau unserer Gegend sein, indem jedenfalls die verbreitetsten Sorten in demselben sich vorfinden, und an die Aufzählung der einzelnen Sorten

am zweckmäßigsten Bemerkungen über deren größern oder geringern Werth sich anknüpfen lassen.

Wir geben daher, nach einigen allgemeinen Sätzen über die diesjährige Kernobstsorte, dieses Verzeichniß, in welchem die durch den Druck besonders hervorgehobenen Sorten (darunter viele der in Gotha empfohlenen *) als die werthvollsten erscheinen. — Wie anderwärts, wird auch bei uns eine große Anzahl Sorten geringerer Güte angebaut; es ist deßhalb Jedem, welcher den Obstbau des Ertrages halber treibt, anzurathen, bei Neupflanzungen nur Sorten von anerkannter Güte zu wählen, und von zuverlässigen Baumschulbesitzern zu beziehen, noch kräftige Bäume geringerer Sorten aber mit Reisern werthvoller Sorten umzupfropfen.

Die diesjährige Kernobsternte ist auch in hiesiger Gegend eine überaus reichliche, wohl noch ergiebiger als die des Jahres 1847. — Als Beispiel eines hohen Ertrages mag derjenige eines Baumes angeführt werden, welcher 109 graue Körbe (Simmern) oder 36 Zentner Aepfel (Osnabrücker Reinette) gab.

Der Preis des auf den Bäumen verkauften Obstes entzieht sich der Berechnung. Gebrochenes Kernobst wurde während der Ernte nach Güte und Schönheit, im Großen zu 1 fl. bis 2 fl. der Zentner verkauft. — Der Obstmost kostete 4—6 fl. per Ohm (zu 100 Liter), und der Zentner Aepfel oder Birnen (zu 1 Ohm sind von gutem und reifem Obst nöthig etwa 4 Zentner oder 12 Simmern) verwerthet sich darnach, ausschließlich der Kelterkosten, etwa zu 1 fl. bis 1 fl. 30 kr. — Als sehr vortheilhaft dürfte sich die Versendung von feinerem Obst rheinabwärts bewähren.

An Größe steht das diesjährige Kernobst demjenigen anderer

*) Die im Jahre 1857 in Gotha abgehaltene Pomologenversammlung empfahl zum allgemeinen Anbau folgende Sorten: Grafensteiner, Prinzenapfel, Calvillartiger Winter-Rosenapfel, Rother Winter-Taubenapfel, Pariser Rambour-Reinette, Goldzeugapfel, Harbert's Rambour, Champagner-Reinette, Ananas-Reinette, Edelborsdorfer, Carmeliter-Reinette, Englische Spital-Reinette, Winter-Goldparmäne, Orleans-Reinette, Große Kasseler-Reinette, Drei Jahre dauernder Streifling, Großer Bohnapfel, Luikenapfel; Punktirter Sommerdorn, Römische Schmalzbirn, Gute Graue, Sommer-Dechantsbirn, Weiße Herbst-Butterbirn, Grumkower Birn, Köstliche von Scharneu, Wildling von Motte, Bosc's Flaschenbirn, Regentin, Liegel's Winter-Butterbirn, Hardenpont's Winter-Butterbirn, Forellenbirn, Winter-Nelis, Winter-Dechantsbirn, Winter-Apothekerbirn, Großer französischer Katzenkopf.

Jahrgänge, in welchen die Bäume weniger überladen waren, im Allgemeinen nicht nach.

Ebenso sind die Färbung und bei dem Sommer- und Herbstobst auch die Güte nicht geringer, als in den wärmeren Vorjahren; über die Güte des Winterobstes kann natürlich jetzt (Ende October) ein Urtheil noch nicht gefällt werden.*)

Die Reifzeit (bei dem Sommer- und frühen Herbst-Obst zugleich die Ernte) fiel durchschnittlich 2 bis 3 Wochen später als die in den warmen Vorjahren.

Bezüglich der Haltbarkeit entscheiden natürlich vor Allem die Erfahrungen an dem Winterobst; bei dem Sommer- und Herbst-Obst konnte ein wesentlicher Unterschied gegen die Vorjahre nicht bemerkt werden.

Speyer, den 26. October 1860.

Das Comité.

Sorten-Verzeichniß

der nach dem Systeme von Lucas geordneten Kernobst-Collection.

Bemerkung. Die Werke, auf welche in diesem Verzeichniß hingewiesen wird, sind: 1. „Illustrirtes Handbuch der Obstkunde," herausgegeben von Jahn, Lucas und Oberdieck, Stuttgart 1858—60 (Hndb.); 2. „Die Kernobstsorten Württembergs" von Ed. Lucas, Stuttgart 1854. (Luc.)

I. Aepfel.

Calvillen:

Weißer Wintercalvill (Handb. S. 35, Luc. S. 19); groß und mittelgroß; reift im Nov.; hält bis April; häufig verbreitet; vorzüglicher Tafelapfel 1. Ranges; der Baum trägt nur sparsam und verlangt guten Boden und gute Lage.

Grafensteiner, bei uns auch „Weinapfel" (Handb. 47, Luc. 23); groß; reift im Sept., hält bis Weihnachten; noch wenig verbr.; vorzüglich für Tafel und Wirthschaft; auf dem Obstmarkt gesucht. Baum groß und fruchtbar. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Gestreifter (rother) Herbstcalvill (Handb. 387, Luc. 25); groß und mittel; reift im Nov., oft bis ins Frühjahr haltbar; ziemlich häufig, sehr guter Tafel- und Wirthschaftsapfel.

---

*) Heute (Anfang April) ergibt sich, daß Winteräpfel sehr gut, Winterbirnen aber im Allgemeinen ziemlich geschmacklos sind; insbesondere fehlt letzteren der Zucker. Alles Winterobst erweist sich als sehr haltbar.

Schlotteräpfel:

Süße grüne Schafsnase (Luc. 29.); groß; reift im Herbst und hält bis Winter; häufig; zum Kochen und Dörren sehr gut.

Gulderlinge:

Langer grüner Gulderling, bei uns Karthäuser (Luc. 40); mittelgroß; Winter; sehr häufig; dauerhafter sehr schmackhafter Apfel; Baum sehr tragbar.

Rosenäpfel:

Sommer-Zimmetapfel, Edler Rosensträufling, Canelle (Handb. 131, Luc. 51); mittelgroß; reift im Aug., hält bis Nov.; noch selten; einer der besten Frühäpfel; Baum sehr tragbar.

Englischer Scharlachpepping (Handb. 223); groß und mittel; reift im Sept. und Oct.; kommt einzeln vor; schöner guter Küchenapfel; Baum überaus tragbar.

Karoline Auguste (Handb. 91); mittelgroß; reift im Sept., hält bis Dez.; kam in der Ausstellung einmal vor; prachtvoll gefärbter Aepfel, der schönste der Ausstellung, angeblich 1. Ranges.

Rambouräpfel:

Gloria mundi (Luc. 58.); außerordentlich groß; reift im Herbst, hält bis Winter; hie und da in Gärten; der Güte nach höchstens 2. Ranges.

Rother Cardinal (Handb. 111, Luc. 59); mittelgroß; reift im Oct., hält bis Dez.; verbr.; gut für den Rohgenuß, ausgezeichnet zum Kochen und Dörren.

Kaiser Alexander (Handb. 109, Luc. 60); sehr groß und groß; reift im Oct., hält bis Jan.; hie und da verbr.; der vortheilhafteste der großen Aepfel; als Tafelobst 2. Ranges, als Küchenobst 1. Ranges; Baum sehr tragbar. „Sollte in keinem Garten fehlen.“ (Luc.)

Rheinischer Herbstrambour, bei uns „Rambo“, vielleicht rother Backapfel (Luc. 32); groß; reift im Herbst und Winter; allgemein; gut für die Tafel; vorzüglich als Wirthschaftsapfel; einer unserer besten Sorten.

Rheinischer Winterrambour, bei uns „Strömling“ (Handb. 455); groß; reift im Winter; allgemein; vortheilhaft für den Haushalt.

Rambour-Reinetten:

Pariser Rambour-Reinette, Reinette von Canada, Kaiserreinette (Handb.

119, Luc. 64); groß und sehr groß; Dezember, oft bis Mai; sehr verbreitet; zum ersten Range für die Tafel und die Wirthschaft; Baum sehr tragbar; verdient die allergrößte Verbreitung. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Französische Edelreinette (Luc. 68); groß; Winter, hie und da in Gärten; vorzüglicher Apfel; der Baum will eine gute geschützte Lage.

Grüne Lothringer Reinette (Luc. 68); sehr groß; Winter bis Sommer; ziemlich verbr.; für die Tafel 2., für die Wirthschaft 1. Ranges; sehr haltbar.

Einfarbige Reinetten:

Walliser Limonenpepping (Handb. 285, Luc. 69); groß und mittel; Winter; hie und da in Gärten; für die Tafel nur 2. Ranges; zum Dämpfen vortrefflich.

Champagner Reinette, Herrenapfel, Glasapfel (Hndb. 125, Luc. 72); mittelgroß; Winter, durch den Sommer, hält 1 Jahr; hie und da; vom Baum ungenießbar; für die Tafel am besten im März; vorzüglich für die Küche; Baum sehr tragbar; für Anpflanzung an Straßen besonders geeignet; von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Englischer Goldpepping (Luc. 75); klein; Winter; ziemlich verbr.; zu jeder Benützung vortrefflich; welkt leicht und muß deshalb lange am Baume hängen bleiben, und sogleich nach der Ernte in den Keller gebracht werden.

Gäsdonker Reinette (Handb. 299, Luc. 76); klein; Dez. bis Mai; viel verbr.; vorzüglich für Tafel und Wirthschaft; muß lange hängen, und vom Baume in den Keller gebracht werden; Baum überaus tragbar, ist öfter auszuputzen und zu verjüngen.

Borsdorfer Reinetten:

Edelborsdorfer, bei uns einfach Borsdorfer (Handb. 303, Luc. 82); klein; Winter; allgemein; von bekannter Vorzüglichkeit; wie anderwärts, sind auch bei uns die Erfahrungen über die Tragbarkeit des Baumes oft durchaus verschieden. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Zwiebelborsdorfer (Handb. 305, Luc. 84); klein; Winter; hie und da; dem Edelborsdorfer nahe kommend.

Rosenpepping (Luc. 84); klein; Winter bis Sommer; vereinzelt; eine zierliche, gute, tragbare Frucht.

Rothe Reinetten:

Carmeliter Reinette, Forellen-Reinette, (Handb. 161, Luc. 88); groß und mittel; Nov. bis März; ziemlich verbr.; vorzüglicher, nicht welkender Winterapfel; der überaus tragbare Baum, mit schöner kugelförmiger Krone, muß öfters ausgelichtet werden. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Graue Reinetten:

Graue französische Reinette (Luc. 102); groß und mittel; Winter; sehr verbr.; vorzüglich von Geschmack; Baum sehr tragbar; verdient, namentlich in Gärten, allgemein angebaut zu werden.

Grauer Kurzstiel, Lederapfel, Rabau (Handb. 505, Luc. 103); mittelgroß; Dez. bis März; allgemein; sehr guter Apfel für die Tafel und Wirthschaft; muß wie alle graue Reinetten lange hängen und sogleich in den Keller gebracht werden, wenn er nicht welken soll; Baum gesund, sehr tragbar, leidet wenig in der Blüthe, verdient die häufigste Anpflanzung. (Luc.)

Osnabrücker Reinette, auch „Graf von Eggers Reinette" (Handb. 343, Luc. 105); mittelgroß; Dez. bis März; ziemlich verbr.; über die Güte dieser Reinette sind die Urtheile widersprechend; der Baum wird sehr groß und überaus tragbar; ein Solcher ergab dieses Jahr 109 Simmern (Körbe) oder 36 Centner Aepfel.

Carpentin (Handb. 345, Luc. 105); klein; Dez. bis März; sehr häufig; angenehmer Tafel-, vorzüglicher Obstwein-Apfel; Baum sehr tragbar, unempfindlich.

Gold-Reinetten:

Winter-Goldparmäne, (Handb. 165, Luc. 107); mittelgroß; Nov. bis März; hie und da; für jede Benützung vorzüglich; Baum überaus tragbar, muß öfters verjüngt werden; verdient allgemeine Anpflanzung. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Orleans-Reinette, New-Yorker-Reinette, auch **Princesse-Noble** (Hndb. 159, Luc. 109); mittelgroß; Januar bis März; hie und da; der Winter-Goldparmäne an Güte gleich, für die Tafel noch feiner, muß lange hängen; Baum mittelgroß, verlangt eine gute Lage. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Streiflinge:

Brauner Matapfel, Kohlapfel (Handb. 367, Luc. 112); groß und

mittelgroß; Nov. bis Mai; allgemein; guter Tafelapfel, vortrefflich für die Wirthschaft, sehr tragbar; eine unserer besten Sorten für das Feld.

Weißer Matapfel (Handb. 369, Luc. 113); groß und mittelgroß; Nov. bis Mai; allgemein; dem braunen Matapfel gleich.

Brustapfel, bei uns „Weinapfel" (Luc. 121); groß und mittelgroß; Winter; allgemein; vom 2. Range.

Spitzäpfel:

Kleiner Feiner, fälschlich auch Schaafsnase; (Handb. 179, Luc. 133); mittelgroß; Oct., oft bis März; allgemein; schätzbarer Apfel, von großer Tragbarkeit.

Plattäpfel:

Weißer Taffetapfel (Handb. 549, Luc. 134); mittelgroß; Dez. bis März; hie und da; schön und gut für Tafel und Wirthschaft.

Gelber Winter-Stettiner (Handb. 539, Luc. 137); groß und mittelgroß; Oct. bis März; hie und da; schätzbarer Wirthschaftsapfel.

Rother Stettiner, Backapfel (Handb. 555, Luc. 139); groß und mittelgroß; März bis gegen den Sommer; allgemein; guter Apfel für Wirthschaft.

Kugelapfel, Weißscheibling (Handb. 553, Luc. 41); mittelgroß, Nov. bis Sommer; ziemlich verbr.; gut für Obstmost; Baum sehr schnellwüchsig und tragbar.

Kleiner Api (Handb. 557, Luc. 141); mittelgroß und klein; Nov. bis Mai; sehr verbr.; zeichnet sich mehr durch Schönheit und Tragbarkeit als durch Güte aus.

II. Birnen.

Sommertafelbirnen:

Amaulis Butterbirne (Handb. 71); groß und mittel; Mitte bis Ende Sept; vereinzelt; gute Frucht, die aber schnell passirt.

Deutsche National-Bergamotte, Belle et bonne (Handb. 87, Luc. 163); groß; Mitte Aug.; hält 3 — 4 Wochen; ziemlich verbr.; schöne Birne, 2 Ranges.

Dillens-Sommerbirn (Dillens-Herbst-Birn) (Luc. 163); groß und mittel; Ende Sept.; hält 2—3 Wochen; hie und da; gute Birne.

Sommer-Eierbirn, Beste Birn (Handb. 39, Luc. 157;) klein; Ende Aug., hält 2 Wochen; allgemein.

Römische Schmalzbirne Franzmadame (Handb. 55, Luc. 157); mittelgroß; gegen Mitte Aug., hält 8 Tage; sehr häufig;

Grüne Magdalene (Handb. 29, Luc. 161); mittelgroß; Mitte Juli, oft noch früher, hält kaum 8 Tage; sehr häufig;

Rousselet von Rheims (Handb. 77, Luc. 154); mittelgroß; Anfangs Sept., hält 14 Tage; sehr häufig;

die letzteren vier Sorten zur Zeit der Ausstellung bereits passirte Birnen von bekannter Güte, die in dem Verzeichnisse der besten Sommerbirnen hiesiger Gegend nicht übergangen werden durften. Die Römische Schmalzbirne wurde in Gotha empfohlen.

Herbsttafelbirnen:

Schweizerhose, la verte longue panachée (Handb. 112, Luc. 174); mittelgroß; Oct., hält 4 Wochen; ziemlich verbreitet; sehr gute Birne, von großer Tragbarkeit.

Graue Herbst-Butterbirn, Beurré gris (Handb. 99, Luc. 178); groß und mittel; Ende Sept., hält 3 Wochen; viel verbreitet; eine der allerbesten Tafelfrüchte, „die in keinem Garten fehlen sollte". (Luc.)

Napoleons-Butterbirn (Handb. 139, Luc. 184); mittel und groß; Mitte Oct., oft bis Dez.; noch selten; eine der schmackhaftesten, saftreichsten Birnen. Ausnehmend fruchtbar. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Weisse Herbst-Butterbirne, Beurré blanc (Handb. 109, Luc. 191); mittelgroß; Anfangs Oct., hält 3—4 Wochen; allgemein; von bekannter Güte.

Graue Dechantsbirne (Handb. 136, Luc. 193); mittelgroß; Ende Oct., hält 3 Wochen; hie und da; sehr gut.

Wildling von Motte (Handb. 125, Luc. 195); mittelgroß; Mitte Oct. bis in den Dez.; selten; sehr gute Birne, scheint bezüglich der Witterung und des Standortes etwas empfindlich. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Crasanne, bei uns auch „Rattenschwanz" (Handb. 145, Luc. 197); mittelgroß; Ende Oct., hält 3 bis 4 Wochen; sehr verbr.; bekannte Birne von vortrefflichem Geschmacke.

Regentin, Argenson's Butterbirne, Passe Colmar (Hndb. 165, Luc. 197), groß und mittel; Nov., oft bis Febr.; noch selten; vorzügliche Birne, werthvoll insbesondere durch ihre Haltbarkeit. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Herzogin von Angoulême (Handb. 155, Luc. 209); sehr groß; Mitte Oct., hält 4 Wochen; hie und da; sehr schöne, gute Birne. Anderwärts später reifend, bei uns Herbstfrucht.

Kirchberger Butterbirne (Handb. 325, Luc. 211); mittelgroß; Oct.; hie und da; gute und tragbare Herbstbirne.

Zwei-Schwestern-Birne, Les deux soeurs (Handb. 325, Luc. 211); groß, sehr lang; Anfang bis Mitte Oct.; vereinzelt; gute, sonderbar geformte Birne.

Winter-Tafelbirnen:

Hardempont's Winterbutterbirne, Goulu morceau (Handb. 196, Luc. 200); groß und mittel; Nov. bis Febr.; hie und da; eine der vorzüglichsten Birnen, von großer Tragbarkeit. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Diel's Butterbirne (Handb. 163, Luc. 201); sehr groß; Nov. bis Febr.; selten; vorzügliche Birne. „Wer in seinem Garten nur für einen einzigen Baum Platz hat, soll sie pflanzen" (Liegel).

Virgouleuse (Hndb. 353, Luc. 201); mittelgroß; Nov. bis Jan.; hie und da; schöne Birne von vortrefflichem Geschmack, aber nur für warme Lagen.

Liegel's Winterbutterbirne, Coloma's köstliche Winterbirn (Handb. 171, Luc. 202); mittel; Nov. bis Jan.; selten; vortreffliche Frucht;

Schönlin's Winterbutterbirn, bei uns „Engelsbirn" (Handb. 371, Luc. 204); mittel; Jan., Febr.; ziemlich verbr.; die Güte der Frucht scheint sehr abhängig von Boden und Standort.

Winter-Dechantsbirne, Bergamotte de Pentecôte (Handb. 177, Luc. 206); groß und mittel; Nov., oft bis in den März; selten; vorzügliche sehr tragbare Winterbirne. Von der Pomologenversammlung in Gotha empfohlen.

Saint-Germain (Handb. 355, Luc. 207); groß und mittel; Nov. bis Jan.; allgemein; bekannte sehr schmackhafte Birne, verlangt warmen Boden und warmen Stand.

Wildling von Chaumontel (Handb. 173, Luc. 208); groß; Nov. bis Febr.; hie und da; in warmer Lage von ausgezeichneter Güte.

Osterbergamotte, Bergamotte von Soulers (Handb. 369, Luc. 208); mittelgroß; Jan. bis März; hie und da; schätzbar; jedoch nur für eine recht warme Lage.

Gute Louise (Luc. 210); mittelgroß; Nov., Dez.; selten; sehr gute Birne, die einen warmen Stand und Boden verlangt.

Jagdbirne oder Winter-Bestebirn (Handb. 399, Luc. 213); mittel und klein; Nov. bis Jan.; vereinzelt; in guter Lage eine werthvolle Birne.

Kaiserbirn mit dem Eichenblatt (Luc. 216); mittelgroß; Januar bis März; selten; gute, sehr haltbare, an dem wellenförmig gebogenen Blatte kenntliche Birne.

Späte Hardempont oder Beurré de Rance (Hndb. 341); mittelgroß; Nov. bis April; selten; sehr gute, ihrer Haltbarkeit wegen schätzbare Winterfrucht.

Sommer-Wirthschaftsbirnen:

Olandsbirn, vielleicht „Knausbirn, Junkerbirn" (Handb. 79, Luc. 219); groß und mittel; Anfang Sept., hält höchstens 14 Tage; allgemein; von bekanntem Werthe und großer Tragbarkeit.

Herbst-Wirthschaftsbirnen:

Junker Hans, Messire Jean, Graubirn (Handb. 499, Luc. 238); mittelgroß; Nov.; häufig; in der richtigen Reifezeit angenehm zum Rohgenuß, vorzüglich zum Dörren.

Winter-Wirthschaftsbirnen:

Veldenzerbirn, Fellenzer (Handb. 495, Luc. 249); groß und mittel; Nov. bis in's Frühjahr; allgemein; von bekanntem Werthe.

Trockene Martinsbirn, Martinsack (Luc. 250); mittel und klein; Nov. bis März; allgemein; von bekannter Güte, insbesondere zum Kochen.

Winter-Apothekerbirn, Bon chrétien d'hiver (Luc. 250); groß; Dez. bis März; allgemein; eine der allerbesten Kochbirnen, Baum sehr tragbar, in Gotha empfohlen.

Königsgeschenk von Neapel, auch „Pfundbirn" (Handb. 159, Luc. 251); sehr groß; Oct. bis Dez. und länger; ziemlich häufig; ausgezeichnet durch Größe, gut als Küchenobst.

Landsberger Malvasier (Handb. 311); sehr groß; Oct., Nov.; selten; schöne Birne, gut für die Küche, ist auch als Tafelfrucht noch zu verwenden.

Zweibrücker Gewerbe-Unterstützungs-Verein.

Der in der Generalversammlung vom 3. d. M. vom Vorstand erstattete Jahresbericht pro 1860/61 ergab folgende Momente und hatte nachstehende Beschlüsse zur Folge:

I. Leitung des Vereines und Mitgliederzahl.

Die in der Generalversammlung vom 10. Februar vorigen Jahres vorgenommene Ausschußwahl ergab folgendes Resultat:

Herr Jul. Dingler, I. Vorstand,
" J. B. Wolff, II. "
" Strasser, Sekretär,
" Adj. Schmidt,
" " Keller,
" Sedelmaier,
" Loch,
" Käufer.

Das Rechnungswesen besorgte auch in diesem Jahre Herr Aug. Kranzbühler, was vom Ausschusse dankbar anerkannt wird.

Die Zahl der Mitglieder betrug im verflossenen Jahre 125.

II. Rechnungswesen.

A. Vermögen.

	fl.	kr.
Depositum in der Verzinsungskasse	301	52

B. Einnahmen.

Nachträgliche Beiträge von zwei Mitgliedern . . .	2	—
Kassarest vom vorhergehenden Jahre	140	18
Ordentliche Beiträge der Mitglieder	125	—
	267	18

C. Ausgaben.

Die Ausgaben beliefen sich auf	147	45

D. Abschluß.

Einnahmen	267	18
Ausgaben	147	45
Kassarest . . .	119	33

Durch Ausschußbeschluß vom 23. Februar d. J. wurden davon 50 fl. zur Deponirung in der Verzinsungskasse bestimmt, somit bleibt Kassavorrath für das Jahr 1861/62: 69 fl. 33 kr.

Das gegenwärtige Depositum in der Verzinsungskasse beläuft sich auf . . . . 351 fl. 52 kr.

Auf Grund obiger Ergebnisse und aus unten näher ersichtlichen Gründen wurde für 1861/62 das Budget in folgender Weise vorgeschlagen und von der Generalversammlung genehmigt:

	fl.	kr.
A. Einnahmen.		
Kassarest von 1860/61	69	33
Ordentliche Beiträge der Mitglieder	125	—
Summa . .	194	33
B. Ausgaben.		
Zeitschriften	37	22
Gehalt für den Vereinsdiener	8	
Preise für die Schüler der Handwerkerschule	15	—
Zeichnenmaterialien	10	—
Gypsmodelle	20	—
Zur Deponirung in die Verzinsungskasse	50	—
Unvorhergesehene Ausgaben	20	—
Kassarest	34	11
Summa . .	194	33

III. Thätigkeit des Vereines.

Nach reiflicher Ueberlegung kam der Ausschuß zu der Ueberzeugung, daß dem Zwecke des Vereines am besten entsprechen und die Vereinsgelder am nützlichsten verwendet würden, wenn der Gewerbeverein der hiesigen Handwerkerschule seine kräftigste Unterstützung zu Theil werden lasse.

Im vergangenen Jahre trug der Verein zur Förderung des Unterrichts an dieser Schule namentlich bei durch Anschaffung von 6 Reißzeugen, 6 Reißschienen mit Winkel, 6 Gypsmodellen; ferner durch Unterstützung der ärmeren Schüler mit Zeichnungsmaterialien, und regte durch Vertheilung von Preisen an die fleißigsten Schüler den Eifer derselben an. — Der Modellirunterricht wurde erweitert durch Anschaffung einer Drehbank.

Für obige Zwecke wurde die Summe von 95 fl. verwendet.

Dieses Streben des Vereines, die Handwerkerschule zu verbessern und zu heben, wurde auch auf sehr ehrende Weise von Herrn Ministerial-Prüfungskommissär Professor Dr. Kaiser anerkannt, welcher nicht unterließ, den Verein zu ermuntern, in diesem segenbringenden Streben fortzufahren.

Unsere Handwerkerschule wurde von 132 Schülern besucht.

Die Bibliothek wurde vermehrt durch Anschaffung und Haltung folgender Zeitschriften:

1) des Arbeitgebers,
2) " hannoverischen Gewerbeblattes,

3) des Erfurter Möbeljournals,
4) " Fortschritts für Schuhmacher,
5) der Zimmermannskunst, von Krug,
6) des Bautischlers, von demselben,
7) " Münchener Gewerbeblattes,
8) der Münchener Mustersammlung.

Für das laufende Jahr wurde vorgeschlagen und von der Generalversammlung genehmigt die Anschaffung und Haltung folgender Zeitschriften:

1) des Arbeitgebers,
2) " Münchener Gewerbeblattes,
3) " Erfurter Möbeljournals,
4) der Münchener Mustersammlung,
5) des Fortschrittes für Schuhmacher,
6) " Albums für Zimmermaler.

Außerdem stehen für die nächste Zeit die Erwerbung, und zwar unentgeltlich, zweier interessanter technischer Zeitschriften in Aussicht.

Für das gegenwärtige Jahr wurde folgender Ausschuß gewählt:

Herr Sedelmaier, I. Vorstand,
" Adj. Keller, II. "
" Schröder, Sekretär,
" Dingler,
" Wolff,
" Adj. Schmidt,
" Käufer,
" Loch.

Die Rechnung und Rechnungsbelege liegen von heute an 14 Tage lang auf dem Bürgermeisteramte zur Einsicht auf.

Möge der Verein in seinem gemeinnützigen Streben von allen Gewerbtreibenden und Freunden gewerblichen Fortschrittes durch allseitige rege Theilnahme nach Kräften unterstützt werden und mögen besonders die Herren Gewerbtreibenden durch Benützung der in Versammlungen und in Zeitschriften gebotenen Gelegenheit zu weiterer Aus- und Fortbildung, sowie durch Anhalten ihrer Gesellen und Lehrlinge zum fleißigen Besuche der Handwerkerschule die Erreichung des vorgesteckten Zieles erleichtern.

Zweibrücken, den 12. März 1861.

Der Ausschuß.

Programm
des Vereines zur Hebung der Viehzucht und des Viehmarktes in Grünstadt
zur Preisevertheilung und Verlosung
am 1. und 2. Mai 1861 in Grünstadt.

Am Vorabend (Dienstag den 30. April).

Ankündigung des Festes durch Böllerschüsse, Umzug der Musik durch die Straßen der Stadt mit darauffolgendem Ständchen auf dem Schillerplatze bei aufsteigenden Raketen zu Ehren der Bewohner Grünstadts.

Am ersten Festtage (Mittwoch, den 1. Mai).

Tagreveille und Böllerschüsse; Morgens 9 Uhr: Empfang der Herren Abgeordneten des landwirthschaftlichen Kreiscomité's, der Bezirkscomités Frankenthal und Kirchheimbolanden, des pfälzischen Pferdezuchtvereines, der Herren Verwaltungsbeamten und sonstigen Herren Abgeordneten am Rathhause durch den Vereinsausschuß, worauf in Begleitung der Musik der Zug von da aus den Viehmarkt besucht und dann die beigebrachten Pferde vorgeführt werden.

Nach der Musterung der Thiere wird die Preiscommission in dem Lokale des Herrn Michael Seltsam zusammentreten und dem Vereinsausschusse mittheilen, welche Thiere mit Geldpreisen ausgezeichnet und für welche Ehrendiplome ausgestellt werden sollen, bei welcher Gelegenheit zugleich Restauration ist.

Nachmittags 1 Uhr: feierliche Preisevertheilung für ausgezeichnetes Rindvieh Donnersberger Race und Fohlen Zweibrücker Race; unmittelbar nachher Volksspiele, als Sacklaufen, Sauermilchessen, Wassertragen u. s. w. und zwar Beides auf dem Schillerplatze.

Bei der Preisevertheilung sind die Thiere nach der Preisbestimmung einzeln vorzuführen und werden den Viehbesitzern die Preise nebst Ehrendiplom und einer Rosette unter Musikspiel verabreicht; Mittags 3 Uhr: gemeinschaftliches Essen in der Jakobsluft bei gutbesetzter Tafelmusik; Abends 8 Uhr daselbst Ball, wozu die Karten zu 1 fl. bis zum 30. April bei dem II. Vorstande Herrn Ph. L. Mann und dem Kassier Herrn Wilhelm Seltsam und außerdem an der Kasse selbst zu haben sind.

Am zweiten Festtage, (Donnerstag, den 2. Mai).

Tagreveille und Böllerschüsse; Morgens 9 Uhr: Besichtigung

derjenigen Pferde, deren Leistungsfähigkeit durch ein Pferderennen erprobt werden soll; um 10 Uhr: Pferderennen in der Richtung von Grünstadt nach Kirchheim a/E.; Mittags 12 Uhr: feierlicher Umzug mit den Pferden, die zum Laufen verwendet wurden, dann Preisevertheilung auf dem Schillerplatze.

Nachmittags 2 Uhr: Umzug der Musik durch die Straßen und Vorführung der Verloosungsthiere, worauf die Verloosung folgt. Als Haupttreffer sind bestimmt: mindestens eine Kuh und fünf trächtige Rinder, die auf dem Hauptpreismarkte am 1. Mai angekauft werden; ferner eine Musmaschine und eine Häckselbank, nebst verschiedenen andern landwirthschaftlichen Gegenständen. Diese Verloosung wird in der Jakobslust in Gegenwart einer Commission durch Vermittelung von drei Waisenkindern aus dem Grünstadter Waisenhause unter Musikspiel vorgenommen. Nach der Verloosung musikalische Production in dem Lokale des Herrn Michael Seltsam, woselbst 6 Kreuzer gehoben werden. Abends 8 Uhr: zu Ehren der Vereinsmitglieder gegen Vorzeigen des Looses uneutgeldlich Tanzbelustigung in der Jakobslust und um 9 Uhr großes Feuerwerk in dem Garten der Jakobslust. — Der Looseverkauf geschieht bis zum 30. April, Nachmittags 4 Uhr, und sind Loose bei Herrn Ph. L. Mann und dem Kassier Herrn Wilhelm Seltsam zu haben.

Preisevertheilungen

für ausgezeichnetes Rindvieh Donnersberger Race und Fohlen Zweibrücker Race am 1. Mai

und für die besten Pferde, deren Leistungsfähigkeit durch Laufen erprobt, am 2. Mai.

A. Für Zuchtstiere,

die in den Gemeinden zum Sprunge verwendet werden.

1.	Preis	30 fl.	nebst Ehrendiplom.
2.	"	20 fl.	" "
3.	"	18 fl.	" "
4.	"	16 fl.	" "
5.	"	14 fl.	" "
6.	"	12 fl,	" "
7.	"	10 fl.	" "
8.	"	8 fl.	" "
9.	"	6 fl.	" "

B. Für junge Zuchtstiere,
mindestens ein Jahr alt.

1.	Preis	12 fl.	nebst	Ehrendiplom.
2.	"	10 fl.	"	"
3.	"	9 fl.	"	"
4.	"	8 fl.	"	"
5.	"	7 fl.	"	"
6.	"	7 fl.	"	"
7.	"	6 fl.	"	"
8.	"	6 fl.	"	"

C. Für Kühe.

1.	Preis	20 fl.	nebst	Ehrendiplom.
2.	"	16 fl.	"	"
3.	"	14 fl.	"	"
4.	"	12 fl.	"	"
5.	"	10 fl.	"	"
6.	"	9 fl.	"	"
7.	"	8 fl.	"	"
8.	"	7 fl.	"	"
9.	"	6 fl.	"	"
10.	"	5 fl.	"	"

D. Für Rinder.

1.	Preis	16 fl.	nebst	Ehrendiplom.
2.	"	14 fl.	"	"
3.	"	12 fl.	"	"
4.	"	10 fl.	"	"
5.	"	9 fl.	"	"
6.	"	8 fl.	"	"
7.	"	8 fl.	"	"
8.	"	7 fl.	"	"
9.	"	6 fl.	"	"
10.	"	5 fl.	"	"

E. Für fette Ochsen.

1.	Preis	15 fl.	nebst	Ehrendiplom.
2.	"	10 fl.	"	"
3.	"	5 fl.	"	"
4.	"	4 fl.	"	"

F. Für fette Kühe.

1.	Preis	15 fl.	nebst	Ehrendiplom.

2.	Preis	10 fl.	nebst	Ehrendiplom.
3.	"	5 fl.	"	"
4.	"	4 fl.	"	"

G. Für Fohlen.

1.	Preis	25 fl.	nebst	Ehrendiplom.
2.	"	20 fl.	"	"
3.	"	15 fl.	"	"
4.	"	10 fl.	"	"
5.	"	6 fl.	"	"
6.	"	4 fl.	"	"

H. Für Pferde.

1.	Preis	20 fl.	nebst	Ehrendiplom.
2.	"	15 fl.	"	"
3.	"	10 fl.	"	"
4.	"	10 fl.	"	"
5.	"	6 fl.	"	"
6.	"	4 fl.	"	"

Bedingungen.

1) Die concurrirenden Thiere müssen auf die angewiesenen Plätze gebracht werden.

2) Nur Rindvieh Donnersberger Race kann concurriren.

3) Ueber erfolgreiche Verwendung der Zuchtstiere sind glaubwürdige Zeugnisse beizubringeu.

4) Beigebrachte Zeugnisse über Milchergiebigkeit und Brauchbarkeit zur Nachzucht werden die geeignete Berücksichtigung finden.

5) Kühe und Rinder müssen trächtig sein oder vor Kurzem gekalbt haben.

6) Die Preisrichter werden nach einer besonderen Instruction, worin genau die Merkmale der Donnersberger Race angegeben, verfahren.

7) Die Musterung beginnt Morgens 9 Uhr auf dem bekannten Viehmarktplatze.

8) Die Pferdemusterung ist gleichfalls um 9 Uhr auf dem Schillerplatze.

9) Ohne nachgewiesene Mitgliedschaft kann keine Preisconcurrenz stattfinden.

10) Für alle nach den Preisthieren für preiswürdig gehaltenen Pferde werden Ehrendiplome ausgestellt und Trinkgelder für die Führer abgegeben.

☞ Dieser Markt eignet sich ganz vorzüglich zum An- und Verkaufe von Pferden und besonders von Rindvieh reiner Race und da außer den Verloosungsgegenständen auch noch verkäufliche Apparate, Maschinen und andere Gegenstände durch Gewerbtreibende aufgestellt werden, so dürfen auch diese Berücksichtigung finden.

Grünstadt, den 1. April 1861.

Der Gesammtausschuß.

Römmich, k. Landcommissär. Reinhold, Bürgermeister. Becker, Christian, Oeconom; Bossert, Heinrich, Oeconom; Catcir, Carl, Gerber; Goering, Thierarzt; Gümbel, Heinrich, Oeconom, Hepp, Bezirksthierarzt; Klingel, Bürgermeister; Kaufmann, B., Handelsmann; Leise, H., Oeconom; Lang, Louis, Müller; Mann, Ph. L., Kaufmann; Puder, Daniel, Bürgermeister; Reudelhuber, Valentin, Oeconom; Seltsam, Michael, Bierbrauer; Seltsam, Wilhelm, Oeconom; Schiffer, Jakob, Oeconom in Ebertsheim; Schiffer, Alexander, Oeconom; Schiffer, Jakob, Oeconom in Albsheim; Saas, Jakob, Oeconom.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben
vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
dem Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

№ 5. Speyer. Mai 1861.

Inhalt. Landwirthschaftliches. Protokoll des landwirthschaftlichen Kränzchens zu Albisheim a. d. Pfrimm am 7. April 1861. — Tabellarische Uebersicht über das Ergebniß des Hopfenbaues in der Pfalz im J. 1860. — Viehmarkt in Grünstadt. — Auf welche Weise können wir unsere Viehzucht heben? Von Hrn. Paul Stockinger, Gutsbesitzer in Dirmstein. — Ergebnisse der zwanzigjährigen intensiven Bewirthschaftung eines Landgutes. Vom Rittergutsbesitzer Schneider auf Gönnsdorf bei Dresden. — Kennzeichen zur Beurtheilung des preißwürdigsten Zucht-Rindviehes der Donnersberger Race beim Preißviehmarkt zu Grünstadt am 1. Mai 1861. — Der Dünger.

Beilagen: Die Festlichkeiten in Grünstadt am 1. und 2. Mai 1861. — Chemische Abende.

Protokoll

über die zu Albisheim a. d. Pfrimm am 7. April 1861 abgehaltene Sitzung des landwirthschaftlichen Kränzchens im Kanton Kirchheimbolanden.

Die Sitzung wurde durch folgende Ansprache des Vorstandes Herrn Regnault eröffnet:

„Meine Herren! Mit Vergnügen erblicke ich aus Nah und Fern wiederholt so viele (über 70) Freunde der Landwirthschaft. Ich heiße Sie herzlich willkommen, weil ich weiß, daß Sie nicht aus Neugierde, sondern aus warmem Eifer und Liebe zur Hebung der Landwirthschaft hierhergekommen, um Ihr Schärflein zu den Besprechungen in unserm so anspruchslosen landwirthschaftlichen Kränzchen beitragen zu wollen. Stellen Sie, meine Herren, Fragen, wie Sie dieselben für nöthig erachten; die ältern Landwirthe werden gewiß bemüht sein, in

ihren Zweigen der Landwirthschaft Mittheilungen zu machen, wie auch ich mich bemühen werde, alle Fragen der Viehzucht nach meiner bald 20jährigen Erfahrung gründlich darzulegen. Schließlich sei Ihnen noch bemerkt, daß der Wohllöbliche Vorstand des Bezirks-Comité's und Mitglieder desselben in der letzten Sitzung mit Freuden hervorhoben, daß die Mitgliederzahl im landwirthschaftlichen Vereine der Pfalz im Landcommissariate Kirchheim weitaus die überwiegende (500) unter sämmtlichen Bezirken sei, und daß insbesondere der Kanton Kirchheim das größte Contingent dazu beitrage, wie denn auch die Kränzchen dieses Kantons am meisten frequentirt und hiedurch stets neue Mitglieder beigetreten seien und hoffentlich noch beitreten werden!

I. Frage: **Die Süße bei den Kartoffeln betreffend.**

Hr. Wilh. Steuerwald von Stetten behauptet, daß diese Süße keinen Nachtheil auf die Setzkartoffeln habe, da sich dieselbe wieder verloren habe.

Ebenso Hr. C. Müller von Albisheim: Die Kartoffel ist nicht krank und darum zum Setzen tauglich. Treibt die Kartoffel einen gesunden Keim, so ist sie auch gesund. Die Probe ist heuer schon von Herrn Steuerwald gemacht worden.

Hr. Eberle von Rittersheim kam bei dieser Gelegenheit auf die glasigen Kartoffeln zu sprechen und behauptet, daß diese Kartoffeln ebenfalls zum Setzen tauglich seien, wenn man sie einige Tage der Zugluft aussetzt, durch welche die wässerigen Theile in der Kartoffel verzehrt werden.

Hr. Knauber stellt hierbei die Frage: ob denn obgenannte süße Kartoffeln keinen weitern Krankheitsstoff nach sich führen?

Hr. Müller und S. Lauer erwiederten hierauf, daß man in frühern Zeiten die Kartoffeln selten vor Martini ausgemacht habe. Da gab es öfters süße Kartoffeln, aber niemals nachtheilig, dieselben gingen alle auf und brachten gesunde Kartoffeln.

Allgemein angenommen, daß diese Süße keinen Nachtheil für die Setzkartoffeln hat.

II. Frage: **Die Anpflanzung von Lein betreffend.**

Hr. Stöhr pflanzt keinen Lein, weil keine Leute zur Behandlung zu bekommen seien. Er wird mit der Gerste gesäet.

Hr. Mader hat in seinem Garten 70—80 Körnchen gesäet und bekam davon einen Schoppen.

Hr. Stöhr säete ½ Viertel-Morgen und bekam davon 70 Pfd. Gespinnst.

Hr. Göhring, Gutsbesitzer vom Heuerhof, pflanzt auch deßhalb

keinen Lein, weil die Bearbeitung viele Zeit in Anspruch nimmt und sehr empfindlich gegen Witterungsverhältnisse ist. Auch eignen sich bei uns nicht die Bodenverhältnisse zu dessen Anbauung. Versuche sind noch viele gemacht worden, aber ohne günstige Resultate, deßhalb bei uns zur Anpflanzung nicht geeignet. Allgemein angenommen. Zur Anpflanzung wird leichter schwarzer Boden erfordert.

III. Frage: **Das Beschädigen der Bäume durch Hasen betreffend.**

Hr. Kranz von Stetten glaubt, daß es gut sei, die Bäume mit Speckschwarte zu bestreichen, um die Hasen abzuhalten; dieses Mittel wurde allgemein als unzureichend erklärt, indem es nur auf eine Nacht und bei nicht zu strengen Wintern hinreichend ist.

Hr. Dauscher von Immesheim glaubt darin das einzige Mittel zu finden, wenn man die Bäume gut mit Stroh zubindet.

Hr. Steuerwald hält auch das Bestreichen der Bäume mit Steinöl für ein gutes Mittel; jedoch soll dieses der Rinde nachtheilig sein.

Hr. Hamm, Veterinär=Praktikant: der Schiffstheer ist im Winter ein gutes Mittel, die Hasen abzuhalten; gegen das Frühjahr, wenn der Baum erwacht, ist der Theer wieder verschwunden. Die Einwendung wurde hier von Hrn. Würth gemacht, daß dieser Theer dem Wachsthum der Pflanzen sehr schädlich sei.

Allgemein wurde angenommen, daß das Verbinden das beste Mittel sei, die Hasen von den Bäumchen abzuhalten.

Inzwischen wurde eine von Hrn. Öligmacher von Stetten in diesem Jahre gezogene Aprikose vorgezeigt, die allgemein Verwunderung erregte, da sie in ihrem Wachsthume so weit vorangeschritten war.

Folgende Fragen wurden zur Beantwortung für die folgende Sitzung aufgegeben:

I. Frage: Soll man in hiesiger Gegend mehr auf Fettvieh oder auf Buttervieh reflectiren? (Joh. Lauer.)

II. Frage: Welche Vortheile gewährt das Kartoffelhacken und welche das Kartoffelpflügen? (Scherrer).

III. Frage: Gewährt das Handdreschen oder das Maschinendreschen in unserer Gegend den größten Vortheil? (Scherrer).

IV. Frage: Welche Vortheile für den Oekonomen gewährt das Branntweinbrennen? (Scherrer).

V. Frage: Erzielt der Bauersmann aus den Kartoffeln mehr Vortheil durch das Verkaufen derselben, oder wenn er Branntwein daraus brennt? (Müller).

VI. Frage: Welche Traubensorten nach den verschiedenen Bodenarten am trag- und haltbarsten sich bewähren? (J. L. Göhring.)

Hiermit wurde die Sitzung geschlossen.

Das nächste Kränzchen ist in Stetten.

Scherrer, Schriftführer.

Tabellarische Uebersicht
über das Ergebniß des Hopfenbaues in der Pfalz im J. 1860.

Namen der Bezirks-Comités.	Erndte-Ergebniß		Durchschnittspreis per Ctr.	
	Ctr.	Pfd.	fl.	kr.
Bergzabern	45	—	193	—
Frankenthal	1	50	100	—
Germersheim	49	50	190	—
Homburg *)	—	—	—	—
Kaiserslautern	23	40	180	—
Kirchheim	8	50	160	—
Kusel *)	—	—	—	—
Landau	120	—	220	—
Neustadt	10	—	175	—
Pirmasens	2	50	150	—
Speyer	100	—	168	—
Zweibrücken	33	85	150	—

*) In den mit * bezeichneten Bezirks-Comités wurde keiner gepflanzt.

Viehmarkt in Grünstadt.

Bei dem am 4. April abgehaltenen Viehmarkt wurden verkauft:

18 Kühe um den Preis von 1677 fl., von 60 fl. bis 150 fl. Kaufpreis;
2 Rinder " " " 160 fl.; von 78 fl. bis 85 fl. Kaufpreis.
1 Pferd " " " 40 fl.,

21 Thiere machen . . . 1877 fl.

Ehrenzeugnisse erhielten:

1) Abraham, Isack von Sausenheim für eine Kalbin.
2) Maier, Joseph von Kleinbockenheim für eine Kuh.

Bei dem Viehmarkt am 17. April laufenden Jahres wurden verkauft:

14	Kühe um den Preis von	1236 fl.,	von 40 fl. bis 133 fl.	Kaufpreis;
5	Rinder " " " "	301 fl.,	von 54 fl. bis 68 fl.	"
1	Pferd " " " "	77 fl.,		
20	Thiere machen . . .	1614 fl.		

Ehrenzeugnisse erhielten:

1) Herr Dohl, Georg von Obrigheim, für ein Rind.
2) Herr Pflüger, Bürgermeister in Colgenstein für ein Rind, und besondere Anerkennung:

Hr. Isaak Abraham, Handelsmann von Sausenheim, für eine Kuh.

Für richtigen Auszug:

Friederich Kellerer, Protokollführer.

Auf welche Weise können wir unsere Viehzucht heben?

Von Hrn. Paul Stockinger, Gutsbesitzer in Dirmstein.

Bei Beantwortung dieser Frage, die oft und viel gestellt wird, treten besonders folgende Punkte hervor, nämlich: reichliche Fütterung; gleichmäßige Ernährung durch's ganze Jahr und ganze Leben; das richtige Verhältniß zwischen Proteinstoffen und Respirationsstoffen, und das richtige Volumen im Futter; die Quantität im Getränke; so wie die Erhöhung der Nährkraft des Futters durch Zubereitung, die ich nun hier etwas näher erörtern will, ohne auf die vier Hauptmomente der Bedingungen, unter denen sämmtliche Lebenserscheinungen ungestört vor sich gehen, nämlich Neubildung des Blutes, Umwandlung desselben in organisirter Körpermasse, Auflösung der Körperbestandtheile, Absonderung und Ausscheidung der Produkte der Rückbildung, hier näher einzugehen, will ich nur kurz bemerken, daß alle unlöslichen Futtermittel unbenützt in den Excrementen wieder weggehen und nur die Verdauungsorgane unnöthig belästigen, ferner daß jedes lebende Wesen eine gewisse Menge Nahrung blos zu seiner Erhaltung d. h. zur Ersetzung des Verbrauchten nöthig hat, und daß zur Erreichung dieses Zweckes

das Thier chemisch und physikalisch verschiedene Stoffe zur Herstellung des verschieden Verbrauchten haben muß, und komme nun zu dem 1. Punkt, nämlich:

Reichliche Fütterung.

Hier tritt leider von vorneherein die allbekannte Thatsache hervor, daß eine reichliche Ernährung mehr Erzeugnisse des Thieres zur Folge hat; leider denkt mancher Landwirth, lieber verfüttere ich das Futter, was ich allen meinen Kühen mehr gebe, als sie brauchen, an eine neuanzuschaffende, dann werde ich vielleicht mehr Nutzen ziehen; dieses ist das unglückliche Princip, das so Viele gefaßt haben, aber das gänzlich verbannt werden muß, soll sich unsere Viehzucht heben. Im Allgemeinen ist die Zahl unserer Thiere im Verhältniß zu der zur Unterhaltung derselben bestimmten Ackerfläche zu bedeutend, und wir müssen entweder weniger Vieh halten oder mehr Ackerland zum Futterbau verwenden. Ich will nun versuchen, den Beweis zu liefern, wie der Nutzen aus der Viehhaltung gesteigert werden kann, wozu ich aber vorausschicken muß daß man die bestimmte Quantität Futter, die allein dazu dient, das Thier am Leben zu erhalten, sein Erhaltungsfutter genannt wird, welches, wie die Erfahrungen und die Versuche von Julius Wolters gezeigt haben, täglich den sechzigsten Theil des lebenden Körpergewichts des Thieres beträgt. Von diesem Futter hat nun der Landwirth mithin pecuniär gar keinen Nutzen, da es die Thiere weder befähigt zu arbeiten, ohne sich aufzureiben, noch Milch zu erzeugen, noch Fleisch- oder Fettansätze zu bilden. Alles das aber, was dem Thiere über diese Quantität hinaus, sei es viel oder wenig, gereicht wird, ist im Stande dem Landwirth Nutzen zu bringen, es dient nicht mehr nur zur Fristung des Lebens, es ruft Kraft zur Arbeit, Erzeugung von Milch, Fleisch und Fett hervor, man nennt es daher Produktionsfutter. Wollte nun Einer zehn Stück Vieh halten und diesen täglich nur ihr Erhaltungsfutter reichen, was würde er gewinnen? Ich glaube nichts. Würde er aber mit demselben Futter nur fünf Stück ernähren, so würde er gewiß einen Ertrag von der Hälfte seines Futters erzielen. Nehme ich z. B. in einer Wirthschaft einen Vorrath von verschiedenen Futtermitteln an, womit das Rindvieh das ganze Jahr hindurch ernährt werden soll, reducire dieses Futterquantum auf Heuvorrath und finde, daß es 108,000 Pfund gleich ist. Verkaufe ich ferner die Milch z. B. als das Einträglichste nur den Liter um 3 Kreuzer, und will Kühe von 900 Pfund Lebensgewicht halten, von

denen ich erfahrungsgemäß weiß, daß circa für einen Centner Heuwerth als Produktionsfutter gereicht, sie mir 40 Liter Milch geben und stelle die Frage auf, wobei stehe ich besser, wenn ich 20, 16, 12 oder 10 Stück Milchvieh mit diesem Futter halte? so finde ich, daß, da jedes Stück $^{1}/_{60}$ seines Körpergewichts täglich an Erhaltungsfutter braucht, meine Thiere jedes $^{900}/_{60}$ = 15 Pfund Heuwerth benöthigt ist, demnach:

Ihr Erhaltungsfutter beträgt:

Stückzahl.	per Tag à 15 Pfd. Centner.	per Jahr 360 Tgw. Centner.
20	3,00	1080,00*)
16	2,40	864,00
12	1,80	648,00
10	1,50	540,00

Bleibt bei 1080 Ctr. Totalfutter an Produktionsfutter in Centner.	Diese gaben einen Milchertrag per Ctr. 40 Liter in Liter.	Mithin Gelbertrag in fl. (der Liter 3 kr.) Gulden.
216	8640	432
432	17280	864
540	21600	1080.

Ich finde also deutlich, daß bei der Haltung von 20 Stück nichts, dagegen von 10 Stück ein jährlicher Ertrag von fl. 1080 herauskäme. So augenscheinlich auch dieser Nutzen ist, so findet die Verminderung des Nutzviehstandes und die damit verbundene Futterausnützung doch bald ihre Gränzen; denn wäre es nicht der Fall, so würde jeder Landwirth sich am Besten stellen, wenn er sein ganzes Futter nur an ein einziges Stück Vieh verbrauchte. Dieses wäre aber nach dem Organismus der Thiere unmöglich, weßhalb man eine gewisse Futtermenge annehmen muß, die ein Thier aufzunehmen im Stande ist, und diese aus dem Erhaltungs- und dem Productionsfutter zusammengesetzt, bezeichnet man mit dem Ausdruck T o t a l f u t t e r. Dieses wird noch von den Thieren begierig aufgenommen und Alles, was weniger gegeben wird, ist nach obiger Rechnung ein sich gleichmäßig erhöhender Verlust, und obendrein steht noch fest, daß der Dünger von 10 gut genährten Thieren weit größer in Quantität und wirksamer nach Qualität ist, als der von 20 gewissermaßen

*) Diese zehren also den ganzen Futtervorrath blos an Unterhaltungsfutter auf, ohne einen anderen Vortheil als den höchst magern Dünger zu liefern.

zwischen Leben und Tod gehaltenen Thieren, und daß ebenso 20 Individuen eine größere Menge für den Dünger werthvolle Substanzen durch die Poren ihrer Haut ausdünsten, und so der Wirthschaft entziehen, als 10 derselben, so glaube ich, steht die Behauptung fest: Die kärgliche Ernährung der Thiere ist der Weg zu dem tiefen Abgrunde verfallener Viehzucht, und verfallener Wirthschaften.

Da nun aber bekanntlich die Menge des Totalfutters, welche ein Thier aufzunehmen vermag, sowohl bei den verschiedenen Individuen als auch ganz besonders bei den verschiedenen Racen verschieden, so ist die Aufgabe des rationellen Viehzüchters, daß er stets strebt, seine Thiere für möglichst viel Futter empfänglich zu machen, und so aus diesem die höchsten Werthe zu schaffen. Hiezu ist nöthig:

Gleichmäßige Ernährung durchs ganze Jahr und ganze Leben.

Die überraschendsten Unterschiede zeigen sich hiebei in der Viehzucht in Bezug auf Körperbau und Leistungsfähigkeit der verschiedenen Racen und Schläge, ja der einzelnen Thieren in denselben, die man nur der künstlichen Einwirkung des Menschen zuschreiben kann. Er kann schon auf sein Thier im Mutterleibe einwirken, es vom Tage der Geburt bis zum Tode verschieden ernähren, verpflegen und erziehen, wie er will, es durch frühzeitige Uebung der Organe zu diesem oder jenem Zweck tauglich machen, und auf diese Thatsachen basiren sich die großen Erfolge der denkenden Viehzüchter. Die einzelnen bei der Zucht so wichtigen Momente, wie z. B. die Erfassung der so wichtigen Zeit des Bedeckens, die so wichtige richtige Auswahl der zu paarenden Individuen bezüglich der Schwere, der Schonung des Mutterthiers 2c. übergehe ich als allen rationellen Landwirthen längst bekannt, wenn auch noch nicht genugsam gewürdigt, und halte mich hier nur an die reichliche Ernährung des noch nicht gebornen Thieres durch die reichliche Ernährung der Mutter als sehr entscheidend auf das Gedeihen und die Leistungsfähigkeit des spätern Thieres, worauf wir unsere vollste Aufmerksamkeit richten müssen. Von dem Augenblicke an, wo das Mutterthier empfing, tritt außer den beiden Zwecken, wozu bei den Thieren nach den Vorbemerkungen das Futter verwendet wird, Erhaltung und Produktion, noch eine Aufgabe für dasselbe, nämlich einen Theil des empfangenen Futters außer zu seiner eignen Erhaltung und zur Erzeugung von Milch, zur Ausbildung der Jungen, sowie zur Kräftigung seiner eigenen Geburtstheile zu verwenden, und es ist klar, daß in der Periode des Trächtigseins die

größte Aufmerksamkeit auf die Auswahl des Futters zu verwenden ist, da die allerreichlichste Nahrung, besonders von kräftigen nicht sehr voluminösen Stoffen, das unumgängliche Erforderniß ist zum Gedeihen der Mutter und des jungen Thieres. Das tragende Thier gibt seiner Natur nach, nachdem es selbst das zu seiner Erhaltung nöthige Futter verbraucht hat, zuerst vom mehrgereichten, so viel als nöthig ist, dem Fötus ab, und erst zuletzt wird das noch zu diesem Zweck im Körper nicht verbrauchte Futter zur Produktion von Milch, Fleisch und Arbeit benutzt. Der größte Vortheil einer reichlichen Ernährung von Jugend auf ist der, daß schon im zartesten Alter, wo gerade die einzelnen Organe am meisten bildungsfähig sind, die Verdauungswerkzeuge an eine höchst mögliche Thätigkeit gewöhnt durch ihre stete Uebung immer mehr gekräftigt und so in den Stand gesetzt werden, eine viel bedeutendere Futtermenge zum Nutzen des Menschen zu verwerthen, und hierin liegt das Geheimniß der englischen Viehzüchter, die Thiere erziehen in einem Gewichte in einem Zeitraum von 2 Jahren, wie wir es innerhalb 4 bis 6 Jahren zu erlangen nicht vermögen. So richtig nun auch alle diese Erfahrungen sind, so kann doch all unser Futter und gute Pflege mitunter den Nutzen nicht bringen, auf den wir hofften, wir müssen ferner ein bedeutendes Gewicht auf die richtige Einrichtung unserer Fütterung legen; wir dürfen niemals außer Acht lassen:

Das richtige Verhältniß zwischen Proteïn- und Respirationsstoffen und das richtige Volumen im Futter selbst.

Jedermann wird von vorneherein einsehen, daß er selbst nicht von Gemüse allein, und sein Vieh von Stroh allein wohl bleibt und kräftig werden kann, daß vielmehr nur kräftigere Stoffe dieses zu erzielen im Stande sind. Bevor jedoch die Chemie durch ihre Forschungen uns über den Werth der Futtermittel genaueren Aufschluß gab, war der Begriff von „nährend" ein sehr unbestimmter. Jetzt aber verstehen wir darunter, was sich nach der Aufnahme in den Thierkörper aufzulösen und in Blut überzugehen befähigt ist, alle übrigen Stoffe gehen in den Excrementen ohne Nutzen ab, und nach den verschiedenen Zwecken, die die Nährmittel im Thierkörper erfüllen, theilt man dieselben in verschiedene Gruppen ab. Man hat solche, welche zur Unterhaltung der thierischen Wärme und solche, welche zur Neubildung der Organe dienen. Erstere nennt man Stickstofflose oder Respirationsmittel und Letztere Stickstoffhaltige oder Proteïnkörper. (Erstere in den agrikultur-

chemischen Schriften gewöhnlich mit Nl und Letztere mit Nh bezeichnet). Jedes Thier bedarf nun zu seiner Erhaltung eine bestimmte Menge dieser beiden Hauptfuttermittel, und was man ihm an Nl mehr gereicht hat, producirt, d. h. es wandelt sich in Fettansätze um, es kann Nutzen abwerfen; und was ihm an Nh zugefüttert wird, kann wiederum zur Neubildung, zur Erzeugung von Kraft, Milch und Fleischansätzen verwendet werden. Als natürlichstes Futter für unsere Hausthiere, in welchem die nöthigen Verhältnisse zwischen Nl und Nh enthalten sind, erscheint unzweideutig das Heu, aber trotzdem würde dasselbe z. B. für starkarbeitende Pferde ebensowenig hinreichen, als bei einem Schweine große Fettansätze hervorrufen, denn hier fehlte es an einer größeren Produktionsmenge von Nl und dort von Nh. Von der Milchkuh verlangt man außer der Ausbildung eines Kalbes im Leibe auch noch besonders die Erzeugung von Milch, einer Substanz, die das zur Ernährung des jungen Thieres richtige Verhältniß von Nh und Nl hat. Bei den Sprungthieren liebt man die Fettansätze nicht, sie werden dadurch träge und der ihnen nöthige Muth geht verloren; hingegen liebt man bei den zur Mastung aufgestellten Thieren, wenn das Fleisch mit Fett durchwachsen wird und daß auch im Innern eine Fettablage stattfinde. Aus diesem folgt also, daß man den Zuchtkühen nur soviel über das Respirations-Erhaltungsfutter hinausreichen darf, als annähernd zur Milcherzeugung nöthig erscheint, dagegen mehr Proteïn-Produktionsfutter geben muß, um den Fötus zu kräftigen und um einer zu schweren Geburt vorzubeugen; ferner daß man den heranwachsenden Fasseln recht viel Proteïnproduktionsfutter reichen muß. Ein wesentliches Ersparniß von Respirationsfutter entsteht durch warme Stallungen. Aus diesen Betrachtungen würde zu schließen sein, daß wenn z. B. der Chemiker in einer sehr kleinen Portion künstlich alle die verschiedenen Bestandtheile, die das Thier zum Futter bedarf, concentriren würde, dasselbe gut gedeihen könnte. Es ist dieses aber nicht nützlich, denn das Futter jedes lebenden Thieres muß ein gewisses Volumen haben. Wäre es denkbar, die täglich nöthige Nahrung in einer Essenz zu reichen, daß sie sofort in das Blut überging, und die vollständigste Ernährung bewirkte, so wären auch die äußerst künstlichen Verdauungsorgane nicht geschaffen. Der Proceß der Verdauung läßt sich nicht vom Leben trennen, er scheidet aus der Menge des gereichten Futters das Werthvolle vom Werthlosen und erhält dadurch die Organe in vollster Thätigkeit. In den beiden denkbaren Extremen, wenn das Futter einen zu geringen oder einen zu großen

Raum einnimmt, tritt eine Erschlaffung ein. Das richtige Volumen für das Rind finden wir wiederum in seinem naturgemäßesten Nahrungsmittel, dem Gras und Heu. Reichen wir also unser Futter in demjenigen Volumen, das eine gleichwirkende Menge Heu hat, geben nach einer oder der anderen Seite Produktionsfutter zu, so werden die gehofften Resultate nicht fehlen.

Die Quantität der Tränke

hängt von dem Bedürfnisse der Thiere ab; dieses wechselt nach Witterung und der Jahreszeit; denn ist die Hautausdünstung stark, wie im heißen trocknen Sommer, so ist das Bedürfniß an Wasser doppelt so groß, als wenn sie nicht so stark ist, wie z. B. bei feuchtem neblichten Wetter. Hier rechnet man auf einen Theil Trockensubstanz 2 Theile und dort 4 Theile Wasser. Dieses ist nun keine Nahrung bringende Substanz, es ist nur Mittel zum Zweck und man nimmt aber niemals mehr vom Mittel, als der Zweck erfordert. Das Thier nimmt aber durch seine Instinkte geleitet auch nie mehr als die nöthige Menge reinen Wassers auf, und es ist natürlich, durch kräftige Zuthaten zur Tränke die Thiere zur größeren Wasseraufnahme zu reizen, was aber leider meistentheils allgemeine Uebung ist. Hier tritt ebenfalls eine Erschlaffung ein, die nachtheilig auf die Form der Thiere wirkt. Mit Recht verläßt daher der rationelle Viehzüchter die sogenannten Krafttränke, und verfüttert alle Materialien nur so mäßig angefeuchtet, daß sie von den Thieren nicht weggeblasen werden können, und überläßt es dem Naturtrieb, die nöthige Wassermenge aufzunehmen. Trockne Fütterung und daneben willkührliche Tränke nöthigt die Thiere langsam zu fressen, Alles gehörig zu kauen und mit Speichel zu vermengen, in Folge dessen verdauen sie leichter und nutzen das Futter besser aus.

(Fortsetzung folgt.)

Ergebnisse der zwanzigjährigen intensiven Bewirthschaftung eines Landgutes.*)

Vom Rittergutsbesitzer Schneider auf Gönnsdorf bei Dresden.

Es war im Jahre 1853, als einige Blätter der Zeitschrift für deutsche Landwirthe, herausgegeben von Dr. H. Schober und Dr.

*) In Berücksichtigung eines zu Gauersheim ausgesprochenen Wunsches des Kränzchens für Kirchheim. D. R.

J. A. Stöckhardt, einen kurzen Abriß von der Bewirthschaftungsweise eines im Königreiche Sachsen befindlichen Landgutes, und den dabei innerhalb 12 Jahren erzielten Erfolgen, dem landwirthschaftlichen Publikum zur Ansicht vorlegten. War diese Mittheilung damals mit Zögern und nur auf besonderes Zureden einiger wissenschaftlicher, der praktischen Landwirthschaft nahestehender Freunde in die Oeffentlichkeit hinaus entlassen worden, so sind dem Schreiber derselben doch so vielfache Beweise einer freundlichen Aufnahme gegeben worden, daß er sich nach Aufforderung eines treuen Freundes des praktischen Ackersmannes entschlossen hat, dem „chemischen Ackersmann“ diese die Jahre 1853 bis 1860 umfassende „Fortsetzung“ zu übergeben.

Acht Jahre sind seit jener Zeit verflossen, und wenn auch diese, ausgegossen in's Meer der Ewigkeit, in ein Nichts verschwinden, so sind sie doch im Hinblick auf ein kurzes Erdenleben oder auf die Dauer der Wirksamkeit eines praktischen Landwirthes immerhin ein ganz ansehnlicher Zeitabschnitt. Lassen Sie uns sehen, wie der Wirthschaftsführer auf jenem Landgute denselben genutzt hat, und ob er das Motto des chemischen Ackersmannes: „An Gottes Segen ist Alles gelegen!“ auch für sich in Anspruch nehmen kann.

Werfen wir zuvörderst einen Blick auf den Stand der Landwirthschaft der damaligen und der gegenwärtigen Zeitepoche, so scheinen einige Unterschiede zwischen beiden unverkennbar obzuwalten. Denn wiewohl ein Fortschreiten des landwirthschaftlichen Betriebs in Sachsen mit Rüstigkeit auch heute noch wahrzunehmen ist, so ist jener beflügelte Aufschwung, jener Eifer der Jugend, mit welchem damals der Landbau gleichsam triumphartige Fortschritte sich zu eigen machte, doch in einen ruhigeren, gemessseneren Gang übergeleitet und die weitere Entwickelung eine weniger in die Augen fallende geworden.

Jene Epoche war es, wo die künstlichen Düngemittel allgemeinere Verbreitung fanden, wo das Drainiren des Culturlandes, die Vertiefung der Ackerkrume, die Verbesserung der Viehzucht im größeren Maßstabe durch allgemeinere Herbeiziehung fremder Viehracen u. a. auf das Allerschnellste Platz um Platz gewannen; wo die Blüthezeit der landwirthschaftlichen Vereine alle diese Vortheile, kaum erkannt, auch in die kleineren Wirthschaften, ja in die Allgemeinheit übertrug; wo die Agriculturchemie sich innig mit der Praxis verband, und als sichtbare Zeugen ihrer Verbindung die Versuchsstationen in's Leben rief; wo auch die Technik in Herstellung landwirthschaftlicher Maschinen und außerordentlicher Vervollkommnung der technischen Nebenzweige des Ackerbaues mit Riesenschritten weiter eilte.

Sind wir auch nicht stehen geblieben, noch Willens es zu thun, jene Eile der Eroberungen, welche Schlag auf Schlag einander folgten, hat sich etwas gelegt, und wie es ja nicht anders möglich, folgt auch hier die Ebbe der Fluth. Es ist jetzt die Zeit des sich Zueigenmachens, des Läuterns für die verschiedenen Verhältnisse, des tiefern Erkennens der gewonnenen Grundprincipien, bis uns die Wissenschaft in den kommenden Jahren wieder neue Wahrheiten aufzudecken nicht verfehlen wird.

Dieses allgemeine Bild wird sich im kleinen Maßstabe auch im Betriebe jeder einzelnen Gutswirthschaft wiederspiegeln, welche jenen Vervollkommnungen Schritt für Schritt zu folgen sich bemühte; so auch in der vorliegenden, zu deren näherer Betrachtung wir uns nun wenden wollen.

1. Bewirthschaftungsweise des Gutes Gönnsdorf.

Das Rittergut G ö n n s d o r f, eine Meile von Dresden, oberhalb Pillnitz, in einer Seehöhe von 800—900 Fuß gelegen, hat 165 s. Acker (circa 350 preuß. Morgen) Areal, von denen bei der Uebernahme im Jahre 1841 ungefähr 107 Acker als Feld, 22 Acker als Wiese und 36 Acker als Holzland (incl. 2 Acker Teiche) benutzt wurden. Der Boden besteht vorherrschend aus verwittertem Granit und stellt in der Hauptsache einen milden, glimmerreichen Lehm mit kiesigem Untergrunde dar, etwa Cl. IV und V, obwohl er bei der amtlichen Bonitirung nur als Cl. VI und VII abgeschätzt worden war, was nur 2400 Steuereinheiten und einem Reinertrage von etwa 800 Thlr. entsprechen würde. Der Düngungszustand der Fluren war bei der Uebernahme des Gutes im Frühjahr 1841 ein sehr vernachlässigter, ebenso befanden sich die Inventarienstücke wie die Gebäude in einem sehr verwahrlosten Zustande. An Viehbeständen wurden 160 verhungerte Schafe, 20 sehr alte dürre Kühe und 6 schlechte Ackerpferde übergeben. Der Kaufpreis war verhältnißmäßig hoch, er betrug 270 Thlr. pro Acker. Nach dem Grundsatze: „je theurer ein Grundstück gekauft wird, desto größer muß verhältnißmäßig das Betriebscapital, desto intensiver der Wirthschaftsbetrieb sein“, wurde weniger von dem Kaufgelde ausgezahlt, um $1/7$ der Kaufsumme (per Acker Feld- und Wiesenfläche circa 40 Thlr.) als B e t r i e b s c a p i t a l zu behalten. Da diese Summe sich bald als unzureichend erwies, so wurde der größte Theil des noch vorhandenen Holzes abgetrieben, durch dessen Verkauf sich das Betriebscapital auf 62 Thlr. per Acker erhöhte, während 21 Acker des Holzlandes in Feld und Wiese umgewandelt wurden.

Feldeinrichtung. Um mehr Dünger zu gewinnen, um reichliche Körnerernten zu sichern und um eine rentable, unter den örtlichen Verhältnissen besonders hohen Gewinn versprechende Viehzucht treiben zu können, wurde eine vollkommene Fruchtwechselwirthschaft mit starkem Futterbau eingerichtet, nämlich:

1) Wintergetreide, gedüngt; 2) Gemenge von Hafer und Hülsenfrüchten, je nach den Umständen zum Reifwerden oder zum Grünfutter; 3) Weißklee mit gelbem Hopfenklee gemengt, ein Schnitt zur Heuwerbung, dann zur Hutung für die Schafe; 4) Wintergetreide, gedüngt; 5) Kartoffeln; 6) Hafer; 7) Erbsen, gedüngt; 8) Wintergetreide; 9) Hafer; 10) Hackfrüchte, gedüngt; 11) Gerste und Sommerkorn; 12) Klee mit Thimotheegras; 13) Klee mit Gras. Als eine starke Düngung wurden 28—30 Fuder Dünger à 18 Ctr., als eine mittlere 20 Fuder per Acker angenommen.

Später wurde diese Fruchtfolge in nachstehender Weise umgeändert, die noch jetzt im Wesentlichen festgehalten wird (die angegebene Düngung bezieht sich immer auf 1 sächs. Acker):

1) Raps, mit 28 Fudern Stallmist und 5 Ctr. Guano oder 2 Ctr. Guano und 5 Ctr. Knochenmehl; 2) Weizen, mit 1½—1¾ Ctr. Guano; 3) Kartoffeln; 4) Hafer; 5) Erbsen, mit 20 Fudern Stallmist und 10 Schffl. Kalk; 6) ½ Winterkorn; ½ Winterweizen (bei letzterem 1¾—2 Ctr. Guano); 7) Rothklee, mit etwas weißem und gelbem (dabei 2 Acker Kraut); 8) Weizen, mit 25 Fudern Stallmist oder 2 Ctr. Guano und 6 Ctr. Knochenmehl; 9) Hafer; 10) Kartoffeln, mit 24 Fudern Stallmist und 6 Schffl. Kalk; 11) Winterkorn, mit 2 Ctr. Guano; 12) Rothklee, mit Gras; 13) desgl.

Der Erbsenbau ist in neuerer Zeit wegen der ungenügenden Körnererträge fast ganz aufgegeben und dafür theils schwedischer Klee zur Samengewinnung, theils Gerste, theils Winterroggen und besonders auch Runkelrüben mit Hülfe künstlicher Düngung in größerer Ausdehnung angebaut worden. In neuerer Zeit erhält jedoch der Weizen nach Raps keinen Guano mehr, da er ohnedem jetzt kräftig genug wächst; dafür erhalten aber die folgenden Kartoffeln eine Beihülfe von 1 Ctr. Guano und 2 Ctr. Knochenmehl. Auch wird der Hafer jetzt selten ohne eine Unterstützung von 1½—2 Ctr. Guano oder einem Aequivalent anderer Düngersurrogate gelassen. Noch mag gleich hier bemerkt werden, daß der peruanische Guano derzeit allein nur noch zum Ueberdüngen der Wintersaaten im Frühjahre z. B. nach den späten Saaten nach Kartoffeln oder bei nicht hin-

längliche Kraft und Bestockung verheißenden Weizensaaten, sowie in geringer Quantität zu Gerste nach Hackfrüchten, im Uebrigen aber immer im Gemenge mit dem doppelten Gewicht Knochenmehl angewendet, auf die rauhe Furche gestreut und beim Voreggen vor der Aussaat mit eingeeggt wird.

Düngung. Um dem großen Düngermangel abzuhelfen, wurden im ersten Jahre 200 Fuder Pferdedünger aus der Dresdner Posthalterei angekauft, außerdem Erdstreu, Waldstreu, sowie Kalk mit benutzt, bald darauf aber auch die gerade um diese Zeit allgemeineres Aufsehen erregenden sogenannten künstlichen oder käuflichen Düngemittel, insbesondere Guano und Knochenmehl, zur Mitwirkung herangezogen. Die ersten, im Jahre 1845 mit diesen zwei Düngemitteln vorgenommenen Versuche hatten so in die Augen springende Erfolge, daß dieselben sofort in größerem Maßstabe und bald als regelmäßige Beidüngung in den Wirthschaftsbetrieb aufgenommen wurden, wie die obigen bei der Fruchtfolge mitgetheilten Düngersätze darthun.

Die Hauptresultate aller bis zum Schluß der ersten Periode hierüber eingesammelten Erfahrungen waren: 1) daß sich der Stallmist durch Guano und Knochenmehl vollständig ersetzen lasse; 2) daß sich der Guano gewöhnlich schon im ersten Jahre nicht nur vollständig bezahlt mache, sondern auch noch außerdem gute Zinsen abwerfe; 3) daß kein Capital dem Landwirth bessere Zinsen trage, als das auf künstliche Düngemittel verwendete; 4) daß sich durch Verbindung des Stallmistes mit den künstlichen Düngemitteln am gewissesten und schnellsten der möglich höchste Reinertrag vom Acker erreichen lasse. Von dem Einflusse, welchen die Anwendung der künstlichen Düngemittel auf die Fruchtfolge geäußert hat, handelt ein besonderer Aufsatz des Verfassers im chemischen Ackersmann (1856 S. 158), der zu dem Schlusse führt, daß Wechselwirthschaft mit möglichster Freiheit das nächste Ziel sei, welches der intelligente Landwirth sich stecken solle und das er mit Hülfe der käuflichen Düngemittel am schnellsten zu erreichen vermöge.

Die Ausgaben für käufliche Düngemittel betrugen per Jahr:

200 Thlr. im Anfange (ca. 1¾ Thlr. per Acker pflugäng. Land),
700 „ reichlich am Ende der 1. Periode (ca. 6 Thlr. per Acker),
894 „ im Durchschnitt der 2. Periode (7⅐ Thlr. per Acker), neben ca. 700 Fudern in der Wirthschaft jährlich erzeugten Stalldüngers.

Von den in der 2. Periode außer dem Guano und Knochenmehl,

bei denen man in der Hauptsache stehen geblieben ist, noch versuchten Düngemitteln ist summarisch etwa Folgendes zu bemerken:

Schwefelsaures Ammoniak, bei der Gasbereitung gewonnen, bewährte sich dem Peruanischen Guano, nach Geld berechnet, gleich, ward aber nicht in den regelmäßigen Ackerbaubetrieb weiter eingeführt, da die Erlangung desselben unsicher blieb.

Der sogenannte sächsische Guano (eine Art Poudrette) hat sich hier zwar als vortheilhaft bewährt, wurde jedoch wegen entgegengesetzter Erfahrungen Anderer, und als Fabrikat für seine gleichbleibende Güte wenig zuverlässig, im Großen ferner nicht angewendet.

Superphosphat bewährte sich in Verbindung mit Guano wie 3:1 oder auch wie 2:1 vortrefflich; ohne Guanobeimischung nicht zur Zufriedenheit. Jedenfalls aber berechnet sich Knochenmehl vortheilhafter für den Landwirth, da in ersterem die Schwefelsäure mit bezahlt werden muß und außerdem düngende Bestandtheile fehlen, die das Knochenmehl, außer dem phosphorsauren Kalk, noch enthält. Der Gaskalk blieb zu theuer für seine Wirkung. Fischguano bewährte sich gut, ohne dem Peruanischen Guano den Rang abzulaufen. Die Salzversuche gaben nicht das erwartete Resultat, indem auf Klee und Gras gar keine Wirkung, bei Hackfrüchten aber nur eine ungenügende wahrgenommen wurde. Das Abraumsalz hat bis jetzt auch keinen Effekt erblicken lassen. Doch sollen diese Salzversuche zur genaueren Ueberzeugung noch fortgesetzt werden.

Ackerbestellung. Bei der Uebernahme des Gutes war die Ackerkrume nur 4″ tief. Ihre Vertiefung wurde zunächst durch tieferes Pflügen beim Stürzen der Stoppeln im Herbst begonnen, eine noch größere Vertiefung erfuhren je 2 Schläge jährlich durch den Untergrundpflug. Nach Aufnahme des Rapsbaues wurde zum Doppelpflügen übergegangen, wodurch man eine 12 Zoll tiefe Bestellung erreichte. Nach dem Grundsatze, daß eine bedeutend vertiefte Ackerkrume auch einer bedeutend vergrößerten Düngung bedürfe, werden in solchem Falle außer 28 Fuder Stalldünger noch 5 Ctr. Guano angewendet. Das erste Ergebniß dieser Vertiefung waren 20 Schffl. Raps per Acker, ein Ertrag, der Arbeits- und Düngungskosten reichlich bezahlte. Später wurden in weniger günstigen Jahren doch immer noch 16—18 Schffl. erbaut; man hat das angegebene Verfahren daher unverändert beibehalten.

Die seit 6 Jahren vergleichsweise betriebene Drillsaat des Rapses hat hier bis jetzt keine befriedigenden Resultate ergeben, da dieselbe sowohl an Schocken und Scheffeln meistentheils zurückblieb

und die breitwürfige Saat nur in einem Jahrgange um $1/_2$ Dresdner Scheffel per Acker übertraf. Wohl möglich wäre es, daß bei einer früheren Saat, noch vor Mitte Augusts, das Drillen sich besser bewähren könnte, doch haben die Wirthschaftsverhältnisse eine so zeitige Aussaat bis jetzt nicht gestattet.

Ein Versuch mit Spatpflügen lieferte zwar im ersten Jahre ein sehr günstiges Resultat; dagegen wurden durch die späteren Ergebnisse die von dieser Culturart gehegten Erwartungen nicht befriedigt. Das gespatpflügte Land behandelt sich nach Verlauf von $8^1/_2$ Jahren noch immer bündiger und roher als die frühere Ackerkrume, und die zum Theil mit bedeutendem Düngeraufwand darauf erzielten Feldfrüchte haben sich bis jetzt durchaus nicht gegen die anders behandelten Feldgrundstücke ausgezeichnet.

Das bereits in der 1. Periode begonnene Drainiren der nassen und galligen Stellen wurde, ungeachtet eines Kostenaufwandes von 47 Thlr. per Acker, in der 2. Periode eifrig weiter geführt, so daß gegenwärtig die sämmtlichen, der Entwässerung bedürftigen Felder, auch nasse Wiesenparzellen, die theils in Feld umgewandelt wurden, trocken gelegt sind. Es hat sich auch hier auf's Vortrefflichste bewährt.

Bei den Wiesen wurde überall, wo es sich thun ließ, die Bewässerung zur Ausführung gebracht und nur der natürliche Hang des Bodens, ohne kostspielige Planirarbeiten, dabei benutzt, wodurch ein Theil der Gräserei eine so außerordentliche Verbesserung erfahren hat, daß derselbe dreischürig geworden ist. Die nicht zu bewässernden Wiesen erhalten so oft als thunlich eine Düngung von Compost mit Erde, Pferdedünger, Jauche, Kloakmasse u. dgl.

Kartoffelbau. Um die Ernte von zwei Schlägen Hackfrüchten höher, als durch direkte Verfütterung in das Vieh, zu verwerthen, wurden die Kartoffeln in der 1. Periode eine Zeit lang auf Stärkesyrup benutzt, wobei sie sich, bei einer täglichen Verarbeitung von 10 Schffln., mit $1/_2$ bis $3/_4$ Thlr. bezahlt machten, excl. der Ueberreste, die mit zugekauften Oelkuchen, Trebern und Kleie ein vortreffliches Milch- und Mastfutter abgaben. Die später durch die Kartoffelkrankheit sich immer mehr verringernden Knollenernten gaben Veranlassung, diese Fabrikation vor etwa 10 Jahren einzustellen und den Verkauf von Kartoffeln zum Speisen und zum Samen vorzuziehen, der einen noch höheren Nutzen abwarf. Ein großer Theil der hier erbauten Kartoffeln ist im Laufe dieser Jahre zu Samen abgesetzt worden, sowohl im Königreich Sachsen selbst, als auch im Auslande; namentlich sind in manchen Jahrgängen größere Partieen nach Schle-

sien, ja sogar bis nach Posen bezogen worden. Das vorzügliche Gedeihen der hier gebauten Kartoffeln, beim Samenwechsel in anderen Boden versetzt, hat denselben jeder Zeit ihren Ruf bewahrt und deren raschen Absatz bewerkstelligt.

Die als sächsische Zwiebelkartoffel mit hellrother Schale und weißem Fleisch bekannte, nach vielfachen Untersuchungen von Dr. Stöckhardt als die mehlreichste befundene Sorte wird fortgesetzt angebaut, während neben dieser eine ähnliche unter dem Namen gute Zwiebel oder Senftenberger bekannte Abart, welche etwas zarter, feiner im Geschmack, kleiner, aber eher mehr als weniger ergiebig und sehr mehlreich, sich neuerdings ebenfalls einen weit verbreiteten Anhang erworben hat, daher ebenfalls sorgfältig gepflegt wird.

Viehzucht. Uebernommen wurden 20 abgemagerte Kühe und 160 abgemagerte Schafe. Die Zuchtschäferei wurde sofort in eine Mastschäferei umgewandelt und später, als sich eine genügende Kundschaft für den Milchverkauf gefunden, auch diese aufgehoben.

Der übernommene Rindviehstamm führte nach einigen Jahren zu der Ueberzeugung, daß eine Verbesserung desselben durch Kreuzung nur sehr langsam und schwer, vielleicht niemals vollständig zu erreichen sein werde; es wurde daher die Anschaffung der Allgauer Race beschlossen und von dieser in den Jahren 1846 und 1847 21 Stück im Allgau geholt. Der Milchertrag dieser Race entsprach den gehegten Erwartungen, indem bei einer Fütterung von 30—32 Pfd. Heuwerth ein durchschnittlicher jährlicher Milchertrag von 2400 bis 2600 Kilg. (à 2 Pfd.) per Stück erzielt wurden; einzelne Thiere molken bis 4000 Kilg. per Jahr. Im Jahre 1852 wurden 35 Stück melkende Kühe, 1 Bulle und 6 Stück Jungvieh gehalten, sämmtlich Allgauer Race und gut gefüttert. Seit dieser Zeit schwankt die Zahl der Milchkühe zwischen 35 und 40, und es konnte der Durchschnittsertrag der das ganze Jahr hindurch melkenden Kühe auf 2700 bis 2800 Kannen angenommen werden.

Die Winterfütterung dürfte in ihrer Zusammensetzung von dem für Melkvieh gegenwärtig von der Wissenschaft als das richtigste angenommene Verhältniß von 1 Theil stickstoffhaltiger Bestandtheile auf 5 stickstofffreier nicht allzuweit abweichen, sich jedoch mehr dem Verhältniß von 1:4 nähern. Bei der fast durchgehends aus grünem, nicht zu altem Klee bestehenden Sommerfütterung ist das Futter ohne Zweifel noch stickstoffreicher, annähernd wohl wie 1:3, und die Milchabsonderung dabei eine vortreffliche.

Der Umstand, daß von dem hier aufgezogenen Jungvieh der

Allgauer Race mitunter der größere Theil, stets aber mehrere, gölte blieben, also fett wurden, ohne zum Kalben und Melken zu gelangen, sowie das Rechnungsergebniß, daß bei günstigem Milchabsatze die Aufzucht des Viehes theuerer ist als der jährliche Ankauf, selbst von Racevieh, gaben später Veranlassung, von der Selbstzüchtung in der Hauptsache abzusehen und zu dem jährlichen Ankauf von Racevieh überzugehen.

Nimmt man an, das 3 Stück Jungvieh bis zum Melkwerden $2^1/_2$ Jahre lang so viel Futter verzehren als während derselben Zeit 2 Stück melkende Kühe (à 32 Heuwerth täglich), und daß sie zur Zeit des Melkwerdens 80 Thlr. per Stück, zusammen also 240 Thlr. werth sind, so haben dieselben in $2^1/_2$ Jahren dasselbe Futter verzehrt, aus dem zwei melkende Kühe (à 2800 Kilg. jährlich) 14,000 K. Milch producirt haben würden, welche hier niedrig gerechnet (à Kilg. 1 Ngr.), einen Werth von $466^1/_3$ Thlr. haben. Man wird also wohl thun, die 240 Thlr. für 3 Stück Kalben oder junge Kühe zum Ankauf auszugeben, und das Futter lieber mit $466^1/_3$ Thlr. als nur mit 240 Thlr. zu versilbern.

Durch diesen Systemwechsel wurde auch die Möglichkeit geboten, verschiedene Racen neben einander zu füttern und vergleichsweise deren Milchergiebigkeit nach den hier eingeführten Futterverhältnissen zu prüfen. Die Allgauer erwiesen sich zwar bezüglich des Milchertrages als sehr befriedigend, aber ihr Ankaufspreis hatte sich seit 1846 von 58 Thlr. im Laufe der Zeit auf 70, 80, ja bei dem letzten auctionsweisen Verkaufe durchschnittlich auf 100 Thlr. erhöht. Da nun ein höherer Verkaufspreis der auszumerzenden Stücke an den Fleischer als 70 Thlr. nicht zu ermöglichen war, so entstand ein Deficit an jedem einzelnen Stück von 20 bis 30 Thlrn. Nimmt man die Allgauer durchschnittlich zu 900 Pfd. lebenden Gewichts an, was frühere Wägungen ergeben haben, so hat man in der letzten Zeit 10, ja über 10 Thlr. pro 100 Pfd. lebendes Gewicht beim Einkauf bezahlen müssen, während diese beim Verkauf an den Fleischer sich kaum auf 8, wohl nur auf $7^1/_2$ Thlr. durchschnittlich berechnen.

Man stellte demnach auch andere Viehracen, als Breitenburger, Holländer und Oldenburger, in verschiedener, den jedesmaligen Wirthschaftsverhältnissen eben angemessener Anzahl neben einander auf. Die Erfahrungen, die hiebei gemacht worden sind, gehen dahin, daß sich zunächst den Allgauern die Breitenburger für den Milchverkauf bewährten. Diese Race erreichte zwar nicht ganz die Allgauer im 4jährigen Durchschnitt an Milchertrag, gab aber gute Milch, und

formirte sich dabei außerordentlich durch Zuwachs und Ausbreitung, so daß sie sich auch für den Wiederverkauf an den Fleischer als sehr empfehlenswerth herausstellte. Weniger günstige Ergebnisse erhielt man mit der in letzter Zeit versuchten Holländer- und der Oldenburger-Race, welche letztere hier gegenwärtig wohl mit 8 Thlr. per 100 Pfd. leb. Gewicht angekauft werden kann, da deren Milch nicht bloß in der Qualität, sondern auch, den allgemeinen Erfahrungen entgegen, in der Quantität gegen die jener Racen zurückstand. Ob die hier übliche Fütterungsweise sich weniger für diese Racen eigne als für die Allgauer, mag vor der Hand dahin gestellt bleiben.

Nach alledem möchte es daher nichts weniger als irrationell erscheinen, auch Landvieh neumelkend oder hochtragend anzukaufen, abzumelken und nach der Abgabe an den Fleischer wieder durch neues zu ersetzen. Auch dies wird hier gar wohl erkannt, aber es ist allerdings schwer auszuführen, da man gutmelkende Stücke selten in den passenden Jahren, das heißt nicht gar zu sehr aus dem alten Register, hier zu kaufen bekommen kann. Versuche, wie weit man damit gelangen kann, sind übrigens auch bereits im Gange.

Andere Viehgattungen, als Schweine und Schafe, werden nur ganz nebenbei gehalten; von den ersteren hat sich die Kreuzung von englischem Blut mit größeren Racen, z. B. der Altenburger- und Champagner-Race, ganz besonders mastungsfähig erwiesen.

2. Erträge aus der Gönnsdorfer Gutswirthschaft.

Milcherträge. Diese, wie die daraus durch direkten Milchverkauf gewonnenen Geld-Einnahmen, sind aus der folgenden Zusammenstellung zu ersehen. Die als Maaß hier geltende Dresdner Kanne entspricht nahezu 1 Liter und faßt 2 Pfd. Wasser.

Jahr	Durchsch. Ertrag per Stück	Gesammt-Ertrag	Einnahmen an Geld		
	Kannen	Kannen	pr. St. Thlr.	Zusammen Thlr.	
1842	—	18,435	—	444	incl. d. Schafnutzung
1843	—	9,523	—	549	desgl.
1851	—	71,550	—	2319	
1852	2502	79,113	83	2570	
1853	2544	86,586	85	2820	
1854	2445	93,428	81 ½	3195	
1855	2365	100,202	79	3430	
1856	2749	96,192	91 ½	3400	
1857	2969	106,071	99	4201	
1858	3180	107,822	106	4551	
1859	2834	79,548	94	3609	
1860	3171	102,233	106	3856	

Bei diesen Einnahmen und der verabreichten Fütterung stellt sich heraus, daß der Centner Heuwerth in den letzten Jahren der 1. Periode durchschnittlich mit 25 Ngr., in der 2. Periode aber mit 27 bis 28 Ngr. verwerthet wurde, ohne den Dünger mit zu veranschlagen, von dem, wie schon erwähnt worden, mehr als 700 Fuder jährlich gewonnen werden.

Erträge des Ackerbaues. Die folgende Tabelle weist nach, welche Schocke und Scheffel im 2. Wirthschaftsjahre und in den letzten 10 Jahren producirt worden sind (1 sächs. Scheffel beträgt nahezu 1⁹/₁₀ preuß. Schffl.).

Die Ziffern der summarischen Körnererträge der letzten 10 Jahre scheinen von 1851 und 52, bis auf das Jahr 1856, welches sich durch noch höhere Erträge auszeichnet, keinen erhöhten, steigenden Ertrag zu verkünden, denn unter den noch übrigen 7 Jahren befinden sich 3, welche den Jahren 1851 und 52 ungefähr gleichstehen, während 4 hinter denselben nicht unbedeutend zurückbleiben. Von diesen 4 Jahren war das 1858 ein gänzlich unnormales, indem durch die zur Erntezeit eintretenden unablässigen Regengüsse ein sehr großer Theil der Körner der noch immerhin mittelguten Ernte vernichtet wurde, während der vorhergehende durch starken Baarfrost ausgezeichnete Winter den größten Theil des Weizenfeldes, welcher mit neu bezogenem Seeländer Weißweizen angebaut war, durch Erfrieren seiner Saaten beraubt hatte, so daß sie durch die späte Gersteneinsaat einen nur sehr unvollkommenen Ersatz bekamen. Es dürfte daher dieses durch besondere Unglücksfälle berüchtigte Jahr hier nicht mitzählen, wo der Hauptzweck dieser Mittheilung dahingeht, den Berufsgenossen und Freunden der Landwirthschaft ein klares Bild über erzielte Wirthschaftserträge durch eine längere Reihe von Jahren hindurch vorzulegen.

Würde nun das Jahr 1856, als ein in jeder Beziehung besonders im Wachsthum begünstigtes, auf die entgegengesetzte Seite hin als Extrem zu rechnen sein, so darf bei den anderen sechs Jahren jedenfalls nicht übersehen werden, daß ein Theil des Ackerlandes durch Erweiterung des Runkelrübenbaues, und hauptsächlich durch die Aufnahme des Anbaues von schwedischem Klee zu Samen dem direkten Getreidebau jährlich entzogen wurde, also die mit Getreide bestellte Fläche um 6 bis 8 Acker kleiner ist als früher, und daß ein Theil der erzielten Körner werthvoller war als in der ersten Periode, wobei ich nur den ausgedehnter als früher betriebenen Gerstenbau, als Ersatz für Gerste und Hafer, hier erwähnen will. Uebrigens werden die weiter unten aufgeführten Bruttogeldeinnahmen,

	1842		1851		1852		1853		1854		1855		1856		1857		1858		1859		1860.	
	Schock	Schffl.	Schock	Schffl.	Schock	Schffl.	Schock	Schffl.	Schock	Schffl.	Schock	Schffl.	Schock	Schffl.	Schock	Schffl.	Schock	Schffl.	Schock	Schffl.	Schock	Schffl.
Winterweizen	50	98	217	246	188	305	245	300	316	286	253	237	248	358	221	260	96	85	189	269	228	260
Winterroggen	124	181	150	161	125	175	248	212	191	156	123	151	164	253	140	219	155	156	140	198	165	248
Winterraps u. Rübsen	5	4	183	166	207	167	212	170	243	153	201	158	214	145	185	134	141	78	197	142	192	174
Sommergerst	24	50	10	23	—	—	23	46	24	37	17	42	43	104	56	93	160	245	56	134	81	149
Hafer	35	105	136	386	121	303	89	261	164	358	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hafer m. Erbsen gemengt	4	12	—	—	—	—	—	—	—	—	126	297	132	398	52	182	89	173	40	171	63	227
Erbsen	30	25	60	89	83	130	90	62	47	48	6	2	—	—	—	—	—	—	9	13	10	10
Summa:	272	475	756	1071	724	1080	907	1051	985	1038	726	887	801	1258	654	888	641	737	631	927	739	1068

welche in jedem Jahre aus dem Ackerbau überhaupt erzielt wurden, beweisen, daß ein Rückschritt in der Produktion keineswegs gemacht worden ist.

Die Durchschnittserträge an Körnern per Acker beliefen sich

	in den letzten Jahren der 1. Periode	in der zweiten Periode
bei dem Roggen auf	14 Schffl.	14 Schffl.
" " Weizen auf	15 "	15 "
" " Raps auf	17 "	14 "
" der Gerste auf	— "	20 "
" dem Hafer auf	20 "	25 "

Eine Verringerung des Durchschnitts ist demnach nur bei Raps eingetreten, woran die drei dem Rapsbau besonders ungünstigen Jahre von 1856 bis 58 jedenfalls hauptsächlich Schuld tragen. Bei Winterroggen und Weizen blieb sich derselbe gleich, während bei Hafer eine wesentliche Erhöhung stattgefunden hat. Im Ganzen scheint wohl angenommen werden zu können, daß eine weitere Steigerung der Körnererträge, bei gleichem Wirthschaftsverfahren wie bisher, kaum stattfinden dürfte, während aber auf der andern Seite bis jetzt eine Abnahme ohne besondere Witterungszufälligkeiten auch nicht zugegeben werden kann.

Die Kartoffelernten bewegten sich in der ersten Periode zwischen 56 und 115 Schffl., waren also in Folge der Kartoffelkrankheit und der Witterungseinflüsse außerordentlich schwankend; jederzeit aber konnte ein guter Absatz dieses Produktes vermittelt werden. Die Ernten an Runkelrüben und Kopfkohl (in der ersten Periode im Ganzen nur auf 600 bis 700 Ctr. jährlich anzuschlagen) haben sich gegen früher sehr bedeutend vergrößert.

An Wiesenheu und Grummet wurden geerntet:

	Heu:	Grummet:	Zusammen:
im Jahre 1841	280	154	434 Ctr.
" " 1842	288	—	288 "
" " 1851	672	180	852 "
" " 1852	737	253	990 "

Seitdem sind die Erträge im Ganzen nicht wesentlich gestiegen, zumal die Wiesenflächen sich, wie angegeben vermindert haben.

Außerdem aber hat sich der Gewinn an Grünfutter seit den ersten Jahren wenigstens verdreifacht, während daneben sich nach 8 bis 10 Jahren die Stroherträge schon so vermehrt hatten, daß im Jahre 20 bis 30 Schock als überflüssig verkauft werden können. Vor

Allem hervorstechend war jedoch ein stets sehr erfreuliches Gedeihen des Klee's und Kleegrases, wie sich denn überhaupt der hiesige Boden nach seiner tiefen Bestellung und reichen Bedüngung als ein vorzüglich sicherer Boden für alle Kleearten mehr und mehr erweist, so daß ein Abspringen des Klee's im Winter fast gar nicht vorkommt. In günstigen Jahrgängen erntete man 54 bis 60 Ctr. Heu von dem zweijährigen Kleegrasschlage in einem Schnitt per Acker. Im ersten Jahre konnte solcher meistentheils dreischürig benutzt werden.

Die Brutto-Einnahmen, welche in der 2. Periode aus den durch direkten Verkauf in Geld umgesetzten Ackerprodukten erzielt wurden (d. h. ohne Zurechnung des von der Herrschaft, dem Gesinde und dem Viehstande consumirten Theiles der letzteren) waren, wie folgt:

1852 bis 53:	4382 Thlr.	1856 bis 57:	6479 Thlr.
1853 bis 54:	5220 "	1857 bis 58:	4291 "
1854 bis 55:	5148 "	1858 bis 59:	3055 "
1855 bis 56:	6071 "	1859 bis 60:	4754 "

Der für diesen Wirthschaftszweig stattgehabte Aufwand bleibt sich in der Hauptsache gleich, und findet sich eine größere Differenz pro Jahr als von einigen hundert Thalern, durch vielleicht für den Ackerbau nothwendig gewordene neue Anschaffungen von Geräthen ꝛc., nicht vor; er bewegt sich meist zwischen den Ziffern von 1800 bis 2100 Thlr.

Daß auf die erzielten Geldeinnahmen, außer dem Körnerertrage, besonders auch der Stand der Preise einen außerordentlichen Einfluß hat, wodurch mitunter ein im Ertrage unter mittelmäßig stehendes Jahr zu den guten und besten sich hinzuzählen kann, ist selbstverständlich. In hiesiger Wirthschaft ist aber außer den Körnerernten insbesondere noch der fortgesetzte Kartoffelverkauf, nebst der mitunter erreichten nicht unbedeutenden Erzielung von Kleesaat auf die durch den Ackerbau überhaupt erlangte Einnahme von wesentlichem Einfluß gewesen.

Die Brutto-Einnahmen, welche von der gesammten Wirthschaft in baarem Gelde erzielt wurden, ergeben sich aus der folgenden Zusammenstellung (v. 1. Juli bis 30. Juni berechnet):

1841 bis 42:	2982 Thlr.	1851 bis 52:	6938 Thlr.
1842 bis 43:	2661 "	1852 bis 53:	8018 "
1843 bis 44:	3802 "	1853 bis 54:	10050 "
1844 bis 45:	4038 "	1854 bis 55:	9982 "
1845 bis 46:	5062 "	1855 bis 56:	10829 "
1846 bis 47:	6017 "	1856 bis 57:	12064 "
1847 bis 48:	5951 "	1857 bis 58:	10495 "

1848 bis 49:	5843 Thlr.	1858 bis 59:	8780 Thlr.
1849 bis 50:	5613 "	1859 bis 60:	10390 "
1850 bis 51:	6294 "		

Die Reinerträge stellen sich, wie folgt, heraus, wenn man die Naturalien, welche der Eigenthümer für seinen Hausbedarf aus der Wirthschaft bezog, nach den jedesmaligen Marktpreisen dieser zu gut rechnet, und ebenso alles Andere an ihn Seitens der Wirthschaft Geleistete in Geld anschlägt:

1841 bis 42:	916 Thlr.	1851 bis 52:	3413 Thlr.
1842 bis 43:	153 Thlr. (Deficit)	1852 bis 53:	4280 "
1843 bis 44:	1576 "	1853 bis 54:	4944 "
1844 bis 45:	1158 "	1854 bis 55:	4400 "
1845 bis 46:	2052 "	1855 bis 56:	5150 "
1846 bis 47:	2548 "	1856 bis 57:	6511 "
1847 bis 48:	3277 "	1857 bis 58:	4584 "
1848 bis 49:	3004 "	1858 bis 59:	2284 "
1849 bis 50:	2676 "	1859 bis 60:	4628 "
1850 bis 51:	3158 "		

Der durchschnittliche Reinertrag für die letzten 6 Jahre der 1. Periode beläuft sich hiernach sicher auf 3000 Thlr., was auf das Gesammt-Areal von 163 sächs. Ackern, die Holzländereien mit eingerechnet, 18 Thlr., im letzten Jahre (1851 bis 52) 20 Thlr. ausmacht. Für die 2. Periode berechnet sich der durchschnittliche Reinertrag auf 4597½ Thlr., was einer Rente von 28 Thlr. per Acker entspricht.

Vergleicht man die Ausgaben mit den Reinerträgen, und zwar so, daß man, mit Ausschluß der ersten, doch am meisten gestörten Wirthschaftsjahre, für die 1. Periode eine der 2ten gleiche Anzahl von Jahren setzt, so ergibt sich als Durchschnitt

für die 1. Periode (Medio 1844—52) bei einer Ausgabe von 3060 Thlr. ein Reinertrag von 2660 Thlr.;

für die 2. Periode (Medio 1852—60) bei einer Ausgabe von 5470 Thlr. ein Reinertrag von 4600 Thlr.

Ist nun ein solches Resultat auch mit Aufwand eines starken Betriebskapitals, hauptsächlich für Düngungs- und Futter-Mittel verausgabt (für letztere im Durchschnitt der 2. Periode jährlich 1003 Thlr.), erzielt worden; ist es dabei zur Richtschnur gemacht worden, die Kräfte so wenig als möglich zu zersplittern, und so viel als thunlich auf einzelne Hauptzweige, hier Milchwirthschaft ohne Nebenviehzuchtbetrieb, und Ackerbau ohne technische Nebengewerbe, zu verwenden, mit möglichster Ausnutzung der günstigen Absatzverhältnisse und

Conjunkturen, aber unter Vermeidung der Kapitalvergeudung durch unnütze Bauten; hat man sich auch bemüht, hierbei den Bleistift stets in Anwendung zu bringen: so dürfte wohl Ursache vorhanden sein, mit dem in dieser Beziehung Erreichten Zufriedenheit zu fühlen. Ob es möglich sein wird, auch weiterhin noch, vorausgesetzt, daß uns der Himmel vor Kriegsdrangsalen und anderem Unheil in Gnaden behütet und uns Leben, Gesundheit und Besitz auch ferner noch gewährt, auf dem zeither befolgten Wege eine Ertragssteigerung zu erzielen, oder ob nunmehr ein Stillstand sich einfinden dürfte, indem die oberste Sprosse der Leiter bereits erreicht wäre, das zu entscheiden sind wir selbst außer Stande und müssen es der Zukunft und ihrem bergenden Schleier einstweilen anvertrauen.

Kennzeichen

zur Beurtheilung des preißwürdigsten Zucht-Rindviehes der Donnersberger Race beim Preißviehmarkt zu Grünstadt am 1. Mai 1861.

Beschaffenheit eines guten Zuchtstieres.

	Grade
Kopf: leicht, kurz, breite krause Stirne, große herausstehende Ohren, große lebhafte Augen, die Hörner am Grunde dick, glatt gerundet, nicht zu lang und spitz	7
Hals: stark und fleischig, kein Speckhals	2
Brust: breit mit tief herabhängendem Triel	4
Rücken und Widerrüst: gerade bis zur Schwanzwurzel breit mit vollem Bug, breite lange Hüften, gut angesetzten dünnen Schweif, dessen Ende gut behaart	9
Leib: tonnenförmig, tief, gut gerippt, rund und geschlossen	6
Beine: nicht zu dickknochig, muskulös, gut proportionirt, gerade gestellt	5
Haut: weiche, zarte Haut, glänzende Haare	3
Farbe: einfarbig, hellfahl, dunkelfahl, fahlbraun . . .	1
Wuchs: groß und stark	2
Aussehen: allgemeines gutes Aussehen mit stark ausgeprägtem männlichen Charakter	7
	46

Beschaffenheit einer guten Zuchtkuh.

Kopf: klein, möglichst fein, spitz zulaufend mit großen

	Grade
Augen, kleinen Ohren, verhältnißmäßig kleine aufwärts gebogene Hörner	5
Rücken: gerade mit breiten, vollen Formen und gut angesetztem dünnen Schweif	9
Brust: breit, tief	4
Leib: tonnenförmig, tief, gut gerippt, kleine Hungergruben	6
Beine: gut gestellt und möglichst fein, kleine Klauen	5
Euter: voll, hinten hoch hinaufgehend, große im Viereck weit von einander stehende Zitzen und großen Milchadern	10
Wuchs: breit untersetzt, ohne dem weiblichen Ausdruck zu schaden	2
Haut: weich, zart, glänzend	3
Farbe: die charakteristische des Donnersberger Viehes	1
Aussehen: allgemeines gutes Aussehen mit stark ausgeprägtem, weiblichen Charakter	8
	52

Der Dünger.

Um die größten Vortheile von dem Dünger zu haben, hat man genau die Arten desselben, also Pferde-, Schaf-, Rindvieh- und Schweinedung, und bei jeder Art wiederum den Zustand des Düngers, ob er mehr oder weniger in Zersetzung übergegangen ist, zu unterscheiden. Während Sandboden mehr einen zersetzten Dünger verlangt, wird der frische, möglichst strohige Dung von besonderem Werth für einen gebundenen oder kalten Boden sein. Ich will in Folgendem hierauf näher eingehen.

Würde man auf Sandboden, besonders im Frühjahr, frischen, recht strohigen Dung bringen, so wird es sehr fraglich sein, ob die erste Frucht von diesem Dünger überhaupt Vortheile haben wird; die eintretende Witterung wird hier bestimmend sein. Ist das Wetter trocken, so wird dem leichten Sande die Feuchtigkeit fehlen, ohne welche der Dung nicht in Gährung und später zur Zersetzung kommen kann. Nehme ich aber an, daß besonders durch die eingetretene Gährung die Gase des Düngers, die doch der Pflanze die Hauptnahrung geben sollen, flüchtig, und so der Pflanze genießbar werden, so folgt daraus, daß wenn die zur Gährung nöthige Feuchtigkeit fehlt, die Pflanze durch den Dung nicht die erwünschte Nahrung bekommen kann. Ist aber auch der Feuchtigkeitszustand des Bodens ein erwünschter, so

wird durch die Gährung des frischen strohigen Dungs so viel Gährungswärme erzeugt werden, daß diese den so schon losen, leicht zu trockenen Sandboden noch lockerer und trockener machen wird. Diese Nachtheile werden beseitigt sein, wenn man, wo für den Sandboden der lange, frische Dung mit in Anwendung kommen muß, diesen im Herbst unterackert, weil dann die Winterfeuchtigkeit eine zu große Trockenheit nicht fürchten läßt, und die Pflanze später den Mist schon in einem mehr zersetzten Zustande, und so den Boden schon mit mehr Pflanzennährung (Gase) durchdrungen antrifft. Düngt man im Frühjahr, so wende man wo möglich immer für den Sandboden den mehr zersetzten Dünger, und besonders Viehdünger an. Der Dünger, der einmal den Verwesungsprozeß begonnen hat, wird ihn auch bei einer geringen Feuchtigkeit fortsetzen, der Pflanze also schnell Nahrung zukommen lassen, und da nicht mehr so viel frische, strohige Theile zur Verwesung kommen, weniger Wärme entwickeln, also weniger austrocknend auf den Boden wirken. — Aus dem Ganzen scheint mir auch zu folgen, daß es vortheilhafter ist, Sandboden schwach und oft, als stark und seltener zu düngen.

Dieselben Gründe, die bei Sandboden gegen den frischen, strohigen Dünger sprechen, sprechen bei kaltem, lehmigem oder thonigem Boden für ihn. Denn durch die größere Wärme, die er bei seiner Verwesung erzeugt, begünstigt er die Verdunstung des Wassers, nimmt so dem Boden eine Hauptursache der Kälte, macht ihn lockerer, und schafft der Luft mehr Zutritt. Schafmist und Pferdemist, die man als „hitzig“ zu bezeichnen gewöhnt ist, sind für den genannten Boden die besten Düngerarten. — Man sollte nur nie den Dung auf solchem Boden zu tief, nicht über 3 Zoll, unterackern, sondern erst bei der Wendfurche zur vollen Tiefe ackern, und vor Allem diesen Boden nicht im nassen Zustande pflügen. Beides, das zu tiefe wie nasse Pflügen verhindert den Zutritt der Luft, ohne welche (Sauerstoff) keine Zersetzung vor sich gehen kann, und das nasse Pflügen hat außerdem noch den Nachtheil, daß Boden hart wird, und auch durch ein mehrmaliges Pflügen nicht gleich wieder in den erwünschten mürben Zustand zu bringen ist.

Ferner ist zu beobachten:

Nach allen chemischen Analysen enthält der Schaf- und Pferdemist am meisten Ammoniak, und da diese Mistarten außerdem am schnellsten in Zersetzung übergehen, so werden sie am passendsten für solche Früchte angewendet, die auf einmal eine große Menge Nahrung verlangen, und nicht leicht übertrieben werden können. Sie werden sich also besonders für Raps, Bohnen, Kohl, Rüben etc. eignen.

Der Schweinemist, der, nachdem die Schweine mit mehr oder weniger stickstoffhaltigem Futter gefüttert wurden, sehr verschiedenen Werth hat, immer aber sehr viel wässerige Theile besitzt, paßt besonders für leichten Boden, das Warum? folgt aus dem vorher Gesagten. Wie aber zur Zersetzung eine gewisse Feuchtigkeit nöthig ist, hält ein Uebermaß derselben diese auf. Der Schweinemist ist aber zu feucht, kommt deßhalb nur langsam zur Zersetzung, und sollte aus diesem Grunde immer eine längere Zeit vor der Bestellung untergeackert werden, damit er bei der Saat seine Zersetzung begonnen hat, und so schneller wirkt. Für diese zeitigere Unterackerung spricht aber auch noch Folgendes.

Da die Schweine allerlei Abfälle bekommen, sind in dem Mist viele Unkrautsämereien, die bei einem zeitigen Unterackern Zeit genug zum Aufgehen haben, und dann leicht vor der Bestellung vertilgt werden können. Mit besonderem Vortheil baut man nach Schweinedung Hirse.

Hiermit glaube ich das Wichtigste über die Verwendung des Düngers gesagt zu haben, und komme nun zu einer Frage, die viel hin und her erörtert worden ist, und die von beiden Seiten mit Hartnäckigkeit vertheidigt wird. Die Frage heißt:

„soll man den Dung auf dem Felde so wie er gebreitet gleich unterackern, oder kann man ihn ohne alle Verluste, ja mit Vortheil eine längere Zeit gebreitet liegen lassen.“

Diejenigen, die der letzteren Ansicht sind, sagen:

„Nur wenn der Dung in Haufen liegt, kann durch Feuchtigkeit, Luft und Wärme eine Zersetzung vor sich gehen, bei der Gase entweichen. Fahre ich also den frischen Dünger, der noch gar nicht in Gährung gekommen ist, auf das Feld und streue ihn sofort, so kann er auch zu gar keiner Gährung kommen, also auch durch Entwerthung von Gasen keinen Verlust erleiden. Ist er dagegen auf dem Hofe schon in Gährung gekommen, so wird diese unterbrochen, und kann sich bei dem ausgestreueten Dung nicht fortsetzen. Bleibt der Dünger aber länger ausgebreitet auf dem Lande liegen, so verwest er später schneller, und kommt also früher zur Wirkung, was, wenn er nun auch nicht so nachhaltig wirken sollte, immer vortheilhaft bleibt, weil es sich ja mit dem Dünger, wie mit dem Capital verhält, je schneller es umgesetzt wird, um so größer ist der Profit. — Hiernach wird uns denn gerathen, den Dünger zu jeder Jahreszeit, so wie nur die Gespanne Zeit haben, auszufahren, zu streuen, und so lange,

bis er untergepflügt werden kann, ohne Besorgniß liegen zu lassen. Es wird gesagt, daß wir, wie oben bewiesen, durch das lange, ausgebreitete Liegenlassen des Mistes nicht nur Nichts an düngenden Theilen verlieren, sondern daß gerade diese Behandlung des Dungs am vortheilhaftesten auf die Düngerproduktion einwirke, weil wir durch das lange Liegen des Mistes im Haufen auf dem Hofe keinen Verlust erleiden, wohl aber die Gespannarbeiten viel besser vertheilen.“

Ich habe mich nun noch nie zu dieser Ansicht bekennen können, so viel Bequemes sie auch hat. Gewiß ist es aber sehr bequem, den Dung zu jeder Zeit auszufahren und gebreitet liegen zu lassen, man erleichtert sich die Disposition der Gespannarbeiten sehr, braucht keine Sorge zu tragen, den Dung im Stall oder Miststätte gut zu conserviren, und es ist ja auch so das Natürliche: jetzt haben die Gespanne Zeit, nun wird Dung gefahren. — Wenn ich aber über den so lange gebreiteten Dung gehe, und sehe wie das Stroh vom Regen ausgewaschen bleich daliegt, wenig düngende Theile mehr zu sehen sind, so kann ich keinen Vortheil in dem Liegenlassen finden. Auch meine Nase sagt mir, daß doch wohl dem Dünger Gase entweichen, daß mir also mit dem Ammoniak die besten Theile desselben verloren gehen. Daß bei einer nicht ganz ebenen Lage Regen und Schneewasser erheblichen Schaden machen, ist klar, da das Wasser den Dung auswäscht, und die düngenden Theile, wie die braune Farbe des Wassers zeigt, mit sich führt. Läuft das Wasser nun auch nicht auf Wege und Gruben, wohin immer ein Theil gelangen wird, so sammelt es sich doch in den niederen Stellen des Feldes, und während dort düngende Theile angehäuft werden, werden sie den Höhen genommen, eine gleichmäßige Düngung also verfehlt. Daß diese Nachtheile alle noch erheblicher sind, wenn der Boden gefroren ist, versteht sich von selbst. Ferner wird durch das lange Liegen des Mistes die Ablüftung und das Durchfrieren des Landes sehr bedeutend verhindert, der Boden trocknet im Frühjahr schwerer aus, und schwerer Boden bleibt so bindig, daß er sich im Frühjahr viel schlechter bearbeitet. Auch zieht die Düngerdecke Mäuse in das Feld, die sich unter derselben ganz wohl befinden. Durch das sofortige Unterackern aber wird bei der nun folgenden Zersetzung des Düngers der Boden früher gelockert, und für die folgende Bestellung geeigneter gemacht.

Hiernach kann ich nur rathen, den Dung so schnell als möglich unterzuackern, man ist dann sicher, daß Nichts mehr verloren geht, und die nun entweichenden Gase, aufgenommen von der Erde, an den

erwünschten Bestimmungsort gelangen. Es ist ja auch nur eine kurze Zeit, wo der Pflug nicht in die Erde kann, und hat man es sich zur Aufgabe gemacht, den Dung möglichst frisch auszufahren und unterzuackern, so findet der Frost wenig Dungvorrath im Hofe, und es kann nicht schwer halten, den Dung während seiner Dauer gut im Hofe oder Düngerstätte zu conserviren.

Den Dung in kleinen Haufen liegen zu lassen, halte ich noch für schlechter, als wenn er gebreitet liegen bleibt; einmal bilden sich, wo die Haufen lagen, Geilstellen, dann wird auch die Zersetzung in den Haufen immer noch mehr begünstigt, und gehen also durch das Entweichen der Gase noch mehr düngende Theile verloren.

Vielfach findet man, daß der Dung im Winter auf das Feld in großen Haufen gefahren wird, um ihn dann im Frühjahr mit weniger Gespannkräften auseinander fahren zu können. Bei weit entlegeneren Feldern kann das öfter nothwendig sein, und müssen hierüber die übrigen Wirthschaftsverhältnisse entscheiden. Immer bleibt es aber eine kostspielige Sache, einmal durch die doppelte Arbeit, zum Anderen durch den erheblichen Verlust an Dung selbst. Ein Jeder, der solche Haufen angelegt und die Fuderzahl, die er hineingefahren, gezählt hat, wird beim Auseinanderfahren erschrecken über die große Anzahl der Fuhren, die er nun weniger herausfährt.

Dieselben Grundsätze, die bei der Aufbewahrung des Dunges in der Miststätte bestimmend sind, müssen auch bei Anlegung eines solchen Dunghaufens maßgebend sein. Es muß also darauf gesehen werden, daß der Dung recht fest zu liegen kommt, daß er womöglich mit Gyps schichtweise überstreut und wenn thunlich mit einem Erdmantel versehen wird. Den Haufen selbst lege man 9′ breit und 5—6′ hoch an, die Länge bestimmt die Düngermenge. Schwer zersetzbare Streumaterialien müssen in die Mitte des Misthaufens gebracht werden, weil sie dort am schnellsten in Fäulniß übergehen.

Nun will ich noch Etwas über Jauche sagen:

In der Jauche sind alle düngenden Theile bereits aufgelöst, für die Pflanzennahrung vorbereitet und geschickt gemacht. Die Pflanzen können jene aufgelösten Nahrungsstoffe sogleich aufnehmen und brauchen nicht zu warten, bis sie auf dem Felde durch Verwesung erst auflöslich geworden sind. Deßhalb wirkt auch die Jauche so schnell, aber nicht so nachhaltig wie der Dung, weil die Pflanzen dieselbe in kurzer Zeit verbrauchen. Wiederum geht hieraus hervor, daß sie den Pflanzen, die auf einmal eine große Menge Nahrung verlangen, am vortheilhaftesten sein wird.

Die Jauche erzeugt besonders ein überaus reiches, üppiges Blattwerk, deßhalb so vortheilhaft für Klee, und mehr langes, mastiges Stroh, als schönes ergiebiges Korn. Wird sie für Getreide angewendet, so würde es bestimmt von großem Vortheil sein, wenn man ihr Knochenmehl zusetzte, was die Körnerbildung besonders begünstigt.

Von Wichtigkeit ist es, daß die Jauche möglichst gleichmäßig und tief den Boden durchdringt, und so den darauf gebauten Pflanzen überall eine gleichmäßige Nahrung bietet. Deßhalb, weil ich ein tieferes Eindringen der Jauche für wesentlich halte, nehme ich an, daß alle porösen, durchlassenden Bodenarten für die Jauchedüngung besonders geeignet sind, Thon und Lehmboden aber nach ihr nicht besondere Erträge liefern werden.

Da nun, soll die Jauche tiefer eindringen, auch ziemlich stark gejaucht werden muß, die Jauche so aber nicht weit langen würde, so verdünne ich dieselbe zur Hälfte mit Wasser. Das gleichmäßige tiefe Durchdringen der Jauche im Boden bezahlt die größere Arbeit doppelt, und ich jauche dadurch eine große Fläche mehr.

Ich habe immer am liebsten zu Klee gejaucht, und immer darnach entschiedene Erfolge gehabt, oder zu Möhren. Letztere bringe ich stets nach gedüngten Kartoffeln, weil sie hier nicht schörbig werden, wie im frischen Dung, und jauche das Land nach dem tiefen Aufpflügen stark. Ich habe so immer schöne Möhren geerntet und halte hier die Jauche für besonders gut verwendet. Auch für Raps, Tabak und Rüben soll die Jauche sehr vortheilhaft sein; Erfahrungen hierin habe ich nicht.

Wenn so Alles, was düngt, gehörig gesammelt und benutzt wird, so wird das Geld für künstliche Düngemittel erspart werden können, um so eher, als im Nothfall und bei Uebergängen eine Gründüngung aushilft. Wende man nur der eigenen Düngerproduction die größte Sorgfalt zu und denke immer daran, daß der Dung das Capital, der Hebel der Landwirthschaft ist, man wird die Mühe bald und reichlich bezahlt finden. Für das Geld, das der Kaufmann für Guano rc. bekommt, kaufe man lieber gutes Futter und sorge dafür, daß das Vieh stets reichliche Nahrung hat und im Stande ist. Nicht nur das Auge wird sich an den gut genährten Thieren weiden, auch die Rechnungen werden angenehmere Zahlen ergeben, denn ohne Futter kein Dünger, ohne Dung keine Ernten, und also kein Geld. Nochmals also gut füttern, den Dung auf das Sorgfältigste conserviren, mit Verstand verwenden (ihn so wie er gebreitet, gleich unterackern), sind, neben einem angemessenen Fruchtwechsel, die Hauptsachen, die ein erfolgreiches Wirthschaften bestimmen. (Landw. A.)

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter
für
Landwirthschaft und Gewerbewesen
herausgegeben
vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
dem Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

№ 6. Speyer. Juni 1861.

Inhalt. Landwirthschaftliches. Preisbewerbungen zum Central-Landwirthschafts-Feste in München pro 1861 betr. — Landwirthschaftliches Kränzchen für den Kanton Kirchheim in Mauchenheim am 25. Mai 1861. — Protokoll über die am 14. April 1861 zu Harxheim abgehaltene Versammlung des landw. Kränzchens für den Kanton Göllheim. — Zur Wiesenpflege. Vom kgl. Forstwart Gareis zu Büchelberg. — Auf welche Weise können wir unsere Viehzucht heben? (Fortsetzung.) — Die XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Schwerin. — Analyse von Knochenmehl aus der Fabrik von Reichhard u. Comp. in Landstuhl.
Beilage: Chemische Abende.

Preisbewerbungen zum Central-Landwirthschafts-Feste in München pro 1861 betreffend.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins
an
sämmtliche Kreiscomités des landwirthsch. Vereins in Bayern.

Das diesjährige Central-Landwirthschaftsfest betreffend.

I. Wie früher, so ist auch in dem diesjährigen Festprogramm bestimmt, daß die Preisbewerbungen sich bis zum 15. August in den Händen des betreffenden Kreis-Comité's befinden müssen, damit sie gleichfalls spätestens am 1. September zu dem Einlaufe des General-Comité's gelangt seien. Dieser Bestimmung ist zwar von den meisten Kreis-Comités schon seither entsprochen worden, einige derselben haben jedoch den Einsendungstermin nicht genau eingehalten. Wir ersuchen deshalb das sehr verehrliche Kreiscomité, auf diese Bestimmung sowohl die Bezirks-Comités wiederholt aufmerksam zu machen, als auch den Einsendungstermin seinerseits auf das Genaueste einzuhalten, damit wir nicht in die un-

angenehme Lage versetzt werden, die gegründetsten Bewerbungen wegen Ablaufs der Präclusivfrist unbeachtet lassen zu müssen.

II. Da die Zahl der Preisbewerbungen von Jahr zu Jahr steigt, müssen dieselben beim General-Comité von mehreren hiezu besonders gebildeten Ausschüssen geprüft werden. Es wäre — der Kürze des Prüfungstermines wegen — sehr förderlich, wenn das sehr verehrliche Kreiscomité die Preisbewerbungen nach den ersten fünf Paragraphen des Festprogrammes ausgeschieden und mit eigenen Umschlägen versehen, an uns in Vorlage bringen wollte, damit wir alsdann die Bewerbungen jedes Paragraphen sofort dem betreffenden Ausschusse zuweisen könnten, wobei dann zugleich die Gefahr der Verschiebung einzelner Bewerbungen beseitiget würde.

III. Die verschiedenen Prüfungs-Commissionen können den sämmtlichen Mitgliedern des Generalcomité's über die Preisbewerbungen einen verläßigen Ueberblick bei der Kürze der Zeit nur dann gewähren, wenn den Preise-Anträgen Auszüge aus den Bewerbungsmotiven beigelegt sind. Das sehr geschätzte Kreiscomité wolle daher die von ihm schon seither zu fertigenden Uebersichten gleichfalls nach Paragraphen trennen und für jeden Paragraphen gesonderte Uebersichten vorlegen.

IV. Die für das Centrallandwirthschaftsfest verfügbaren Mittel sind bekanntlich eng bemessen; so kommen beispielsweise nach den Bestimmungen des §. I des Programmes nur 8 goldene, 24 große silberne und 36 kleine silberne Vereinsdenkmünzen zur Vertheilung. Wenn es nun allerdings nicht ausgeschlossen ist, daß von der Gesammtzahl aller Preise dem einen Regierungsbezirke mehr als dem andern zugewendet wird, so bleibt es gleichwohl wünschenswerth, daß keinem der auf verschiedenen Stadien wirthschaftlicher Entwickelung befindlichen Regierungsbezirke die gebührende Anerkennung versagt werde. Hieraus ergibt sich von selbst, daß nur eine sehr beschränkte Zahl von Denkmünzen den Bewerbern jeden Regierungsbezirkes zugewendet werden kann. Wir ersuchen daher das sehr geschätzte Kreiscomité, welches von den Leistungen der einzelnen, seinem Bezirke angehörigen Bewerber verläßige Kenntniß besitzen wird, — mindestens bei den goldenen und großen silbernen, wenn möglich aber auch bei den kleinen silbernen Vereinsdenkmünzen um genaue Bezeichnung der größeren oder geringeren Preiswürdigkeit jeder Bewerbung, indem uns gefälligst die Reihenfolge mitgetheilt werden wolle, in welcher die einzelnen Bewerber zu Preisen in Vorschlag gebracht werden.

I. Vorstand: **Reichsrath von Niethammer.**

Secretär: **Dr. Fraas.**

Landwirthschaftliches Kränzchen für den Kanton Kirchheim in Mauchenheim am 26. Mai 1861.

Der Vorstand, Herr Bezirksthierarzt Regnault, eröffnete die von Einheimischen und Auswärtigen recht zahlreich besuchte Versammlung, indem er die im vorigen Kränzchen zu Albisheim a. d. Pfrimm aufgeworfene Frage: „Ob das Kartoffelbrennen den Vorzug vor dem Verkauf der Kartoffeln verdient?“ der Besprechung übergab. Die Herren Zepp von Rittersheim und J. Reinheimer von Kirchheimbolanden erklärten das Brennen entschieden für die vortheilhaftere Verwendung. Letzterer gibt als Gründe an, daß der Brennereibetrieb eine gleichmäßigere Fütterung und Pflege des Viehstandes bedinge und eine bessere Controle des Futters ermögliche, so wie noch viele andere Vortheile im Gefolge habe, z. B. kann die Brennerei bei größeren Landwirthen als Gesindestube dienen und zur Mitheizung angrenzender Wohnzimmer benützt werden. Auch Hr. Fitting von Mauchenheim erklärte sich für das Brennen, jedoch sollten nach seiner Ansicht nur Besitzer von Gütern von circa 60 Morgen und darüber Branntwein brennen, währenddem für kleinere Landwirthe der Vortheil des Brennens nicht so unzweifelhaft sei. Die Herren Rhd. Becker von Kirchheimbolanden und Dr. H. K. Schneider von Alzey heben hervor, daß besonders der Umstand für den Vorzug des Branntweinbrennens spreche, daß im Großherzogthum Hessen trotz der daselbst auf diesem Betriebe lastenden drückenden Abgaben und anderer lästigen Maßregeln von allen berechnenden Landwirthen Branntwein gebrannt werde. Anknüpfend an die Ansicht des Herrn Fitting, daß nur den größeren Landwirthen das Brennen anzurathen sei, empfahl Hr. Dr. Schneider die Vereinigung mehrerer kleineren Landwirthe zur Einrichtung und zum Betrieb von Brennereien und setzte in klarem, längeren Vortrage auseinander, wie vortheilhaft und mit wie wenig Schwierigkeiten ein solches Unternehmen verknüpft sei, obwohl er nicht verkannte, daß der Ausführung manche Hindernisse im Wege stehen, von welchen das am schwierigsten zu bekämpfende das Vorurtheil gegen Associationen sei. Im ferneren Verlaufe der Besprechung für die Bildung solcher Associationen wurde namentlich auch die Nothwendigkeit größerer landwirthschaftlicher Bildung und Führung einer geregelten Buchhaltung besprochen. Die von Herrn Reinh. Becker aufgeworfene Frage, welcher Apparat der beste zum Brennen sei, der Spiritusapparat oder der gewöhnliche, wurde allgemein dahin beantwortet, daß der Spiritusapparat den

Vorzug verdiene, da z. B. beim Transport von ohngefähr 52prozentigem Branntwein die Fracht für das darin enthaltene Wasser bezahlt oder, wo Besteuerung der Flüssigkeit stattfinde, das Wasser mit versteuert werden müßte. Herr J. Reinheimer sprach sodann den Wunsch aus, es möge dahin gewirkt werden, daß in jeder Gemeinde ein verpflichteter Mann (allenfalls der Mitterer) aufgestellt werde, der nach einem richtig gestempelten Maße den Branntwein beim Verkaufe wiege, um hiedurch den häufigen Zwistigkeiten und Uebervortheilungen der Landwirthe von Seiten der Handelsleute vorzubeugen. Herr Geometer Koch von Kirchheimbolanden gedachte bei dieser Gelegenheit des Mißstandes, daß in vielen Gemeinden die Mittererstellen versteigert werden, wodurch sehr oft der Fall eintrete, daß die unzuverläßigsten Leute, welche am ersten geneigt seien, am meisten für diese Stelle zu bieten, dieselbe erhielten. Er schlägt deshalb vor, die Gemeinden zu bestimmen, daß nur zuverläßige, sachverständige Männer als ständige Mitterer angenommen würden, wie dies in einigen Gemeinden mit gutem Erfolge üblich ist. Die Versammlung stimmte dieser Ansicht allgemein bei. Der Vorstand theilte hierauf mit, daß das Kreiscomité dem landwirthschaftlichen Kränzchen durch das Bezirkscomité die Frage über das landwirthschaftliche Fortbildungswesen zur Besprechung überwiesen habe. Aus einer vorliegenden Nummer des „Wochenblattes für Land- und Forstwirthschaft“ wird der Erfolge erwähnt, welcher sich dasselbe im Königreich Württemberg erfreute, wo in 442 Gemeinden freiwillige Fortbildungsschulen, landwirthschaftliche Abendversammlungen, Lesevereine oder Winter-Abendschulen mit weit über 10,000 Theilnehmern bestehen, oder durch die Vorträge, welche von Wanderlehrern in den verschiedensten Gegenden des Landes anregend und belehrend gewirkt werde. Herr J. Reinheimer empfiehlt das Beispiel Rheinhessens, dessen landwirthschaftlicher Verein den Reallehrer Herrn Dr. H. K. Schneider in Alzey mit Abhaltung von Vorlesungen in den verschiedenen Gemeinden beauftragte, an welchen Vorlesungen die Theilnahme eine sehr allgemeine und der Erfolg ein sehr wirksamer war. Herr Dr. Schneider nahm hierauf Veranlassung zur Darstellung seiner deßfallsigen Thätigkeit und der hierdurch gemachten Erfahrungen in folgendem Vortrage:

„Wenn ich mir über die betreffende Frage einige Andeutungen erlaube, so geschieht es, weil ich seit einer Reihe von Jahren der Verbreitung beruflicher Bildung unter dem Bauernstande die möglichste Aufmerksamkeit geschenkt habe. Der rheinhessische landwirth-

schaftliche Verein hat seit 1854 das Bildungswerk in der Masse des Landwirthstandes in der Art betreiben lassen, daß jeden Winter von Anfang November bis Ende März wöchentlich zweimal in einem oder mehreren Hauptorten der Provinz Vorträge aus den verschiedenen Zweigen der Landwirthschaft gehalten wurden. Da mir das betreffende Bildungswerk für die ganze Provinz übertragen war, habe ich Gelegenheit genug gehabt, alle die Schwierigkeiten kennen zu lernen, welche dem Streben, den gesammten Bauernstand für den Fortschritt zu gewinnen, entgegenstehen. Mit dem letzten Winter haben alle Landwirthe und Lehrer unserer Provinz Gelegenheit gehabt, die Vorträge, je 80—90 an der Zahl, zu hören. In welchem Kantonsorte auch die Vorträge ins Werk gesetzt wurden, einer mußte für dieselben empfänglich gemacht werden. Es geschah dies stets durch den Nachweis, daß der alte Satz: „Wenig Frucht, theuere Preise“ in der gegenwärtigen Zeit keine Berechtigung mehr hat, daß man also in einer Gegend, in unserer zum Beispiel, im Laufe eines Jahres gar nichts ernten kann, und die wichtigsten Lebensbedürfnisse dennoch um annehmbaren Preis erhalten kann. Es werden zwar fortwährend die Lebensmittelpreise durch Angebot und Nachfrage geregelt. Der Handel aber wirkt nicht mehr auf kurze Strecken, sondern auf Hunderte von Meilen. Er gleicht die Preise aus, so weit das Netz der Eisenbahnen reicht und so weit die Dampfschiffe fahren, also auf der ganzen Erde. Die Transportkosten haben sich aber überall vermindert und eine allgemeine Nivellirung der Fruchtpreise hervorgebracht, und bei der fortwährenden Vermehrung und Erleichterung der Verkehrsmittel sind ebensowenig Hungerjahre als Jahre mit ganz niedrigen Preisen denkbar. Wo einmal der Bauernstand von der Wahrheit dieses Satzes überzeugt ist, da läßt er ab vom alten Schlendrian und rafft sich auf, um die Mittel und Wege kennen und anwenden zu lernen, die zur Erhöhung der Bodenrente erforderlich sind. Er sucht alle Theile seiner Wirthschaft gleich nutzbringend zu machen. Er hebt seine vernachlässigte Viehzucht und macht sie zu einer Quelle sicherer Einnahmen. Durch Be- und Entwässerung, durch tiefere Bearbeitung, geeigneten Dünger, macht er seinen Boden fähig, nicht nur Körner und Hackfrüchte aufs befriedigendste zu tragen, sondern auch Handelspflanzen zu erzeugen, er sorgt nicht nur, daß er viele und werthvolle Produkte gewinne, sondern daß er dieselben auch aufs billigste erzeuge; er macht also, so weit es nöthig ist, Gebrauch von Maschinen und allen Mitteln, welche die Production erleichtern. Er setzt nicht weiter nur seinen Futter-, Getreide- und Handelsgewächsbau in

ein gehöriges Gleichgewicht, sondern er läßt auch seine Wirthschaftsweise der Bewegung der Zeit folgen, indem er zu jeder Zeit das baut, was ihm am meisten Geld einbringt. Um dies zu können, ist vor Allem eine bessere Bildung nöthig. Es gibt zwar viele, leider allzuviele Landwirthe noch, welche meinen, ein Bauersmann brauche nicht viel zu wissen. Und viele gibt es auch, welche meinen, sie wüßten Alles, was zu wissen nöthig sei. Die letzteren sind die gefährlichsten, weil sie nicht wissen, was es selbst für den kleinen Landwirth all zu lernen gibt und weil sie dem Fortschritte hemmend entgegen treten. Es muß also nicht nur die Aufgabe des landwirthschaftlichen Bildungswerkes sein, die Nothwendigkeit besserer Erkenntniß selbst dem Kleinbegüterten begreiflich zu machen, sondern auch allen Hemmungen und Vorurtheilen aufs energischste entgegenzutreten. Was nun die Mittel zur Bildung anlangt, so sind davon viele in Bewegung gesetzt worden, vor allen erwähne ich der Gründung landwirthschaftlicher Vereine, die Verbreitung nützlicher Bücher und Zeitschriften, die landwirthschaftlichen Ausstellungen von Vieh und mancherlei Geräthschaften und Maschinen, die Preisvertheilungen. Allein alle diese Mittel vermögen den Zweck nicht vollständig zu erreichen, weil ihnen allen ein Mittel vorauswirken muß, nämlich der wirkliche Unterricht. Nun ist freilich für die Hochbegüterten in dieser Beziehung gesorgt, denn es gibt landwirthschaftliche Schulen und Lehranstalten, in denen die nöthigen Kenntnisse, freilich mit beträchtlichen Ausgaben, erworben werden können; daher sieht man denn an den landwirthschaftlichen Vereinen, an dem Lesen guter Bücher, an den Ausstellungen und Preisvertheilungen nur solche sich betheiligen, welche sich vorher die zum Verständnisse nöthigen Kenntnisse erworben haben. Da aber das Heil der Landwirthschaft vorzüglich von der großen Masse des Ackerbau treibenden Standes abhängt, welcher keine höhere Lehranstalt besuchen kann, so ist damit erwiesen, daß das vorzüglichste Mittel zur Verbreitung allgemeiner Kenntnisse dasjenige ist, dem Landwirthsstande, der sich auf höheren Schulen keine berufliche Bildung holen kann, solche zu reichen, also in die Masse des Landwirthstandes hinein zu treten und ihm die Lehren der Wissenschaft, soweit dieselben unumstößliche Wahrheiten sind, zu predigen. —

Zu diesem Zwecke erlaube ich mir Ihnen vorzuschlagen:

1) Ihr Bezirkscomité um Anstellung eines Oeconomie-Commissärs zu ersuchen, welcher gehalten ist, nicht nur in Bezirke zu reisen und Mängel im Betriebe aufzusuchen, und Vorschläge zur Verbesserung zu machen, sondern auch in den Hauptorten Ihres Bezirks regelmäßige

Vorträge über die Fortschritte auf dem Gebiete der Landwirthschaft zu halten;

2) dahin zu wirken, daß in den bayerischen Schullehrerseminarien ein auf Landwirthschaft bezüglicher Unterricht werde;

3) daß namentlich Ihre landwirthschaftlichen Kränzchen vermehrt werden;

4) daß in jeder Ihrer Gemeinden, oder auch für mehrere benachbarte zugleich, regelmäßige landwirthschaftliche Winterabendversammlungen, wöchentlich wenigstens einmal veranstaltet werden.

Haben Sie diese Mittel gehörig in Bewegung gesetzt und dadurch den Sinn für den Fortschritt erst in der Masse der Erwachsenen ihres Bauernstandes geweckt, so werden die landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen für die aus der Elementarschule Entlassenen nicht nur allgemein als Bedürfniß erkannt werden, sondern dann auch einen dauernden Bestand erlangen.

In Bezug auf obigen zweiten Vorschlag des Redners wurde hierauf erwiedert, daß, soviel bekannt, in den Seminarien bereits für die landwirthschaftliche Ausbildung des Volksschullehrers gesorgt sei. Man einigte sich sodann zu dem Vorschlage, in verschiedenen Gemeinden einen Versuch mit landwirthschaftlichen Abend-Unterhaltungen zu machen, zu welchen die benachbarten Gemeinden zur Theilnahme eingeladen würden, bei welcher Gelegenheit hinwieder geeignete Persönlichkeiten, welche sich zu freiwilliger Leitung dieser Abendunterhaltungen, sowie zu errichtender Fortbildungsschulen verstäuden.

Hr. Becker stellte sodann noch die Frage: warum der Repsbau bei uns so sehr vernachlässigt werde, und wie der Reps am besten zu behandeln sei? Herr Fitting betrachtet die zu große Ausdehnung, welche der Kartoffelbau angenommen, als die Ursache, weil in Folge dessen der für den Repsbau unerläßliche Dung abgehe; gibt mehrere praktische Erläuterungen über die Bauart und empfiehlt schließlich das Maschinensäen. Beim Schluße der Verhandlungen traten sodann mehrere Anwesende dem landwirthschaftlichen Verein als Mitglieder bei. Das nächste Kränzchen soll in Stetten abgehalten werden.

Protokoll

über die am 14. April 1861 zu Harxheim abgehaltene Versammlung des landw. Kränzchens für den Kanton Göllheim.

Heute den 14. April 1861 versammelten sich zu Harxheim in der Wirthsbehausung von Metzger Emmerich vierzig Mitglieder des

landwirthschaftlichen Kränzchens für den Kanton Göllheim, um über folgende Fragen Berathung zu pflegen:

I. Welches sind die besten Mittel, das dem Wiesenbau so schädliche Moos zu entfernen?

II. Ist bei dem Dickwurzelbau das Pflanzensetzen vor dem Kernstecken vorzuziehen?

III. Ist der Hopfenbau bei uns anzuempfehlen?

IV. Welche Rebsorten erweisen sich bei uns als die vortheilhaftesten und wie sind sie im Schnitt zu halten?

V. Welche Vor- oder Nachtheile ergeben sich bei der im Kanton stattfindenden Methode des Privatfasselhaltens und wie wirken dieselben auf die Hebung der Viehzucht ein?

Ad I. Drainage bei nassen Wiesen und gehöriges Eggen und Düngen bei trockenen kennt man als die besten Mittel zur Entfernung des Mooses.

Ad II. Es läßt sich für diese Frage keine für alle Bodenarten gültige Entscheidung fassen; im Allgemeinen dürfte dem Pflanzensetzen der Vorzug eingeräumt werden, während wieder in einzelnen Gemeinden das Kernstecken mit größerem Vortheile in Anwendung kommt.

Ad III. In Erwägung, daß beim Hopfenbau viel Dung und Arbeitskräfte in Anspruch genommen werden und in Betracht, daß die weinbauende Gegend des Zellerthales durch ihren Weinbau ihre Dung- und Arbeits-Kräfte hinlänglich erschöpfen, wird der Hopfenbau für diese Gegend nicht empfohlen, aber demjenigen Theile des Kantons, wo kein oder wenig Weinbau getrieben wird, zu ernstlichen Versuchen angerathen.

Ad IV. Die Versammlung glaubte namentlich folgende Rebsorten empfehlen zu müssen: Riesling, Traminer, Ruländer, Tokayer, Oestreicher, weiße Burgunder und Gutedel als Hauptsorten; unter den im Zellerthale neuerdings eingebrachten Rebsorten zeichnet sich der weiße Ruländer vortheilhaft aus; er wiegt nach den Versuchen des Herrn Decker von Mölsheim ebensoviel und noch mehr wie der Traminer.

Zu Weinen erster Klasse wird der Riesling in guten Lagen immer den ersten Rang behaupten und wird auch am besten lohnen, wenn der Produzent es mit dem Verkaufe abwarten kann, im entgegengesetzten Falle aber, wenn namentlich viel produzirt und rasch verkauft werden soll, dürfte der Oestreicher die Stelle des Rieslings mit Vortheil einnehmen; in guten Lagen, namentlich im Lettenboden macht sich der Oestreicher sehr gut. Der Traminer ist zwar empfind-

lich, wo ihm aber seine gehörige Lage gegeben ist, liefert er ausgezeichnete Resultate. Der Tokayer reift früher und hat in mittleren Lagen Vorzüge vor dem Traminer. Georg Herr empfiehlt für geringe Lagen einen Satz von Oestreicher und Ruländer und Valentin Schauß Oestreicher, Tokayer und Traminer.

Hinsichtlich des Schnittes waren die Anwesenden darüber einig, daß Ruländer und Traminer auf Ruthen geschnitten werden sollen, Oestreicher und Riesling dagegen auf kurzes Holz; Georg Herr will die Beobachtung gemacht haben, daß beim Bockschnitt die Oestreicher in qualitativer Hinsicht 12 % mehr geliefert haben wie beim Halbschnitt; Decker stimmt bei und bemerkt noch, daß die Oestreicher durch den Halbschnitt sehr noth leiden.

Ad V. Thierarzt Göring leitete diese Frage mit folgenden Worten ein:

Die Frage, welche Vor- oder Nachtheile ergeben sich bei der im Kanton üblichen Methode des Privatfasselhaltens bezüglich der Hebung unserer Viehzucht erlaubten wir uns dem Programme der heutigen Berathung nachträglich beizufügen, und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des königl. Landcommissariates.

Wie Sie wissen, meine Herren, sind die Zuchtstiere einer periodischen Untersuchung durch den Bezirksthierarzt unterworfen, deren jedesmaliges Resultat in einer übersichtlichen Zusammenstellung mit allenfallsigen Wünschen und Anträgen der kgl. Behörde vorgelegt werden muß. So gab die letzte Untersuchung der Zuchtstiere und deren Vergleich mit den Resultaten in den hintern Kantonen des Landcommissariats-Bezirkes, wo die Fassel als Gemeinde-Zuchtstiere in Pacht gegeben sind, Veranlassung zu sehr unliebsamen Vergleichungen und Aussichten für die anzustrebende Verbesserung unseres Viehstandes. Während nach dem Berichte des Bezirksthierarztes derzeit alle Gemeinden der Kantone Obermoschel und Rockenhausen mit guten Zuchtstieren in hinreichender Anzahl versehen sind, welche beinahe ausschließlich der Donnersberger Race angehören und sämmtlich verpachtet sind, haben bei der Privathaltung des diesseitigen Kantons sieben Gemeinden gar keine Fassel und andere wieder in nicht genügender Zahl.

Es sind dies Thatsachen, meine Herren, die durch den genügenden Stand des Fasselwesens in einzelnen wenigen Gemeinden des Kantons Nichts an ihrer Schärfe verlieren und eine dringende Verbesserung des Fasselwesens nothwendig erscheinen lassen, sowie dem Kränzchen die Pflicht auferlegen, diese Fragen in eingehender und erschöpfender Weise zu besprechen, um die Vor- oder Nachtheile des Privat-

fasselhaltens bloszulegen und der kgl. Behörde und dem landwirthschaftlichen Vereine Anhaltspunkte zu geben, damit die verbessernde Hand da angelegt werden könne, wo es Noth thut.

Die Hebung der Rindviehzucht ist in einem vorwiegend Landwirthschaft treibenden Staate wie Bayern von höchster Wichtigkeit und war auch stets ein Gegenstand der Fürsorge unserer Staatsregierung und des landwirthschaftlichen Vereines gewesen; beträgt doch nach der letzten amtlichen Zählung vom Jahre 1854 die Zahl des in Bayern gehaltenen Rindviehstandes 2,635,568 Stück und repräsentirt dasselbe, zu 60 fl. per Stück angenommen, was gewiß nicht zu hoch gegriffen sein dürfte, einen Capitalwerth von 158,134,080 fl. Kommt nun in Betracht, daß der Viehstand mit Ausnahme von wenigen Gegenden des Landes einer nicht unbeträchtlichen Verbesserung fähig ist, und kommt in Erwägung, daß mittelmäßige und schlechte Thiere ebensoviel Futter bedürfen, wie bessere gutgezüchtete, ohne den Nutzen zu gewähren wie diese, so eröffnet sich die Perspektive von selbst, daß es einer der lohnendsten Versuche für die Landwirthschaft sein muß, die Verbesserung des Viehstandes in Angriff zu nehmen. Einen der mächtigsten Hebel der Viehzucht im Allgemeinen aber finden wir in einem wohlgeordneten Fasselwesen, wo die Auswahl der Zuchtstiere den Gemeinden resp. den Ortsfassel-Commissionen und dem betreffenden Thierarzte zusteht, wir finden diesen Hebel mit einem Worte in dem Halten der Zuchtstiere auf dem Verpachtungswege. Diese Behauptung, meine Herren, ist nicht aus der Luft gegriffen, sie basirt auf Erfahrung aus dem praktischen Leben; Sie finden in der ganzen Pfalz, wo das Fasselwesen von den Gemeinden in die Hand genommen und die Futterverhältnisse nicht zu ungünstig sind, einen merklichen Aufschwung der Viehzucht, während die wohlhabende Donnersberg-Gegend, die alle diätetischen Bedingungen zur Hebung der Rindviehzucht in sich einschließt und durch frühere gute Züchtung eine eigene Race sich erworben hat, seit mehreren Jahrzehnten im Rückschritt begriffen ist. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich diesen Rückschritt in der Viehzucht größtentheils der Privatfasselhaltung auf Rechnung schreibe und den ersten Schritt zur Hebung derselben in der Haltung von Gemeinde-Zuchtstieren erblicke.

Georg Herr von Harxheim: Ich glaube nicht, daß durch Halten von Gemeinde-Zuchtstieren eine bedeutende Verbesserung des Fasselwesens bezweckt werden wird und ich stimme um so weniger für Gemeindefassel, da die Gemeindekassen zu sehr in Anspruch genommen werden. Bei unserer jetzigen freien Concurrenz liegt es im Interesse

der Privatfasselhalter, gute Zuchtstiere zu halten, damit dieselben auch häufig benützt werden; ich wünsche aber eine bessere, rücksichtslose Controle, die alle schlechten Fassel von der Zucht ausschließt, dann wird auch die Privathaltung den Bedürfnissen entsprechen.

Decker von Mölsheim: Ich rathe nicht zu einem Zwange in dieser Richtung; ist mir doch bekannt, daß die Engländer ihre ausge-zeichneten Viehracen durch ganz andere Mittel gezüchtet haben. In Rheinhessen hat sich neulich ein Verein gebildet, um gute Zuchtstiere aus der Schweiz zu beschaffen; ich rathe auch Ihnen zu solchen Ver-einen, die sich Ausmittelung und Herbeischaffung guter Zuchtstiere zum Zwecke setzen. In England hat dieses Verfahren sehr gute Dienste geleistet.

Machwirth: Ich bin auch nicht für Gemeindefassel, aber für eine entschiedene Controle; die Verpachtung hat auch ihre Nachtheile, wovon wir anderwärts die Beispiele sehen können.

Thierarzt Göring: Die Erfahrung hat in dieser Streitfrage schon längst zu Gunsten der Gemeindefassel entschieden und wenn Sie hievon noch nicht überzeugt sind, so vergleichen Sie nochmals den Stand des Fasselwesens in den hintern Kantonen des Bezirks mit dem unsrigen. Sie scheinen aber hauptsächlich die Belastung der Ge-meindekassen in Anschlag zu bringen und glauben bei einer verstärkten Controle die Vortheile, welche sich auf dem Verpachtungswege er-reichen lassen, mit denen der Privathaltung verknüpfen zu können, ohne zu bedenken, daß die Privathalter ebenfalls bezahlt werden müssen und daß auch bei der strengsten Controle die Bestimmung der Race, Größe, Schwere, Farbe der Zuchtstiere immer der Einsicht, dem guten Willen oder der Laune des Privathalters anheimgegeben sein wird und den Fassel-Commissionen und dem Bezirksthierarzte oft nichts übrig bleibt, als die Sprungfähigkeit zu constatiren, um wenigstens einen Fassel in der Gemeinde zu haben. Ich finde mich nicht berufen, hier den Lobredner unserer Zuchtstieruntersuchungen abzugeben, muß aber anerkennen, daß bei der Privathaltung in dieser Hinsicht Schwierig-keiten zu überwältigen sind, die bei der Haltung auf dem Verpach-tungswege nicht vorkommen.

Es sind dies eben Uebel, die von der Privathaltung kaum zu trennen sind. Ob die Wahl der englischen Viehzucht als Beispiel für die unsrige eine ganz glückliche war, mag ich nicht entscheiden; jeden-falls fehlen uns englische Güter, englisches Geld und englischer Un-ternehmungsgeist. —

Nachdem noch mehrere Landwirthe über diesen Gegenstand für

und wider gesprochen, kamen zwei Anträge zur Abstimmung, von denen folgender Antrag angenommen wurde:

„Das landwirthschaftliche Kränzchen ist der Ansicht, daß die Privathaltung der Zuchtstiere unter gehöriger Controle der Fassel-Commissionen auch fernerhin zuzulassen und sich gegen die Gemeindefasselhaltung zu erklären sei.“ —

Herr Valentin Schauß von Niefernheim übergab nun der Versammlung einen Bericht über die Resultate der im Laufe des Winters von einer Commission vorgenommenen Prüfung der hiesigen Obstsorten, nach dessen Verlesung die Verhandlungen als geschlossen erklärt wurden.

Das nächste Kränzchen findet am 14. Juli bei Wtb. Johannes Mann in Lautersheim statt.

Göring, Thierarzt.

Obstbaumzucht.

Das landwirthschaftliche Kränzchen hatte im Späthherbste eine Commission ernannt, um ausmitteln zu lassen, welche Obstsorten mit größtem Vortheile im Kanton Göllheim angepflanzt werden können. Nach dem heute abgegebenen Berichte des Herrn Valentin Schauß eignen sich folgende Sorten:

A. Birnen.

Namen	Rang	Reifzeit	Verwendung	Lage der Bäume	Krone der Bäume
Winter Kolmar	I	März—Mai	T. B.	Feld	mittel
Winterkönigin	II	Mai—Juni	W. B.	rauh	id.
Lauer's Osterbutterbirn . .	I	Mai	T.	geschützt	nieder
Kronprinz Ferdinand v. Oesterreich	I	Febr.—März	T.	Feld	id.
Grumkower Winterbirn . .	II	Nov.—Dzbr.	T. W.	rauh	hoch
Köstliche von Charneux . .	I	Oktober	T.	gute	mittel
Beurré Diel	I	Nov.—Dzbr.	T. B.	Feld	id.
Beurré blanc (vorzüglich zum Dörren)	II	Oktober	T. W. B.	gute	nieder
Wintereierbirn, Jagdbirn, l'Echosserie	II	Nov.—März	T. W. B.	Feld	mittel
Sarazin	I	August	W. B.	rauh	nieder
Magdalenenbirn	I	August	T.	Feld	id.
Punktirter Sommerdorn . .	I	Aug.—Okt.	T. B.	Feld	hoch
St. Germain	I	Dez.—März	T.	gute	nieder

B. Aepfel.

Namen	Rang	Reifzeit	Verwendung	Lage der Bäume	Krone der Bäume
Pariser Rambourreinette . .	II	Dez.—März	T. W. V.	rauh	mittel
Englische Wintergoldparmäne	I	Nov.—Febr.	T. W. M.	rauh	id.
Carmeliter Reinette (englische Borsdorf)	I	Dez.—April	T. V.	Feld	nieder
Gravensteiner	II	Okt.—Jan.	T. W.	Feld	hoch
Parmaine royale	I	Nov.—Febr.	T. W.	Feld	hoch
Muscat reinette	I	Dez.—Jan.	T. V.	gute	mittel
Gestreifter Wintercalvil . .	I	Dez.—März	T. V.	gute	id.
Rother Wintercalvil . . .	I	Okt.—April	T. V.	id.	id.
Paradiesapfel	II	Dez.—Juli	W. V.	rauh	id.
Goldmohr	II	Dez.—April	T. W. V.	id.	id.
Reinette franche	II	Dez.—März	T. W. V.	id.	id.
Reinette royale	I	Dez.—März	T. V.	gute	id.
Siebenschläfer	II	Jan.—Juni	W. V.	rauh	hoch
Kohlapfel, schwarzer . . .	II	Dez.—April	W. V.	id.	id.
Englische Spitalreinette . .	I	Dez.—April	T. V.	Feld	nieder
Reinette von Orleans . . .	I	Dez.—März	T. V.	gute	hoch
Rother Wintertaubenapfel . .	I	Nov.—März	T.	Feld	M.
Langton's Sondersgleichen .	II	Okt.—Jan.	W. V	rauh	M.

Erklärung der Zeichen: T. = Tafelobst. W. = Wirthschafts- (Koch-) Obst. M. = Mostobst. V. = Marktobst (liegt zu verkaufen an Händler)

Zur Wiesenpflege.

Vom kgl. Forstwart Gareis zu Büchelberg, Sekretär des landwirthschaftlichen Bezirkscomité's Germersheim.

Die Herbstzeitlose (colchicum autumnale), das Ruchgras (anthoxanthum odoratum) und der Bastardklee (trifolium hybridum).

Wie die Wiese da unten schon so grün ist; scheint gut gedüngt zu sein! Werden es sehen, wir gehen dann vorbei! Ach, da liegt der Haase im Pfeffer! O Jammer! was wir für üppiges Wiesengras, vielleicht gar für Ray-, Liesch-, Honig- 2c. Gras oder gar für Wiesenklee gehalten — es ist nichts von alle dem zu sehen. — Die Rasennarbe noch beinahe todt — nichts als Herbstzeitlose!

Las unlängst im Kreisblatte des landwirthschaftlichen Vereins: „Mist ist des Bauern List!" Ja freilich! Diese Wiese scheint aber, wer weiß, ob überhaupt und wann Mist oder Compost, den letzten, gesehen und gefühlt zu haben. Dafür florirt aber die Giftpflanze,

die Herbstzeitlose, auf dieser Wiese und, sagen wir es rund heraus, auf fast allen Wiesen, wohin wir sehen, wohin wir kommen mögen.

Wie sieht es da aus mit des Bauern List? Ja, die Herbstzeitlose ist listiger, als der gewöhnliche Bauer; sie hat ihre Krallen dorthin versteckt, wohin seine List nicht mehr reicht: 4—5 Zoll unter den Boden.

Nun, warum vertilgt ihr denn dieses abscheuliche Unkraut nicht? Wenn man auf einer gut gepflegten Wiese nicht einmal die Schlüsselblume (primula veris) sehen soll, deren Blüthen doch so gut riechen und als Thee in den Apotheken ge- und verkauft werden, um wieviel weniger sollte man auf den Wiesen eine Pflanze antreffen, die das Futter verschlechtert, den guten Gräsern Platz und Nahrung raubt?

Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, d. h. ohne Mühe sollst du nichts haben, alles im Kampfe erringen, und um möglichst viele Gelegenheit zu diesem heilsamen Schweiße zu geben, läßt der Schöpfer die Herbstzeitlose im Frühjahr zeitigen, ehe andere Wiesenpflanzen erscheinen, ehe diese ihre zarten spitzen Blättchen herausschieben, welche den köstlichen erquickenden Thau tragen, sich breit machen, als solle der Wiesenbauer aufgefordert werden, das Schweißgeschäft zu beginnen und auch hier seine List zu bethätigen. Nachsichtsvoll wie der Schöpfer selbst mit seinem säumigsten Kinde ist, hält er, nachdem durch das Ueberwachsen der Herbstzeitlose durch hochstengelichte Gräser er strafend diese ihren Augen entzogen, den lässigen Bauer durch das Einheimsen der Herbstzeitlose bei der Heuernte die eigene Strafe mit nach Hause geschafft, das Kukuksei sich in's eigene Nest getragen hat, wenn Heu und Ohmet geraume Zeit an trockenem Orte liegen, wenn der alte Weiber-Sommer selbst kein Sommer mehr ist, sie blühend dem Bauer nochmals an die Nase, eigentlich, weil sie weder gut noch übel, also gar nicht riecht, vor die Augen, ihn mahnend: das halb verabsäumte oder gar nicht angefangene Geschäft der Vertilgung fortzusetzen oder zu beginnen.

Und sonderbar! hat wohl eine Pflanze, eben weil sie giftig ist, einen abscheulicheren Namen im Volksmunde erhalten, als gerade die Herbstzeitlose? und doch, wer sollte es glauben, hörte ich auf den Rath: sie zu vertilgen, von einer majorennen, nicht interdizirten Person die Entgegnung: es (die Herbstzeitlose) gibt „als Heu!“ Ich konnte mich nicht enthalten, dieser zuzurufen: ich wollte, ihr müßtet es — essen!

Sie ist aber so schwer zu vertilgen, sagt mit Seufzen ein Anderer, bei dem schon der gute Wille durchblickt, ihr auf die Haube zu steigen. — Es gibt aber ein Radikalmittel: stecht sie mit dem Knollen

heraus! Nur dieses hilft! Ja, das hält aber zu lange auf, wird entgegnet, und werden nebenbei viele Grasstöcke mit ruinirt!

Hält denn das Quecken-Aushacken und Ausschütteln in den Bach und das Distelausrupfen in den Getreide-Früchten nicht auch lange, länger als angenehm, länger als die Geduld zureichen will, auf? Und doch thut ihr's, weil ihr das Vortheilhafte des Vertilgens dieser Unkräuter einseht. — Ist aber eine gute Wiese nicht des Bauern edelstes Grundstück? Warum nicht auch hier?

Doch langsam! Wir wollen zwei Mücken auf einen Schlag treffen!

Deinen Wiesen, Landmann, fehlen manche Wiesenpflanzen, die ihnen nicht fehlen sollten, — nicht fehlen dürfen, wenn deine Wiese möglichst gut und deine List, d. h. dein Wissen, nicht blauer Dunst sein soll. — Zeige mir hier das Ruch- oder Geruchgras (anthoxanthum odoratum)! Zuckst du die Schultern? Und doch kennst du es, das ziemlich unscheinliche Gras, welches fast an allen Wegen wächst! Auf deiner Wiese sehe ich keines; doch dort am Fußpfade steht es! Reibe die Hälmchen, es blüht ja jetzt gerade (Mai), zwischen deinen Händen und halte diese mit ihm an deine Nase, oder gar kaue einige Hälmchen! Ach wie gut, wie Thee!

Und glaubst du wohl, daß dein Vieh die Nase rümpft, und den Kopf schüttelt, oder Anwandlung zum Erbrechen verspürt, oder aber auch Leibweh, wie von den Herbstzeitlosen, bekommt, wenn du es in die Raufe bringst?

Freilich würde dein Heu-Ertrag aus purem Ruchgras per Tagwerk kein großer sein; aber wenn im Centner Wiesenheu nur 1 Pfund Geruchgrasheu enthalten sind, so nehmen die 99 Pfund dessen Geruch an, werden von dessen Aroma durchdrungen.

Legt ja die Hausfrau, die etwas auf Wohlgerüche hält, ein viertels Loth Rosenblätter in die 99 Pfund Leibweißzeug enthaltende Schublade oder in den riesigen Schrein und behauptet am Samstage, die ganze Familie rieche, wenn nicht wie Rosen, so doch nach Rosen.

Deshalb bringe Ruchgras auf deine Wiesen! Aber woher nehmen? Es ist theuer in den Samenhandlungen (1 fl. per Pfund), öfters gar nicht vorräthig, und wenn, kann seine Keimkraft durch das Lagern Noth gelitten haben. Aus diesen Gründen sammle es an Wegen und Rainen, wo du es finden und nehmen darfst, wenn dessen Same reif ist (Juli), und säe dir damit ein Gartenbeet zur Samengewinnung an. Seine Verwendung im II. Theil.

Wie steht es mit den Kleearten auf deinen Wiesen? Sieh, Land-

mann, auch diese fehlten auf deinen Wiesen! Hast du noch nichts von Jaufrett's Dünger gehört? Nein! Nun, Jaufrett behauptete und würde, wenn er noch lebte, es heute noch so gut wie damals behaupten, daß ein Dünger, aus den verschiedensten verwesten oder faulenden Stoffen bestehend, der beste Dünger sei. So lange der gewöhnliche Bauersmann noch gar keine Ahnung von dem Ernährungs-Prozesse der Pflanzen hat und unsere Agricultur-Chemiker und Botaniker ꝛc. selbst noch nicht ganz darüber einig sind, wollen wir Herrn Jaufrett beistimmen. — So aber soll deine Wiese ebenfalls ein mixtum compositum aller guten Wiesenpflanzen sein, wie Jauffrett's Düngerhaufe, und dazu gehören vorzüglich die Kleearten, und unter diesen hauptsächlich der Bastardklee, auch schwedische Luzerne genannt (trifolium hybridum).

Den kennst du wieder nicht? Glaub's! Diesen bekommst Du aber in jeder Samenhandlung, z. B. Belten in Speyer, Schollenberger in Carlsruhe ꝛc. Das Zollpfund kostet auch 54 kr. bis 1 fl. 6 kr.; allein, da der Same beinahe so fein wie Tabaks-Same, den du gewiß 1855, 1856 und 1857 kennen gelernt hast, so ist sein hoher Preis nur scheinbar und nicht viel höher, wie Rothklee- oder Luzerne- (Ewigklee-) Samen.

Und so wollen wir denn heute bei diesen drei Wiesen-Pflanzen stehen bleiben: Den Herbstzeitlosen, dem Ruchgras und dem Bastardklee!

Ich sagte oben: im II. Theil das Weitere! Dieser II. Theil soll, damit du es leicht fassen und behalten kannst, recht kurz sein, ja, des Pudels Kern nur den Raum einnehmen, wie das Recept eines Herrn Doktors gegen eine leichte Verstopfung — versteht sich, im Unterleibe; brauchst auch nicht in die Apotheke zu gehen, um das Medikament dort zu holen; könntest aber die Knollen deiner Herbstzeitlosen dem Herrn Apotheker gelegentlich bringen, denn er bereitet aus der giftigen Pflanze ein starkes Gift, wirksamst gegen die Wassersucht; die Gelehrten heißen es Colchicin.

Recept: Gehe zum Schmied, lasse dir einen Holzbohrer machen, mit diesem gehe im April, ja auch noch Anfangs Mai, und wenn dies nicht langt, im Oktober und November auf deine Wiesen, bohre die Pflanzen der Herbstzeitlosen mit den Knollen (Zwiebeln) heraus, stecke den Rasen (Ballen) lezrum (verkehrt) in das Loch, trete ihn geeignet an, lege einige Körnchen Ruchgras oder Bastardklee (im Frühjahre) darauf, und zwei Mücken sind auf einen Schlag todt, oder passender, du hast aus der Wespe eine Biene gemacht.

Ich für meinen Theil (und mit meinem zweiten Theile) wäre fertig, doch merke ich, daß du noch etwas sagen willst. Ja, ich wollte nur sagen: das könnte gut sein. — Nun recht, wenn auch in diesem „könnte“ noch ein Zweifel liegt, so freut mich doch dieses Dafürhalten, welches so und so viele Prozent Zustimmung enthält; gewöhnlich unter 100 — 99mal, hört man bei Leuten deines Standes auf einen guten Rath die Antwort, die mit vollem Rechte Anspruch darauf machen kann, bäuerlich stabil oder stereotyp zu sein: das thut bei uns nicht gut!!

Aber die Hohlbohrer? Aha, Ausgaben! Nun, die werden nicht groß sein. Ich sah vor einigen Tagen in einem Winkel deines Hofes einen alten, abgenützten, unbrauchbaren Stechspaten; den trage zum Schmied, lasse ihn halb rund (halbkreisförmig) biegen; schleife ihn an den Seiten scharf, lasse vom Wagner, wenn du es nicht selbst kannst (was zwar keine Kunst ist), die circa 6 Zoll lange Handhabe weg- und eine 14 Zoll lange dergleichen daran machen, und der Hohlbohrer ist fertig. — Ja, selbst eine alte Hacke (Welschkorn- oder Kartoffelhacke) eignet sich dazu. Das kostet alles in allem oder summa summarum — 12 kr.

Der Hohlbohrer fördert die Arbeit ungemein; man sticht neben der Pflanze (die häufigst in ganzen Büscheln vorkommt) ein, dreht herum und hebt den Ballen, in welchem sich die Zwiebel der Herbstzeitlosen befindet, mit dem Bohrer heraus.

Mit den gewöhnlichen Stechspaten muß man auf vier Seiten die Pflanzen anpacken und — wer geht von vier Seiten an die Herbstzeitlose? Daß Gott erbarm'! Betrachte man diese Wiesen! Nichts als Herbstzeitlose — Herbstzeitlose!!!

Auf welche Weise können wir unsere Viehzucht heben?

(Fortsetzung.)

Erhöhung der Nährkraft des Futters durch Zubereitung.

Es ist in den Futtermitteln eine stickstofflose schwerlösliche Substanz vorhanden, die meistens die Nährstoffe umhüllt, man nennt sie Holzfaser, welche von den Thieren durch das Kauen zerrissen wird, und so den Verdauungssäften Zutritt zu den löslichen Stoffen gewährt. Es erscheint einleuchtend, daß mancher Nahrungsstoff bei dem oft raschen Kauen der Thiere nicht aufgeschlossen in den Magen kommt und dort nicht zur gehörigen Geltung kommen kann. Durch

eine vorherige Zubereitung des Futters kann man aber diesem Uebelstande abhelfen und auch die Holzfaser verdaulicher machen. Der Mensch läßt kochen, braten, backen und einmachen, um seine Speisen schmackhafter und leichter verdaulich zu machen, und dem Thiere wird es auch angenehmer und ersprießlicher sein, wenn man ihm das Futter durch kleine Mühen schmackhafter macht und das Kauen harter Stengel und Körner erleichtert. Und sollte es hiedurch nicht mehr aufnehmen und besser ausnützen können? Wenn wir uns nun diese Frage unzweifelhaft mit Ja beantworten, so ist es unsere Aufgabe, die einzelnen bekannten Zubereitungsmethoden einer Prüfung zu unterwerfen.

Was zuerst das Dämpfen, Anbrühen und Kochen betrifft, so sollen dieselben dazu dienen, die harte unlösliche Holzfaser weicher und leichter zerkaubar, das Futter der Einwirkung der Verdauungssäfte besser zugänglich und schmackhafter zu machen. Wollten wir nun eine dieser Vorbereitungsmethoden wählen, so wäre das Dämpfen die beste. Der Dampf durchdringt bei einer niedern Spannung in 20 Minuten auf's Innigste alle Theile des Futters. Durch das Anbrühen erreichen wir blos, daß das Futter wenn auch nicht aufgeschlossen, doch etwas weicher wird, und daher rascher und gieriger verzehrt werden kann, und die Ausnutzung und Verdaulichkeit entschieden verringert wird. Wohl ist bei gedämpftem Futter auch eine schnellere Aufnahme vorhanden, doch hat dies dabei weniger zu sagen, da es gewissermaßen schon halb verdaut ist. Verwerflich ist das Brühen. Das Kochen des Futters ist ein Mittelding zwischen Anbrühen und Dämpfen und hat, ohne die Vortheile des Dämpfens zu besitzen, nur die Nachtheile des Anbrühens. Obgleich ich die Vortheile des Dämpfens hier hinstellte, so halte ich dieses Verfahren doch auf die Dauer wegen der zu großen Wasseraufnahme für gefährlich, weshalb ich auch die Trockenfütterung entschieden vorziehe. Hiebei komme ich nun auf eine andere, leider noch wenig bekannte, und noch seltener angewandte und praktisch durchgeführte Vorbereitungsmethode, die das Futter trocken und doch in viel assimilirbarer Form zu reichen gestattet, nämlich:

Die Gährung des Futters.

Dr. Grouven sagt darüber: „Sie besteht darin, daß alle Futtermittel, die zur Fütterung gelangen, nachdem sie bestens zerschnitten und zerkleinert sind, gut miteinander gemischt und in Bottige gefüllt werden, worin sie mit Oelkuchenbrühe angefeuchtet, festgetreten,

zugedeckt, mit Gewichten beschwert und dann der Gährung und Selbsterhitzung überlassen werden.«

Diese Masse ist nach dreitägiger Gährung zur Fütterung reif, und die Gährung geschieht ganz wie bei der Brennerei in vier Bottigen oder besser in wasserdichten Gruben, wovon jede so groß sein muß, daß sie den ganzen täglichen Futterbedarf aufnehmen kann, wobei man für jedes Stück Großvieh ungefähr einen Gährraum von vier Cubikfuß benöthigt ist. Beim Ansetzen und Einfüllen ist darauf zu achten, daß jedesmal, wenn eine fußdicke Schichte der Futtermischung eingefüllt ist, gehörig Oelkuchenbrühe übergegossen und gehörig festgetreten wird. Ist Alles eingefüllt, dann lege man obenauf noch eine Häckselschichte und darauf den mit Steinen beschwerten, hineinpassenden Deckel. Um nun in allen Fällen eine gute Gährung zu erzielen, muß man im Auge behalten, wovon eine solche abhängt. Es sind die löslichen Proteïnstoffe und die Kohlenhydrate, namentlich der Zucker, welche die Gährung einleiten. Einmal gehörig im Gange, zieht sie noch eine Menge anderer Stoffe, in dem Maaße als selbige durch die reichlich producirte Wärme und die Kohlensäure aufgeschlossen werden, in den Kreis der Umsetzung hinein. Aber zu ihrer Einleitung gehört durchaus lösliches Eiweiß und Zucker. Im puren Strohhäcksel und in der Spreu läßt sich daher, da diese Stoffe nicht darin enthalten sind, durch Anfeuchten und Festtreten eine Gährung nicht zu Stande bringen, aber ein geringer Zusatz von Heuhäcksel, bekanntlich reich an löslichen stickstoffhaltigen und stickstofflosen Materien, bringt sie schon zu Stande, ebenso ein Zusatz von saftigen Rüben und Kartoffelschnitten. Der beste Gährungserreger ist aber die proteïnreiche Oelkuchenbrühe, deren Zusatz sich nach dem Stickstoffgehalt der zu gährenden Futtermischung richten muß. Bei rationeller Einfüllung zeigen sich die Gährungserscheinungen schon in einigen Stunden durch die merkliche Erhitzung der Futtermasse an. Im Innern steigt die Masse allmälig bis zum dritten Tag auf 35 bis 40 Grad Reaumur Wärme empor, welche Temperatur zum Aufschließen des Futters als die geeignetste ermittelt ist. Man öffnet nun die Grube oder den Bottig und verfüttert den Inhalt, der nunmehr einen süßlichen Geschmack und einen malzigen angenehmen Geruch hat, noch warm an das Vieh, nachdem man vorher frisches Wasser getränkt hat, so viel als das Vieh will.

Der so ungleichartige Inhalt eines solchen Futterbottigs ist nach der Gährung zu einer gleichartigen compakten Masse geworden, in welcher man kaum die ursprünglichen Futtertheile, wie z. B. Stroh, Heu, Spreu, Schoten, Rüben und Kartoffeln, Biertreber, Frucht-

schoten ꝛc. ꝛc. wiedererkennt. Das Ganze repräsentirt nunmehr eine einzige, dunkle, krümmliche Masse von angenehmem Geruch und Geschmack, das die Thiere dem besten vorgesetzten Heu vorziehen, und Stroh- und Dreschabfälle, die sonst von den Thieren verschmäht wurden, sind nun ein beliebtes Futter geworden. Bei dieser Methode läßt sich Alles verfüttern, selbst das schimmelichste Stroh und die verdorbenste Spreu, denn die Gährung gleicht Alles wieder aus, Oelkuchen, Kleien und Körnerschrot sind hier die Mittel zum Zweck. Von den zustimmenden Erfahrungen absehend, ist es schon aus theoretischen Gründen für mich ganz zweifellos, daß ein Landwirth mit alleiniger Hülfe der Gährungs-Methode mehr Vieh und dieses reichlicher ernähren kann, als ein Anderer bei gleichem Futteraufwande zu thun im Stande ist, wenn er damit nach der althergebrachten Weise verfährt; denn es ist das vergohrene Futter gesund, — es hat leichte, den Nährwerth nicht näher berührende Veränderungen chemischer Art erfahren, in Folge deren es leichter verdaulich ist, es ist auf ein kleines, leicht verzehrbares Volumen zusammengepreßt, weßhalb die Thiere bequem ein Maximum von Nährstoffen aufnehmen können, es gestattet die höchste Ausnützung aller, so wie die Mischung und die Verbindung der verschiedenartigsten Futtermittel, so wie deren gleichmäßige Austheilung und Controlirung.

Es ist in Zeiten großer Futternoth die Gährungsmethode der sicherste Weg zum sicheren Auskommen.

Das Haupterforderniß bei dieser Methode ist aber die zum Zerkleinern der Rüben von Bentall erfundene

Musmaschine und die

Futtertabelle von Günther.

Bei ersterer werden die Rüben von einer mit stumpfen Messern besetzten Trommel durch eine Schraube ohne Ende geschlagen und dadurch so zerfetzt und zerkleinert, daß sie einem ganz zusammengematschten Kartoffelsalat ähnlich sehen, und bis jetzt ist keine Maschine von dem landwirthschaftlichen Publikum mit so ungetheiltem freudigen Beifall begrüßt worden.

Die bei mir im Gebrauch befindliche Musmaschine ist von A. Böshenz in Grünstadt verfertigt und kostet 50 fl., und es macht mir Vergnügen, seine Arbeit hier öffentlich empfehlen zu können. Die von Rittergutsbesitzer Günther in Saalhausen aufgestellte Tabelle dient zur richtigen Mischung der Futtermittel und gründet sich auf die Untersuchungen und Analysen von E. Wolff. Sind in 100 Theilen Wiesenheu enthalten 8,2 stickstoffhaltige, 41,3 stickstofffreie und

79,5 Trockensubstanz, so leisten 100 ℔ der nachstehend bemerkten Futtermittel:

100 Pfund =	folgend. Pfunden Heu in Stickstoffhaltiger Beziehung a.	Stickstoffloser Beziehung b.	Trockensubstanz Beziehung c.
Rothkleeheu	163,4	72,4	99,5
Winterhalmstroh	21,3	69,2	102,3
Sommerhalmstroh	33,5	76,5	99,0
Halmfruchtspreu	48,8	73,6	91,9
Hülsenfruchtspreu	100,0	83,5	98,5
Rapsspreu	47,5	89,1	108,2
Kartoffeln	20,7	50,8	30,1
Runkelrüben	12,2	22,3	14,0
Kornkleie	168,3	139,0	102,9
Reps- und Oelkuchen	341,4	76,3	98,1
Biertreber	56,0	29,29	29,28

Hat man z. B. Großvieh von lebendem Gewicht von 7—800 ℔ zu ernähren, so bedarf man täglich per Kopf circa 30 ℔ Heuwerth, und will man rationell füttern, ohne auch nur Futter zu verschwenden, so verfährt man nach Günther wie folgt:

Zunächst zeichnet man sich alle Futtermittel mit der Bemerkung des Gewichtes auf, die man täglich sämmtlichen Thieren geben will, dann multiplicirt man jede einzelne Zahl, die das Gewicht der einzelnen Futtermittel angibt, mit der Zahl des gleichen Futtermittels in den entsprechenden Rubriken a, b, c der Tabelle. Das Produkt dieser Multiplication wird mit 100 dividirt und die gefundenen Zahlen geben die Pfunde Heu in Beziehung auf stickstoffhaltige, stickstofffreie und Trockensubstanz an. Jede dieser drei Colonnen addirt man einzeln, und die Additionsresultate müssen die Pfunde Heu angeben, welche man für sämmtliche Thiere täglich zu füttern beabsichtigt. Entspricht eines von den gefundenen Additionsprodukten den Pfunden Heuwerth, die man zu geben beabsichtigt, nicht, so muß entweder das Fehlende ersetzt oder der Ueberschuß gekürzt werden. Fehlt an der nöthigen Heuwerthsmenge, so ist in der Tabelle das Futtermittel aufzusuchen, welches vor allem geeignet ist, das Fehlende auf die

billigste Weise zu decken; ist aber im Gegensatz eines der gefundenen Additionsprodukte bereits höher als die beabsichtigte gesammte Heuwerthsmenge, so müssen, von einem oder von mehreren der gegebenen Futtermittel so viele Pfunde in Abzug gebracht werden, als nöthig sind, um der beabsichtigten Heuwerthsmenge möglichst nahe zu kommen.

In vorstehender Abhandlung habe ich nun versucht, die Mittel zusammenzustellen und zu begründen, die durch Zusammenwirken die Erträge unserer Viehhaltung steigern werden, und glaube nicht zu viel zu behaupten, wenn ich als von mir bewiesen ansehe, daß wir in der gegenwärtigen Zeit die Viehhaltung nicht mehr als ein nothwendiges Uebel betrachten können, sobald wir uns eine rationelle Gährungsfütterung einrichten.

Dirmstein im Mai 1861.

Die XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Schwerin

wird nach ertheilter Allerhöchster Genehmigung Sr. Königlichen Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin vom 11. bis incl. 18. September d. J. abgehalten werden, und erlaubt sich das unterzeichnete Präsidium, mit Bezugnahme auf den im vorigen Jahre zu Heidelberg gefaßten Beschluß der XXI. Versammlung, gesammte deutsche Land- und Forstwirthe, sowie Alle, welche sich für Land- und Forstwissenschaft interessiren, insonderheit alle land- und forstwirthschaftlichen Gesellschaften und Vereine hierdurch freundlichst einzuladen, sich dazu recht zahlreich einzufinden. Indem wir uns vorbehalten, die Gegenstände der Berathung später bekannt zu machen, werden wir es mit Dank erkennen, wenn uns bis zum 15. Juli Fragen eingesandt werden, deren Besprechung von praktischer Bedeutung erscheint, und welchen der Name des Fragestellers, der eventualiter die Einleitung der Diskussion darüber s. Z. zu übernehmen hat, jedenfalls beizufügen gebeten wird. Zur Annehmlichkeit der geehrten Gäste haben es sich die Unterzeichneten angelegen sein lassen, dafür Sorge zu tragen, daß Quartiere in genügender Anzahl und Beschaffenheit zu festen, mäßigen Preisen in Bereitschaft gehalten werden, und daß die Zeit, während welcher keine Sitzung stattfindet, durch Besichtigung verschiedener Ausstellungen, durch Excursionen in Feld und Forst, durch Wettrennen und andere Festlichkeiten ausgefüllt wird.

Durch die Munificenz Sr. Königl. Hoheit unseres Allerdurchlauchtigsten Landesherrn, und das lebendige Interesse für die Versammlung, welches die Stände unseres Landes, sowie die Residenzstadt Schwerin beseelt, sind wir in den Stand gesetzt worden, ein Programm zu entwerfen, bei dessen Ausführung wir der thätigen Unterstützung so bewährter Männer uns erfreuen, daß wir den Mitgliedern der **XXII.** Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe angenehme Tage in gewisse Aussicht stellen dürfen.

Das Aufnahme-Bureau befindet sich im Concertsaale des Großherzoglichen Schauspielhauses, das Logisbureau aber auf dem Bahnhofe, wo auch jede sonst gewünschte Auskunft ertheilt werden wird.

Die Herren Mitglieder der Versammlung werden ersucht, auf dem Aufnahme-Bureau nicht nur ihren Namen in das aufzunehmende allgemeine Mitglieder-Verzeichniß persönlich einzutragen, sondern auch die Karte zur Theilnahme an der Versammlung, welche zugleich als Eintrittskarte zu allen Ausstellungen u. s. w. dient, gegen die grundgesetzliche Erlegung von 4 Thlr. Crt. dort in Empfang zu nehmen. Um Irrthümer in dem Verzeichniß möglichst zu vermeiden, würde man es dankbar erkennen, wenn Jeder seine Visitenkarte mit Angabe seines Wohnortes und Heimathlandes im Bureau abgeben wollte.

Diejenigen Theilnehmer, welche sich im Voraus eine Wohnung sichern wollen, werden ersucht, ihre Anmeldungen bis M i t t e A u g u s t einzusenden. Sollte ein bestelltes Logis nachträglich nicht benutzt werden können, so wird um zeitige Benachrichtigung gebeten.

Die Plenarversammlungen finden in der Reitbahn des Großherzgl. Marstalls statt, und werden für die Berathung der Sectionen möglichst nahe gelegene Räume eingerichtet werden.

Das Bureau der Geschäftsführung, welches von Morgens 6 Uhr bis Abends 9 Uhr geöffnet ist, befindet sich mit dem des Aufnahme-Bureaus in demselben Locale, und werden daselbst die Sitzungsprotocolle, sowie andere Eingänge, Ankündigungen, Abhandlungen, Drucksachen u. dergl. zur Einsicht, resp. Empfangnahme ausliegen.

Die Mitglieder werden ersucht, ihre Aufnahmskarten stets bei sich zu tragen.

Für den Empfang, die Unterkunft und Beköstigung der Gäste, für Zusammenkünfte außer den Sitzungen, Ausstellungen, das öffentliche Arbeiten mit den Maschinen, Vergnügungen und Excursionen bestehen besondere Comitten, über welche das zur Zeit der Versammlung auszugebende Tageblatt Näheres enthalten wird.

Die Listen zur Einzeichnung für Excursionen werden im Ge-

schäfts-Bureau ausgelegt sein, und wird das Präsidium dafür Sorge tragen, auf die Wünsche der einzelnen Mitglieder in Bezug auf Besichtigung der sie besonders interessirenden Zweige der Landwirthschaft die möglichste Rücksicht zu nehmen.

Alle Anfragen, Anmeldungen und Bestellungen sind mit der Bezeichnung: **„Angelegenheit der XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe"**, an unsern ersten Geschäftsführer, Advokaten O. Zickermann hieselbst, unfrankirt zu richten, jedoch sind die Unterzeichneten zu jeder gewünschten Auskunft gleichfalls gern erbötig.

Schwerin, am 14. Mai 1861.

Der Vorstand der XXII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Graf v. Schlieffen-Schlieffenberg. **Hillmann-Scharstorf.**

Analyse von Knochenmehl aus der Fabrik von J. Reichhard u. Comp. in Landstuhl.

Der Unterzeichnete hatte Gelegenheit, in jüngster Zeit ein Knochenmehl aus obiger Fabrik zu untersuchen und fand darin in 100 Theilen

Feuchtigkeit	9,04 %
Organische Substanz	38,48 „
In der Asche waren enthalten:	
Phosphorsäuere	21,50—22 %
Kalk	24,80 %
Bittererde	0,84 „
Eisenoxyd	0,69 „
Kohlensäure	1,65 „
Unlöslicher Rückstand	2,57 „
Unwesentliche Bestandtheile und Verlust	0,43 „
	100,00 „
Der Stickstoffgehalt betrug	4,52 „

Dieses Produkt kann daher seiner normalen Zusammensetzung wegen bestens empfohlen werden.

Speyer, 17. Juni 1861.

Dr. Keller.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter

für

Landwirthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

dem Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

№ 7. Speyer. Juli 1861.

Inhalt. Bekanntmachung, die Kreis-Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz pro 1861 betr. — Protokoll über die zu Gauersheim am 3. Februar 1861 abgehaltene Sitzung des landw. Kränzchens für den Kanton Kirchheim. — Protokoll über die landw. Besprechung in Waldsee am 26. Mai 1861. — Grünstadter Viehmarkt. — Benützung der Maiskörner. — Die Kleemüdigkeit des Bodens. — Recept zur Haltbarmachung von Leinwand zu Getreidesäcken, Raps- und Erntetüchern. — Vieh-Waage verbesserter Construktion. —

Beilagen: Büdget über die Einnahmen und Ausgaben des Kreis-Comité's des landw. Vereins für die Pfalz pro 1861. — Programm für die in der Stadt Kusel auf den Viehmärkten vom 20. Aug. und 24. Sept. 1861 abzuhaltenden Preise-Vertheilungen für das schönste Rindvieh von der Glanrace. — Landw. Literatur. — Preis-Verzeichniß von W. F. Nöllner in Darmstadt. — Wald-, Wiesen- und Feldsamen-Empfehlung. — Chemische Abende.

Bekanntmachung.

Die Kreis-Versammlung des landwirthschaftlichen Vereines der Pfalz pro 1861 betreffend.

Die nach §. 31 der Satzungen des landwirthschaftlichen Vereines jährlich abzuhaltende Kreis-Versammlung findet heuer bei Gelegenheit der Musterung und Preisevertheilung beim pfälzischen Gestüt zu Zweibrücken am 5. Sept. statt und werden alle Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereines, sowie alle Freunde der Landwirthschaft hiezu höflichst eingeladen.

Zugleich werden sämmtliche Bezirks-Comités ersucht, die Wahl je eines Abgeordneten zu dieser Versammlung, welcher aus Kreis-Comité-Mitteln entsprechende Diäten und Reise-Entschädigung zu beanspruchen hat, möglichst bald vorzunehmen.

Die Berathung findet um 11 Uhr in dem oberen Saale der

Fruchthalle statt und sollen folgende Fragen einer eingehenden Erörterung unterworfen werden:

I. Steht zu erwarten, daß der Hopfenbau in der Pfalz eine namhaftere Ausdehnung erlangen werde, und auf welche Weise ließe sich dieser Cultur thunlichster Vorschub leisten? Welche Erfahrungen hat man bezüglich des reinen und combinirten Drahtbaues gemacht?

II. Welche Wege wären einzuschlagen, um auf dem flachen Lande, wo keine Gewerbs- und landwirthschaftlichen Schulen bestehen, landwirthschaftliche Fachkenntnisse in weiteren Kreisen unter der Bevölkerung zu verbreiten?

III. Sind mit der s. g. Peters'schen neuen Wiesen-Cultur-Methode bereits in der Pfalz Versuche angestellt worden?

IV. Läge es nicht im Interesse des fleischconsumirenden Publikums sowohl, wie in dem der Hebung der Viehzucht im Allgemeinen, wenn die Fleischtaxe ganz aufgehoben und das Fleisch mehr mit Rücksicht auf die Qualität überhaupt und insbesondere auf die Körpertheile, von denen es stammt, verkauft würde.

Speyer, den 26. Juli 1861.

D. a.

Wand.

Dr. Keller.

Protokoll

über die zu Gauersheim am 3. Februar 1861 abgehaltene Sitzung des landw. Kränzchens für den Kanton Kirchheim.

Die Versammlung, aus 63 Mitgliedern bestehend, wurde gegen ½ 3 Uhr von dem Vorstande Herrn Regnault durch eine kurze Ansprache eröffnet.

1) Den ersten Gegenstand der Besprechung bildete die in der vorletzten Sitzung gestellte Frage, betreffend die Beitzmittel beim Waizen.

Mehrstimmig wurde behauptet, daß bei dieser Fruchtgattung gar kein Beitzmittel nöthig sei, was die Erfahrung vieler Landwirthe bestätige. Jedoch habe man das Samenkorn vor dem Schwitzen auszusäen.

Herr Hartmann von Ilbesheim glaubt nur dann den Kalk als Beitzmittel bei dem Waizen in Anwendung zu bringen, wenn er zugleich als Dungmittel dienen, oder der Samen eher zum Aufgehen

gebracht werden soll. Herr Oligmacher verlas hierüber einen Aufsatz von Dr. Schneider, siehe dessen Handbuch der Landwirthschaft S. 314.

Mehrseitig wurde angenommen, daß der Krankheitsstoff des Brandes schon ursprünglich im Waizenkorn liege und durch ungünstige Witterung zur Zeit der Blüthe hervorgerufen wird.

2) Den zweiten Gegenstand der Besprechung bildete die gegenwärtig herrschende Lungenseuche unter dem Rindvieh, und hauptsächlich die Behandlung der Ställe bei solchen seuchenartigen Krankheiten.

Bezirksthierarzt Regnault theilt hierüber Folgendes mit.

„In der Voraussetzung, daß die Ställe gehörig construirt, die nöthigen Ventilatoren und Abzugsrinnen vorhanden sind, muß vor Allem, sobald sich nur Verdacht auf eine seuchenartige Krankheit ergibt, das kränkelnde oder kranke Thier von dem gesunden (wo möglich in einen Separatstall) gebracht werden.

In den Ställen ist dann für eine frische Luft (nicht Zugluft) mit gleichmäßiger Temperatur zu sorgen, wo möglich unter Benützung eines Thermometers, und es ist die größte, pünktlichste Reinlichkeit in Bezug auf Wart und Pflege zu beobachten.

Als Vorbeugungsmittel sind Dämpfe von Essig mittelst eines glühenden Eisens und wenigstens zweimal des Tages sehr zu empfehlen, ebenso auch Räucherwerk von Wachholderbeeren. Die Anwendung von Chlorkalk bei fraglicher Seuche wirkt zu sehr auf die Respirationsorgane der Thiere und verursacht nach dem Gebrauch jedesmal einen ziemlich anhaltenden Husten und er könne denselben nach seiner vielfachen Erfahrung hierorts in dieser Krankheit nicht empfehlen.

Man verheimliche diese Krankheit aus Furcht vor sanitätspolizeilichen Maßregeln ja nicht, denn sind einmal ein oder mehrere Ställe ergriffen und werden die Cadaver (wie leider geschehen) der Verheimlichung wegen oft Tagelang im Stalle versteckt, bis sich eine Gelegenheit findet, denselben ungesehen fortzuschaffen, so wird leicht das Uebel einheimisch, stationär und erfordert viele Opfer, was sich in Ilbisheim noch bestätigen wird.

Um aber auch der Uebertragung der Krankheit in andere Gemeinden vorzubeugen, wäre es gewiß räthlich, wenn beim Verkauf und Ankauf von Vieh aus andern Gemeinden mehr Aufmerksamkeit geschenkt und von Seiten der Ortspolizei aufrichtigen Gesundheitsscheinen eine größere Bedeutung beigemessen würde.

Regnault erzählte Fälle, wo Vieh, welches an der Lungenseuche leidend, auf ein und demselben Eisenbahnwagen fortgeführt wurde, auf dem kurze Zeit darauf auch gesundes Vieh zu stehen kam!

Man möge diese Worte beherzigen und nicht bei einem vielleicht geringen eigenen Vortheile die dadurch sehr empfindlichen Nachtheile für viele Viehbesitzer außer Acht lassen, bei zweckentsprechenden, einzuführenden polizeilichen Maßregeln würde von Seiten der Thierärzte über den Transport auf größere Fleischbänke kein Bedenken bestehen. Nothwendig aber erachte er diesen Gegenstand um so mehr berühren zu müssen, als diese wichtige Sache auf den Bahnstationen gar nicht berücksichtigt wird.

Ferner empfiehlt derselbe die Impfung, „als Vorbeugungsmittel gegen die Lungenseuche.“

Obwohl er in früheren Jahren dieselbe schon versuchte, die Resultate wohl günstig, jedoch nicht entschieden waren, und wegen der Impfung am obern Ende des Schwanzes einige Schwanztheile verloren gingen, so hat er ähnlich wie andere erfahrne Versuchsteller, unter Assistenz seines Praktikanten, an 50 erwachsenen Stücken in der Gemeinde Ilbisheim, und zwar am untern Drittheile des Schwanzes, den nach Vorschrift genommenen Impfstoff applicirt, und das Resultat konnte ein höchst günstiges (wie selbst die anwesenden Besitzer bestätigten) genannt werden. Von diesen geimpften Thieren waren einige schon mit Symptomen der Lungenseuche behaftet, es sei aber bis zum heutigen Tage nicht ein einziges an Lungenseuche erkrankt oder gefallen und selbst die ergriffenen (natürlich mit innerlicher Behandlung) haben durchgeseucht, während in andern Ställen die Seuche weiter um sich griff. Nur bei einer einzigen Kuh, welche übrigens alleinig in einem sehr kalten, an Wänden und Decken nassen Stalle stand, sei die Schlachtung einer ungewissen Behandlung deßwegen vorgezogen worden, weil bedeutende Entzündungsschwulst bis in die Schwanzwurzel eingetreten war.

Natürlich könne diese Operation nur durch einen mit der Seuche genau betrauten Veterinär und erst nach Gewinnung des ächten Impfstoffes, wozu leider selten Gelegenheit sich bietet, und bei dem guten Entgegenkommen der Vieheigenthümer vorgenommen werden. Trotzdem aber ist die Impfung immer noch nicht als ein entschieden sicheres Vorbeugungsmittel gegen die Lungenseuche anzunehmen, denn darüber müssen trotz der vielfach glücklich gemachten Versuche immer noch neue hinzukommen und es dürften dieselben insbesondere in den thierärztlichen Anstalten vorzunehmen sein, oder auch den

Anmerkung: Bis zum heutigen 5. April, also 3 Monate und einige Tage nach der Impfung, blieben dieselben von der Seuche verschont. Regnault.

Viehbesitzern im Falle eines unglücklichen Ausganges von irgend einer Seite her Gratificationen zugestellt werden.

Denn wie schwierig alle Neuerungen der Art Eingang finden, sei den Herren ja wohlbekannt; um so dankender aber sei das freundliche Entgegenkommen bewußter Viehbesitzer anzuerkennen.

Herr Vorstand Regnault theilt noch aus den Annal. de Medic. vétérinaire ein recht interessantes Mittel der Versammlung mit: Die Befruchtung der Stuten zu befördern, und sagt: Man macht eine Einspritzung von 1—2 Gläser Wasser in die Scheide der zu befruchtenden Stute und zwar 1—2 Stunden vor der Bedeckung und gibt dem Thiere eine leichte Bewegung. Das Wasser muß jedoch ungefähr die Temperatur des Blutes haben. Auf dieses Mittel hin werden nach Bouilliarts Behauptung fruchtbare wie unfruchtbare Stuten bei dem ersten Sprunge trächtig.

3) Warum ist heuer mehr Saatfrucht nöthig als früher? Diese Frage bildete den folgenden Gegenstand der Besprechung.

Herr Schmidt von Ilbisheim glaubt, daß, wenn der Acker gut gebaut ist, man nicht mehr Saatfrucht nöthig habe.

Herr Bürgermeister Decker: dem Samenkorn fehlt die rechte Keimkraft.

Der II. Vorstand, Herr Adjunkt Oligmacher von Stetten theilt hierüber seine Erfahrung der Versammlung in Folgendem mit:

Daß man heute mehr Saatfrucht nöthig hat, als vor 50 Jahren, wird kein aufmerksamer Landwirth, glaube ich, in Abrede stellen. Es sind mir zwar in dieser Angelegenheit noch wenig Stimmen der Klage zu Ohren gekommen, indem sich diese Mehrung des Samenkorns unmerklich steigert, und die Gewohnheit hiezu als Hauptfaktor ihre Schuldigkeit thut. Hauptsächlich wurde ich durch diejenigen Früchte, bei welchen die Zunahme an Saatfrucht mehr in die Augen fällt, wie z. B. bei Kartoffeln, Klee 2c. aufmerksam gemacht, und so meine Ideen verfolgend, gewahrte ich, daß dieß bei allen Früchten mehr oder weniger der Fall war. Wenn man früher einen Sack voll Saatkartoffeln mitnahm, so reichte man damit, wenn mit zwei Pferden gepflügt wurde, einen halben Tag aus, ja schon die ausgestochenen Augen oder ein kleines Stückchen Kartoffel lieferte gegen heute einen doppelten Ertrag. Heute ladet man einen Karren voll Kartoffel auf, wenn man mit obgenanntem Fuhrwerk einen halben Tag ausreichen will; dasselbe ist bei Waizen und Klee, weniger bei andern Früchten der Fall. Und doch boten in jener Zeit die Kleefelder einen prachtvolleren Anblick, der, indem bei ⅓ Saatfrucht sich der Klee, ebenso

auch der Waizen viel besser bestockte, rohrähnlich dastand und ungleich besser ausgab.

Daß diese Erscheinung da ist, steht fest, bei mir wenigstens. Nun aber kam mir der Gedanke, wie hier Abhilfe schaffen! Es ist also hier nothwendig, der Ursache nachzusinnen, wodurch dieses Uebel herbeigeführt wird. Anfangs glaubte ich, dieselbe in der Verarmung der Felder suchen zu müssen, producirte daher so viel Dung als möglich. Ich reichte jedoch damit nicht aus. Die Quantität Stroh in solchen frisch gedüngten Feldern war wohl bedeutender, aber der Körnerertrag nicht der gehoffte, und selbst das Stroh war auch nicht von der gewünschten Qualität, weil sich die Früchte in solchen Feldern lagerten.

Von vielen Seiten, sogar von ältern Oekonomen wurde mir lachend der Einwurf gemacht: „das Feld muß Ruhe haben". Auch dieser Einwurf war mir nicht gleichgiltig. Ich baute daher für Waizen 4mal über Sommer, aber wieder ohne Befriedigung. Ich dachte weiter nach und kam auf die Ueberzeugung, daß in dem Boden selbst eine Substanz enthalten sein müsse, die durch das Brachen mit der Atmosphäre in Berührung kommen und von derselben aufgelöst werden müsse. Was für Bestandtheile dieses seien, konnte ich, da ich nicht Chemiker bin, nicht ergründen und mußte also, wie man zu sagen pflegt, mit meiner Weisheit einstecken.

Endlich vor zwei Jahren wurde ich wieder angeregt, meine Beobachtungen weiter fortzusetzen. Ich gewahrte nämlich auf einem Kohlacker eine Stelle, wo der Kohl viel größer und schöner war, als an andern Stellen des Ackers. Auf meine Erkundigung hin wurde mir gesagt, daß jene Stelle mit Lehm aus einer Scheuertenne überfahren worden sei. Ein solcher Lehm gehört aber doch zu den schlechtesten Bodenarten, dachte ich, und bringt solche außerordentliche Wirkungen hervor! Die schon früher bei Seite gelegten Schriften des Herrn von Liebig wieder ergreifend, gewahrte ich, daß derselbe die Hauptbestandtheile zum Pflanzenwachsthum und Körnerbildung, als Aschenbestandtheile und Phosphorsäuere erklärte, diese Bestandtheile aber fehlen in unserm Boden, weil sich die Gewächse nicht mehr so kräftig bestocken und dieses auch die Ursache ist, daß man heute mehr Saatfrucht nöthig hat. Der Verfasser obiger Schriften sagt weiter, daß die Ersetzung solcher Bestandtheile durch Knochenmehl möglich sei. Auf solche Art jedoch angewendet, ist dasselbe viel zu theuer, und ich sann nach, ob in der Landwirthschaft nicht selbst ein Mittel sei, obige Wirkungen hervorzurufen. Die Wirkung des Lehmens auf

dem Kohlacker kam mir nicht aus dem Sinne. Auch sah ich, wie in der Gegend von Mauchenheim tiefe Löcher ausgegraben und die Erde auf andere Aecker gefahren wurde. Die Wirkung war trefflich. Hierdurch in meiner Ueberzeugung noch mehr bestärkt, nahm ich selbst dergleichen Ausgrabungen und Ueberfahrungen vor und finde meine Mühe mit gutem Erfolge belohnt.

Doch möchte ich hier die Bitte einschalten, Wohllöbliches Bezirks-Comité wolle doch verehrliches Kreis-Comité ersuchen, uns mit den Verhältnissen der Landwirthschaft von Norddeutschland, das uns stets als Muster hingestellt wird und es auch zu sein scheint, näher bekannt zu machen. *) Wären wir einmal im Stande, mit ihnen gleichen Schritt zu halten, aus Korn Branntwein zu brennen, so würde uns dadurch eine große Quantität Phosphor nicht entzogen werden.

Daß von vielen Seiten diese genannten Ideen für unausführbar erklärt werden, kann ich mir denken. Aber denke ein Jeder darüber nach, und je mehr triftige Belehrungen hierüber in diesem Blatte erscheinen, um so größer wird meine Freude sein, einen Gegenstand angeregt zu haben, der so sehr in das Wesen der Landwirthschaft eingreift.

Am Schluß der Sitzung wurden durch den Allen bekannten Verein zur Hebung der Donnersberger Rindviehrace mehrere Loose verkauft, nachdem die Versammlung vorher mit dem Zweck dieses Vereins gehörig bekannt gemacht war.

Gauersheim am Eingangs gesetzten Datum.

Scherrer, Schriftführer.

Protokoll

über die landwirthschaftliche Besprechung in Waldsee am 26. Mai 1861.

Gegenwärtig waren: der kgl. Landcommissariatsactuar Stempel, fünf Mitglieder des Bezirks-Comité's und über 100 Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins und Freunde der Landwirthschaft.

Nachdem der Vorstand, Revierförster Kaysing, seine Freude über die rege Theilnahme an dieser Besprechung ausgedrückt, ersuchte er Secretär Walz, geeignete Fragen aufzuwerfen und die Verhandlungen zu leiten.

---

*) Vide Nro. 6 des Vereinsblattes. Auch der Bericht der Heidelberger Versammlung bietet manches Belehrende. A. d. R.

Die erste Frage betraf den Anbau von Futterpflanzen.

Bei dem drohenden, ja theilweise schon eingetretenen Futtermangel wurde dieser Frage Seitens der Mitglieder große Aufmerksamkeit geschenkt und wurde als Surrogat empfohlen: der Futterroggen, der Riesenmais, die Zuckerhirse, und für sehr leichten Boden die Erdäpfel. Der Futterroggen eignet sich besonders für solche Orte, wo Tabak gepflanzt wird, indem derselbe das Land so früh, bei günstiger Frühjahrs-Witterung oft schon Ende April verläßt, daß der Acker noch recht gut zu Tabak hergerichtet werden kann. Riesenmais und Zuckerhirse können oftmals noch mit Vortheil nach Reps gebaut werden und liefern, Ende Juni gesäet, meist einen reichlichen Ertrag; ein im Jahre 1858 nach Reps am 24. Juni mit Riesenmais bepflanztes Grundstück von 120 Ruthen lieferte vom halben September ab 8—9′ hohe Pflanzen und einen Ertrag von 733 Ctr. grünen Futtermais, der, kurz geschnitten und der allzugroßen Nahrhaftigkeit wegen mit Gerstenstroh gemengt, einen Viehstand von 12 Stück Großvieh 28 Tage lang vollständig ernährte, während welcher Zeit die Thiere an Fleisch und Milch sichtlich zunahmen. Die Zuckerhirse, welche im Jahre 1860 des naßkalten Wetters wegen theilweise mißrathen, sollte man durchaus nicht außer Acht lassen und vergessen, daß sie eine südliche Pflanze ist und viel Wärme verlangt.

Walz erstattet noch den bei der vorjährigen Versammlung in Oggersheim versprochenen Bericht über eine Erdäpfel-Plantage von 140 Ruthen. Das Grundstück ist ganz leichter Sandboden, zahlt 6 fl. 20 kr. Pacht per Jahr, wurde im Frühjahre 1860 mit circa 200 Ctr. Stalldünger überfahren und im April mit 12 Körben Erdäpfel, Ankaufspreiß 3 fl., bepflanzt, beim Auflaufen der Pflanzen wurde geegget, dann später bei 4 Zoll Höhe mit dem Hackpfluge behackt, eine weitere Bearbeitung war nicht nöthig. Im Februar l. J. wurden die 10—12′ hohen Stengel abgeschnitten und beim Rotten eines Hopfengartens in die Grube eingelegt, um dort als Dünger zu wirken. Am 8. März l. J. begann die Erndte und war der Ertrag 170 Ctr. schöner gesunder Knollen, die, weil sie nur nach Bedarf herausgenommen wurden, den Pferden sowohl wie den Rindern ein saftiges, nahrhaftes und letzteren ein milchergiebiges Futter lieferten. Bei einem Kartoffelpreis von 1 fl. 30 kr. per Ctr. haben die Erdäpfel einen Nahrungswerth von 1 fl. 12 kr. per Ctr. und sonach beträgt der Brutto-Ertrag von 162 Ctr. = 194 fl. 24 kr. Die Kosten incl. Pacht und ⅓ des Dünger-Aufwandes waren = 41 fl. 14 kr., der Rein-Ertrag also 153 fl. 10 kr., ein Ertrag, der nicht leicht bei einem andern Pro-

dukte auf so geringem Boden erzielt werden kann. Nach Zeller sollen die Blätter grün abgeschnitten und getrocknet einen Nahrungswerth von 33 kr. per Ctr. (dürr) haben; 140 Ruthen liefern circa 70 Ctr. trockene Blätter im Werth von 38 fl. 30 kr., Erndtekosten 5 fl. 30 kr., also Reinertrag 33 fl., und würde sich hienach der Reinertrag des Grundstückes auf 186 fl. 10 kr. berechnen. Nach diesem wahrheitsgetreuen Resultat kann man den Anbau der Erdäpfel mit Recht empfehlen, um so mehr als das Grundstück ohne frische Nachpflanzung mehrere Jahre Ertrag liefert, da die Pflanze perennirend.

Nach beendeter Discussion über die Futterfrage wurde von mehreren Anwesenden gleichzeitig bemerkt, daß d. J. in den Kartoffelfeldern große Lücken bemerkbar seien, obschon man ganz gesunde Kartoffeln zur Saat verwendet habe. Die Debatte ergab als Resultat, daß nur da Kartoffeln fehlten, wo man Stücke gelegt, während von den ausgelegten ganzen Kartoffeln, Mittelsorte, nicht ein einziger Stock ausgeblieben; und nicht allein in Waldsee, sondern aller Orts, der Pfalz sowohl wie in Baden, hat man dieses Jahr die Erfahrung gemacht, daß nur wenige der ausgelegten Kartoffelstücke (geschnittene Kartoffeln mit 2—3 Augen) aufgegangen, und da wo dies der Fall, die Stöcke kränkelnd erscheinen. Die Ursache hievon ist wohl die große Trockene während und nach der Kartoffelsaat, durch welche die aufgeschnittene Kartoffel ihrer Feuchtigkeit beraubt und dadurch keimunfähig gemacht wurde.

II. Frage. Ist das Einackern der Saat dem Eineggen vorzuziehen?

Ueber diese Frage gingen die Ansichten und Erfahrungen sehr auseinander, indem in einzelnen Jahrgängen das Erstere, in Einzelnen das Letztere vortheilhaft war. Darüber war man jedoch einig, daß bei der Spätsaat im Herbst das Eineggen dem Einackern vorzuziehen ist, weil dann die Saat rascher aufläuft und sich bis zum Winter besser bestockt; das Walzen ist aber unerläßlich.

III. Frage. Auf welche Weise läßt sich die Obstbaumzucht in unserer Gegend heben?

Nachdem die Versammlung darüber einig war, daß in unserer Gegend die Obstzucht durchaus nicht nach Regeln betrieben wird und daß namentlich das Beschneiden der Obstbäume wegen Unkenntniß meist sehr mangelhaft geschieht; nachdem man ferner den großen Nutzen einer geregelt behandelten Obstanlage im vorigen reichen Obstjahre anerkannte, einigte man sich auf gemachten Vorschlag dahin, aus jeder Gemeinde einen geeigneten Mann, sei es ein Wegewärter, sei

es ein Flurschütz oder ein passender Taglöhner, zwei Monate lang in zwei Perioden bei Kunstgärtner Velten in Speyer die Behandlung der Obstbäume sowohl, als das Veredlen derselben kennen zu lehren, und durch diesen Mann das Beschneiden u. s. w. der Bäume in der Gemeinde gegen angemessenen Taglohn besorgen zu lassen. Hr. Velten erbot sich gegen eine Vergütung von 20 fl. per Monat und per Kopf den Unterricht dann zu ertheilen, wenn mindestens 10 Mann Theil daran nehmen und zugleich für Kost und Logis zu sorgen. Die Kosten sollen zur Hälfte von der Gemeinde und zur Hälfte von dem Bezirks-Comité getragen werden. Bei dieser Gelegenheit wurde der Wunsch ausgesprochen, überall die Gemeindebaumschulen den Lehrern zur freien Benützung zu überlassen, damit deren Interesse dafür gesteigert werde, zugleich aber auch der Wunsch, die Lehrer möchten sich bei Velten oder wo sonst passend, die nöthigen Kenntnisse in der Obstbaumzucht zu verschaffen suchen.

Ein Vorschlag des Sekretärs, man möge zur Auffrischung unserer Rinderrace, meist gewöhnliches Landvieh, und zur Kreuzung mit derselben einen Simmenthaler Fassel auf Kosten des Bezirks-Comité's anschaffen, denselben im Bezirk versteigern und den Mindererlös aus der Vereinscasse decken, fand wenig Beifall; dagegen:

Ein zweiter Vorschlag desselben: der Bezirks-Verein möge der neu gegründeten deutschen Ackerbau-Gesellschaft als Mitglied beitreten und das von dieser herausgegebene Blatt, das jedenfalls nur Gediegenes liefere, unter den Mitgliedern circuliren lassen, wurde unter allgemeiner Zustimmung in der Weise angenommen, daß man sich vorerst nur auf ein Jahr als Mitglied verpflichte und erst später, wenn es zweckmäßig erscheine, der Gesellschaft auf 5 oder 10 Jahre beitreten.

Hierauf wurde die allgemeine Besprechung geschlossen. Hr. Actuar Stempel hielt zum Schlusse noch eine Ansprache, in welcher er auf die Nothwendigkeit hinwies, daß der Bauernstand sich mehr bei dem landwirthschaftlichen Verein betheiligen und Mitglied des Vereins werden sollte, weil durch vermehrte Mittel das Comité in den Stand gesetzt werde, immer mehr Ersprießliches zu leisten. Die Versammlung trennte sich mit dem Wunsche, man möge dergleichen Besprechungen recht oft wiederholen und das diesjährige Bezirksfest in Waldsee abhalten. In die aufgelegte Mitgliederliste zeichneten sich 10 Waldseer Grundbesitzer als Mitglieder des Vereins ein.

Nach der allgemeinen Besprechung vereinigten sich die anwesenden Comité-Mitglieder noch zu einer Berathung darüber, ob das dieß-

jährige Bezirksfest in Waldsee abgehalten werden solle und sprachen sich einstimmig für Waldsee aus. Sodann wurde darüber berathen, ob man die V. Wanderversammlung bayrischer Landwirthe, welche am 3. und 4. Juni d. J. in Straubing tagt, im Einverständnisse mit den Comités Germersheim und Frankenthal durch einen Abgeordneten beschicken solle, um diese Versammlung pro 1862 nach der Pfalz einzuladen, und beschloß man einstimmig den von Frankenthal aus als Abgeordneten in Vorschlag gebrachten Oekonomen Walz aus Speyer zu delegiren und demselben eine entsprechende Reise-Entschädigung in Aussicht zu stellen.

Kaysing. **F. Walz.**

Grünstadter Viehmarkt.

Bei dem am 13. Mai abgehaltenen Viehmarkte wurden verkauft:

17	Kühe um den Preis von	1367 fl. — kr.	von 41—125 fl. Kaufpreis.
4	Rinder " " " "	406 " — "	" 75— 92 " "
4	Pferde		
25	Thiere machen	1773 fl.	

Besondere Anerkennung verdienen:

1) Löwenstein David von Obrigheim für ein Pferd.
2) Isak Abraham von Sausenheim für eine Kuh und ein Rind.

Bei dem am 29. Mai abgehaltenen Viehmarkte wurden verkauft:

26	Kühe um den Preis von	1932 fl. — kr.	von 45—110 fl. Kaufpreis.
1	Rind " " " "	75 " — "	
1	Pferd " " " "	40 " — "	
28	Thiere machen	2047 fl.	

Bei dem am 12. Juni abgehaltenen Viehmarkte wurden verkauft:

32	Kühe um den Preis von	2578 fl. — kr.	von 54—121 fl. Kaufpreis.
1	Ochs " " " "	145 " — "	
2	Pferde " " " "	118 " — "	" 18—100 fl. "
35	Thiere machen	2841 fl.	

Bei dem am 26. Juni abgehaltenen Viehmarkte wurden verkauft:

34	Kühe um den Preis von	2862 fl. — kr.	von 52—140 fl. Kaufpreis.
1	Ochs " " " "	220 " — "	
3	Pferde " " " "	283 " — "	" 75—112 " "
38	Thiere machen	3365 fl.	

Ehrenzeugnisse erhielten:

1) Isak Abraham von Sausenheim für 2 Kühe,

2) Löb Leopold von Sausenheim für 1 Kuh,
3) Mayer Jakob von Kleinbockenheim für 1 Kuh,
4) Berg Abraham von Sembach für 1 Kuh,
5) Tideur Ezechiel von Göllheim für 1 Kuh,
6) Gümbel David von Biedesheim für ein Paar Ochsen.

Benützung der Maiskörner.

Bereitung der verschiedenen Speisen aus Maismehl und Maisgries.

Die aus Maismehl bereitete, in Italien ebenso beliebte als bekannte

Polenta

wird auf folgende Weise bereitet:

Etwa 4 preuß. Quart oder 3 österr. Maas (= circa 2¼ gr. hess. Maas) Wasser werden zum Sieden gebracht, demselben 4 Loth Salz zugesetzt und während man das Wasser mit der rechten Hand mittelst eines Spatels unaufhörlich umrührt, läßt man ungefähr 2 Pfund grobgemahlenes Maismehl*) mit der linken Hand langsam hineinlaufen, gibt aber dabei Acht, daß sich keine Klumpen bilden. Um die richtige Consistenz der Polenta zu bestimmen, wird der Spatel senkrecht in die Masse gesteckt; bleibt er nicht darin stehen, so setzt man noch so lange Mehl zu, bis er aufrecht stehen bleibt. Nun ergreift man den Spatel mit beiden Händen und rührt die Masse noch etwa 15—20 Minuten lang tüchtig um und schüttet sie alsdann entweder auf ein feuchtes leinenes Tuch oder besser in eine flache Schüssel, die mit Fett bestrichen sein kann.

Man genießt die Polenta gewöhnlich warm, entweder allein, oder mit zerlassener Butter, oder auch mit Käse. Auch taucht man sie löffelweise in Milch und ißt sie so statt Brod.

In Amerika wird diese Speise vielfältig auf folgende Weise genossen: in die Mitte des auf einer Schüssel befindlichen Breies macht man mittelst eines Löffels ein kleines Loch, thut ein Stückchen Butter und einen Löffel voll braunen Zucker (Kochzucker) oder Syrup hinein. In diese Mischung taucht man jeden Bissen, den man immer nach dem Rande der Schüssel zu wegnimmt, bis man nach und nach auf den Mittelpunkt losgerückt ist.

---

*) Die hier angegebene Menge ist hinreichend zur vollständigen Sättigung von 3 erwachsenen Personen.

Den etwaigen Ueberrest von einer Portion Polenta kann man recht gut einige Tage erhalten und noch mehrere schmackhafte Gerichte davon bereiten. Man schneidet ihn z. B. in Scheiben und backt diese mit Butter in einer Pfanne und ißt sie zu allerlei Speisen, zu denen sonst Brod gegessen wird. Oder man ißt die kalte Polenta ohne weiteres mit einer Brühe aus zerlassener Butter, Zucker und nach Belieben mit etwas Weinessig. Auch weicht man die kalte Polenta in warme Milch oder kocht sie einige Augenblicke darin; es ist dieß ein schmackhaftes Essen.

In Italien wird die Polenta gewöhnlich ohne alle Zuthaten gegessen, und nur an Feiertagen wird ein wenig zerlassene Butter darüber gegossen, oder etwas auf einem Reibeeisen zerriebener Käse darauf gestreut.

In der Lombardei bedient man sich zur Bereitung der Polenta meist starker kupferner Kessel, und fehlt ein solcher nicht leicht in einem Hause. Den hölzernen Spatel oder Rührstock betrachten die Familienglieder als ein Heiligthum. Derselbe wird nie trocken und auch nie abgeschabt oder gewaschen und erhält so einen Ueberzug von Maismehl, welcher das Abnutzen verhindert; es kommt daher nicht selten vor, daß sich dieses Geräthe auf Kinder und Enkel vererbt.

Die Gaudes

der Burgunder ist wohl eigentlich dasselbe Gericht wie der Sterz der Steyermärker, doch wird sie auch auf folgende Art bereitet:

Das Mehl, zu dessen Bereitung man gewöhnlich im Ofen gedörrten Mais nimmt, weil man es dazu für schmackhafter hält, schüttet man langsam, ohne umzurühren, in das siedende Wasser oder die Milch und läßt es etwa eine halbe Stunde lang bei gelindem Feuer kochen. Das nöthige Salz setzt man erst zu Ende des Kochens zu.

Griessuppe.

Zur Suppe kann man sich des Maisgrieses gerade wie der andern gebräuchlichen Griesarten bedienen und ihn ganz auf dieselbe Weise behandeln.

Sehr gut wird die Suppe, wenn man den Gries mit aufgeschlagenen Eiern vermischt und nachdem man ihn wieder hat trocknen lassen, die Klumpen mit den Händen zerreibt, worauf man ihn in kochende Fleischbrühe laufen läßt.

Aber auch nur mit Wasser und etwas Salz gekocht gibt er eine Suppe, die schon sehr gut zu essen ist; denn die Maisspeisen bedürfen überhaupt wenig oder gar keiner Zuthat von Fett, da der Maisgries

(weniger das Mehl) schon eine nicht unbeträchtliche Menge fettes, wohlschmeckendes Oel enthält. Auch dieses dürfte den Werth des Mais als Nahrungsmittel, namentlich für die ärmere Volksklasse, nicht wenig erhöhen.

Griesbrei.

Die Bereitung dieses Gerichtes ist dieselbe, wie die des Mehlbreies; nur nimmt man anstatt des Mehles Gries, und gewöhnlich anstatt des Wassers Milch. Man läßt das Ganze unter beständigem, wenigstens sehr oft wiederholtem Umrühren ½ bis ¾ Stunden lang kochen. Den Griesbrei macht man nicht gar zu dick, etwa nur so steif wie einen Hirsenbrei, dem er auch sehr ähnlich schmeckt. Weißer zerriebener Zucker und gestoßener Zimmet aufgestreut, eignet sich am allerbesten zur Erhöhung des Wohlgeschmackes.

Auch mit einer gewöhnlichen Zwiebelsauce, wie man sie häufig zum Kartoffelbrei macht, wird diese Speise von Manchen gerne gegessen.

Griesklöschen.

Im Orient vermischt man den Maisgries mit gehacktem Schweinefleisch und zur Würze mit Zwiebeln und Pfeffer und bildet Klöße davon, die man in Kohlblätter einwickelt und kocht.

Die Kleemüdigkeit des Bodens.

Hierüber haben die Herren Lawes und Dr. Gilbert in England zwölfjährige Versuche mitgetheilt, aus denen man folgern muß, daß der Boden durch die bis jetzt bekannten Düngemittel nicht dahin gebracht werden kann, eine längere Reihe von Jahren unmittelbar nach einander Klee zu tragen. Die Versuche wurden auf einer Fläche von 4 Acker angestellt, welche in 30 Parzellen getheilt, auf 30 verschiedene Arten gedüngt wurden. Es wurden Phosphate, Alkalisalze, Kalk mit Stallmist, Ammoniaksalze, Rapskuchen, Ruß einzeln, zu zwei, drei bis sechs mit einander angewendet; es wurde zu wiederholten Malen dem Boden alles Das reichlich ersetzt, was man durch den geärnteten Klee ihm entzogen hatte, der Acker wurde während der zwölf Jahre mehrmals umgepflügt, sogar zwei Mal gebracht und dennoch war es unmöglich, mit diesen Mitteln mehrere Klee-Ernten zu erzielen, obgleich der Boden, wie sich während der ersten Kleejahre herausstellte, sehr geeignet war, Rothklee in großer Masse zu erzeugen. Die Unfähigkeit des Bodens, mehrere Jahre lang Klee zu tragen,

kann den Versuchen gemäß nicht auf den Mangel an Mineralstoffen oder an stickstoffhaltigen Verbindungen geschoben werden, da diese Stoffe dem Boden in reichlichem Maße zugeführt wurden; auch zeigt sich die Kleemüdigkeit nicht darin, daß die Klee-Ernten einfach abnehmen, sondern die Pflanzen sterben geradezu ab und bei neuer Einsaat gehen sie schlecht auf. Ganze Flächen der Felder werden kahl, und zwar gerade an den Stellen am meisten, wo alle oben genannten Düngemittel zusammen angewendet wurden, während die ungedüngten oder nur mit Phosphat und Alkalien gedüngten Parzellen weniger litten. Als gelegentlich Gerste in den kleemüden Boden gesäet wurde, erhielt man sehr große Ernten an Stroh und Körnern, der Boden war also nur für den Klee, nicht aber für das Getreide verdorben. Nach diesen Versuchen scheint es, daß jeder Versuch, auf demselben Boden durch noch so kräftige Düngung und wiederholte Bearbeitung mehrere Male Klee auf Klee zu erzwingen, scheitern muß und mit Verlust verbunden ist; es ist dies um so mehr zu beherzigen, als auf ein gutes Kleejahr eine desto reichere Getreideernte folgt; die zu häufige Wiederkehr des Klee's auf demselben Boden schadet daher in doppelter Hinsicht, indem sie einerseits schlechte Kleeerträge liefert und andererseits zugleich die Getreideproduktion dadurch vermindert wird.

Recept zur Haltbarmachung von Leinwand zu Getreidesäcken, Raps- und Erntetüchern.

Man bereitet sich in einem kupfernen Kessel eine Lohbrühe, bestehend aus 20 preuß. Quart Wasser und 2 Pf. guter Eichenlohe. Diese heiße Lohbrühe seihet man mittelst grober Leinwand über die in einem Kübel liegende, und zu den gedachten Zwecken bestimmte Leinwand, taucht dieselbe gut unter und läßt sie 24 Stunden ruhig darin liegen. Hernach nimmt man dieselbe aus dem Kübel heraus, spült sie in reinem Wasser aus und läßt sie dann trocknen. Man rechnet, daß auf 8 Ellen Leinwand 2 Pf. Eichenlohe erforderlich sind. Der Gerbestoff zieht in die Flachs- oder Hanffaser und schützt sie, wie das Leder, nicht allein gegen das Stocken, sondern gibt ihr auch mehr Haltbarkeit.

Vieh-Waage verbesserter Construktion.

Tragkraft 25 Centner. Preis 150 fl. oder 86 Thlr. preuß. Ct.
Gewicht der Waage circa 7 Ctr.

Die Brücke ist 2¼ Meter lang und 1½ Meter breit. Sie ist mit einer starken Umzäunung versehen, welche hinten und vornen vermittelst Ketten zum Oeffnen und Schließen ist. Die Brücke dieser Waage hat 4 Unterstützungspunkte und kann in Folge dessen beim Wiegen kein Schwanken derselben vorkommen.

Zweck dieser Waage.

1) Dem Landwirth beim Verkauf seines Viehs das richtige Gewicht und hiermit den wirklichen Werth desselben anzugeben.

2) Bei der Wahl des Viehstandes zu wissen, welches Stück Vieh sich mehr oder weniger gut mästet, vielmehr zu ersehen, wie viel ein oder das andere Stück Vieh in gleicher Zeit und bei gleicher Fütterung, in ein und derselben Zeit an Gewicht zugenommen hat.

3) Dem Landwirth auf das Bestimmteste zu sagen, bei welcher Art von Fütterung sein Vieh am schnellsten und meisten zunimmt.

4) Den Gebrauch, das Vieh nur nach dem lebenden Gewicht zu verkaufen, mehr allgemein zu machen, wie dieses jetzt schon in den nördlichen Gegenden Deutschlands, in England, einem Theil von Frankreich und in Amerika üblich ist; wodurch alle widerlichen Handeleien und Makeleien, wie diese jetzt noch beim Vieh-Verkauf vorkommen, wegfallen.

5) Da sich diese Waage eben so zum Wiegen von Kleinvieh und allen andern Gegenständen eignet, so gibt eine solche Waage eine genaue Controle über alle zu verbrauchende als wie auch zu verkaufende Gegenstände.

Der Besitz einer solchen Waage wird nicht nur für einen jeden Gutsbesitzer von Vortheil sein, sondern ist auch für jede Gemeinde eine sehr nutzbringende Anschaffung.

Zur Lieferung solcher Waagen empfiehlt sich

Die Blumenthal'sche Maschinenfabrik in Darmstadt.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Keller.
Schnellpressendruck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter
für
Landwirthschaft und Gewerbewesen
herausgegeben
vom landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
dem Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

№ 8. Speyer. August 1861.

Inhalt. Veränderung im Personalstand der Weinbausection Neustadt. — Ueber Rindviehzucht im Allgemeinen, von J. Janson, Gutsbesitzer in Herxheim. — Landwirthschaftliches Kränzchen zu Rockenhausen am 12. Mai 1861. — Landw. Kränzchen zu Stetten am 21. Juli 1861. — Resultate der Mustersprungstationen im Bezirke Kusel pro 1860/61. — Zuschrift der Redaktion der allg. bayer. Hopfenzeitung. — Anzeige der Blumenthal'schen Maschinenfabrik in Darmstadt. — Subscriptions-Anzeige.
Beilage: Chemische Abende.

Veränderung im Personalstand der Weinbausection Neustadt.

Für den aus der Weinbau-Section ausgetretenen Herrn Rentbeamten Weigel in Dürkheim, durch dessen Versetzung als Königl. Regierungsrath nach Speyer, haben wir den Herrn Ludwig And. Jordan, Gutsbesitzer zu Dürkheim, als Mitglied derselben erwählt.

Das Comité.

Ueber Rindviehzucht im Allgemeinen,

von J. Janson, Gutsbesitzer in Herxheim.

Vom Schönen das Schönste,
Vom Guten das Beste.

Das Schöne und Gute läßt sich auf dem Gebiete der Landwirthschaft nicht allein vereinigen, es findet sogar oft der Fall statt, daß beide Eigenschaften, selbst wenn sie im hohen Grade vorhanden sind, getrennt einen Gegenstand viel weniger begehrenswerth erscheinen lassen,

als wenn beide, vielleicht auch in minderem Grade vorhanden aber vereinigt sind. Vorzugsweise läßt sich letzterer Satz besonders auf unsere Hausthiere anwenden, bei denen der reelle Werth noch besonders durch schönen Körperbau, bestimmte Farbe u. dgl., also einen eingebildeten Werth, sonach durch Liebhaberei bedeutend gesteigert wird. Deßhalb muß von allen Viehzüchtern außer den Eigenschaften, die einen wirklichen Werth verleihen, auch besondere Rücksicht auf Schönheit der Formen, Farben und was sonst noch die äußerlichen Vorzüge sind, genommen werden.

Die Anforderungen in Form und Farbe richten sich in jeder Gegend nach dem verbreitetsten Viehschlag, und hierbei wieder nach den besten und die Race am besten charakterisirenden Exemplaren. So wird man in den Niederungen durchaus keinen Geschmack an dem Gebirgsvieh finden. In den Alpen wird man das schönste Stück Niederungsvieh eben so wenig schön finden, als der Araber das Pferd der Ardennen, während man bei der ackerbautreibenden Bevölkerung eines sehr bergigen Landstriches, oder eines sonst schwer zu bebauenden Landes, wo es oft schwerer Zugpferde bedarf, das edle Racepferd nicht besonders hochgestellt finden wird. Beim Pferde, dessen Nutzen vorzugsweise in seiner Kraftleistung besteht, ist der Körperbau schon mehr maßgebend. Anders hingegen bei dem Rinde, dessen Hauptwerth, außer seiner nur theilweise in Anspruch genommenen Kraft, in seiner Milch, Fleisch und Haut besteht, und diejenige Rindviehrace ist die beste, die mit dem geringsten Kostenaufwande das größte Quantum obiger Nutzungsgegenstände liefert, aber Futter brauchen Alle hiezu! Den eigentlichen Formen nach unterscheiden wir außer der podolischen Race, die für unsere Verhältnisse kein besonderes Interesse hat, zwei Racen von Rindvieh, und zwar das Gebirgsvieh und das Vieh der Niederungen. Beide Racen sind ihrem Bau nach ganz von einander verschieden. Bei ersterer hat sich die größte Raceeigenthümlichkeit und Vollkommenheit in den Alpen ausgebildet, und sind die einzelnen Schläge unter dem Namen Schweizervieh bekannt, während letztere durch eine äußerst sorgsame Pflege ihre höchste Vollkommenheit in den nordischen Niederungen erreicht hat, in Racen, welche bei uns besonders unter dem Namen Holländer oder Friesländer Vieh bekannt sind.

Beide Racen sind sicher das, was sie sind, durch die örtlichen, wie durch Futterverhältnisse, unterstützt durch richtige Zucht, indem man wo möglich bei der Paarung gewisse Formen berücksichtigte, geworden, was sie heute sind.

Fassen wir die Verhältnisse, unter denen sich das Gebirgsvieh

entwickelte, etwas näher in's Auge. Es mußte sich bei dem Weidegang der Vorderkörper so wie die Brust durch das angestrengte Bergan- und absteigen, wobei namentlich in letzterem Falle die Hauptlast auf dem Vordertheile ruht, besonders stark entwickeln. Aber auch die Lungen müssen sich hierbei besonders stark ausbilden, und dadurch auf die Entwicklung der vorderen Parthie einen großen Einfluß ausüben. Darum auch bei reiner Stallfütterung, selbst bei Gebirgsvieh, der vordere Theil gar leicht im Verhältnisse zu den andern Theilen in kräftiger Ausbildung zurückbleibt. Daher ist es durchaus nöthig, hier mit Thieren aus dem Gebirge, wo Waidgang ist, zuweilen aufzufrischen.

Hierzu gesellen sich noch die Futterverhältnisse, denen der größte Einfluß zuzuschreiben ist, daß bei Thieren dieser Race die Formen so rund und voll sind, gepaart mit kräftigem Knochenbau. Das substantiöse Gebirgsfutter hat einen verhältnißmäßigen geringen Feuchtigkeitsgehalt, dafür aber im Vergleiche zur Holzfaser vielen Stickstoff, verbunden mit einem großen Gehalte an Mineralstoffen, besonders den zur Knochenbildung unentbehrlichen phosphorsaueren Salzen. Das mit solchem Futter genährte Vieh wird nie besonders fett, dafür aber sehr fleischig werden. Auch die hier erzeugte Milch muß dicker und fetter, darum rahmreicher sein, als dort, wo das Futter nicht so reichhaltig ist. Da das Thier von solchem Futter kein großes Quantum zur Entwicklung und Erhaltung bedarf, so wird sich der Bauch nicht besonders ausdehnen, der Körper überhaupt mehr eine tonnenähnliche Form haben.

Das Rind der Niederungen wird bei seinem Waidgang auf der Ebene den vordern Theil nicht besonders anstrengen, dafür aber, wenn die Weide naß oder sumpfig ist, den hintern Theil. Wie eben bemerkt, erhält diese Parthie bei der Stallfütterung schon gerne das Uebergewicht, um so mehr muß dieses bei den eben bemerkten Verhältnissen der Fall sein. Ferner wird, da die Lunge beim Gange in der Ebene nicht so stark in Anspruch genommen wird, wie beim Bergsteigen, dieselbe sich nicht so ausdehnen und auf die Entwicklung des vorderen Rumpfes einwirken. Aber auch hier ist wieder das Meiste durchs Futter bedingt. Das Futter der Niederungen ist sowohl durch die atmosphärischen Verhältnisse, wie besonders durch den üppigen Boden viel saftiger, hat einen größern Gehalt an Holzfaser und andern Kohlenhydraten, wie das des Gebirges, weßhalb auch die stickstoffhaltigen Substanzen und mit diesen die phosphorsaueren Salze in geringerer Menge darin enthalten sind. Letztere als formbildende Stoffe, sind sowohl zur Entwicklung wie zur Unterhaltung des Geschöpfes unentbehrlich; um

diese in gehöriger Quantität zuzuführen, ist eine viel größere Masse Futter erforderlich. Je nach der Masse, die zur Entwicklung und Erhaltung verzehrt wird, müssen sich auch die Verdauungsorgane ausdehnen, mit diesen die Parthien des Körpers, die dieselben umschließen. Hieraus erklärt sich ferner, warum die Knochenbildung und Haut bei dem Niederungsvieh im Allgemeinen so fein ist, die Fleischbildung keine bedeutende, die Entwicklung des Halses schlecht, dagegen die Fettablagerung oft eine außerordentliche ist. Bei dieser Ausbildung kann dieser Schlag Thiere nur ganz geringes Arbeitsvieh abgeben, da erfahrungsmäßig nur Thiere mit kräftig entwickelten Hals- und Brusttheilen und robustem Knochenbau sich zu angestrengter und ausdauernder Arbeit am besten eignen. Als Beleg zu vorbemerkten Ansichten bezüglich der Qualität des Futters auf die Entwicklung der Formen folgen hiermit einige Thatsachen. Während sich das Rindvieh in dem gebirgigen Theile der Provinz Starkenburg in Hessen, dem Odenwalde fortwährend gut erhält, auch ohne besondere Auffrischung mit andern Thieren dieses Schlages, kam das der Niederungen der Provinz so herab, daß es sowohl die schönen Formen, wie ganz besonders die guten Eigenschaften der Gebirgsrace verlor, und sich dabei ganz in Form dem Niederungsvieh und zwar dem ganz schlechten näherte. Da man aber hier die Formen der Gebirgsrace besonders liebt, und in denjenigen Gegenden, wohin der Ueberfluß des hier gezogenen Viehes ausgeführt wird, diese ganz allein gesucht sind, so sah man sich schon seit länger als 30 Jahren veranlaßt, von Auswärts mit bedeutendem Kostenaufwande, die möglichst besten Bullen zur Hebung der Zucht herbeizuschaffen, wobei ganz besonders die Racen der Schweiz berücksichtigt wurden. Durch dieses Verfahren hat sich dieser Viehschlag sehr bald wieder gehoben, an der Stelle der armseligen schlechten Thiere von früher findet man dieselbe jetzt schöner und vollkommener im Bau und Eigenschaften; darum hat man aber auch die Erfahrung gemacht, daß so bald man einige Zeit mit dem Auffrischen nachläßt, sich die erzielten Vortheile bald wieder verlieren.

In Ober- und Niederbaiern gilt der Allgäuer-Schlag für vorzüglich, der an sich durch und durch normale Gebirgsrace ist. Von den alljährigen Märkten im Gebirge wandern viele dieser Thiere zur Zucht in die tiefer gelegenen Gegenden, dabei auch in das Isarthal. Nun sollte man denken, daß hier die Formen der Gebirgsrace ausschließlich anzutreffen seien, anstatt dessen ist das meiste Vieh von schlechter Beschaffenheit; ein dünner Hals, schlechte Brust, spitzer Bug, schwacher Knochenbau, dabei ein sehr weit auseinander getriebener Leib,

sicher von der geringen Qualität des Futters herrührend, von dem zur hinreichenden Ernährung eine zu große Menge aufgenommen werden muß, sind die Hauptzeichen ihrer äußern Erscheinung, in Bezug auf Nutzen sollen sie auch schlecht sein.

In Ställen, wo besonders consistentes Futter gereicht wird, fällt bei Kreuzungen der sogenannten Holländer mit Schweizern die erste Generation schon ganz auf die Gebirgsrace aus, sowohl hinsichtlich der Formen, wie auch des Milchertrags. Von den in solchen Ställen gezüchteten Thieren, Holländer Race, ist die Milch viel reichhaltiger als die der eingeführten Mutterthiere, dafür bleibt sie aber auch in der Menge schon in der ersten Generation zurück.

Bei Hebung eines Viehschlages, der durch fehlerhafte Behandlung, schlechte Paarung, schlechte Fütterung u. dgl. herabgekommen, oder sonst entartet ist, wird man schnell befriedigende Resultate und ein vorgestecktes Ziel erreichen, wenn man vorerwähnte Umstände berücksichtigt, die Zucht bei dem Gebirgsvieh durch Gebirgsvieh zu heben, dort aber, wo der Viehschlag in seinen Verhältnissen sich dem Niederungsvieh nähert, Kreuzung mit ausgezeichneten Exemplaren dieser Race zum Grundsatze macht. Hierzu soll man nur Thiere der vorzüglichsten Race benützen, die möglichst alle Anforderungen, sowohl bezüglich äußerer Form, wie auch anderer schätzbarer Eigenschaften im höchsten Grade in sich vereinigen; man wird dann durchaus keine 10 Generationen nöthig haben, um einen constanten Schlag zu produciren, wie unsere Theoretiker annehmen. Immerhin wird aber eine Auffrischung von Zeit zu Zeit ganz an seinem Orte sein, wie überhaupt beim constantesten Schlage in gewissen Zeiträumen ein Wechsel des Blutes durchaus erforderlich ist, wenn sich nicht Fehler und krankhafte Zustände einschleichen sollen, die ein immer fortwährendes Fortzüchten in einer Familie leicht zur Folge hat.

Bei Kreuzungen werden sich die vorzüglichen und edlen Eigenschaften stets um so langsamer übertragen, je herabgekommener der zu hebende Stamm ist. Ein Jeder, der sich eine solche Aufgabe stellt, soll zuvor mit sich und den Verhältnissen im Reinen sein, was er züchten will, und dann nach einem feststehenden Prinzipe verfahren. Ist es auch nicht möglich, alle erforderlichen Eigenschaften vollständig in einem Schlage zu vereinigen, so finden sich dieselben doch oft in hohem Grade beisammen, und zwar in der Art, daß Gewicht mit Mastungsfähigkeit und schönem Milchertrag ganz gut vereinigt sein können, selbst Tauglichkeit zur Arbeit bis zu einem gewissen Grade läßt sich mit vorgenannten Eigenschaften vereinigen. Daß Thiere mit mehr

seinem Körperbau, feinen Haaren, dünner Haut, was man als Eigenschaften guten Milchviehes betrachtet, in Bezug auf Arbeit das in dem Maße nicht leisten können, was ein harter und rauher Schlag leistet, ist jedem Viehkenner bekannt, und er wird beim Ankauf von Milchkühen ganz andere Eigenschaften berücksichtigen, als wenn dieselben auch noch zur Arbeit verwendet werden sollen.

Hartes und rauhes Vieh wird mit seltenen Ausnahmen gutes Milchvieh abgeben, dafür aber bei der Arbeit um so größere Dienste leisten, da es außer den Strapatzen auch leichter die Ungunst der Witterung erträgt, denen die Arbeitsthiere ausgesetzt sind, die den feingebauten und dünnbehaarten Thieren mehr zusetzt und leicht Veranlassung zu Krankheiten mancherlei Art ist.

Oft schon ist die Frage aufgeworfen worden, welche Thiere das Futter am besten verwerthen, die leichten oder schweren. Von diesem Gesichtspunkte aus ist es schwer, etwas Genaues festzustellen, da viel von der Individualität abhängt, und man sowohl bei leichtem, wie schwerem Schlage hartfütterige und wenig milchergiebige antrifft. Einzelne Stämme jedoch zeichnen sich vor vielen andern vortheilhaft aus. Im Ganzen läßt sich aber für alle Wirthschaften ein ziemlich bestimmer Satz annehmen: großes Futter, groß Vieh, kleines Futter, klein Vieh. Der kleine Bauer, der für seine Wirthschaft einige Stücke hält und dabei über wenig Futter zu verfügen hat, wird gewiß sehr übel thun, dieselben vom ersten Schlage zu wählen, während der Großbegüterte, der über viel Futter verfügt, mit derselben Wartung und Pflege dieselbe Menge vom schweren Schlage züchten und halten kann. Aber auch hierin soll man die Mittelstraße einhalten, indem man mit Thieren von allzugroßem Gewichte ein verhältnißmäßig viel größeres Risico hat als mit denen von starkem Mittelschlag.

Landwirthschaftliches Kränzchen,

abgehalten zu Rockenhausen am 12. Mai 1861.

Gegenstand der Besprechung: Ueber die verschiedenen Düngerarten, deren Zubereitung und Anwendung.

Die zahlreiche Versammlung ist vollkommen darüber einig, daß Stalldünger, wo derselbe gut behandelt und in genügender Menge producirt werden kann, alle übrigen Düngersurrogate an Wirkung übertrifft und entbehrlich macht.

Die Behandlung desselben besteht in Aufbewahrung in einer mul-

denförmigen, geeignet, wo möglich unter Dach, angelegten Dunggrube mit einem Jauchenbehälter, um den Dung nach Belieben trocken oder feucht halten und so dessen Reife befördern oder zurückhalten zu können; ebenso kann durch das Zusammentreten dessen Reife verzögert und im Gegentheile durch lockeres Aufeinanderschichten beschleunigt werden; um die starke Ausdünstung der flüchtigen Bestandtheile desselben zu verhindern, ist nothwendig von Zeit zu Zeit mit einer dünnen Schichte Erde und Gyps zu überdecken.

Eine gründlichere und weitläufigere Anleitung zur Düngerbereitung findet sich in dem Lehrbuch der praktischen Landwirthschaft von Hrn. Adam Müller zu Gerhardsbrunn, welche, in so weit es möglich ist, Nachahmung verdient. Zum Schlusse wird noch bemerkt, den Stalldünger nicht, wie es noch oft geschieht, so lange auf dem Felde auf Häufen sitzen oder ausgespreitet liegen zu lassen, weil durch das Austrocknen desselben sich viele Bestandtheile verflüchtigen, sondern soll derselbe wo möglich sogleich nach dem Ausfahren untergepflügt werden.

Pfuhl (Mistjauche) hat seine Dungkraft, wo derselbe angewendet wurde, zu sehr erwiesen, als daß derselbe, wie es noch oft geschieht, unbenützt verloren gehen sollte; am besten hat er sich bewährt im Frühjahr für Gerste, im Sommer für alle Krautgewächse, im Herbst für Kohl und Halmfrüchte so wie auch für Wiesen.

Knochenmehl wurde bisher an allen Getreidearten mit dem besten Erfolge angewendet, auch haben einige Versuche mit demselben zur Düngung der Weinberge günstige Resultate geliefert; dasselbe wird gewöhnlich mit Salz- oder Schwefelsäuere aufgeschlossen und hat die Bildung der Körner noch immer sichtbar gefördert.

Guano. Die Versuche, welche von den Anwesenden schon vielfach hiermit gemacht wurden, haben die Erwartungen nicht befriedigt; ob die letztverflossenen trockenen Jahre, oder eine fehlerhafte Anwendung, oder vielleicht auch, was am wahrscheinlichsten ist, gefälschte Waare hieran Schuld war, wird die weitere Verwendung desselben zeigen.

Asche wird in vielen Gemeinden des Kantons Rockenhausen sowohl roh wie ausgelaugt zur Düngung für Korn und Gerste und Kartoffeln so wie auch für Wiesen schon lange mit dem besten Erfolge angewendet.

Kalk hat sich auf schwerem Lehm und Thon so wie auf jedem kalkarmen Boden als Dünger vorzüglich bewährt, nur sollte Jeder, der Gebrauch hievon machen will, dafür sorgen, daß derselbe im trockenen Zustande und nicht erst abgelöscht in den Boden gebracht

werde; denn derselbe hat bei mehreren Versuchen, wo er frisch gebrannt und zerbröckelt auf das Feld gebracht und sogleich untergepflügt wurde, fast Wunder an der Verbesserung des Bodens so wie auch an den Früchten bewirkt.

Gyps. Die große Mehrzahl der Versammlung ist darüber einig, daß das Gypsen des Klees, der Wicken und Erbsen bisher sich sehr vortheilbringend gezeigt hat, indem man die nicht gegypsten Stellen der Kleefelder an dem Klee selbst schon wie auch an den Nachfrüchten schon aus der Ferne an der gelben Farbe derselben ersehen konnte. Entbehrlich könnte vielleicht derselbe sein, wo frisch mit Kalk oder Asche gedüngt war; indem aber der Kostenpunkt gering, für Ausstreuen nur wenig Zeit erforderlich und derselbe unstreitig wirksam ist, sollte kein Landwirth denselben außer Gebrauch lassen.

Compost wird häufig und gewöhnlich aus einem Gemenge von Stalldünger, Erde und Kalk bereitet und zuletzt mit einer dünnen Lage Gyps und Erde bedeckt, wird sodann öfters umgegraben und mit Jauche begossen. Als fehlerhaft wurde angesehen die mitunter noch vorkommende Zusammensetzung von frischgebranntem Kalk und Mist, wodurch letzterer durch die Erhitzung des erstern fast ganz verkohlt, mithin alle in dem Mist vorhandenen löslichen Bestandtheile entweichen und verloren gehen. Der Compost wird gewöhnlich zur Düngung der Kohl- und Kornfelder und der Wiesen verwendet.

Nachdem noch einige von der Direktion des pfälzischen Pferdezuchtvereins gestellten Fragen über die Pferdezucht im Kanton Rockenhausen beantwortet waren, wurde die Sitzung geschlossen.

Nächste Versammlung zu St. Alban am 28. Juli.

Voegeli, Schriftführer.

Protokoll

über die Besprechung im landwirthschaftlichen Kränzchen zu Stetten am 21. Juli 1861.

Der Vorstand, Herr Bezirksthierarzt Regnault, eröffnete die von Einheimischen sowohl als von Auswärtigen zahlreich besuchte Versammlung (über 60), indem er die im Kränzchen von Albisheim gestellte Frage: „Welche Vortheile gewährt das Kartoffelpflügen und welche das Kartoffelhacken?“ zur Besprechung übergab.

Herr Bürgermeister Decker gibt unstreitig dem Kartoffelhacken

resp. Behäufeln den Vorzug. Da dasselbe jedoch von der arbeitenden Klasse schlecht und leichtsinnig besorgt wird, auch in dieser Zeit hauptsächlich die Arbeitskräfte manchmal fehlen, ferner, um schneller zum Ziele zu gelangen, so ist man genöthigt, zum Kartoffelpflügen seine Zuflucht zu nehmen. Es ist hiebei jedoch nothwendig, die Kartoffeln vorher zu häckeln und sie dadurch vom Unkraut zu reinigen; dieses sogenannte Behäckeln aber erst dann vorzunehmen, wenn das Unkraut schon ziemlich erstarkt ist, um alsdann der Vertilgung desselben um so sicherer zu sein.

Herr Beehm empfahl das Behäckeln so früh als möglich, sobald die Kartoffelstöcke so weit aus der Erde herausgewachsen sind, daß man die Reihen unterscheiden kann.

Herr Ohligmacher erklärt sich mehr für das Kartoffelpflügen als für das Hacken, zieht jedoch das Hacken vor, wenn die Arbeit mit Fleiß und Aufmerksamkeit besorgt wird. Der größere Kostenaufwand rentirt sich dadurch.

Bezüglich des Kartoffelpflügens macht Herr Ohligmacher nachfolgende Bemerkungen:

Sind die Kartoffeln früh gelegt, so daß es noch etwas kalt ist und die Kartoffel länger in der Erde liegen muß, ohne aufzugehen, und also so zu sagen das Unkraut über die Kartoffeln kommt, so müssen sie früher gepflügt werden; werden sie jedoch später gelegt und ist es sehr warm, so kommt die Kartoffel schneller zum Aufgehen, überwächst das Unkraut und das Pflügen kann später vorgenommen werden.

Schließlich bemerkt der Redner noch, daß bezüglich des Hackens und Pflügens der Kartoffeln, hinsichtlich der Vortheile der einen oder der andern Art dieser Behandlungsarten auch die Jahrgänge berücksichtigt werden müssen. Bei trockenen Jahrgängen ist besonders das Pflügen zu empfehlen, weil sich durch das Aufstreichen von den Furchen in der Mitte eine kleinere Furche bildet, durch welche Thau und Regen leichter an den Stock resp. an die Wurzel kommen können. Auch wird durch das Pflügen das schnelle Austrocknen verhindert.

Allgemein wurde angenommen, daß das Hacken der Kartoffeln bei kleineren Grundbesitzern dem Pflügen vorzuziehen sei, bei größern dagegen aus den schon erwähnten Gründen nicht ausführbar sei.

Bezüglich des Abblattens der Runkelrüben wurde bemerkt, daß dasselbe dem Wachsthume der Pflanze sehr nachtheilig sei, weil sie dadurch eines Hauptorgans zur Aufnahme von Nahrungsstoffen aus der Luft beraubt werde. Auch sollen dieselben, namentlich grün ge-

füttert, der Gesundheit der Thiere nachtheilig sein. Herr Regnault will in seiner Praxis die Erfahrung gemacht haben, daß in Folge dieser Fütterung Verdauungskrankheiten und selbst Frühgeburten bei Rindvieh vorgekommen seien. Will man diese Blätter als Viehfutter benutzen, so ist es nothwendig, dieselben entweder zu kochen, was zwar nicht sehr empfohlen wird, oder mit Spreu gut vermengen, was wohl die beste Verwendung dieser Blätter sein mag.

Herr Ohligmacher will hiebei noch die Erfahrung gemacht haben, daß, wenn keine Abblattung Statt findet, man keinen Schaden von Hasen an den Runkelrüben zu befürchten habe.

Die Frage: „Gewährt das Handdreschen oder das Maschinendreschen in unserer Gegend den größten Vortheil?“ kam nun zur Besprechung. Da diese Frage durch den Schriftführer Scheerer gestellt wurde, so wurde derselbe durch den Vorstand aufgefordert, seine Meinung darüber zu äußern. Derselbe ist der Meinung, daß bei den meisten Oekonomen in unserer Gegend das Handdreschen den Vorzug verdiene, insbesondere deßhalb, weil an Arbeitskräften im Winter kein Mangel ist, dieselben auch sehr niedrig stehen und zudem der arbeitenden Klasse hierdurch ein Verdienst gesichert ist, der ihr durch das Maschinendreschen größtentheils abging, weil alsdann der Oekonom mit seinem Dreschen bald zu Ende wäre. In Gegenden jedoch, wo die Arbeitskräfte durch anderweitige Geschäfte, z. B. durch Fabriken u. dgl. in Anspruch genommen werden und die Arbeitslöhne deßhalb auch gewöhnlich sehr hoch stehen, oder bei größeren Gütercomplexen mag das Maschinendreschen mit größerem Vortheil angewendet werden.

In Folge dessen gab es eine längere Besprechung, theils für, theils gegen; die Vor- und Nachtheile solcher Maschinen und deren Arbeiten wurden hervorgehoben. Doch da die nöthige Erfahrung fehlt, so konnte bezüglich dieser Frage kein bestimmtes Resultat erzielt werden.

Ferner schritt man zur Beantwortung der Frage: „Wie kann dem Ueberhandnehmen der Mäuse gesteuert werden?“

Herr Hartmann glaubt die besten Mittel darin zu finden, wenn man die Löcher zuschlägt. Nach 2—3 Tagen wird Jauche oder Wasser in die neuen Löcher gegossen. Die alten Mäuse, die herauskommen, werden todt geschlagen und die Jungen müssen sterben.

Allgemein wurde als das beste Mittel angenommen, die Mäuse aus Gemeindemitteln fangen zu lassen.

Ferner wurde ein Aufsatz über Behandlung des Selleries vorgelesen.

Zum Schlusse wurden folgende Fragen für die nächste Sitzung zur Beantwortung aufgegeben:

1. Frage: Wie sind die Maden vom geräucherten Fleisch abzuhalten? (Bauer.)

2. Sind ewige Kleestoppeln als Viehfutter zu gebrauchen? (Eberle.)

3. Warum steht der Kleeweizen so gern ab? (Baum.)

4. Ist Knochenmehl oder Guano beim Fruchtbau vorzuziehen? (Schmidt.)

5. Ist das Abpflücken der Kartoffelblüthen zu empfehlen? (Regnault.)

6. Könnte das unreife Obst nicht auch bei uns mit Vortheil verwendet und somit den großen Transportkosten in andere Länder gesteuert werden und für unsere Gegend mit Vortheil zurückbehalten bleiben? Was wird aus dem unreifen Obst bereitet? (Ohligmacher.)

Nächste Sitzung in Rittersheim.

Stetten, den 21. Juli 1861.

Scherrer, Schriftführer.

Resultate der Mustersprungstationen im Bezirke Kusel pro 1860/61.

Es wurden besprungen auf der Station Altenglan vom 2. August 1860 — 21. Juli 1861.

113 Thiere,

auf der Station Herschweiler-Petersheim

71 Thiere,

184 Thiere.

Im Bericht des Bezirks-Comité's wird bemerkt, daß die meisten Thiere trächtig geblieben sind und eine schöne Nachzucht zu erwarten steht, besonders seien auf der Station Altenglan schöne Fassel erzielt worden.

Das Bezirks-Comité ist der vollen Ueberzeugung, daß, wenn noch einige Jahre consequent mit den Stationen fortgefahren wird, die Glanrace sich sehr emporschwingen, und alle Vorurtheile, welche etwa noch über die Erfolge der Sprungstationen bestehen sollten, glänzend besiegen werden.

An die
hochgeehrten Bezirks-Comités des landwirthschaftlichen Vereins,
so wie an alle Freunde des Hopfenbaues in der Pfalz.

Wie die ergebenst Unterzeichnete seit mehreren Jahren schon bemüht war, im hiesigen Amts- und Intelligenzblatte der Stadt Roth neben den landwirthschaftlichen Mittheilungen insbesondere die den Hopfenbau betreffenden Fragen zu erörtern, ebenso wird sie im Verfolge dieses Strebens auch fernerhin Nichts versäumen, durch die „Allgemeine bayerische Hopfenzeitung" statistische Nachweisungen über den Stand und die Ausdehnung der immer bedeutungsvoller werdenden Hopfenkultur, wie über Conservirung, Preise und den Handel des Hopfens die genauesten Mittheilungen zu machen, und ersucht die gehorsamst Unterzeichnete

„die verehrlichen landwirthschaftlichen Comités,
„die Gemeindebehörden und resp. Mitglieder der
„landw. Vereine der Pfalz um gefällige Einsen-
„dung von Berichten über den Stand und die
„Preise des Hopfens, sowie über alle den Hopfen-
„bau betreffenden Angelegenheiten."

Die weite Verbreitung der „Allgemeinen bayerischen Hopfenzeitung" sichert allen renommirten Gewächsen den verdienten Ruf und Absatz im Welthandel, weßhalb die ergebenst Unterzeichnete auf sichere Mittheilung zu hoffen sich erlaubt.

Die **„Allgemeine bayerische Hopfenzeitung"** erscheint wöchentlich zweimal und kann an jeder Postanstalt mit 24 Kreuzer pro Quartal bestellt werden.

Im Rentamtsbezirke Spalt, inmitten der bedeutendsten Hopfenkultur, ist dieselbe durch authentische Berichte der betreffenden Behörden und durch zuverlässige Berichterstatter in den Stand gesetzt, alle verehrlichen Abonnenten sowohl in der Hopfenproduktion und Consumtion, wie auch im ausgedehnten Handel mit getreuesten Nachrichten über Stand und Vorrath und die Preise des Hopfens vollkommen zu unterrichten.

Roth, im August 1861.

Die Redaktion der allgemeinen bayerischen Hopfenzeitung.

Indem wir die bayerische Hopfenzeitung allen Hopfenpflanzern der Pfalz und den einschlägigen Bezirks-Comités bestens empfehlen, entnehmen wir der Nr. 2 dieses Blattes nachstehenden Artikel über den Hopfenbau Mittelfrankens:

Tabelle über den Hopfenbau Mittelfrankens in den Jahren 1859 und 1860.

Landgerichtsbezirke.	Summa des Gewichtes. 1859		1860		Durchschnittspreis. 1859		1860		Summa der Erlöse. 1859		1860	
	Ctr.	Pf.	Ctr.	Pf.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Roth, Rentamtsbezirk Spalt	6047	41	3224	14	125	—	300	—	654345	9	902852	52
Altdorf	3791	12	4831	59	80	—	270	—	436542	—	1195135	—
Ansbach	217	—	41	—	60	—	230	—	13020	—	9430	—
Beilngries	350	—	280	—	95	—	250	—	43750	—	72520	—
Markt Bibart . . .	160	—	180	—	75	42	225	—	13160	—	40500	—
Cadolzburg mit Langenzenn	1200	—	430	—	85	—	225	—	96000	—	107500	—
Dinkelsbühl	43	—	8	21	50	—	200	—	2151	—	1648	36
Eichstätt	24	—	5	—	60	—	190	—	1500	—	930	—
Ellingen	2374	—	713	—	100	—	225	—	196565	—	168977	—
Erlangen	1410	—	1302	85	74	—	205	—	94130	—	279856	—
Markt Erlbach . . .	2310	—	750	—	90	—	250	—	224000	—	187438	—
Feuchtwangen . . .	78	75	27	—	88	—	200	—	5289	—	5287	—
Greding	650	—	500	—	70	—	220	—	45500	—	110000	—
Gunzenhausen . . .	2260	63	1074	72	90	—	270	—	207418	43	288933	24
Heidenheim	49	—	7	—	70	—	200	—	3493	—	1400	—
Heilsbronn	2447	—	560	—	90	—	240	—	232220	—	143600	—
Herrieden	290	—	91	—	70	—	200	—	17600	—	3800	—
Hersbruck	3709	—	6545	40	100	—	275	—	270940	—	1800000	—
Kipfenbenberg . . .	2143	—	800	—	110	—	200	—	235720	—	160000	—
Lauf	3900	—	3391	24	60	—	225	—	280000	—	786652	6
Leutershausen . . .	81	—	170	—	73	—	204	—	6330	—	31100	—
Neustadt a. A. . . .	2971	41	3689	—	78	—	225	—	235000	—	862470	—
Nürnberg	125	—	37	50	85	—	225	—	10600	—	8300	—
Pappenheim	12	—	14	—	54	—	185	—	580	—	2583	—
Rothenburg	56	—	165	—	60	—	240	—	5330	—	40965	—
Scheinfeld	1630	—	461	—	70	—	200	—	114000	—	99004	—
Schillingsfürst . . .	9	—	14	58	60	—	175	—	480	—	2608	—
Schwabach	550	—	296	—	80	—	200	—	60100	—	59200	—
Uffenheim	15	—	91	—	60	—	228	—	905	—	18930	—
Wassertrüdingen . . .	7	99	5	—	80	—	200	—	607	48	1000	—
Weissenburg	135	—	160	24	100	—	215	—	13600	—	38143	—
Windsheim	1319	—	1610	—	58	—	205	—	91800	—	380120	—
	40366	31	61474	47					3601706	40	7809082	58

Fahrbare

Wasserhebmaschine

zu

Bewässerungen und Entwässerungen.

Preis dieser Maschine fl. 800 oder Thlr. 457 in pr. Crt.

Vermittelst einer 3 bis 4 pferdekräftigen Locomobile betrieben, hebt dieselbe täglich 20,000 bis 30,000 Centner Wasser auf eine Höhe von 3 bis 5 Meter.

Das Rohr wird vermittelst einer Winde-Vorrichtung den örtlichen Verhältnissen entsprechend, mehr oder weniger tief herabgelassen, so daß das Ende des Rohrs unter dem Wasserspiegel hängt.

In dem Rohre befindet sich am äußersten Ende ein eigenthümlich construirtes Turbinenrad, welches, wenn die Maschine in Bewegung gesetzt wird, das Heben des Wassers bewerkstelliget.

Die Röhre hat circa $\frac{1}{3}$ Meter Durchmesser und ist circa 6 Meter lang.

Blumenthal'sche Maschinenfabrik in Darmstadt.

Subscriptions-Anzeige.

Im Verlage der unterzeichneten Buchhandlung erscheint Ende September:

Landwirthschaftlicher

Kalender für Mittel- und Süddeutschland für 1862.

Herausgegeben von **Ph. Bodmann**, Landwirth in Rheinhessen.

Circa 24 Bogen in Brieftaschenformat auf feinstem Schreibpapier.

In solidem engl. Leinwandband mit Papiertasche fl. 1. 12 kr.
Desgleichen mit Leinwandtasche . . . . . . „ 1. 21 „

Dieses für den praktischen Landwirth und Oekonomie-Verwalter bestimmte Notiz- und Tagebuch ist hauptsächlich darauf berechnet, dem Oekonomen, der durch viele Arbeitsbeaufsichtigung im Freien, und selbst dem praktischen Landwirthe, der durch eigene Arbeitsleistungen wenig Zeit zu Schreibereien übrig hat, den Eintrag aller Vorkommnisse, Arbeiten, Löhne 2c. zu erleichtern und dieselben als ein geordnetes Ganze darzustellen, aus dem er zu gelegener freier Zeit Zusammenstellungen und Vergleichungen machen kann.

Der Verfasser hat dabei hauptsächlich auf das Großherzogthum Baden, auf Bayern, Frankfurt a. M., das Großherzogthum Hessen, Nassau, Oesterreich und Württemberg Rücksicht genommen, da die bis jetzt erschienenen derartigen Taschenkalender mehr für norddeutsche Verhältnisse eingerichtet sind. Abgesehen hiervon, ist aber auch der Kalender für Mittel- und Süddeutschland ganz verschieden in seiner Einrichtung von denen von Mentzel und Lengerke, sowie

von den Löwe'schen. Es ist nämlich bei dem unsrigen das eigentliche Tagebuch wochenweise abgetheilt, für jeden Tag ⅓ leere Seite zu Notizen und für jede Woche ein besonderes Gespan- und Taglohnregister, in welches die Ansätze und Löhne nach den verschiedenen Arbeiten getrennt eingetragen werden können, wodurch man eine genaue Uebersicht sowohl über die wöchentlichen Ausgaben, als über die hierfür geleisteten Arbeiten und den Wochenlohn jedes einzelnen Arbeiters erhält.

Der Notizkalender enthält weiter besondere Register zu Einträgen für Zucht-, Mast- und Milchviehhaltung, für Düngerausfuhr, Aussaat und Ernte von Körnerfrüchten, Klee, Gras, Kartoffeln, Rüben, Obst und Wein, sowie Speicher- und Verbrauchsregister der landwirthschaftlichen Erzeugnisse, alle dem jedesmaligen Zwecke entsprechend eingerichtet. Diesen Registern ist ein Einkaufs- und Verkaufsjournal, sowie ein vollständiges Dreschbuch (Scheuerregister) angehängt.

So ausgerüstet erleichtert dieses Tagebuch dort, wo eine ausführliche Buchhaltung besteht, die Einträge in die Bücher ungemein, und da, wo eine solche nicht eingeführt ist, ersetzt es vollkommen die gewöhnliche landwirthschaftliche Buchhaltung. Ueberdies enthält der Kalender ein Album zu beliebigen Notizen und eine große Anzahl von Hülfs- und Verhältnißtabellen über Vergleichung der Maße, Gewichte, Münzen, Thermometerscalen, Gewichts- und Volumenprozente, spezifische Gewichte verschiedener Körper, über Futter-Werth und -Mischungen, Dünger-Werth, -Produktion und -Conservirung, über Lebend- und Schlacht-Gewicht der Thiere, Trag-, Brut- und Säugezeit, über die Berechnung des Gehaltes an Stärkemehl und Trockensubstanz in Kartoffeln 2c. 2c., nebst einem Verzeichniß der Märkte und Messen.

Es besitzt sonach dieser Taschenkalender alle Eigenschaften, welche ihn dem Landwirthe empfehlen, und hat derselbe außer seiner speziellen Bearbeitung für Mittel- und Süddeutschland entschiedene Vorzüge in seiner Einrichtung von den bisher in Norddeutschland erschienenen, da bei diesen die Tabellen zu Einträgen zu allgemein gehalten sind und ihnen ein zu kleiner Raum angewiesen ist, während der Verfasser des Kalenders für Mittel- und Süddeutschland sein hauptsächlichstes Augenmerk auf eine bequeme Notirung aller wirthschaftlichen Notizen richtete.

Mainz, Anfang Juli 1861.

Buchhandlung von
Victor von Zabern.

Inhalts-Verzeichniß.

Wochenkalender mit Raum zu Notizen für jeden Tag und Arbeitstabelle für ede Woche. — Uebersicht des Viehstandes. — Vieh-Register. — Mastvieh-Register. — Pferdezucht-Register. — Schweinezucht-Register. — Zucht- und Melkvieh-Register. — Milchertrag-Register. — Probemelk-Register — Güter-Verzeichniß. — Dünger-Ausfuhr. — Aussaat- und Ernte-Tabelle — Herbstaussaat-Tabelle. — Gras-, Kleesamenaussaat-Tabelle. — Heu- und Grummeternte-Tabelle. — Grünfutter-Ertrag. — Kartoffelbestellung und Ernte. — Rübenbestellung und Ernte. — Herbst-Tabelle. — Obsternte-Tabelle. — Mahl- und Back-Tabelle. — Malz- und Schrot-Tabelle. — Speicher-Register. — Heu- und Stroh-Register. (Nachweis über Zu- und Abgang.) — Kartoffel- und Rüben-Register (Nachweis über Zu- und Abgang). — Einkaufs-Notiz. — Verkaufs-Notiz. — Dreschbuch. — Tabelle über den täglichen Futterbedarf eines Thieres bei rationeller und nutzbringendster Ernährung. — Tabelle über die mittlere prozentische Zusammenstellung von Futtermitteln. — Zusammenstellung der Futtermittel nach den in der Praxis beobachteten Leistungen. — Tabelle über den täglichen Futterbedarf der landw. Hausthiere mit Angabe der Menge, bis zu welcher die Futtermittel mit Nutzen verabreicht werden können. — Ungefährer Ertrag verschiedener Thiere. — Berechnung der Düngermenge nach den verschiedenen Futterarten und den verschiedenen Thieren. — Tabelle über die Dauer der Keimfähigkeit und Gewicht verschiedener Thiere. — Tabelle über das Verhältniß des lebenden Gewichtes zum Schlächtergewichte. — Tabelle über den Ausbruch und Wechsel der Zähne zur Bestimmung des Alters. — Tabelle über Abnutzung der Zähne. — Tabelle über Brünstigkeit, Dauer der Trächtigkeit, Brütezeit ꝛc. — Trächtigkeits-Kalender. — Angabe der Raumverhältnisse in Wirthschaftsgebäuden. — Raumbedürfniß der wichtigsten Kulturpflanzen. — Tiefe, in welcher die Saat unterzubringen. — Das Verhältniß des Körnergewichtes zu dem des Strohes. — Stärke- und Zuckergehalt verschiedener Pflanzen. — Tabellen über Thermometer-Scalen und Bemerkungen dazu. — Tabelle über das spezifische Gewicht verschiedener Lösungen von Zucker. — Tabelle zur Oechsle'schen Mostwage. — Entsprechende spezifische Gewichte zu den Graden von Beck und Beaumé. — Tabelle zur Vergleichung der Volumenprocente, Gewichtsprocente ꝛc. — Tabelle zur Berechnung des spezifischen Gewichts der Trockensubstanz und des Stärkegehaltes der Kartoffeln. — Berechnung der Wassermenge, um stärkeren Weingeist auf geringere Stärke zu verdünnen. — Tabelle zur prozentischen Berechnung der Trockensubstanz, des Stärkemehls und der Ausbeute an Kartoffelmehl. — Absolute Gewichte eines Cubikfußes destillirten Wassers, im Maß und Gewicht verschiedener Länder ausgedrückt. — Angabe des spezifischen Gewichtes verschiedener Körper. — Vergleichung der Fußmaße verschiedener europäischer Staaten. — Vergleichung von Ruthen verschiedener europäischer Staaten. — Vergleichung von Meilen und Wegstunden verschiedener europäischer Staaten. — Vergleichung der □.-Ruthen, □.-Klafter verschiedener europäischer Staaten. — Vergleichung der Feldmaße verschiedener europäischer Staaten. — Vergleichung der Hohlmaße für trockene Körper verschiedener europäischer Staaten. — Vergleichung der Hohlmaße für flüssige Körper verschiedener europäischer Staaten. — Vergleichung der Gewichte. — Zusammenstellung der Längenmaße verschiedener europäischer Staaten. — Uebersicht der Maß- und Gewichtssysteme. — Tabelle zur Berechnung des Wasser- und Zuckerzusatzes für Most. — Verzeichniß der Messen und Märkte.

Verantwortlicher Redacteur **Dr. Keller.**
Schnellpressendruck von Georg Kranzbühler in Speyer.

Blätter

für

irthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

n landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

Speyer. September 1861.

erhandlungen der Kreisversammlung des landwirthschaftlichen Ver-
z am 5. September 1861 zu Zweibrücken. — Landwirthschaftliches
: den Kanton Göllheim. — Ueber den Anbau des Repses. — Ueber
isel-Guano. — Der Rindviehschlag am Donnersberg.

Verhandlungen

der

nmlung des landwirthschaftlichen Vereins der Pfalz

im 5. September 1861 zu Zweibrücken.

rtig von Seiten des Kreis-Comité's der II. Vorstand
gsrath Wand, der II. Sekretär Prof. Dr. Keller.
mité-Mitgliedern Herr Regierungsrath de Lamotte,
sitzer Cas. Lichtenberger jun., Herr C. H. Wolff
eim.

nete der Bezirks-Comités:

ern	Herr	Kfm. u. Oeconom Gerlach v. Bergzabern.
sheim	"	Bierbrauer u. Oeconom Frey v. Germersh.
thal	"	Gutsbesitzer Heydweiler in Frankenthal.
g	"	Gerichtsbote Dümmler von Waldmohr.
autern	"	Oeconom Gerlach von Kaiserslautern.
m	"	Gutsbesitzer Fitting von Mauchenheim.
	"	Bezirksthierarzt Marggraff von Kusel.
	"	Gutsbesitzer Rau von Offenbach.
t	"	Gutsbesitzer C. H. Wolff von Wachenheim.

image

not

available

e in der Anlage der Hopfencultur mittels der wohl=
gen kurz hingewiesen hatte, forderte der II. Vorstand
ier diesen Gegenstand auf.

n Walz von Speyer behauptet, daß die Hopfen=
ten Jahre nicht gerade sehr befriedigend zu nennen
seit 1853 nur eine einträgliche Ernte erzielt, im
r von 2000 Stangen einen Reinertrag von 1600 fl.
heurige Ernte sei auch nur eine halbe zu nennen.
Versuche mit Drahtbau in ausgedehnterem Maße
och den Ertrag an Stangen reichlicher, wenigstens
iieden der Fall. Bei der Anwendung von Ranken
etze der Hopfen gut an, doch seien die Dolden nicht
ebildet. Man wolle im jenseitigen Bayern die Be-
ben, daß in nassen Jahren an den Drähten die
iel schneller eintrete, als an den Stangen.

ey hält den reinen Drahtbau für nicht zweckmä=
men der Ranken viel schwieriger sei. Sehr zu
der Staat die Hopfenstangen um billigere Preise
s wohl leicht geschehen könne, wenn erst der Be=
gedeckt werde, ehe das Ausland, namentlich der
trete.

ff glaubt, daß der Hopfenbau bei größerer Aus=
sammtbetrieb der Landwirthschaft nachtheilig sei,
massen absorbire.

Walz hält den Compost, der doch in jeder tüch=
lich vorhanden sein müsse, für den besten Dün=
a 20 Wägen à 15 Ctr. auf den Morgen zu
Erde verbreitet. Der Hopfen biete doch in sei=
n Ersatz an Blättern, Ranken 2c., was bei dem
nehr Dünger absorbire, nicht der Fall sei.
tenpunktes hebt derselbe hervor, daß 100 Stöcke
f etwa 9 fl. zu stehen kommen, während die

zu empfehlen, und zwar mit Stufendüngung,
jahr dem Stock beigegeben, genügten.

me uns die meisten Stangen hinweg und zwar
wodurch der einheimische Hopfenbau nieder-

image
not
available

ıicht Würtemberg, sondern Baden als Muster gewählt
› die Bezirks-Comités sich von Zeit zu Zeit von dem
Schüler überzeugen können. Bei uns falle das frei-
ıge die Schullehrer selbst keinen Auftrag hätten, in
orzugehen. Bei der Versammlung in Heidelberg seien
ıltate zu Tage getreten, wo eine solche Landschule, die
sammlung vorgestellt worden, von verschiedenen Seiten
ıirt worden. So lange in dieser Beziehung keine Vor-
ı sei, könne man auch nicht von Fortbildung reden.
ten landwirthschaftliche Besprechungen viel mehr, wie er
ammlungen des Bezirks-Comité's Speyer überzeugt habe,
valdsee, wo die Theilnahme eine außerordentliche gewesen.
die Landwirthschaft integrirender Theil des Volksunter-
man den Erfolg höherer Bildung bereits auf das Ent-
ortreten.

ırggraff glaubt, daß die Lehrer, auch ohne von Oben
e Instruktionen für den landwirthschaftlichen Unterricht
s eigenem Antrieb die Sache in die Hand nehmen oder
s beim Lesen, Schreiben und Rechnen mehr auf land-
Gegenstände Rücksicht nehmen könnten. Es gehe aber
den Baumschulen, in vielen Gemeinden glichen dieselben
ildniß, als einer Veredelungs-Anstalt.

pektor Meuth glaubt allein in den Lehrern den richtigen
rthschaftlicher Fortbildung zu erkennen und verweist in die-
; auf einen in den Frauendorfer Blättern enthaltenen
: künftigen Lehrer sollen einerseits schon einen gewissen
wirthschaftlichem Wissen mit in die Seminarien brin-
seits soll in diesen die Landwirthschaft einen hervor-
heil an den Lehrgegenständen einnehmen. Der Lehrer
mal seiner Stellung nach im socialen Leben als Muster
neinde dastehen und so möge er denn auch in der Land-
n Vorbild werden. Man überlasse dem Lehrer von Sei-
einde ein Grundstück, erleichtere sie in jeder Beziehung,
tgeldlich in den landwirthschaftlichen Verein eintreten und
ie Wahrheit des Spruches erkennen: Worte regen an,
e reißen fort zur Nachahmung.

Vorstand erkennt es, daß das Streben nach allgemeinerer
landwirthschaftlichen Wissens ein Zeitbedürfniß sei, und

image
not
available

n=Cultur=Methode in der Pfalz bereits Versuche
ellt worden?

ieser Gegenstand, welchen der zweite Sekretär mit einer aus=
en durch Zeichnungen erläuterten Darstellung einleitete, war
:sammlung noch zu wenig aus der Praxis bekannt, um über
eutung desselben für unsere pfälzischen Verhältnisse ein Urtheil
u können.

ich wurde derselbe von Herrn Bezirksgeometer Straßer von
chem Standpunkte aus begutachtet.

der Raum dieser Nummer bereits zu sehr in Anspruch ge=
ist, behält sich die Redaktion vor, in einem eigenen Artikel
urückzukommen.

ch gab der Gegenstand Herrn Oeconom Walz Veranlassung
:gung einer andern Frage, die Aufstellung eines Wiesenbau=
in der Pfalz betr. Es sei noch viel Terrain in der Pfalz
iren und es bedürfe einer sachkundigen anregenden Persön=
:r Ausführung.

II. Vorstand erinnerte dagegen, daß dieser Gegenstand schon
Jahren angeregt worden, daß die kgl. Regierung die betref=
nträge sowohl beim Landrath als den Distriktsräthen in
gebracht habe, daß der Landrath jedoch das Bedürfniß der
g eines eigenen Wiesenbaumeisters als unnöthig bezeichnet habe.
Mittel des Kreis=Comité's seien, selbst wenn dieses die Sache
nd nehmen wollte, nicht ausreichend. Er beantrage daher,
als voraussichtlich erfolglos, nicht weiter aufzugreifen.

iom Walz wünscht, daß wenigstens s. g. Culturingenieure,
jenseitigen Bayern bestünden, angestellt würden.

II. Vorstand glaubt diesen Antrag in so ferne berichtigen
als nicht in allen Kreisen des jenseitigen Bayerns solche
angestellt sind, sondern nur in Ober=Pfalz und Nieder=
o noch größere Möser und Moore sich befinden. In der
keine großen Strecken mehr, die noch nicht bereits der
rgeben seien.

: IV. Läge es nicht im Interesse des fleisch=
:nden Publikums sowohl, wie in dem der He=
Viehzucht im Allgemeinen, wenn die Fleisch=
aufgehoben und das Fleisch mehr mit Rück=
die Qualität überhaupt und insbesondere auf

image
not
available

Wir sind der Willkür unserer Metzger unterstellt, welche
›nnivenz dies oder jenes Stück zutheilen.
ch ist seinem Zahnbau nach auf ein gutes Theil Fleisch=
wiesen, aber unsere ärmeren, selbst die Mittelklassen
ganze Woche kein Fleisch. Wenn ein gut gemästeter
o viel Nährstoffe enthält, als ein schlechtgemästeter, ha=
guten Fleischsorten den doppelten Nährungswerth wie
n sich die besseren Stücke zu einem höheren Preise, so
ingeren im gleichen Verhältniß und geben so auch den
telten die Möglichkeit, mehr Fleisch zu consumiren.
Viehzucht einerseits, allgemeinere Verbreitung der Fleisch
nabhängigkeit der Consumenten von der Willkür der Metz=
h die Folgen der Aufhebung der Fleischtaxe.
ite Sekretär theilt nun eine Zeichnung mit, auf welcher
Theile genauer verzeichet sind und welchen die nachstehen=
tsprechen.

stück	zu	70	Pfd.	kostet	23½	kr.	per Pfd.	
aten	„	140	„	„	20½	„	„	
ppe	„	108	„	„	20½	„	„	
ück	„	31	„	„	19	„	„	
›enkelschnitt	„	108	„	„	18	„	„	
								457.
che	„	27	„	„	16	„	„	
Weichenstück	„	27	„	„	16	„	„	
ück	„	23	„	„	14½	„	„	
ppenstück	„	116	„	„	14½	„	„	
nstück	„	47	„	„	14½	„	„	
								240.
ttheil	„	79	„	„	13¼	„	„	
rblatt	„	42	„	„	13¼	„	„	
rn	„	62	„	„	11½	„	„	
								174.
ie	„	39	„	„	8¾	„	„	
	„	47	„	„	8¾	„	„	
eine	„	43	„	„	5¾	„	„	
								129.
gerechnet.								1000.

image
not
available

hingegen unter andern Verhältnissen, namentlich im Sand-
ch als durchaus schädlich bewiesen hat. Man will von meh-
:iten die Erfahrung gemacht haben, daß schwerer Thonboden
l schöneren Ertrag liefere, wenn man die Furchen mit einem
hen Pfluge ohne Rüster nochmals nachackere, um den Unter-
hörig aufzulockern.

Wie kann die landwirthschaftliche Fortbil-
uf dem Lande befördert werden?

'arzt Göring eröffnete die Besprechung über diese Frage
rklärung, daß das landwirthschaftliche Kränzchen, unter Vor-
Entschließung des Kreis-Comité's und einer landwirthschaft-
schrift aus Würtemberg, von dem Bezirks-Comité in Kirch-
en aufgefordert worden sei, das landwirthschaftliche Fort-
sen in dem nächsten Kränzchen zur Sprache zu bringen,
:fforderung der Ausschuß durch Aufnahme gegenwärtiger
as heutige Programm mit Vergnügen nachgekommen sei.

egegnen in dieser Zeitschrift, sagt Göring, einer neuen,
enden Erscheinung auf dem Gebiete der landwirthschaft-
ildung, bestehend in der Errichtung von mehr als 400
Fortbildungsschulen und landwirthschaftlichen Abendver-
in Würtemberg, welche mehr wie 10,000 Theilnehmer
Art der landwirthschaftlichen Kränzchen eingerichtet sind
dwirthen geleitet werden, die durch Vorträge, Bespre-
Vorlesen aus landwirthschaftlichen Schriften die Fortbil-
uernstandes zu heben suchen.

von dem Werthe und der Nothwendigkeit solcher Lokal-
sam Ortskränzchen, innig überzeugt und verspreche mir
r Verbreitung Vieles zur Hebung der landwirthschaft-
ung; ich erkenne aber auch, wie schwierig die allgemeine
rselben in der Pfalz sich erweisen dürfte, wo Ackerbau-
ndwirthschaftliche Anstalten ihren wohlthätigen Samen
gestreut haben. Wir haben zwar in unserm Bezirke
ahl tüchtiger Landwirthe, aber sehr wenige, die land-
Anstalten genossen haben, die Praxis und Theorie in
Verbindung besitzen, um landwirthschaftliche Fortbil-
it gewünschtem Erfolge leiten zu können.

ifte also sind es namentlich, welche uns bei dem so wich-
mangeln, die Lehrkräfte, welche Würtemberg durch
chaftliche Hochschule in so reichlichem Maße besitzt.

image
not
available

Plagen der Landwirthschaft bilden den Schluß der Berathung:
inge und die Feldmäuse. Schießen der erstern und Vergif-
etztern werden als die sichersten Vertilgungsmittel gerühmt,
mehreren Seiten bedauert, daß die Polizei so oft mit den
der Landwirthschaft in Conflikt komme. Bürgermeister
:r erklärte aber der Versammlung, daß jeder Ortsvorstand
niß zum Schießen der Sperlinge in geschlossenen Räumen
nne.
eldmäuse betreffend, scheint folgendes Mittel gute Dienste
haben:
Weißmehl, 2 ℔ Weizenkörner, ½ ℔ Chromgelb; von dem
ein dünner Kleister gemacht, um die Weizenkörner zu über-
ch feucht werden sie in das Chromgelb geschüttet und so
gerüttelt, bis die Körner gelb sind, worauf sie an der Luft
ıd in die Mauslöcher gelegt werden. Schauß meint, es
t einigem Vortheile noch etwas Zucker beisetzen und statt
lte Gerste nehmen, damit die Mäuse besser angreifen.
hsten Versammlungsorte wurde Göllheim bestimmt und
nntag im Oktober gewählt. Folgende Fragen kommen
g:
verden die Setzkartoffeln am besten überwintert?
1 die Obstbäumchen im Herbst oder Frühjahr gesetzt

wird für den Landwirth vortheilhafter sein, die Haltung
oder leichtem Viehe?
landwirthschaftlichen Maschinen sind bei uns zu em-

e weitere Erfahrungen sind über den Brand der Weiß-
worden. Liegt die Ursache im Samen oder in der
s Ackers?
n, im Juli 1861.

Göring, Thierarzt.

Ueber den Anbau des Repses.

s, Kohl, Oelsaat. **Brassica napus.**

Von Herrn Oeconom F. Walz in Speyer.

rthschaftliches Gewächs ist wohl von der Saat bis
verschiedenartigeren Behandlung unterworfen als der
nicht allein in der Pfalz, sondern auch in dem be-

image
not
available

uf den Wagen laden und nach Hause zum Ausdreschen fah-
nnen; oder man bindet ihn, nachdem er einige Tage gelegen
. g. Röste erhalten, auf Tücher in große Gebunde und fährt
der Dreschtenne, oder man ladet ihn mittelst Repsgabeln
m Wagen ausgebreitetes Tuch und drischt ihn ebenfalls zu
Der Ertrag des Repses wechselt je nach Vorfrucht, Behand-
Witterung von 6—10 Malter zu 170 Pfund per Tagewerk.
iber erlaubt sich nun noch, in Kürze seine Beobachtungen
rungen über den Repsbau, die sich mehr auf Speyer und
beschränken, mitzutheilen. Es ist nicht zu läugnen, daß eine
delte und stark gedüngte Brache fast immer eine ergiebige
sichert, 8 bis 10 Malter per Tagewerk; wir dürfen aber
vergessen, daß uns durch die reine Brache e i n e Ernte
)t, und daß dieser Verlust bei unseren hohen Güterpreisen
ung ist. Wird das zu Reps bestimmte Feld schon im
ngt, zeitig im Frühjahr mit Grünwicken besäet und die
st einigermaßen günstig, so können diese Wicken Mitte
rünfutter benutzt werden und räumen das Feld so früh-
man bis zur Aussaat des Rapses, vom 10. bis Ende
Feld noch ganz herrlich bebauen und für seine Bestim-
ten kann, auch hinterlassen, wie bekannt, die Wicken oder
ienge den Acker so rein, daß keine besondere Kultur nö-
schon zwei- bis dreimaliges Pflügen vollkommen aus-
sieben Jahren befolgt Einsender theilweise diese Kultur
ig war meist auch 8 bis 10 Malter per Tagewerk ohne
Ernte. Ganz so verhält es sich mit dem rothen Klee
im zweiten Jahre nimmt man die erste Schur, meist
läßt die zweite Schur je nach Witterung 2 oft 4 Zoll
gt sie seicht unter und richtet dann den Acker zur Saat
rfährt man mit abgängigen Luzernefeldern, und gibt
ereps 1 Pfund Guano oder 2 Pfund Knochenmehl per
Werth von circa 20 kr. zur Hälfte bei der Saat und
Frühjahr, so ist der Ertrag an Reps eben so hoch
ie bei der bestgedüngten Brache. Auch diese Methode
Jahren mit gutem Erfolge ein und möchte sie, nebst
als Vorfrucht für Reps unbedingt empfehlen; ist der
ßen gut und tiefgründig, so liefern die Nachfrüchte,
ffeln und Sommerhalmfrucht vorzügliche Ernte. Ein
Tagwerken, beste Lage von Speyer, tiefgründiger
is 30 Procent Sand, wurde im Jahre 1850 nach

image
not
available

fernung gestellt wurde, oder man mußte nach dem Auf-
Repsreihen so stellen, wie dies auf der Sickinger Höhe mit
egge geschieht.
eihensaat wurde auf 5 verschiedene Arten versucht, auf
er, auf 32 Ctm., auf 36 Ctm., auf 40 Ctm. und mit der
Maschine auf 50 Ctm. Entfernung; auf sehr kräftigem
te die letztere Art zu säen einen sehr hohen Ertrag, indem
bis ½ und ¾ Zoll Durchmesser erreichten und sehr ästig
h kann hier der Reps mit dem Cultivator und Häufel-
tet werden. 25 bis 32 Centimeter ist zu wenig, 36 Ctm.
llein 40 Ctm. ist, wenn man die einreihige Maschine an-
die vortheilhafteste Saat und liefert einen sichern Ertrag,
n hier den Pflug zur Bearbeitung anwenden; nur bei
erem Boden ist eine engere Saat zu empfehlen. Ich hätte
vortheilhafteste Erntemethode zu berühren. Unstrei-
enn irgend das Wetter es gestattet, der Ausdrusch
s. g. Repstüchern; werden die Tennen sorgfältig herge-
icher auf der Seite 4 Fuß hoch aufgezogen, wird der
in die Tragbahren, welche mit Tüchern versehen sind,
t auf diese Art am wenigsten Reps verloren. Beim
Tücher im Felde sowohl, als wie beim Laden mit der
sonders aber beim vorsichtigsten Laden auf den Wagen
o des Einfahrens mehr oder weniger Verlust, abgesehen
n man 10 und mehr Tagwerke Reps baut, das Ein-
aubend ist und man in den Fall kommt, die Masse
vieder aus dem Hofe in's Freie fahren und so dop-
men zu müssen, während man im Felde das Stroh
len kann. Hat der Reps gehörig geröstet, hat man
zum Dreschen und richtet man die Arbeit mit Um-
en 7 Mann und 10 Mädchen von Morgens 8 Uhr
r mit Hinzurechnung einer Ruhestunde die stärkste
½ bis 3 Tagwerken ausdreschen, die Schoten aus-
Reps für die Putzmühle fertig reinigen. Der Ko-
t mit Getränk 8 bis 9 fl.

image
not
available

d auf dem platten Lande der Ammoniak nicht wie in Eng-
ren gehe, so seien **auch die Phosphate das eigentliche**
e Heilmittel für geschwächte Felder, und fand derselbe
Guano folgendermaßen zusammengesetzt:

Analyse des Baker-Guano:

äure	. . . .	40,270
	. . . .	2,207
rres Eisenoxyd	. . . .	0,126
	. . . .	43,379
e	. . . .	1,173
	. . . .	0,132
	. . . .	0,171
	. . . .	0,676
	. . . .	0,068
	. . . .	0,451
	Stickstoff	0,862
ubstanz	Kohlenstoff	3,096
	Wasserstoff und Sauerstoff . . .	3,800
h)	. . . .	0,009
ei 100°	. . . .	3,713
		100,133.

Liebig schreibt nun weiter, daß der Baker-Guano an
e das reichste von allen bekannten Dungmit-
inem Gehalt dem natürlichen Phosphorit sehr nahe steht,
eine höchst bemerkenswerthe Eigenthümlichkeit unter-
hrend der Phosphorit in Wasser gänzlich unlöslich
Baker-Guano eine gewisse Menge an **Phosphaten**
ustande.

ferner:

hte die Entdeckung von Guanolagern auf der
ls ein für die Landwirthschaft in der gegen-
glückliches Ereigniß. Die Preise der an Phosphor-
ngungsmittel, wie der Knochen, sind durch die aus-
ng, so wie durch die dauernde Ausfuhr aus Deutsch-
m Steigen, so daß sehr bald viele Landwirthe, die
oßes Capital verfügen, ihren vollen Bedarf sich
ffen können, und es dürfte deßhalb **die Einfüh-**
-Guano, als des an Phosphorsäure reichsten,

image
not
available

anzuführen und lassen nur eine **Anleitung** zum Gebrauch
Guano folgen.

llgemeinen können bei der Benützung des Baker=Guano die
ı, die bei der Düngung der Felder mit Knochenmehl ge=
:den, zu Grunde gelegt werden.

merikanischen Angaben sind:

zen, Roggen, Hafer und andern Körnern etwa 150 bis
pr. preußischen Morgen in die Furchen oder vor dem
euen; ein Ueberstreuen, nachdem der Weizen aufgelaufen,
ınzurathen.

ɔen und Knollengewächse 180 bis 220 Pfund pr. Mor=
: Hälfte einzueggen und die Hälfte nach dem Auflaufen

3 ꝛc. 125 bis 180 Pfund pr. Morgen; auch hier ist
streuen zu empfehlen.

ise etwa 150 Pfund pr. Morgen.

Gärten ist der Baker = Guano sehr gut zu benützen im
Begießen mit Wasser, in welchem der Guano vorher

chen Angaben sind zur Düngung mit Baker = Guano
ıf

n preußischen Morgen	150—190	Pfund
bayerisches Tagwerk	220—280	"
ı badischen Morgen	210—260	"
ı hessischen Morgen	160—190	"

. die ohnehin an phosphorsauerem Kalk sehr arm
er Weise eine stärkere Düngung empfehlenswerth.
Baker=Guano halten die Unterzeicheten,

Kaufmann & Gloeklen

ı **Mannheim und Ludwigshafen a. Rh.,**

auf die günstigen Resultate, die mit dieser Guano=
vurden, und die Anerkennung, die dieselbe gefunden
h, diese Waare in Originalpackung (Fässer von
u fl. 7. pr. Centner ab Mannheim und Ludwigs=
omptant, ergebenst anzubieten, und dürfen die HH.
er und reellster Bedienung versichert sein.
ınd Ludwigshafen a. Rh., im Sept. 1861.

Kaufmann & Gloeklen.

: Literatur über den Donnersberger Schlag, so wie sie uns ist sehr mager und konnte deßhalb bei dieser Arbeit keine zung gewähren.

; Material haben wir mit Mühe in den Ställen der Vieh- 1 den Milchkammern der Hausfrauen und den Schlachthäusern ;er gesammelt und sind namentlich in geschichtlicher Beziehung 1 Herrn Henrich von Weitersweiler, früherem Bürgermeister, errn Hengstenberger von Würzweiler vielen Dank schuldig, mit Vergnügen die Freundlichkeit anerkennen, mit welcher m Müller von Gerhardsbrunn einige treffliche Anhalts- dieser Arbeit geliefert hat.

besseren Uebersicht des Ganzen theilen wir die Abhandlung in nitte:

Geschichte.
Verbreitungsbezirk.
Charakteristik.
Nutzfähigkeit.
Aufbesserung.

I. Geschichte.

schichte der Donnersberger-Race läßt sich, bei dem Man- her Urkunden bloß bis zum letzten Viertel des achtzehnten verfolgen, zu welcher Zeit, nach sicheren traditionellen en, in der Gegend des Donnersberges ein schöner Vieh- ißgelber, in seltenen Fällen von rothbrauner Farbe und ichtschlages gefunden wurde.

dieser Viehschlag bezüglich seiner Nutzungseigenschaften Anforderungen nicht genügte, läßt sich schwer ermitteln, ber fest, daß die größern Landwirthe, angeregt durch das irsten von Nassau-Saarbrücken, welche auf ihren Hof- berger Kühe mit schwarz- und rothscheckigen Schweizer- , ein größeres Gewicht bei ihrem Viehe anzustreben ere trächtige Kühe aus Würtemberg, aus dem Alsenz- wurden eingeführt, die ersteren von fahlgelber und e, und dadurch wirklich größeres Gewicht in die Land- Daß die Zucht auf den fürstlichen Hofgütern ebenfalls uß auf den Viehstand der Umgegend bleiben konnte, Sicherheit angenommen werden, wenn gleich die

image
not
available

hatte nach Gründung des Zollvereins Gelegenheit, ihre Landes-
te auf einem anscheinend vortheilhafteren Wege als im Rind-
le zu verwerthen. Eisenbahnen, entfernt vom Donnersberg,
gen die Pfalz und deren Nachbarländer, und brachten die
mit leichter Mühe in's viehzuchtreiche Westrich, wo die Glan-
s mächtige Concurrentin der Donnersberger auftrat.

erminderung des Viehhandels und der Viehzucht waren die
Folge dieser ungünstigen Verhältnisse. Das letzte Jahrzehnt,
landwirthschaftliche Verein der Pfalz mehr und mehr die in-
en und strebsamen Landwirthe um seine Fahne sammelte, ein
treben nach Fortschritt auch bei den Bewohnern der Donners-
nd Eingang fand und durch Preisvertheilungen für schönes Vieh
r geweckt und vermehrt wurde, gestaltete sich wieder günstiger
bäuerliche Viehzucht. Der landwirthschaftliche Verein errichtete
stersprungstation für die Donnersbergerrace, um auszumitteln,
bei der kaum zu vermeidenden Vermischung mit andern
die für eine erfolgreiche Thierzucht so nothwendige Constanz
lten habe.

Erfolg fiel günstig aus; die Nachkömmlinge der Sprung-
ugen alle die charakteristischen Kennzeichen der Donnersberger-
viele derselben sind bereits mit erwünschtem Erfolge zum
in den Gemeinden verwendet worden.

dem bisher Gesagten ergeben sich nun mit ziemlicher Gewiß-
ide Sätze:

In dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts existirte
der Gegend des Donnersbergs ein constanter Viehschlag,
it dem, was man heute unter Donnersbergerrace versteht,
Aehnlichkeit gehabt haben dürfte.

ie in derselben Zeit vorgenommenen Kreuzungen mit Wür-
und Bernervieh brachten größeres Gewicht in den Land-
e aber seine charakteristische fahlgelbe Farbe zu verdrängen.

ie Donnersberger-Race wird wenigstens seit 70 Jahren, ab-
n den hie und da auch bei den besten und constantesten
ı kaum zu vermeidenden Vermischungen mit anderem Vieh,
ucht aus sich selbst forterhalten und hat sich während dieser
i der Thierzucht so wichtige Constanz entschieden bewahrt.

image
not
available

Wiederrüst und Schultern nicht so gerundet und voll, wie man
ei den bessern Schweizerracen zu sehen gewohnt ist, weßhalb bloß
›essern Stücke in dieser Beziehung ganz tadellos sind und die ge-
:rn Thiere gerne mit mehr oder weniger spitzem Wiederrüst und
n Buge erscheinen.

Rücken gerade, breit, mit breitem langen Kreuze und gut ange-
n Schweife.

Leib tonnenförmig, geschlossen, kleine Hungergruben.

Beine kräftig, muskulös, gut proportionirt und sehr schön ge-
bei geringern Stücken manchmal dickknochig und lang. Die
ist nicht gerade fein, aber weich mit zarten glänzenden Haaren
.

Das Euter bei guten Milchkühen, die nicht selten sind, voll, hin-
›ch hinaufgehend, große, im Viereck weit von einander stehende
und große Milchadern.

Wuchs im Allgemeinen groß und stark, aber variirend nach ein-
Gemeinden; die Kühe haben in der Regel eine Schwere von
is 700 Pfund.

Die Zuchtstiere sind meistens von schönem Baue, breit untersetzt,
ınd geschlossen, sind mit 1¼—1½ Jahren sprungfähig und mit
Jahren vollständig ausgebildet.

Sie werden von jeher auch außerhalb des Verbreitungsbezirkes
onnersbergerrace als Gemeindebullen sehr gesucht, weil sie gute
Kälber liefern, sicher und feurig beim Sprung sind.

Die Ochsen sind ihrer Abstammung nach entsprechend gebaut, sind
räftig, gängig, zeigen ein gutes Verhältniß zwischen Vorder- und
heil, wie man es bei Zugthieren verlangt und liefern in der
gute Mastthiere.

Es versteht sich wohl von selbst und dürfte bei der bäuerlichen
ht auch in jeder andern Race zu finden sein, daß einzelne Ge-
oder Viehbesitzer, welche weniger sorgfältig züchten, oder wo
Einbringung fremden Blutes oder sonstige lokale Verhältnisse,
ich aber durch das oben berührte Streben mancher Gemeinden,
were grobknochige Thiere zu produciren, die seinerzeit zur Aus-
ch Frankreich sehr beliebt waren, ungünstig auf die Viehzucht
kt wurde, Thiere aufzuweisen haben, die zwar die charakteri-
arbe der Donnersberger besitzen, aber Abweichungen in ihrer

image
not
available

Die Mastfähigkeit ist eine befriedigende; vieles Futter ist durch roße Schwere bedingt, wird aber durch den bedeutenden Erlös ausgeglichen.

)ie gemästeten Kühe erreichen mitunter ein Schlächtergewicht von tner, während 5—8 Zentner als Regel angenommen werden

ie Mastochsen erlangen 8—12 Zentner Fleischergewicht und

s Zugvieh hat die Donnersberger Race außerordentliche Eigen: groß, kräftig und ausdauernd, beweglich und wenig Krank: ıusgesetzt, ist sie unersetzlich für die schwere Feldarbeit am berg.

V. Aufbesserung.

en wir im Laufe dieser Abhandlung, namentlich durch die und Charakteristik des Donnersberger Viehes, zu beweisen aß dasselbe einen constanten Schlag darstelle, welcher den schaftlichen Bedürfnissen der Donnersberggegend angemessen egen seiner Nutzfähigkeit auch entfernten Wirthschaften und wo ähnliche Verhältnisse stattfinden, empfohlen werden könne, es nicht ungeeignet erscheinen, nochmals etwas näher Verhältnisse einzugehen und einige kritische Bemerkungen ung, Kreuzung und Aufbesserung dieses Viehschlages ein:

Donnersberger Vieh hat, wie bereits nachgewiesen, hin: er Farbe, seiner Schwere, seines Baues und seiner Nu: eiten gewisse Eigenschaften, welche ihm von jeher eigen: d und die es heute noch auf seine Nachkömmlinge mit ererbt; es hat mit einem Wort die Vorzüge eines con: ages. Es hat aber auch in einer großen Anzahl von ewisse Fehler, gegen die wir nicht blind sind und welche sicher vererben, wie ihre Vorzüge. Ist es nun einerseits des Thierzüchters, die Vorzüge, die guten Eigenschaften en Schlages weiter zu entwickeln, zu vervollkommnen, so das Vermögen, die gerügten Fehler durch richtige Aus: ht, gute Wart und Pflege, entsprechende reichliche Fütte: d nach auszumerzen.

chtsvollen Thierzüchter sind darüber einig; ihren Vieh: n möglichst hohen Grad der Vollkommenheit zu stellen,

image
not
available

aben, aber gerade in den Gemeinden, wo der Gebrauch der
bullen ein allgemeiner gewesen zu sein scheint, die von uns und
rfechtern der Kreuzung mit Berner Vieh gerügten Fehler be-
lassen.

ch in den letzten Dezennien haben einzelne Viehbesitzer an der
des Verbreitungsbezirkes der Donnersbergerrace die Versuche
nerbullen wiederholt. Wir haben vielfältig Gelegenheit ge-
Resultate dieser Kreuzungen zu prüfen; sie waren ungünstig.
ersten und zweiten Generation gab es sehr wüchsige Thiere,
er gewöhnlich reichlichen Fütterung sehr frühe ein bedeutendes
wicht erreichten, sich aber gewiß nicht durch Feinheit der
htes Knochengerüste, große Milchergiebigkeit oder feinfaseriges
szeichneten und gewöhnlich auch als junge Thiere der Schlacht-
geben wurden. Bei den spätern Generationen verschwanden
Vortheile der voluminösen Körperausbildung; Farbe und
lieben.

unter solchen Verhältnissen die Kreuzungen mit Berner
bei der großen Theilung des Grundbesitzes in der Pfalz
cht consequent durchgeführt werden können, bis jetzt keine
gefunden haben, darf wohl nicht Wunder nehmen; kennen
cht einmal einen einzigen größeren Viehbesitzer, welcher der
Kreuzung treu geblieben, und wüßten wir mehrere zu
durch Kreuzung ihren Viehstand heruntergebracht haben.

Kreuzung kann nur dann Zweck haben, wenn man mit
nen guten Erfolg voraussehen kann, wenn die zur Aus-
rwendete Race Eigenschaften besitzt, welche man an der
vermissen Ursache hat. Läßt aber Geschichte und Er-
der Kreuzung mit Berner Vieh die nothwendige Sicher-
olges erwarten oder besitzen die Berner die untersetzte ge-
m, das feine Knochengerüst, die zarte Haut, die große
die der größere Grundbesitzer, der seine Kühe nicht zum
et, wünschen möchte? Wir antworten „Nein“.

wyzer Vieh, als wahrscheinliche Stammrace der Donners-
von wissenschaftlichem Standpunkte aus eher zu Kreu-
h erscheinen und wurden auch einzelne dahin zielende
eführt.

Regel waren es aber bloß einmalige Kreuzungen ohne

image
not
available

Blätter

für

rthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

erein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

Speyer. October 1861.

koll über die landwirthschaftliche Bezirksversammlung zu Ger-
Kirchheimbolanden, am 26. September 1861. — Jahres-
wirthschaftlichen Bezirks-Comité's Kirchheimbolanden pro
t über das Ergebniß der Futtermaispflanzung, von Georg
erndorf. — Bericht über den Anbau des Virginischen Mais,
z vom Hengstenbacherhof. — Protokoll des landwirthschaft-
mité's Kusel. — Preismarkt für junge Zuchtstiere der Glan-
1 20. August 1861. — Jahresbericht des pfälzischen Pferde-
18⁶⁰/₆₁. — Würdigung der Bestrebungen pfälzischer Land-
rlichen Elsaß. — Beilage: „Chemische Abende."

Protokoll

irthschaftl. Bezirks-Versammlung zu Gerbach,
chheimbolanden, am 26. September 1861.

ren: 1. die Mitglieder des landwirthschaftlichen Be-
owie 2. folgende aus der Wahl der Vereinsmitglieder
orgegangenen Abgeordnete: Hr. Steitz von Gerbach,
Hengstbacherhof, Hr. Karl Spies vom Schmal-
einrich Ohligmacher von Stetten, Hr. Philipp
enbacherhofe.

ar die Versammlung von vielen Vereinsmitgliedern,
en Landwirthen des Bezirks zahlreich besucht.

nlung wurde durch den ersten Vorstand des Bezirks-
Landcommissär Kollmann mit einer kurzen An-
üßung eröffnet, worauf derselbe den nachstehenden
tattete. Anknüpfend an diesen wurden, nachdem der
diesjährigen Kreis-Versammlung, Herr Deconom
g von Mauchenheim, Einiges aus der landwirth-

image
not
available

ofgutbesitzers, Herrn Johann Steitz, um Förderung des Betriebs der Landwirthschaft ihre volle Anerkennung aus-

: Rückkehr nach Gerbach wurde das Bezirks-Comité mit jelungenen Ständchen Seitens des dortigen Gesangvereins ehmste überrascht.

Kollmann, I. Vorstand.
Fitting, Protokollführer.

Jahresbericht

thschaftlichen Bezirks-Comité's Kirchheimbolanden pro 1861,

Bezirksversammlung zu Gerbach den 26. September 1861, von n Comité-Vorstande, königl. Landcommissär Kollmann.

schriftsmäßigen Jahresbericht erstatten wir in Nach-

dem am 3. und 4. October 1860 zu Albisheim a/Pfrimm ıdwirthschaftlichen Bezirksfeste nebst Bezirksversammlung : das 4. Fest im Bezirke Kirchheimbolanden) wurde das 860 abgeschlossen und wir nehmen Bezug auf die im :bgedruckte Rechenschaftsablage, die Festbeschreibung, das tokoll u. s. w. Das nächste landwirthschaftliche Be- : Jahre 1862 im Kantonshauptorte Rockenhausen statt-

Zahl der Vereinsmitglieder hat sich im dies- im Vergleiche zum Vorjahre abermals vermehrt und 525 gestiegen.
ören an:

dem Kanton	Kirchheim	. .	193
" "	Rockenhausen	. .	120
" "	Göllheim	. .	109
" "	Obermoschel	. .	103
		Zusammen	525.

Personalstatus des Bezirks-Comité's ist keine reten. Als Abgeordneter zur diesjährigen landwirth- ›ersammlung in Zweibrücken ging aus der Wahl mit : der Comité-Sekretär Friedrich Fitting von Mau-

image
not
available

ce durch Inzucht verwendeten Summen zu Prämien für
iete Zuchtbullen, sowol der Landrace als der verschiedenen
racen umgewandelt werden.«
en letzteren Gegenstand anbelangt, so konnte sich das Be=
angesichts der bisherigen Resultate der Sprungstation in
icht für Aufhebung derselben aussprechen, knüpfte jedoch
Wunsch, daß die festgesetzte Zahl von 80 Sprungscheinen
ht, daß die Controle und die Auswahl der sprungfähigen
zeitlichen Fasselhalter übertragen und daß eine zweite
i im Münsterthale, etwa in Gerbach errichtet werden

hen schien es dem Bezirks=Comité angemessen zu sein,
einden, welche bis jetzt keine eignen Fassel zu halten ver=
sprechende Subventionen oder Unterstützungen zukommen
t aber Gratifikationen an größere Landwirthe zur Pri=
n Fasseln zu vertheilen, da die Privaten doch nach wie
e Fassel halten werden.
gegenseitige Belehrung und Aneiferung haben die
lichen Kränzchen, welche sich als Wanderversammlungen
i erfreulicher Weise sowol innerhalb der Kantone Göll=
hheim, als neuestens auch im Kanton Rockenhausen
rießliches gewirkt, und es steht zu hoffen, daß ein sol=
mittel alsbald auch im Canton Obermoschel aufge=
im so mehr, als die Fortbildung und Verbreitung der
ichen Intelligenz zu den wichtigsten Aufgaben des land=
Vereins zählt. Diesem Kränzchen verdanken wir zu=
manche Landwirthe jetzt zu den Unsrigen zählen können,
cht in unserm Mitglieder=Verzeichniß aufgeführt waren.
mité gedenkt diesen Bestrebungen durch Anschaffung
Schriften über Landwirthschaft zu Hilfe zu kommen.
unserer Vereinsbibliothek sind zu notiren:
dwirthschaft in Bayern. Denkschrift zur Feier des
estands des landwirthschaftlichen Vereins in Bayern;
enhofer Blätter. XX. Jahrgang. Beide sind Gra=
f Vereinskosten wurde die landwirthschaftliche Zeit=
Schneider in Alzey fortbezogen und bei den Ver=
Umlauf gesetzt.
m in der vorjährigen Bezirks=Versammlung zu Albis=
hen Pferdezahn=Mais als Futterpflanze das
e, hat das Kreis=Comité eine Quantität Samen

image
not
available

Benützung dieser Station nimmt zu, viele Abkömmlinge
reits zur Nachzucht benützt. Der Typus des Schlages
etzt unverändert. Zur Hebung der Viehzucht, insbesondere
rsberger-Race in dem Bezirke Frankenthal und Kirchheim-
ist ein Preisviehmarkt zu Grünstadt, verbunden mit einer
, von preiswürdigem Vieh, errichtet und mit einer Sub-
n Seiten des Kreis-Comité's ausgestattet. Der Gemeinde
wurde durch hohe Regierung gestattet, vier Viehmärkte
abhalten zu dürfen. Der erste im März 1861 fiel be-
aus.

on Thierkrankheiten traten auf:

i Pferden: im Laufe des Sommers vorwaltend Koliken,
en überhaupt, gastrische Zustände, ferner periodische Augen-
n und die s. g. Windrose.

m Rindviehe: vorherrschend Indigestionen, Anschuppungen,
en, Koliken, Euter- und Milchleiden, Blutharnen, Perl-
naffectionen, die Maul-, Klauen- und Lungenseuche (ge-
re blieben verschont).

Schweinen: seit Frühjahr sehr häufig die Bräune.

ie Mitglieder des Pferdezucht-Vereins haben sich
Kanton Göllheim um 6, im Kanton Kirchheim um 3,
Obermoschel um 1, im Ganzen um 10 und betragen, den
enhausen mit 6 eingerechnet, dermalen 84. Sehr erfreu-
Wahrnehmung, daß im diesseitigen Bezirke 14 Tummel-
et wurden und zwar von Bindewald, Ludwig, in
Müller Jakob Ermath in Einselthum; Wirth Huber
n; David Kägy in Bolanderhof; Adjunkt Heinrich
er in Stetten; Theobald Ritter in Kirchheim; Rup-
nderhof; Wohlgemuth in Albisheim; Leysi's Erben
Bürgermeister Mayer in Ramsen; Gutsbesitzer Neu
l; Müller Limbacher in Rockenhausen; Adjunkt Spies
; Steitz zu Schmalfelderhof und von Kägy, Johann,
Von diesen Tummelplätzen nehmen einige bis zu 3
resp. Wiesen ein.

r Cultivirung öder Gemeindegründe ist im
hres 1861 nichts von Belang geschehen. Entwässerungs-
ungs-Unternehmungen kamen in den letzten 8 Jahren
Publikation der Wässerungsgesetze vor: auf der Gemar-
enheim durch den Bürgermeister Brubacher; im Banne
ihl durch Ackerer Johannes Kissinger; im Banne

image
not
available

Hagelschlag und Wasserschaden hat im Monat
. die Gemarkung von Stetten betroffen.
ı die Unzahl von Mäusen und Hamstern wird ein fort-
Vernichtungskrieg geführt.
iit schließt unser Bericht für das Vereinsjahr 1861.

Der Berichterstatter:
Kollmann.

über das Ergebniß der Futtermaispflanzung.

› Vermittlung des Bezirks-Comité's wurden dem Unterzeich-
Pfund Futtermaissamen zur Vertheilung übersendet. Hievon
hannes Steitz vom Hengstenbacherhof 5 Pfund, Jakob
on Dielkirchen 5 Pfund und Karl Spies vom Schmalfel-
Pfund.
dem Reste von 7 Pfund bepflanzte der Unterzeichnete am
ine Fläche von 14 Dezimalen; es zeigte sich jedoch schon
Aufgehen, daß die Hälfte Samen hätte erspart werden kön-
e Pflanzen zu reichlich standen. Genanntes Grundstück 15.
asse war gut gedüngt und fein zubereitet. Die Samenkör-
ı auf eine Entfernung von 9 Zoll nach allen Seiten auf
gesteckt. Am 29. und 31. Mai stellte sich ein durchwei-
gen ein, darauf erfolgte warme Witterung und schon am
anden die jungen Pflanzen in Reihen. Am 27. Juni wur-
en behackt und hatten jetzt schon eine Höhe von 30 bis 60
ı; am 27. Juli eine solche von 2 Metern und die kräf-
Gewicht von 1 Pfund 4 Loth. Am 22. August wurde mit
ung begonnen und am 15. Sept. fanden sich Stengel von
O Centimeter und mit einem Gewichte von 3 Pfd. 18 Loth.
amtfläche ergiebt bis zur Endfütterung ungefähr 118 Trag-
Pfund, hiermit einen Gesammtertrag von circa 80 Zent-
futter.
lbe wurde gehäckselt und mit einer Mischung von Mühl-
ittert. Von dem Futtergehalt kann deßhalb nichts Be-
ıgegeben werden, da dasselbe des großen Grünfuttermangels
spärlich gereicht wurde und vielleicht ein Längemittel war.
ie Art und Weise des Aussäens und Anpflanzens betrifft,
derselbe die Erfahrung gemacht zu haben, daß vor allen
r kräftiger Boden und gute Zubereitung eine Hauptbedin-

image
not
available

atte und diesem gegen andern Futterarten den Vorzug gab. etzten Pflanzen verfüttert waren, hatten sie eine Länge von rlangt und nach dem Abwiegen von 2 Dezimalruthen hätte verk ein Gewicht von über 700 Centner gegeben.

kann deßhalb jedem Landwirth, welcher Mangel an Grün- t und mit gutem Thalfeld versehen ist, diese Pflanze als ft empfehlen.

Protokoll

s landwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Kusel.

enwärtig: Marggraff, I. Vorstand; Möser, Sekre- mpf; Adam Drumm; Adam Sander III.; Jakob . Zinkelmann; Jakob Theobald; Drumm; Klink.

rm Heutigen erschienen Nebenstehende als Mitglieder des schaftlichen Bezirks-Comité's Kusel zur Abhaltung ihrer öf- Jahres-Sitzung nach §. 30 der Satzungen, und der Vor- Comité's erstattete den nach §. 24 derselben gleichfalls ge- zahresbericht.

ren betreffend wird bemerkt:

Der Stand der Mitglieder im Bezirke betrug pro 1861	148
etreten sind pro 1862	6
Wohnsitz haben verändert	2
rben sind	2
	10
etreten sind pro 1862	3
erbleiben sonach Mitglieder	141

Aenderungen im Stande der Vereinsbehörden kamen keine vor.

In diesem Jahre wurden 15 Anträge und Gutachten theils reis-Comité, theils an andere Behörden vorgelegt und erledigt.

Rechnungs-Ablage pro 1860.

Einnahmen betrugen	704 fl. 19 kr.
Ausgaben betrugen	397 fl. 9 kr.
Bleibt Activrest	307 fl. 10 kr.
stützungsfonds nebst Zinsen	197 fl. 12 kr.
gskapital	50 fl. — kr.
-Ueberschuß vom Jahre 1860 . .	59 fl. 59 kr.
Obiger Activrest	307 fl. 11 kr.

ksvermögen ist keines vorhanden.

propositionen wurden keine gemacht.

image
not
available

erden. In Verbesserung der Obstbaumzucht könnte auch viel
hehen, als geschehen ist. Viele Obstbaumschulen gleichen eher
dniß als einem Baumgarten; ja einige sind ganz verwildert,
ut, Hecken oder Dornen bewachsen, so daß man die jungen
gar nicht sieht. Entweder ist hierin ungeeignete Lage oder
uld, oder es fehlt den Herrn Lehrern an Sinn und Geschick
dlung derselben. Einige Baumschulen sind auch in beson-
Zustande, und verdient besonders die in Schellweiler,
ges Jahr auch dieses Jahr wieder erwähnt zu werden. Der
rer Umlauf verdient besonderes Lob hierin.
ranntweinfabrikation, Butter- und Käsebereitung, Flachs-
c. nichts Neues.

este und Preisvertheilungen.

). August wurde der Preisviehmarkt für junge Fassel in
halten; es wurden an 17 Züchter 113 fl. nebst Fahnen ver-
Es wurde auf diesen Markt eine sehr große Anzahl junger
acht, worunter sehr schöne Exemplare sich befanden; doch
nschen, daß in Zukunft nicht so viele kleine und junge
rden, welche zum Sprunge noch nicht tauglich sind.

Preismarkt am 8. October 1861.

m heutigen Markte wurden an 10 Eigenthümer von

. . . .	fl. 124. —	nebst Fahne.	
mern von Kühen . . .	„ 117. —	„	„
„ Rindern . .	„ 110. 30	„	„
	fl. 351. 30	nebst Fahne.	

wurden auf den zwei Preismärkten vertheilt fl. 464. 30.

rwandte Vereine.

eh-Versicherungsverein für das Landcommissariat Kusel
eramt Meisenheim zählt vom 1. October 1860 bis 1.
229 Mitglieder. Es wurden bis zu dieser Zeit versichert:
536 Stück Rindvieh; folglich 30 Stück mehr
rgehenden Semester. Die Entschädigungen betrugen zu-
fl. 52 kr. Die Prämie hievon betrug:

der	4.	Klasse	resp.	Werth	von	fl. 100	fl.	1. 12.
„	5.	„	„	„	„	„ 125	„	1. 24.
„	6.	„	„	„	„	„ 150	„	1. 40.
„	7.	„	„	„	„	„ 175	„	1. 56.
„	8.	„	„	„	„	„ 200	„	2. 08.

image
not
available

irthschaftliches Dienstbotenwesen. Auch hierin bleibt
'chen übrig. Eine geregelte Dienstordnung über Zeit
es Eintritts und Austritts durch geeignete Polizei-
;ere und strengere Ueberwachung der Dienstbücher von
Behörde, besonders auf dem Lande, und vorzüglich ge-
usstellungen der Zeugnisse von Seiten der Dienstherr-
manchen Uebeln vorbeugen, und wahrlich, wenn die
nisse sich nicht umgestalten, so werden in Zukunft die
njährige Dienste bei einer Familie von unserm Pro-
vinden müssen.
'ungsverhältnisse. Diese waren im laufenden Jahre
das Frühjahr war zu trocken und kalt, der Sommer
heiß und der Nachsommer ebenfalls zu trocken. An-
if der Hagelschlag mehrere Gemarkungen und verur-
bedeutenden Schaden. Es wirft sich hier die Frage auf,
ckmäßig und vortheilhaft wäre, eine allgemeine Hagel-
uch nur für einzelne Landcommissariatsbezirke zu grün-
je Steuer würde viel vortheilhafter und von weiterer
als der Hagelversicherungsverein, und zwar deßhalb,
kostspielig ist. Wenn nämlich jeder Grundeigenthümer
kleine Hagelsteuer bezahlen würde, so könnte hierdurch
Summe zusammengebracht, und wenn diese Summe
, so könnte in einem Unglücksjahre manchen Betrof-
olfen werden, dieses um so mehr, da im Landcommis-
Kusel selten Hagelschaden vorkommt.
Gesundheitszustand der landwirthschaftlichen Nutzthiere
iedigend. Seuchen und andere ansteckende Krankheiten
r.

ische und Anträge.

wäre zu wünschen, daß sehr viele Obstbaumschulen in
ihrem Zwecke entsprechend behandelt und verpflegt wer-
dieselben einem Obstgarten und keiner Wildniß ähnlich
daß an die Ränder von Waldungen, Kirchhöfen und
hen Plätzen Lindenbäume im Interesse der Bienenzucht
en, und daß im Bezirke Kusel eine Beschälstation er-
möge. Letzterer Wunsch wurde zwar schon öfters aus-
eb aber bis jetzt leider unberücksichtigt. Es sind im
)0 Stuten und ist nicht ein Hengst zum Bedecken der
den. Die Pferdezucht im Bezirke würde weit beträcht-
in Gelegenheit dargeboten wäre, die Stuten bedecken zu

image
not
available

Handel war sehr lebhaft und wurde vieles Vieh abgesetzt. verkauft 33 Fassel, 150 Ochsen, 63 Stiere, 27 Kühe, 28 d 7 Kälber, zusammen 298 Stück um die Summe von 30 kr. Wenn man die Märkte wie die in Quirnbach und n hat, so erscheinen manche andere Märkte in der Pfalz egen.

achgenannten Viehzüchter erhielten die beigesetzten Prämien en.

)	Karl Feick von Glan-Münchweiler .	16 fl.
2)	Jakob Daubermann von Gimbsbach	14 „
3)	Peter Knapp von Liebsthal . .	12 „
)	Philipp Lang von Stutzweiler a. d. L.	10 „
)	Daniel Knaul von Hachenbach .	9 „
)	Karl Grub von Matzenbach . .	8 „
)	Jakob Drum von Ramelsbach .	7 „
)	Emil Breit von Rehweiler . .	6 „
)	Adam Hinkelmann von Heschbach .	6 „
)	Heinrich Scheidt von Eisenbach .	5 „
)	Jakob Seil von Altenglan . .	5 „
)	Jakob Kirsch von Ohmbach . .	4 „
	Michael Trautmann von Matzenbach	4 „
	Jakob Faust von Liebsthal . .	4 „
:		
	Karl Fink von Kusel . . .	1 „
	Friedrich Ottmann I. von Kusel .	1 „
	Heinrich Stumpf jun. von Altenglan	1 „
	Zusammen .	113 fl.

Der Hauptpreismarkt in Kusel

. September statt finden, konnte aber wegen der ungün- ung nicht abgehalten werden und fand am 8. Oct. statt. Sonntags Nachmittags lockte die schöne Witterung jung ; und klein, reich und arm auf die bekannte Marktwiese t. Dort herrschte buntes Treiben in den Wirthsbuden, s Bratens Aroma zum Eintritte einlud. Am Montag setzung von Sonntag.

nstag Morgen schon in der Frühe war es auf den sehr lebhaft. Von allen Seiten kam Vieh herbei, denn den besten Platz haben. Die Wirthsbuden öffneten sich

B. Für Kühe.

hliger von Rehweiler . .	18 fl.	nebst Fahne.
Heid von Frohnbach . . .	16 "	"
nz von Baumholder . . .	14 "	"
Jenngärtner von Ulmet . .	12 "	"
:eit von Rehweiler . . .	10 "	"
Seil von Streitmühle . .	9 "	"
ssel von Rathsweiler . .	8 "	"
Zimmer von Kottelbach . .	7 "	"
ieil von Konken	7 "	"
Krauth von der Streitmühle .	6 "	"
Sander von Ehweiler . .	5 "	"
ieobald von Oberalben . .	4 "	"
Preis verzichtet:		
Emrich in Kusel . . .	1 "	
Zusammen .	117 fl.	

C. Für Rinder.

rb von Rathsweiler	16 fl.	nebst Fahne.
ink von Petersbach . . .	14 "	"
Stumpf von Altenglan . .	12 "	"
homas von Baumholder . .	11 "	"
hnlein von Altenkirchen . .	9 "	"
lfenstein von Dennweiler . .	8 "	"
Welsch von Grünbach . .	8 "	"
Conrad von Rehweiler . .	7 "	"
:m von Neunkirchen . .	6 "	"
ink von Altenglan . . .	5 "	"
ıubermann von Gailsbach .	5 "	"
Harth von Steinbach . .	4 "	"
Moosbach von Odenbach . .	3 " 30 kr.	"
g, aber auf die Preise verzichteten:		
ıer von Kusel	1 "	
Loh von Kusel	1 "	
yer von Kusel	1 "	
Zusammen .	110 fl. 30 kr.	

n im Ganzen vertheilt 464 fl. 30 kr.

Preisvertheilung begaben sich, von dem schönen Herbst- noch eine große Anzahl Bewohner von hier auf die o noch bis spät Abends heiteres Leben herrschte.

image
not
available

Jahresbericht

...schen Pferdezucht-Vereins pro $18^{60}/_{61}$.

I. Mitglieder.

...elben war Ende September 1860		564
...l. Oct. 1860 bis incl. 15. August 1861		18
		582
. . . .		11
	bleiben	571
...hlen ihren Beitrag à fl. 10 in einmal	353	
" zweimal	27	
" fünfmal	191	
	571.	

II. Rechnungswesen $18^{59}/_{60}$.

Einnahme.		fl.	kr.
...nd der Vorjahre		4533	59
...Jahr:			
...nahme fl. 856. 41; ...e und zwar ...s für Cul... fl. 500, ...ich. fl. 150 — 650. —		1506	41
	Gesammteinnahme	6040	40

Ausgabe.	fl.	kr.
. . . .	150	—
...n und Drucksachen	23	07
. . . .	11	36
...n	752	08
... Vereinsstuten	70	—
...thschaftlichen Festen	25	—
...sgaben	91	47
Gesammtausgabe	1123	38

image
not
available

Zweibrücken wiederholt zusammen, um über den An-
en zu berathen, die zur Concurrenz gebrachten Pferde
und die Ansichten bezüglich des Ankaufs von Pferden
Inlande auszutauschen.
eptember 1860 wurde die satzungsgemäß jährlich ein-
neralversammlung zu Kaiserslautern abgehalten, die
ung abgehört und gutgeheißen und vom Vereins-Vor-
resbericht pro 18⁵⁹/₆₀ vorgelesen, aus welchem hier be-
ehoben wird:

Bestehen des Vereines Juni 1856 kommen in Zugang:

angekauft	4	Stuten	Zweibrücker-Race.
"	4	"	Ardenner-Race.
"	3	"	Zweibrücker-Race.
"	2	Stutfohlen	"
"	2	"	"
"	2	"	"
	17.		

sstuten ließen mehrere Pferdezüchter eintragen im Jahr

1858	3
1859	3
1860	3
Zusammen	9
Gesammtzugang	26.

e auf Requisition der königl. preußischen Re-

bgegeben	1
kauft	1
. . . .	1
rung verkauft	1
. . . .	1
Abgang	5
30. September 1860	21
Vereinsstuten	23
Daher Pferdestand	44.

lgendes zu beachten: Von 17 angekauften Stuten
igert und 7 verlooſt und 7 Fohlen erzielt; daher

: Ver.-Stuten brachten 16 Fohlen; daher 16 = 1 : 18.

image
not
available

Beitrag der Mitglieder des nassauischen Pferdezucht-
0 fl.; der Pferdezucht-Verein von Niederbayern zählt
glieder (der jährliche Beitrag eines ist 6 fl.), verfügt
h über mehr als 3600 fl. Einnahme, wogegen für
die jährlichen Einnahmen bestehen in
nsen des zu 3 % verzinslich angelegten Vereins-Kapi-
fl.;
eiträgen der neu eintretenden Mitglieder, welche noch
heil in 5 Raten, also jährlich 2 fl. bezahlen;
außerordentlichen Zuschüssen aus Centralfonds und des
des landwirthschaftlichen Vereins.
davon, daß mit den allenfalls disponibel zu machenden
inem Pferdeankauf in Norddeutschland nicht viel ge-
kann, da Reise- und Transportkosten einen bedeutenden
Summe absorbiren, so ist damit auch das ganze Ver-
auf das Spiel gesetzt.
g solcher Ankäufe im Auslande sei zweifelhaft, und die
ßst gemachten Erfahrungen hierüber gäben einen Finger-
eigenes Züchtungsmaterial, sowohl in Bezug auf Pro-
Qualität der Produkte, Resultate geliefert habe, die
icht unterschätzt werden sollten.
tand wiederholt daher seinen früheren Antrag, wonach,
in Norddeutschland angekauft werden soll, wenigstens
ten sei, bis auch für das Gestüt ein Ankauf gemacht
ns glaubt derselbe, daß für die allgemeine Hebung der
rdezucht der Verein weniger einwirken könne, wenn er
olle Stuten beischafft, als vielmehr dadurch, daß er
itigkeit dahin richtet:
orgsame Benützung und Unterhaltung des unbestritten
aten eigenen Züchtungs-Materials.
ssere, naturgemäße Aufzucht der jungen Pferde.
aterial an Pferden ist da; die Aufgabe ist es, dasselbe
n, daher zu suchen.
s einige der edelsten, schönsten Stuten und Fohlen durch
die Zucht erhalten sind, soll es fortan Aufgabe sein,
rer Zucht dem Vereine zu gewinnen. Dies kann ohne
eschehen und bietet am meisten Garantie für die Zu-
heit und Mittel, das Pferdematerial kennen zu lernen,
chtigungen, resp. Thierschau, dann Preisevertheilungen.
eitung der so nützlichen Einrichtung von Tummelplätzen

image
not
available

der Debatte, die mit Lebhaftigkeit geführt wurde, eine
zu erzielen, möge die Generalversammlung sich vorerst
e Punkte schlüssig machen:
len überhaupt Pferde im Auslande, d. h. in Norddeutsch-
uft werden?
l mit allen Mitteln des Vereins oder nur mit einem
jen angekauft werden?
l der Ankauf unmittelbar statt finden, oder soll damit ge-
en, bis der Gestütsdirektor für das Gestüt ankauft?
rsten Fragen wurden gegenstandlos, nachdem sich eine
ahin ausgesprochen hatte, daß man mit dem Ankauf noch
.
i weiter kein Gegenstand zur Besprechung gebracht wurde,
Vorstand die Generalversammlung für geschlossen und lud
ner derselben ein, der unmittelbar darauf stattgefundenen
eizuwohnen.

Gelegenheit zu einer Thierschau bot das am 1. und 2.
1861) zu Grünstadt abgehaltene Preisfest des Vereines
des Viehmarktes daselbst, bei welchem außer dem
nde v. Rad und dem Vereinssekretär Otto Freuden-
Offweilerhof auch die Commissionsmitglieder Ritter,
ier, Laise und Stockinger zugegen waren. Die
Zuchtthiere und Fohlen waren sowohl der Zahl (107) als
nach der augenscheinlichste Beweis, daß die Pferde-
r Gegend in jeder Beziehung mit Erfolg betrieben wird.
mission hielt sich durch das Vorhandensein so vieler
irdiger Thiere ermächtigt, außer dem bereits bestimmten
Vereins von 25 fl. für Preise noch weitere 25 fl. vom
geben, wodurch die Zahl der Preise um 3 vermehrt wer-

Mai 1861 begab sich die Commission von Bruchmühl-
Langwieden, von da nach Martinshöhe und Gerhards-

debestand von Langwieden beträgt im Ganzen 83 Stück
rden vorgeführt:

stuten mit ein- und zweijährigen Fohlen	25
ige Fohlen	11
rige "	7
rige "	7
hlen	9.

image
not
available

Prämien.

ɔezüchter, welche ihre Zuchtstuten nach vorhergegan- und Gutheißung durch die Commission als Ver- :n ließen, wurden bis jetzt 8 Prämien à 10 fl. jede,

Ganhengste.

e Klage, daß immer noch solche zum Beschälgeschäft ɔer kgl. Gestütsdirektion verwendet werden, wiederholt.

Weide- und Tummelplätze.

ɔen bereits in großer Zahl von Privaten für ihre rrichtet, von denen unter andern der jüngst von dem itgliede Otto Freudenberg auf dem Offweilerhof :in Tagwerk groß ist. Des von der Gemeinde Lang- :ten wurde bereits Erwähnung gethan.

Pferdezucht.

852 1331 Stuten bedeckt wurden,
860 2792
.861 2837 bedeckt, obwohl seit den beiden letzten Jahren von 1 fl. 12 kr. auf 2 fl. erhöht worden. Diese außer- ahme der Pferdezucht hat nicht nur allein in den hohen :rde ihren Grund, sondern namentlich darin, weil von :sdirektion den Bedürfnissen der Oeconomen Rechnung afür gesorgt wird, daß nach und nach jede Station mit Anzahl von Beschälern des Arbeitsschlages bestellt wird, :n Oeconomen ermöglicht wird, seine Arbeitspferde selbst att hiefür das Geld ins Ausland wandern zu lassen. noch zu wünschen, daß erwähnte Gestütsdirektion bald gesetzt würde, sämmtliche Stationen gehörig bestellen : guten Resultate würden nicht ausbleiben.

:insvorstand, um die Wünsche und Ansichten, sowie die :r Pferdezüchter kennen zu lernen, ersuchte im laufenden :rren Respicienten des Vereins im Benehmen mit den Thierärzten und mehreren Pferdezüchtern aus verschiedenen antons, mehrere Fragen zu beantworten. Die bis jetzt Antworten lauten im Ganzen dahin, daß eine Verbesse- älzer Pferderace nicht zu verkennen, daß man mit den er Beschäler jährlich zufriedener würde und ebenso mit er Beschälstationen. Die Meisten ziehen einen Ankauf

image not available

erer guten Landleute etwas zu gelehrt sein, vielen etwas
raubt erscheinen; allein er ist dies gar nicht, sondern steht
gsten Zustand der Wissenschaft auf gleicher Stufe. Die
t einfach und nicht im Geringsten gesucht oder geschraubt.«
en wird unseren landwirthschaftlichen Kränzchen alles Lob
die Elsäßer landwirthschaftliche Bevölkerung zur Nach-
efordert.

: daselbst:

d die Ackersleute in der Pfalz weiter voran, als die im
esteht dort in jedem Canton ein landwirthschaftli-
chen, bestehend aus 300 bis 500 Landwirthen aus allen
des Cantons; da will Keiner dahinten bleiben. Es liegt
okoll einer Sitzung des Kränzchens von Kirchheimbolan-
am 7. April 1861, vor. Nun will ich Euch sagen, was
en: Bei siebzig Freunde des Ackerbaues waren beisam-
orstand hieß die Mitglieder willkommen, dann sagte er:
eder Fragen aufwerfen, über welche dann gesprochen und
en sollte; z. B.: Können süße oder speckige Setzkartoffeln
ge erzeugen? Allgemein sagt man: ja, wenn die Wit-
ist. Der Keim ist's, nicht die Kartoffelmutter, welcher
llen bildet. Im gesunden Wesen der Kartoffel liegt es,
je Knollen hervorzubringen, um so mehr, da das Stärke-
der Setzknolle in Zucker übergehen muß, ehe es die
nähren kann. — Flachs oder Lein wird in der Pfalz
Boden und Leute eignen sich nicht dazu. Obstbäume
rch Hasen und Rehe beschädigt, die Rinde abgenagt.
n zu thun? Der Eine räth an, die Bäume mit Stroh
hrend dem Winter; Andere sagen, Steinöl und Schiffs-
bate Mittel: wenn man die Bäume damit bestreicht,
Hasen davon weg; allein, wendet ein anderes Mitglied
echenden Sachen beschädigen die Bäume, was freilich
aber nicht bewiesen worden. Ein rohes Strohgeflecht
nöl oder Theer getaucht, um den Baum gebunden,
— gegen Hasen.

gen, rein praktischer Natur, werden ferner zur Lösung
ung aufgestellt. Z. B.: Soll man in unseren Rhein-
uf Fettvieh als Buttervieh sehen oder sein Augenmerk
s Handdreschen Vortheile vor dem Maschinendreschen?
as fehlt noch an den Dreschmaschinen, um sie voll-
en? Gewährt das Branntweinbrennen aus Kartof-

image
not
available

Blätter
für
[...]irthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben
[...]n landwirthschaftlichen Kreis-Comité
und
[...]Verein zur Beförderung der Gewerbe
in der Pfalz.

Speyer. November 1861.

[...]esbericht des Kreis-Comité's des landwirthschaftlichen Vereines pro 18⁶⁰/₆₁. — Commissions-Bericht der Abgeordneten Adam [...]iedrich Fitting, beim Centralfeste des landwirthschaftlichen Ver[...]en, im Jahre 1861. — Jahresbericht des landwirthschaftlichen [...]s Bergzabern. — Vortheile des Untergrundspfluges, von Kaufmann Gerlach in Bergzabern. — Ihr werdet doch Euere [...]ödten? — Löslicher Knochendünger. — Beilage: „Chemische

[...] des Kreis-Comité's des landwirthschaft[...] Vereines für die Pfalz pro $18^{60}/_{61}$.

[...]ral-Comité des landw. Vereins in München.

[...]enbem unterbreiten wir dem verehrl. General-Comité [...]ber den Stand und die Wirksamkeit des landwirth[...]s für die Pfalz und bedienen uns hiebei der für [...] vorgeschriebenen Form.

I. Stand der Mitglieder.

[...]g unseres vorjährigen Rechenschaftsberichtes wies [...]erzeichniß 2321 Mitglieder auf. Hievon verloren [...], wogegen 106 durch Wohnsitzveränderung oder frei[...] aus unserm Vereine schieden. Der Abgang beträgt [...] 128. Dagegen traten für das l. J. 203 neue [...] Vereine bei, so daß sich der Mitgliederstand gegen [...]75 gehoben hat und eine Gesammtzahl von 2369

velch günstigem Erfolge dieser Verein für die immer wei-
itung der Dzierzon'schen Züchtungsmethode wirkt, möge
nommen werden, daß die Zahl der im Gebrauche befind-
zonstöcke von 500 im Vorjahre auf 900 gestiegen ist, wäh-
hl der Korbstöcke rc. sich von 1900 auf 2800 vermehrte.
r Züchtung der italienischen Biene haben sich auch dieses
re Bienenzüchter mit glücklichem Erfolge befaßt.
enden diesem Vereine, welcher sichtlich in einem erfreulichen
e begriffen ist, unsere stete Aufmerksamkeit zu. Hauptsäch-
ser Streben dahin, es dem Vereine möglich zu machen,
n Mitgliedern eine rationelle Behandlungsart der Bienen
und zu verbreiten. Das im Vorjahr gegründete Vereins-
n auch dieses Jahr in 6 Nummern und trug augenschein-
enig zur Hebung der Bienenzucht bei.
npflanzung von Schwarzkümmel wurden auf unsere Ver-
ersuche angestellt und wurden die Blüthen dieser Pflanze
züglicbe Bienennahrung befunden.
das Bienenjahr 1860, welches jetzt als sehr mittelmäßig
ird, ist das Jahr 1861 zu den ausgezeichneten zu rechnen.
hrige Jahresversammlung wird am 19. l. M. in Eden-
finden und wir werden nicht säumen, das Resultat derselben

3. Vieh-Versicherungs-Vereine.

:it unserer **pfälzischen Viehversicherungsanstalt**
nmer mehr rückwärts gehen zu wollen.
nd nämlich am 16. März 1860 2770 Thiere mit einem
he von 258,858 fl. versichert waren und das eingelegte
73 fl. 36 kr., der Reservefond aber 930 fl. 57 kr. betrug,
5. März 1861 nur noch 2275 Thiere mit einem Kapital-
228,967 fl. und einem Haftgelde von 2968 fl. versichert
Reservefond durch Abschreibung uneinbringlicher Beiträge
56 kr. herabgesunken.
.6. März 1860 bis 15. März 1861 wurden 105 Thiere
. entschädigt, wovon 1895 fl. 57 kr. durch Erlös aus
Thieren und 6423 fl. 03 kr. durch Beiträge der Mit-
kt wurden.
das Vorjahr sind die Jahresbeiträge für die versicherten
itend gefallen, wie aus folgender Tabelle ersehen werden
Beiträge entziffern für

image
not
available

m Schätzungswerthe von 21,449 fl. versichert haben und
digungssumme von 269 fl. 40 kr. aufzubringen hatten.
calverein zu Rockenhausen zählt 86 Mitglieder und es
n 326 Stücke Rindvieh mit einem Kapitalwerthe von
ersichert. Diese beiden Vereine besitzen Lebensfähigkeit und
nmer größere Ausdehnung mit Zuversicht erwarten.
dem Local-Versicherungsvereine in der Stadt Kusel
77 Mitgliedern 155 Stück Rindvieh im Werthe von
ersichert und betrug der Jahresbeitrag von je 1 fl. Ka-
Kreuzer.
r Viehversicherungsverein für den Bezirk Kusel und das
Meisenheim hat zwar im Semester vom 1. October
April 1861 eine größere Anzahl versicherter Thiere auf-
im nämlichen Semester des vorhergehenden Jahres, in-
ahl derselben von 563, worunter 55 Pferde, auf 597,
l Pferde, gestiegen ist, welche einen Kapitalwerth von
repräsentiren; aber die Entschädigungen beliefen sich im
Semester auf 679 fl. 52 kr., was ein ganz unbedeutendes
Prämien für Pferde zur Folge hatte, während die Prä-
indvieh auf ihrer vorjährigen Höhe stehen blieben.
r Viehversicherungsverein in Pirmasens hat in seinen
gegen das Vorjahr keine Aenderung erfahren, indem die
Jahresbeiträge die gleiche Höhe von circa 1 fl. 30 kr.,
lossenen Jahre behielten.

IV. Stand des Rechnungswesens.

en Stand des Rechnungswesens des Kreis-Comité's, so-
zirks-Comités, dürften die anruhenden Uebersichten und
et pro 1861 genügenden Aufschluß geben.
Uebersicht über die Ergebnisse des Rechnungswesens der
ités haben wir zu bemerken, daß uns die Jahresrechnung
-Comité's Pirmasens bis jetzt nicht zugekommen ist, an-
der II. Vorstand an deren Abfassung gehindert sei, indem
and, der als Abgeordneter zu München weilende k. Land-
Beer, es unterlassen habe, ihm die nöthigen Behelfe zu

ch unseres Büdgets pro 1861 bemerken wir zu Ziffer 1
nen, daß von dem dort angegebenen Activrest bereits vom
60 an 5500 fl. in Prioritäts-Obligationen der pfälzischen
n nutzbringend angelegt sind.

image
not
available

r Berathung kamen. Nach Ausweis unsers Geschäfts-
ımen zum Einlauf 515 Nummern, wovon zu erledigen

, kgl. Regierungsrath Waud	393
Professor Dr. Keller	78
liede Oberbergrath Günther . . .	25
kgl. Regierungsrath De Lamotte .	18
Kreisforstmeister Fötsch . . .	1
Summa .	515.

wurden ex officio veranlaßt durch unsern

. . . .	52
. . . .	9
) Günther	1
Im Ganzen .	62.

ıfenden Jahre wurden 10 Gutachten verlangt, resp. er-

kgl. Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, über
lbung eines Viehversicherungsvereins zu Billigheim.
dung eines Viehversicherungsvereins zu Oberschlettenbach.
barmachung des Gräfenbergs durch Friedrich Schiffmann
ı Grethen.
rstellung eines Tummelplatzes für Pferde in Fußgönnheim.
ndwirthschaftliches Fortbildungswesen.
nführung des Malzaufschlages in der Pfalz.
das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins:
enstbotenpreise.
evision der Satzungen.
das Kreis-Comité in München und jenes in Augsburg:
rsendung der Vereinsmittheilungen.

---

er Stelle können wir nicht unterlassen, der ersprießlichen
der s. g. landwirthschaftlichen Kränzchen in Verbreitung
aftlicher Intelligenz rühmend zu erwähnen. Vor allen
r der Bezirk Kirchheim genannt zu werden, welcher in
ıng sich am meisten auszeichnet. Die in diesem Bezirke
Kränzchen halten als Wanderversammlungen in den ver-
Gemeinden des Bezirks fleißig besuchte Besprechungen über
enſten Zweige des landwirthschaftlichen Lebens. Die Be-
solche Versammlungen haben wir in unsere Vereinsmit-

image
not
available

t circa 10,000 Stück jungen Forellen bevölkert, wofür er
l. Aerar jährlich einen Pacht von 3 fl. zu bezahlen hat,
ch den geringsten pecuniären Vortheil zu erreichen.

n den Vorjahren, wurden auch heuer nach künstlicher Be-
circa 20,000 junge Forellen erzielt, welche vorläufig in ver-
eine Waldbäche gesetzt sind, um später größere Bäche damit
n.

is jetzt erzielten Resultate sind unter Berücksichtigung der
drei wasserarmen Jahre sehr befriedigend, indem gegen-
Bevölkerung der größern Floßbäche sehr reichlich ist und
zung ähnlicher Behandlung sich noch günstiger gestalten wird.

Gutsbesitzer **Stubenrauch** aus Sondernheim hat dieses
ersten Male Versuche gemacht, die Fischerei in dem Alt-
Rheins auf dem Wege künstlicher Fischzucht ergiebiger zu
Wenn auch dessen Versuche mit Hechten und Karpfen nicht
wünschten Resultaten führten, so war er um so glücklicher
ucht von Barschen.

lbe wird es jedoch bei den ersten mißglückten Versuchen mit
nicht bewenden lassen, sondern beabsichtigt, dieselben im
ahre zu wiederholen.

e den monatlichen Heften des Centralblattes beigegebenen
ndgebungen erschienen auch heuer in regelmäßiger Folge.
chten es als eine erfreuliche Erscheinung, daß die Zahl der
ufsätze von pfälzischen Landwirthen sich täglich mehrt und
in dieser Beziehung auf einen Aufsatz von Herrn Paul
ger in Dirmstein in Nro. 5 und 6: „auf welche Weise
ir unsere Viehzucht heben?", der auch in andern Blättern
ufnahme gefunden hat. Der Redacteur dieser Kundgaben,
är Dr. **Keller**, ließ als Zugabe zu jeder Nummer populär-
Abhandlungen unter dem Titel „Chemische Abende" erschei-
ch hat der II. Sekretär mehrere Gegenden des Kreises in
chaftlichem Interesse nicht ohne Erfolg bereist.

Vertheilung von Sämereien.

Versuchspflanzungen.

in diesem Jahre haben wir Versuche mit neuen in land-
tlichen Zeitschriften empfohlenen Sämereien veranlaßt, und
er Weise, daß wir dieselben an ausübende Landwirthe hin-

image
not
available

tion Altenglan	. . . . . .	113 Thiere
" Herschweiler-Pettersheim	. . .	71 "
	in Summa .	184 Thiere

worden, wovon die meisten trächtig verblieben sind.
ngegebenen Resultate scheinen geeignet, manche früheren vom Kreis-Comité zur Hebung der Glanrace eingeführten on eines Bessern zu belehren.

onnersberger-Race. Aus den Sprungregistern der on Marnheim geht hervor, daß vom 2. April 1860 bis r 1861 80 Thiere besprungen wurden.

elegenheit der Bezirksfeste und landwirthschaftlichen Ver- i im Bezirke Grünstadt und Kirchheim ergeben sich fort- bhafte Discussionen über Züchtungsprinzipien, bei welchen daß Schweizer Vieh zur Auffrischung des Donnersberger iel besser sei als Inzucht, viele Vertreter hat. Wenn die er Marnheimer Station nicht als die glänzendsten bezeich- , so mag der Grund darin liegen, daß diese Station nicht tte des eigentlichen Verbreitungsbezirkes, vielmehr an der Grenze desselben liegt, weßhalb eine Verlegung derselben in nnersberg gelegenen Thäler räthlich erscheint.

m 1. März stattgehabte große Viehmarkt in Grünstadt hat nden Besprechungen Veranlassung gegeben und haben die rärzte von Kirchheim und Grünstadt, HH. Regnault p, sowie Herr Thierarzt Göring von Göllheim eine Mo- dieser Race verfaßt, die demnächst im Drucke erscheinen

yer, am 16. September 1861.

v. Hohe.

Wand.

image
not
available

	fl.	kr.
Uebertrag .	5,110	51
osten der Mitglieder des Kreis-Comité's .	179	02
Drainirungs- und sonstige Versuche .	—	—
as Versuchsfeld des Kreis-Comité's .	—	—
hergesehene Ausgaben . . .	195	01
osten der Kreisabgeordneten zum Centralfeste	114	—
osten der Bezirksabgeordneten zum Centralfeste	—	—
i für Bodenprodukten-Ausstellung in München	5	06
äge zu Bezirksfesten und Preisevertheilungen .	300	—
Hebung der Pferdezucht	100	—
" " Bienenzucht	50	—
Förderung der Seidenzucht	14	—
tärsgehalt	150	—
i der Mustersprungstation der Donnersberger		
iehrace	205	—
i der Mustersprungstation der Glanrace in		
asens	200	—
i der zwei Mustersprungstationen im Bezirke		
. . . .	498	15
e für Glanvieh auf den Viehmärkten im Be-		
Kusel	200	—
Total der Ausgaben	7,321	15
Verglichen mit der Einnahme ad	15,525	40
Verbleibt Aktivrest	8,204	25
kersatz aus dem Reservefond zur Hebung der		
ucht	490	17
Verbleibt zu übertragen auf 1861	8,694	42

nnung über den landwirthschaftlichen Unterstützungsfond.

Einnahmen.

	fl.	kr.
rest von 1859	291	10
en hieraus	11	38
Total der Einnahmen	302	48

Ausgaben.

	fl.	kr.
eine statt; verbleibt somit auf 1861 zu über-		
n	302	48

image
not
available

Bezirks-Comités.	Einnahmen.												Ausgaben.								Capitalienausstände Unterstützungsfonds.		Activ-Rest.	
	Activbestand von 1859 incl. der Capitalien-Anlagen.		Antheil an den Beiträgen der Mitglieder.		Dotations-Zuschüsse.		Geschenke und zufällige Einnahmen.		Capital-Zinsen.		Summa		Regiekosten.		Reisekosten.		Zur Hebung der Landwirthschaft.		Summa					
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
Bergzabern	87	07	65	20	100	—	380	—	—	—	632	27	11	07	—	—	492	31	503	38	—	—	128	49
Frankenthal	568	35	141	50	—	—	222	—	12	10	944	35	45	39	—	—	400	43	446	22	444	14	53	59
Germersheim	133	29	87	30	—	—	—	—	2	49	223	48	22	42	21	26	14	36	58	44	104	10	60	54
Homburg	592	18	80	30	—	—	300	—	5	03	977	51	30	—	—	—	496	06	526	06	155	03	296	42
Kaiserslautern	710	46	71	10	—	—	124	49	12	46	919	31	12	51	—	—	—	—	12	51	718	46	187	54
Kirchheim	494	29	197	20	100	—	—	—	8	13	800	02	16	11	—	—	471	57	488	08	172	47	139	06
Kusel	334	04	61	50	300	—	—	—	8	25	704	19	27	39	7	30	362	—	397	09	197	11	109	59
Landau	291	20	48	10	—	—	—	—	8	52	348	22	1	10	—	—	—	—	1	10	347	12	—	—
Neustadt	323	29	57	50	—	—	—	—	6	51	388	10	10	46	—	—	—	—	10	46	189	59	187	45
Pirmasens	444	46	56	40	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Speyer	718	53	117	30	—	—	400	—	6	51	1243	25	14	18	55	24	528	10	608	52	186	51	[illegible]	31
Zweibrücken	882	13	100	50	—	—	—	—	7	38	889	18	51	08	—	—	113	41	131	49	193	26	665	26

Viehleihkasse in Bergzabern. 1860.

	fl.	fr.
Einnahmen	103	51
Ausgaben	71	17
Bleibt Ueberschuß . . .	32	34

Hiezu die ausgeliehenen Kapitalien	fl.	fr.
a. Verzinsungskassa	173	29
b. Private	182	55
Gesammtvermögen	388	58

image
not
available

Zweibrücken vier der besten Preisthiere, resp. Hengste, als
aselbst ankaufte.

ag den 5. October fand vor der kgl. Reitschule zugleich
isstellung und Musterung der Zuchtbullen, Zuchtkühe, Mast-
weine und Schafe statt. Diese Ausstellung, nicht so zahl-
t, als man hätte erwarten können, lieferte augenscheinlich
, daß die Rindviehzucht nicht mit der besondern Sorgfalt
ird, als gerade die Pferdezucht. Die eigentliche Landes-
ußerst spärlich vertreten und zeichneten sich nur wenige
hiervon aus. Vorherrschend waren bei der Ausstellung die
weizerracen, die Rigi- oder Schwyzerrace und die Berner-
ie durch Kreuzungen dieser beiden Racen mit der Landes-
idenen Abkömmlinge. Prämiirt wurden vor allen andern
der Bernerrace, sowie Zuchtkühe der beiden erwähnten
acen, die auch allgemein volle Anerkennung fanden. Man
keiner irrigen Meinung und von keinem falschen Gesichts-
Bayern auszugehen, wenn man, wie uns gemeldet worden,
estehende Landesrace mit diesen beiden erwähnten, einge-
usländischen Racen kreuzen will. Was die ausgestellten
angeht, so waren fast alle hier vorgeführten von enormem
chte und ganz ausgezeichnet gemästet. Die Preise wurden
Gewichte und Mästungsgrade bestimmt und wurden die
er vor der Musterung auf der städtischen Waage gewogen.
stellten Schweinen und Schafen war die Ausstellung sehr
chickt, so daß nicht alle ausgesetzten Preise vertheilt werden

lusstellung und Besichtigung der landwirthschaftlichen Ge-
odelle, Maschinen, sowie der Landesprodukte, fand am 6.
es Vormittags von 8 bis 10 Uhr statt. Mit landwirth-
Geräthen war die Ausstellung reichlich beschickt. Eine
ahl von Pflügen, als unter andern Steif- und Wendepflüge,
artige Exstirpatoren, Ruchadlos, Untergrundspflüge u. s. w.,
zmühlen, Häckselmaschinen, Handdreschmaschinen, Mus-
Kartoffelmühlen, Säe- und Drillmaschinen, Getreide-
maschinen, waren viele nach den verschiedenartigsten Mustern
er Construction von verschiedenen Meistern gefertigt, zu
zeichneten sich die meisten hier aufgeführten Geräthe,
aber die aus den Werkstätten der königl. Ackerbauschule
n, sowie die aus der Strafanstalt Kaisheim hervorgegan-
züglich aus.

image
not
available

nlung hier geben zu wollen, dürfte zu weit führen, zumal ausführlich demnächst in den Vereinsblättern erscheinen jedoch ein Gegenstand hauptsächlichen Stoff der allgemeinen Discussion bildete, der auch für die Pfalz von großem t und der auch schon öfters angeregt worden, so glauben en, wenn auch in Kürze, berühren zu müssen. Es betraf rthschaftliche Fortbildungswesen. An der Debatte über nstand, als sich dafür besonders interessirend, nahmen einige runter auch die Pfalz durch den zweiten Vorstand des té's, Herrn Regierungsrath Wand, Theil. Der Vortrag Wand, worin derselbe von dem praktisch richtigen Stand-ging „der Bauer muß sich selber helfen", und darin ins-en in der Pfalz bestehenden landwirthschaftlichen Kränzchen redete und dieselben schilderte, sowie näher beleuchtete, wie dem Bauernstande ohne anderweitiges Zuthun selbst hervor-ich immer mehr Eingang zu verschaffen vermöchten und durch einen Kostenaufwand Vieles zu leisten im Stande seien, r Versammlung überhaupt, wie auch von Seiten des Ge-té's großen Anklang und wurden diese Kränzchen zur erbreitung in den andern Kreisen empfohlen. Mit dem r Centralversammlung waren unsere Funktionen beendigt ken die Unterzeichneten hiermit ihren Bericht schließen zu

chen, im October 1861.

Bender. Friedrich Fitting.

Jahresbericht

ndwirthschaftlichen Bezirks-Comité's Bergzabern,

erstattet

irksversammlung zu Billigheim am 22. October 1861.

end waren an Ausschußmitgliedern:

Sertensohn, II. Vorstand;
erlach, Sekretär;
toffel,
ey, } Comité-Mitglieder.

end waren an Experten:
üst in Dierbach;
lexander in Rohrbach;
eyser in Klingenmünster;

image
not
available

e Alwens von Annweiler, der längere Zeit das Amt als
es landwirthschaftlichen Vereins mit Lust, Liebe und In-
eidete. Möge sein Andenken jedem Mitgliede in unserm
freundlicher Erinnerung bleiben!

gabe der in diesem Jahre gehaltenen Sitzungen, Anträge und Gutachten.

n 12. Juni l. J. wurde in Klingenmünster eine Comité-
gehalten, wobei
echnungsablage fürs Jahr 1860 stattfand.
ine Berathung über die Frage: „Wie ist es möglich,
encultur in unserm Distrikte zu heben?“ Vor-
om Sekretär unsers Vereins, Herrn Gerlach.
ber die Vortheile des sogenannten Untergrundpfluges,
vom Ausschußmitgliede Herrn Oeconomen Hey; in dessen
eich beschlossen wurde, einen solchen Pflug für Rechnung
s-Vereins anzuschaffen, um durch Abgabe an die Vereins-
denselben Gelegenheit zu geben, Versuche damit anstellen

n wurde auf die Anfrage des Kreis-Comité's in Speyer
ärz 1861, wie viel Hopfen in dem hiesigen Bezirke gebaut
chem Preis verkauft wurde, erwiedert, daß nach eingezoge-
igungen
er Hopfen in Annweiler und Völkersweiler, Kanton Ann-
er,
er Hopfen in der Gemarkung Kapellen,
" " " " Bergzabern und Dörrenbach,
er im Ganzen, im Durchschnittspreis von 193 fl. per Ctr.
at pro 1860 ergeben hat.
wurde vom Kreis-Comité in Speyer am 9. August
Ersuchen gestellt: „Das Ergebniß der Wirksamkeit der im
ezirke bestehenden Local-Vieh-Versicherungs-Vereine zu con-

Abschlüsse wurden mit Rückantwort am 3. September l. J.
heilungen der betreffenden Bürgermeister-Aemter gegeben,
s Ergebniß der Wirksamkeit dieser Vereine als ein sehr
ezeichnet wurde.

ungs-Resultat von 1860 und Etats-Proposition für 1862.

hon erwähnt, wurde am 12. Juni die Rechnung für das
geprüft und abgeschlossen mit einem Kassabaar-Bestand
. . . . 128 fl. 49 kr.

image not available

ns, durch das jetzt so häufig angewendete Surro-
ht eben so gut und vielleicht noch besser dessen Selle
inte, wäre eine Frage für eine besondere Bespre-
. untersuchen, ob die Kosten für den übrigen Ertrag
inn bringenden Verhältniß zum Schaden der Feld-
gen Verhältniß stehe?

nenzuchtverein in Bergzabern ist noch immer
besserungen und Vervollkommnung dieses Zweiges,
r ihrem thätigen, mit großer Lust und Liebe eines
eitenden Vorstande, Herrn Thierarzt Hörner,
erdanken haben.

er vom Bezirks-Comité angeschafften Häckselma-
ntergrundpflug ist noch einer Trauben-
ne, die auch zum Obstquätschen sehr vortheilhaft
kann, zu erwähnen, die Herrn Deconomen Wilhelm
ern gehört und von diesem aufs Freundlichste dieselbe
Gebrauche überlassen wurde.

ndwirthschaftlichen Zustände sind auch in
efriedigend, obgleich bei den Flurschützen noch immer
entwickelt werden könnte; gute und treue Dienstboten
sehr rar und immer höhere Löhne bei geringeren
ugend.

anderung war dieses Jahr schwach und hat im letzten
einahe ganz aufgehört.

erungs-Verhältnisse waren bei der Herbstsaat sehr un-
egen anhaltendem Regenwetter die Wintersaaten spät
ind Kälte und Frost bald nach derselben eintraten, die
switterung kam auch etwas spät und somit blieben die
und stellten sich dünn; allein der darauf folgende tro-
warme Sommer wirkte sehr vortheilhaft auf das Ge-
rüchte und des Weinstocks, so daß wir in qualitativer
sehr gute Ernte hatten. Nach beiliegendem Ernte-Er-
sich die Quantität der Früchte auf eine Mittel-Ernte und
es auf eine mittel zu schlechter oder geringer stellen;
Gegenstände litten wegen anhaltender Trockenheit, beson-
e sehr und wird nur $^2/_3$ Ertrag der gewöhnlichen Ernte
werden können.

ngsmittel werden in unserm Bezirk auf verschiedene Weise
angewendet.

Bevorzugteste ist und bleibt immer der Stalldünger mit

tel gegen den Brand im Getreide; darüber hat Herr
eren Mittel zur Verhütung, die bei uns angewendet wer-
eilt; bestehend darin, daß der Samen mit aufgelöstem
iol, pulverisirtem Kalk, Pfuhl oder ähnlich ätzenden Mit-
ht wird, um dadurch dem kranken Stoffe, der in dem
das Wachsthum zu verhindern, der zu einer brandigen
.

irkliche Begründung, wie der Brand eigentlich entsteht, Ursache des Entstehens dieses unangenehmen Pilses in st, konnte durch mehrfache Besprechungen der Anwesenden t gefunden werden. Das Mitglied Gerlach sprach daher t dahin aus: „weil er nicht glaube, daß die Krankheit im entstehe, da er schon beobachtete, daß aus einem Kern 4 Halmen Spelz 3 davon schöne Aehren hatten und eine dig war, so müsse er annehmen, daß diese Krankheit eher thezeit durch ungünstige Einflüsse der Luft entstehe, die g der Aehren, resp. Körner verhindere und diese Brand-cke. Seit vielen Jahren pflege er auch seine Saatfrüchte theils mit Vitriolauflösung, am meisten aber mit Salmiak- und Mehl, was einen kleinen schleimigen Ueberzug über die et und eine schnellere Keimung und kräftigere Pflanzen be- da gewiß eine gesunde und kräftig aufwachsende Frucht ihrer Entwickelung und Ausbildung den ungünstigen Ein- Krankheiten widerstehen kann, so glaubt er aus diesen Grün- Anmachen der Früchte die Keimkraft der Körner zu be- äftigere Pflanzen zu erlangen und dadurch schöne Früchte zu d den Brand zu vermeiden.“

eber die Vortheile des Untergrundpfluges. Darüber machte lied H. Gerlach, der mit dem vom Vereine angeschafften rsuche gemacht hat, Mittheilungen, die diesem Berichte bei- sind, ebenso über die Verhandlungen der Kreisversammlung ptember in Zweibrücken, wo er als Abgeordneter gewählt n Resultat aus den Blättern für Landwirthschaft, die jedes erhält, in Nro. 9 vom Septemberheft zu ersehen ist.

nit wurde die heutige Sitzung geschlossen und dieses Pro- erschrieben.

image
not
available

derselben Furche nachzackern. Das Schaar dieses nämlich 3 bis 4 Zoll unter die harte Erdkruste und Masse auf, die alsdann in einem verkrümmelten Zu- zurück in die Furche fiel, so daß der Obergrund der en Oberfurche diese aufgewühlte Furche wieder zudeckte doppelte Zweck erreicht wurde, einen tiefen aufge- n erhalten, ohne den guten oberen Baugrund mit ge- grund zu überdecken.

ist diese Bauart bei Gewächsen mit tiefgehenden Wur- Hanf, Tabak, Krapp ꝛc., sowie auch bei Kartoffeln, esonders bei Gelbrüben zu empfehlen; sowie bei tro- , wo man mit gewöhnlichen Pflügen nicht tief genug, e Schollen zu erhalten, umpflügen kann. Da ein ndspflug bei uns nicht höher als 14 fl. kommen es keine große Ausgabe sein, wenn sich Mehrere in nschaftlich einen anschaffen.

---

et doch Euere Freunde nicht tödten?

hen: Ne tuez pas vos amis. Promenade avec le voisin Claude par H. Lasserre. Strasbourg 1861.

denn daran, seine Freunde umzubringen? sagt man an diese Ueberschrift liest. Wer wird so etwas thun? en Leute von der Welt. Selbst von dir, lieber Leser, er und wohlwollender Mensch du sonst sein magst, berzeugt, daß du oft in den Fall kommst. Ich will nnen reden, die uns von einer so großen Zahl lä- eien, aber ist es nicht wahr, daß du, so oft du auf in dem Garten jenem goldschillernder Käfer, der oder einem unscheinbareren Thiere seines Gleichen Filigeres zu thun hast, als ihn mit den Füßen Merke wohl! du tödtest einen Freund! Alle diese ger vertheidigen dein Land, dein Gemüse und dein upen, die Maikäfer und Schnecken, die auf diese n sind. Das sind flinke Feldschützen, die dir keine die dir Nichts stehlen, die Tag und Nacht, ohne re Zeit zu verlieren, Feldpolizei handhaben und tödten, was sie antreffen. So viel Laufkäfer du derten von Raupen rettest du das Leben, so viele erloren.

image
not
available

Wiese, an deren Seite wir gingen, sah man einige
llen, hie und da hing einer an den Haselnußgerten, mit
: Schlingen spannt. Sehet, sagte mein Freund, wie wir
Duckmäusern gerächt haben! Glücklicher Weise haben
'tig in der Gemeinde Jemanden, der sie ordentlich zu
t, wir werden bald aufgeräumt haben.

: ganz trockenen Stellen? fragte ich, indem ich mit der
3 Stockes ein Stück Rasen aufhob, das ganz ausge-

)as sind die Engerlinge, die fressen uns Alles auf; im
en wir sie mit jedem Spatenstreich zu Dutzenden auf,
: nicht, wie man ihrer Herr werden soll.

nimmt mich nicht Wunder, wenn ihr die Arbeitsleute
:en unser Herrgott die Sorge übertragen hat! Damit
sich nicht zu sehr vermehrt, hat der Schöpfer ein Thier
3 ihn vorzugsweise zu seiner Nahrung wählt und dessen
:ichtet ist, daß es unter der Erde zu seiner Verfolgung
ı. Aber weil dieses Thier auf seinem Wege einige Wur-
hie und da das Erdreich lockert, was euch einmal im
Nähen behindert, tödtet ihr den Maulwurf und schont
: Engerlinge, von denen der Maulwurf tausende auf-
e. Wer ist daran Schuld, wenn sich euere Fehler rä-
sagt: wer Eier essen will, muß sich auch an's Hühner-
ıen, wer seine Wiesen nicht von den Maikäferlarven zerstört
uß auch die Maulwürfe dulden.

Sprüngen hatte ich die Schlinge einer Falle erreicht und
ıltete Thier losgelöst. Ein Wohlschmecker schrieb einst:
as du ißt, und ich sage dir, was du bist.« Ein anderes
)äre folgendes: »Zeige mir deine Zähne und ich will dir
du dich nährst.«

t diese Zähne, sagte ich, indem ich mit meiner Messer-
nlade des Thieres auseinander hielt; sind diese etwa
Wurzeln zu zermalmen oder vielmehr um Insekten zu
ese Backenzähne mit ihren drei Spitzen, die wie Zähne
ısſehen?

ılwurf ist mit einem unersättlichen Hunger gesegnet,
ßt den jüngern auf. Und dennoch würde er inmitten
:rk und Rüben vor Hunger sterben, wenn er keine thie-
tte. Aber er frißt täglich mindestens sein gleiches Ge-
:rlingen und den nach ihm benannten Grillen. Außerdem

re. In dem Guano von Peru ist der Gehalt an Stick-
ſphorſäuere vorzugsweiſe wirkſam, es iſt daher Handels-
orden, ſeinen Werth darnach zu beſtimmen. Nur ſtick-
er nur phosphorſäurehaltige Düngemittel, für ſich allein
eigen nicht die guten Erfolge wie der Peru-Guano, worin
ng dieſer beiden Stoffe vorhanden iſt. Die wiſſenſchaft-
g zu dieſer auffallenden Erſcheinung war bisher ſehr
nd erſt in der allerneueſten Zeit iſt es dem berühmten
niker, Herrn von Liebig gelungen, uns darüber ein
ändniß zu verſchaffen. Er zeigt uns durch ſeine Unter-
aß durch eine chemiſche Zerſetzung, nämlich durch das
noniak mit dem phosphorſauren Kalk des Guanos eine
ndung, das phosphorſaure Ammoniak entſteht, welches
er günſtigen Wirkung auf das Wachsthum der jungen
– Das phosphorſaure Ammoniak ſcheint die Hauptbe-
eigentlichen Muttermilch der jungen Pflanze zu ent-
wenn wir die Beſtandtheile der Samen betrachten, ſo
ß darin der Gehalt an Phosphorſäuere und Stickſtoff
bedeutend iſt, es gehört daher auch zum vollſtändigen
namentlich zur Ausbildung der Frucht der Pflanzen,
Dünger die genannten Stoffe in paſſender Weiſe vor-

-Guano iſt verhältnißmäßig ſehr theuer, wir haben in
sphat den einen ſeiner Beſtandtheile, die Phosphorſäure
Menge und viel billiger, während ſein Stickſtoffgehalt
iſt. Bereichern wir daher das Superphosphat an Stick-
der Form, ſo finden wir dadurch einen vortrefflichen
Peru-Guano und die Natur zeigt uns dazu den ein-
n wenigſten koſtſpieligen Weg. Es iſt bekannt, daß es
, beſonders bei Pferden, auch in Abtritten, oft ſehr
, dieſer Geruch rührt hauptſächlich von dem flüchtigen
, welches man in Apotheken unter dem Namen Sal-
uft. Streut man nun in den Ställen unter den Miſt
s Superphosphat, ſo bindet dieſes das ſonſt entweichende
d man erhält auf dieſe Weiſe ganz dieſelbe Verbindung,
m Peru-Guano ſo hoch ſchätzt. Gleichzeitig wird damit
er der ihm am meiſten fehlende Beſtandtheil, die Phos-
etzt, die man gewöhnlich der eigenen Wirthſchaft dadurch
n man dieſelbe in Form von Körnern und in den
Schlachtviehes den Bewohnern der Städte, d. h. dem

image
not
available

Blätter

für

irthschaft und Gewerbewesen

herausgegeben

1 landwirthschaftlichen Kreis-Comité

und

Verein zur Beförderung der Gewerbe

in der Pfalz.

Speyer. Dezember 1861.

: K. Bayer. Regierung der Pfalz, Kammer der Finanzen, an das des landwirthschaftl. Vereines, den Hopfenbau in der Pfalz be- ndwirthsch. Kränzchen des Kantons Rockenhausen. — Landwirthsch. den Kanton Göllheim. — Landwirthsch. Kränzchen für den Kanton Lungenseuche und deren Impfung in der Gemeinde Ilbesheim. : landwirthsch. Fortbildungswesen im Kanton Waldfischbach. — Kränzchen zu Grünstadt. — Nachtrag zu den landw. Notizen veiler Thale. — Ihr werdet doch Euere Freunde nicht tödten? ber die günstige Wirkung des aus Dreschtennen 2c. entnommenen :n Pflanzenwuchs. — Zur Frage der Vertilgung der Feldmäuse. hreiben. — Beilage: Ein landwirthschaftliches Fest im Elsaß. — bei Excursionen junger Landwirthe in Nord- und Süddeutsch- : von Peru- und Baker-Guano. — Landwirthsch. Literatur. — Kalender von Mentzel und v. Lengerke. — Bodmann's landw. r. — „Chemische Abende."

Königlich Bayerische Regierung der Pfalz,

Kammer der Finanzen,

s-Comité des landwirthsch. Vereins in Speyer.

Hopfenbau in der Pfalz betreffend.

is-Comité des landwirthschaftlichen Vereins für die : seine Anfrage vom 13. d. eröffnet, daß bei den Holz- Staats- und Gemeinde-Waldungen bisher immer auf innung von Hopfenstangen Rücksicht genommen wurde es am 20. Februar 1856 an sämmtliche k. Forstämter : Weisung ergangen ist, allenthalben, wo Nachfrage ngen besteht, auf Gewinnung einer möglichst ergiebigen es Sortiments bei den Durchforstungen Bedacht zu

image
not
available

ging man zur Lösung der ersten Frage über; hier waren
en verschieden. Einige waren der Ansicht, mit der Saat-
zu wechseln, nämlich dieselbe aus andern Bezirken zu
achdem aber etliche der Anwesenden ihre Erfahrungen
daß dieselben ihre Früchte schon bereits 50 Jahre im
en, durch Auswahl und vorsichtiges Reinigen es dahin
n, daß ihren Früchten in der ganzen Umgebung der beste
wurde und nach allen Richtungen hin, sowohl nah wie
en zum Säen verlangt werden und diejenigen, welche
on gemacht haben, erklärten, daß seitdem sie im Besitz
Saatfrucht wären, sie viel schönere und bessere Früchte als
irten, wurden die Versammelten schlüssig, daß wenn
n Frucht immer die bessere zur Saatfrucht verwendet
rart auf der Mühle und mit Sieben geputzt werde, daß
esten und kräftigsten Körner zum Säen verwendet wür-
t geschehen kann, wenn von dem Quantum ⅓ bis zur
utzt wird), jede Fruchtgattung nicht nur auf ihrer ur-
öhe zu erhalten sei, sondern daß durch die bereits an-
tel diese Qualität noch zu verbessern ist.

die Erfahrungen bezüglich der zweiten Frage entgegen
en, ergab sich Folgendes: Daß alle Diejenigen, welche
it Vitriol vorschriftsmäßig gemacht haben, noch nie
izen bekamen, dagegen aber Alle, welche dieselbe unter-
der weniger Brand hatten. Auch die schon oft gemachten
derselben Saatfrucht theils gebeizt und theilweise ohne
, bestätigten dieselben Angaben, indem erstere vom Brand
dagegen, wenn auch nicht immer, doch mehrerentheils
Die Versuche bei Spelz und Hafer, so wie auch an
ebenfalls befriedigende Resultate ergeben. Kalk zum
icht empfohlen.

die Beize die Brandpilze getödtet oder die kranken
den Brand geben, in der Keimkraft vernichtet werden,
der Anwendung sich gleich, weil durch die Beizung in
alle Früchte vor Brand gesichert werden. Nach den
rungen zu urtheilen, wäre Letzteres anzunehmen, in-
hnliche Quantum von brandiger und gebeizter Saat-
eicht, um einen normalen Stand der Früchte zu er-
n deßhalb namentlich bei Spelz und Hafer genöthigt
tum bis zu ⅓ zu vermehren.

image
not
available

im Felde aufzubewahren, indem bei den im Keller ge-
schlechte Aufgehen am Meisten zu beklagen sei.
stimmt im Allgemeinen hiermit überein, will aber nur
rtoffeln zum Setzen bestimmt und dieselben in 3 bis 4
chern auf dem Felde eingemacht haben, webei jedoch die-
zu hoch auf einander gelegt und gut mit Stroh bedeckt

len die Obstbäumchen im Herbst oder Früh-
t werden?
:ann. Die Obstbäumchen sollen im Herbst gesetzt wer-
ı Ende October; obgleich sie da noch belaubt sind, stockt
:ren Saft vollständig und man kann unbesorgt damit
er Boden setze sich dann vor der strengen Kälte
h und erhalte später seine Winterfeuchtigkeit, wodurch
echt unmittelbar mit Erde in Berührung kommen, was
ensthätigkeit absolut erheische. Man habe auf diese
:fahr des Austrocknens zu befürchten, wie dies in tro-
ıgen beim Frühjahrssatz öfter vorkomme.
zieht im Allgemeinen das Setzen im Frühjahr vor, was
ı Bäumen sogar für unbedingt nöthig halte, während
hen auch im Herbst gesetzt werden können.
t namentlich die Beschaffenheit des Bodens für maß-
ıem leichten trockenen Boden stimme er für das Setzen
ährend ein schwerer feuchter Boden den Frühjahrssatz

re Obst wollen Schiffer und Rupprecht im Früh-
sen.
heib neigt sich mehr der Ansicht Lauermann's hin, der
Herbstsatz vertheidigt.
ebatten nicht zu sehr in die Länge zu ziehen, wurde
ge abgestimmt und im Allgemeinen der Herbstsatz bei
ı vorgezogen.
wird für den Landwirth vortheilhafter sein,
von leichtem oder schwerem Viehe?
Göring versuchte vorerst zu constatiren, was man in
schwerem und was unter leichtem Viehe zu verstehen
t zu der erstern Gattung die größern Schweizerracen
rn Donnersberger, wie sie in manchen Gemeinden noch
ı, zu der zweiten Gattung das scheckige Landvieh der
elsberger, Hundsrücker ꝛc. Wolle man diese Frage deß-

image not available

:rmann beschuldigt den Boden, indem er darauf aufmerk-
, daß der Brand sehr gerne auftrete, wenn Klee voraus-
ei.
th will die Saatfrucht gewechselt wissen, um den Brand
en.
lt Groß sah öfteres Ueberscheeren eines Ackers als Ursache
es.
ntersuchungen dieses Gegenstandes wurden jedoch allgemein
eschlossen erklärt.
Schlusse empfahl Göring die landwirthschaftlichen Berichte
:iber, die wegen ihrer Billigkeit und ihrem sonstigen Werthe
empfohlen werden können, auch machte er die Anwesenden
errichtete landwirthschaftliche Lehranstalt in Worms auf-
velche Vieles für die berufliche Bildung unserer jungen
zu leisten verspreche.
chsten Versammlungsort bestimmte man Rodenbach und
Sonntag im Januar zum Tage der Berathung.
ıgen wurden festgesetzt:
:ches sind die unter den Obstbäumen am häufigsten vor-
krankheiten und welches die Mittel zu deren Heilung?
che Erfahrung hat man im Brennereibetriebe über die
des Grünmalzes gemacht und ist es dem dürren Malz

che Weizensorte verdient den Vorzug?
chen Pferdeschlag würde das Kränzchen für unsern Land-
:trieb vorziehen.
:n jetzt noch mehrere praktische Mittheilungen und Ver-
virthschaftlicher Schriften unter die Anwesenden.

Protokoll

ung des landwirthsch. Kränzchens für den Kanton Kirchheim.

bgehalten zu Rittersheim am 27. October 1861.

and eröffnete die Versammlung, zu welcher sich gegen
eingefunden hatten, durch Aufstellung folgender Fragen:
sind die Maden vom geräucherten Fleisch
,
mmlung ist darüber einig, daß man das Fleisch, nach-

image
not
available

mit sind die in der vorigen Sitzung gestellten Fragen be-
ois auf eine, deren Besprechung später folgen soll.
nde Fragen wurden zum Nachdenken für die nächste Sitzung

Ist es für den Weinertrag besser, im Herbst oder im Früh-
Schnitt vorzunehmen?
Ist es besser, die Bäumchen im Herbst oder Frühjahre aus-

Soll man die im nächsten Sommer zur Brache kommenden
Herbst oder im Frühjahre pflügen?
Sollen Korbbienenstöcke untersetzt oder aufgesetzt werden?
Besprechungen über Dzierzonbienenstöcke.
e Versammlung bei Wirth Gurschmann in Bischheim.
Schlusse der Versammlung wurde noch Manches gesprochen
Beschlag der lanwirthschaftlichen Zugthiere und über Bil-
sogenannten Abendschulen oder Ortskränzchen. Bezüglich
ge über theoretischen Hufschlag, nebst Vorzeigung gesunder
Hufe, sowie der regelmäßigen und unregelmäßigen Eisen,
Hr. Bezirksthierarzt Regnault von Kirchheim an Sonntag-
n in einer zu bestimmenden Stunde Unterricht ertheilen
und lud zu diesem Zwecke Jedermann und namentlich die
miede ein, indem dieser Unterricht um so nothwendiger er-
man selten einen Schmied antreffe, der mit dem Beschla-
er oder kranker Hufe gehörig umzugehen verstehe. Der
ser Unkenntniß trifft immer wieder den Landmann, da die
Klauen von solchen unwissenden Schmieden nicht selten ganz
ren. Darum wurde auch das aufopfernde und uneigen-
bieten des Vorsitzenden der Versammlung mit großer Freude
n und von derselben der Wunsch geäußert, daß sich na-
jüngeren Schmiede, Gesellen und Lehrjungen, auch jün-
rthe an diesem Unterrichte recht fleißig betheiligen möchten.
lich der Ortskränzchen war man sogleich darüber einig,
n von großem Nutzen seien, weil dieselben durch Vorlesen
aftlicher Schriften, durch Vorträge, Besprechungen rc., die
den sollen, die Fortbildung des Bauernstandes zu heben
erboten sich die Lehrer Baum von Stetten, Eberle von
und Scherrer von Gauersheim, im Verein mit den
en zur Bildung solcher Kränzchen alsbald schreiten zu

image
not
available

fielen die Thiere sehr zusammen, die Hungergruben wurden Augen tiefliegend, aus den Nasenlöchern floß gelbliches nchmal eiterähnlich, der Mist war dünn und übelriechend, manchen entstanden ödematöse Anschwellungen bei sehr be- Respiration.

ßten 2 bis 3 Tage legten sich die Thiere und gingen end- Erstickung zu Grunde.

Entstehung.

ungenseuche, als eine notorisch ansteckende Krankheit, scheint lsvieh, welches aus benachbarten hessischen Gemeinden kam, genseuche herrschte, eingeschleppt worden zu sein und war zur ersten Constatirung schon wochenlang vorher verheim- , weßwegen dieselbe bei der Flüchtigkeit des Contagiums ifigen Berührung mit demselben durch Schleim 2c., sowie n und unreinlichen Beschaffenheit der Ställe stationär mit Unterbrechungen von 14 bis 21 Tagen bald da, bald .

Dauer einzelner Krankheitsfälle.

Thiere besserten sich schon nach etlichen Tagen mit deut- me der Symptome; bei andern blieben sich dieselben 8 lang beinahe gleich und bei noch andern wechselten Ver- während zwei bis 3 Wochen so mit einander ab, daß zweifelhaft blieb.

Section.

maligen Constatirung fraglicher Seuche sind die Sections- in entscheidend. Sie allein bestimmen den Ausbruch der edingen besonders die Beurtheilung des Charakters der Dauer und die Heftigkeit eines jeden Falles.

nannte marmorirte Beschaffenheit der Lunge, welche man uerschnitten durch den kranken Lungenflügel erblickt, cha- aller Bestimmtheit die Lungenseuche, und obwohl ich en schon früher vielfach vorgenommen habe, so konnte ich umhin, auch hier jeder Obduction beizuwohnen, um die Veränderungen stets genau zu untersuchen.

entliche in der pathologischen Veränderung der Rinds- Lungenseuche waren häufig die colossalen Ergießungen von Substanz der Lungen; sie scheint zuerst in das inter- gewebe stattzufinden und nachher in die Lungenbläschen

image
not
available

abe aus der linken Lunge der nur einige Tage krank gewe- durch einen Einschnitt in die weniger fest infiltrirte Partie ein Glas aufgefangen, das Serum filtrirt und damit 50 Stücke Rindvieh, wovon schon einige der Lungenseuche ver- ren, in verschiedenen Stallungen geimpft.

em so häufigen Verluste des Schwanzes durch die Impfung Theile desselben vorzubeugen, habe ich dieselbe statt an die- nur am untern Dritttheile unter Assistenz eines Practi- genommen.

wurde auf der innern Seite mit der cowper'schen Scheere langer Streifen Haare abgeschnitten, die gewöhnliche Lan- e Lymphe getaucht und ein Längenschnitt von 1/4 Zoll in des Schwanzes gemacht und der an der Lanzette hängende in die Wunde eingestrichen und so 3 bis 4 Einstiche jedes ht.

rößere Zahl der Geimpften zeigte weder eine lokale noch ine Veränderung, die im Zusammenhang mit der Im- icht werden konnte.

mpfwunde eiterte in den meisten Fällen gar nicht, sondern ; wo sie eiterte, fiel nach etlichen Wochen ein dunkelbrauner er Schorf ab.

chwanz war unbedeutend empfindlich und unmerklich ange- d bei sämmtlichen meistens schon den 19. und 21. Tag. n bestanden nach dem 21. Tage ungefähr 2 Zoll lange gen über der Impfstelle, welche dunkelbraun aussahen. dung antiphlogistischer Mittel genügte zur Heilung.

ner Kuh (Rathgeber) zeigte sich am 22. Tag nach der ne Geschwulst am Schwanze, die sich über die Schwanzwur- r und über das Kreuz ausdehnte. Sie war hart, wenig und wollte auf die geeigneten Mittel nicht weichen, weß- m Eigenthümer bei der ohnehin schlechten Beschaffenheit n Stalles die Schlachtung anrieth (vide Bericht vom 4. elche nun auch vorgenommen wurde.

fund hat keineswegs die Ansicht bestätigt, daß der charak- rgang in den Lungen sich durch die Impfung auf den rtragen lasse; es war vielmehr eine fibröse, harte, speckige ndolente Geschwulst, welche die nächstgelegenen Muskeln gelassen hatte.

somit in Folge der Impfung von 50 Stücken nur ein

image
not
available

he oder der Jauche aus der Brusthöhle der Kranken und
ithaltende Anwendung von kaltem Wasser bei Behandlung
wulsten übten stets einen nachtheiligen Einfluß auf den Ver-
die Folgen der Impfkrankheit aus. Daß eine mit Umsicht
enntniß vorgenommene Impfung wirklich gegen die Lungen-
ßt, dürfte kaum wohl noch zu bezweifeln sein.
irtementsthierarzt Hildebrandt allein hat diese
33 Orten durch Impfung getilgt, fast überall sind bei dem
Thiere keine neuen Erkrankungen vorgekommen und nur bei
nigen Stücken erfolgte nach Verlauf von Monaten ein Aus-
Lungenseuche, jedoch nur in einem Verhältniß von 1 : 500,
seinen Grund haben mag, daß auch in Folge der Impfung
n besonders disponirten Thieren wahre Lungenseuche aus-
, wie es bei jeder im Großen vorgenommenen Impfung
hein lehrt, die schon in der Ausbildung begriffene Lungen-
Stillstand und zur Rückbildung durch die Impfung ge-
. Ferner sagt Professor Fuchs in seinem Werke
mit der Lungenseuche des Rindviehs", Seite
llen Vorbauungsmitteln der Lungenseuche hat sich bisher
ung derselben am meisten bewährt; nicht die Anwendung
wenn die Lungenseuche nur von Ferne droht, welche man
npfung zu bezeichnen pflegt, weil mit der Impfung selbst
an Schwänzen und Häuptern in einer mehr oder minder
, je nach der Beschaffenheit des Impfstoffes, nach der
und andern mitwirkenden Bedingungen verbunden ist und
die Gefahr der Lungenseuche noch nicht nahe ist, dieselbe
npfung gerade nahe gebracht wird und eine weitere Ver-
ingen kann. Also nicht durch eine solche Schutzimpfung
uung zu bewirken, sondern durch eine Nothimpfung, d.
solche, die in dem von der Lungenseuche bereits ergrif-
pel bei den anscheinend noch gesunden Thieren gemacht

könnte solcher Belege noch vielfach anführen. Um wei-
gen zu sammeln, dürften den Bezirksthierärzten Mittel
gegeben sein, welche denselben möglich machen, Impfstoff
bei allenfallsigen Unglücksfällen den betreffenden Eigen-
is halten zu können.

Regnault, Bezirksthierarzt.

image
not
available

s 7 Mitgliedern; dieses Comité wählt unter sich jedesmal ammlungen den Vorsitzenden, Schriftführer und Cassier.

Kränzchen sind abzuhalten in den Monaten November, Januar und Februar und zwar jedesmal an einem Werk- eitern Kränzchen alle 2 Monate ein solches und zwar o daß im Jahre 8 solcher Kränzchen gehalten werden.

Ort der abzuhaltenden Kränzchen bestimmt jedesmal die ß.

, Stunde und Lokal wird durch den Ausschuß rechtzeitig cht und zwar mit den zu beantwortenden Fragen dem Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt, dem Grünstadter Anzeigeblatt, Fragen in dem Pfälzer Kurier.

it die Interessen jeder Gemeinde des Kantons gemehrt gemeine Theilnahme bezweckt wird, soll beim nächsten Wahl der Vertreter jeder Gemeinde vorgenommen von Rechtswegen das Bürgermeisteramt und außerdem Mitglied des Kränzchens auf Vorschlag der betreffenden er zu wählen ist. Fragen, Wünsche und Anträge wer- die gehörige Würdigung bei den Kränzchen finden.

Mitglied des Kränzchens zu werden wünscht, beliebe seinen Wohnort bei den Comité-Mitgliedern anzugeben; auch h gefällige Vermittelung der Gemeindeglieder geschehen.

Bestreitung der Kosten für Correspondenz, Schreibmate- vorläufig nur bei der Aufnahme ein Eintrittsgeld von . Allenfalls weiter erforderliche Mittel werden seiner- rigem Beschluß des Kränzchens aufgebracht.

ed des Kränzchens kann jeder ordentliche Bürger ohne Standes werden.

ränzchen werden öffentlich abgehalten und hat Jeder- ıtritt, und um das Angenehme mit dem Zweckmäßigen daß Geist und Körper Genugthuung finden, so sollen Wirthslokalen die Kränzchen ihren Ort haben.

im Kränzchen anwesende Person hat sich den Anord- sschußes zur Aufrechthaltung der Ordnung und Lei- ten zu fügen.

nächsten Kränzchen, das am dritten Weihnachtstage er ds. in Grünstadt in einem noch näher zu bestim- und Zeit abgehalten werden wird, zu beantwortenden

zu den landwirthschaftl. Notizen aus dem Annweiler Thale.

(Vide Vereinsblatt Nr. 3. 1860.)

Die Bedürfnisse der bäuerlichen Haushaltung.

uptnahrungsmittel der Bevölkerung der Stadt Annweiler, der Dorfbewohner besteht vorzugsweise aus Kartoffeln; Beise werden nur wenig Hülsenfrüchte, namentlich beinahe en consumirt, wohl aber etwas gerollte Gerste, Gries von etwas Reis. Auch Gemüse, grüne Bohnen werden zu $^1/_{20}$ hrungsmittel verwendet; zu den Kartoffeln wird, namentlich e, meistens Sauermilch genossen; zum Frühstück genießen ner Kartoffel-Suppe, in der Stadt aber mehr Kaffee und

re Classe der Bevölkerung zu Annweiler besitzt ohngefähr en Milch zum Frühstück, auch oft zum Schmelzen der die übrigen Mahlzeiten verwendet wird, Salat genießen vährend der Sommerzeit ziemlich viel, und zwar von , die Landbewohner hingegen essen die rauhesten und lat-Blätter, welche sie mit heißem Essig und Speck oder t anbrühen, daß die ganze Schüssel mehr Essigbrühe, als rühten Salatblättern, enthält; sie trinken in der Reihe die Blätter herausgefischt sind, die Brühe, wobei die Befriedigungslaut des „Wohlgeschmackes“ wegen ertönen ltur des guten Häupter - Salates bringt man sie nicht r erscheint ihnen zu zart und weich.

consumtion trifft nur die Stadt Annweiler, die Gemein- , Ramberg und Gräfenhausen; Wilgartswiesen ver- as Fleisch, aber meist nur in den Wirthschaften, wo-

rigen Dörfern des Kantons wird das frische Fleisch nur en und bei besondern Feierlichkeiten verbraucht, Schwein- n bäuerlichen Haushaltungen wenig gegessen, während weine gemästet werden; man kann auf hundert Haus- nehr als 20 Schweine zu je 120 Pfunden rechnen, Pfunden werden an der Kirchweihe gewöhnlich 10 bis ucht; das übrige vertheilt sich auf die Sonn- und e des Jahres.

image
not
available

ndbewohner, dieser darf weder eine Wurst, noch einen But-
efladen essen, von Weißzeug, Kleider, Schuhen und Strümpfen
e Rede, auch für Wäsche und alle übrige Lebensbedürfnisse
esonders Sorge getragen werden; diese fordern ganz sicher
nd von wenigstens 60 fl. jährlich.

ner Mehrung des Besitzstandes kann natürlich nur bei den-
ien eine Rede sein, die etwas von ihren Erzeugnissen erübri-
ufen können; doch haben auch wieder Bemittelte durch Spar-
Entbehrung ihren Grundbesitz in den letzten Jahren ver-

ckluug der Landwirthschaft in den letzten 50 Jahren.

weiler wird sich wohl Niemand befinden, welchem die
nde der Landwirthschaft bekannt sind; die dort noch lebenden
ben wenig Notiz von den meisten ihrer Ergebnisse genom-
t bin einer der Aeltesten in der Gesellschaft und will so gut
neine Erfahrungen in Folgendem mittheilen:

hier vorangehen lasse, bedingt die Beantwortung der ge-
und beweist, daß sich die landwirthschaftlichen Verhältnisse
schen entwickelten.

französischen Revolution befand sich beinahe aller, gewiß
eil des Grund und Bodens nebst dem Gewässer, in den
rschiedenen Herrschaften, Klöster, Gemeinden oder Stif-
e gaben den Bauern leicht zu bebauende Grundstücke,
cht, theils gegen Entrichtung von Zehnten; die Weiden ge-
g von Thieren 2c., selbst auf Erbpachtsgütern lastete
Kloster- 2c. Zehnten, was für den Bauern natürlich kein
ie höchsten Erträgnisse aus den Feldern zu ziehen, denn
te nicht ihm, sondern dem Herrn.

Gesagte ist zwar bekannt, jedoch hat es die jetzige
vergessen; es gehört aber zur Sache.

Besitznahme der Pfalz durch die Franzosen, wurden
dem Staate gehöriges Domänial-Gut versteigert und
ände — nicht der Bauern, sondern der Speculanten.
n nun die größeren Grundstücke in kleinere vertheilen
jetzt an die Bauern verkaufen, aber es fanden sich nur
fe zum Ankauf; die meisten Bauern fürchteten, daß, so-
en wieder fortgejagt seien, die rechtlichen Besitzer wieder

image
not
available

raßen waren zwar gepflastert, aber so mit Gras bewachsen,
:se und Schweine überall Nahrung fanden und nur aus
ı hinaus gingen, woselbst sich kein Wasser befand. Aus
fnungen der meisten größeren Gebäude wuchsen Stauden,
) Strauchhölzer, welche ihren Standort auf den mit Lehm
ebäuden fanden und Wurzel faßten.

gebung der Stadt gegen Nord, Ost und Süd bestand aus
impfen und Viehweiden, nur die gegen Westen gelegenen
angebaut, und selbst dort lagen hart neben der Landstraße
ı Belang.

ınd ausgedehnte Viehweiden von mehreren tausend Tag-
n während des Sommers den Rindviehheerden Nahrung.
Theil dieser Weiden war aber ebenfalls versumpft und oft
:mmungen ausgesetzt.

h Besitznahme im Jahre 1816 durch Bayern, wo ein
ıd dauernder Friede eintrat, begann die Cultur dieser
och auch nicht gerade per Eisenbahn.

:n dreifachen Wechsel der Verwaltungen, namentlich jener
. dann der Russen und Preußen, der Oesterreicher und
ı endlich nach dem Friedensschluß von 1815, worauf
esitz der Pfalz kam, erkannten und überzeugten sich die
aß ihnen die erworbenen Grundstücke zu eigen verbleiben
auch diese Sicherheit hatte den Einfluß noch nicht auf
ortschritte; hier mußte der Bauer wieder zur Cultur ge-
ı und zwar durch Mangel und Noth!

zug der französischen Armee brachte noch keine Theuerung
)l aber etwas Geldmangel durch die Kriegssteuer; als
Armee erschien, wurde der Bauer vollständig ausgesogen,
ıt brachte seine Lebensmittel nicht mit in's Quartier wie
Außerdem hatten sich die Kriegssteuern so sehr erhöht,
.80 Gemeinden bestandene Bezirk Speyer alle 10 Tage
als Minimum 100,000 Franken oder 46,666 fl. 40 kr.
ahlen mußte und zwar 10 Monate lang.

ıe waren nun leer und dazu gesellte sich noch das un-
jahr 1816.

bautreibende Familien sind damals zu Grunde gegangen,
Polen gewandert und auch theilweise nach Nordamerika.

image
not
available

ı von ihnen leben fast ausschließlich von Insekten. Die
Nachtigallen, Grasmücken, Baumläufer, die Bachstelzen
ırven, Raupen, Mücken und Ameisen zu Millionen. Eine
valbe frißt an tausend in einem Tag. Die Bachstelzen, die
hen Jagd auf Mücken und auf Bremsen, die dich plagen.
ıkuk, über den man sich so gerne lustig macht, frißt etwa
den Tag über und zwar scheint er es besonders auf die
gesehen zu haben, auf die Prozessionsspinner, welche die
l verschmähen und deren Berührung auch dem Menschen
)

nd geht eine Menge Maikäfer, Motten, Dämmerungs-
ter und anderes Gesindel ihrem Untergang entgegen durch
walbe und die Ziegenmelker. Der Wespenbussard führt
en Krieg gegen die Wespen, die sich an unserm Obst er-
f feuchten Wiesen durchhacken die Raben und Störche
Würmer, Nackt- und Schnirkelschnecken herauszuholen.
cht, dessen weithin hallenden Schnabelschlägen wir im
lauschen, nährt sich von Insekten, welche unter der
en unsere Baumstücke und Forsten zerstören. Glaubt
esunde Bäume aufsucht; er würde da nicht viel finden.
sie mit seinem Schnabel, und trotz ihres gesunden An-
er am Schalle die Gänge im Inneren, welche von
orkenkäfern ausgehölt wurden. Da läßt er sich nieder,
hüre und lauft an alle Ausgänge, um die Flüchtlinge
wozu ihm seine lange Zunge, mit der er fortwährend
Schlange, treffliche Dienste leistet. Die Höhlen, in
dienen im Winter den Meisen und anderen Insekten
n als Zufluchtsort.

Theil der Insekten bringt den Winter entweder im
e zu. Während dieser Zeit werden sie besonders emsig
en Drosseln, welche die dürren Blätter hie und da
ter denen sie sich aufhalten; von den Zaunkönigen,
den feinsten Zweigen und bis zu den Wurzeln der
; von den Meisen, deren durchdringendes Auge die
egenden Eier der Ringelraupe entdeckt.
cken und Baumläufer wühlen im Winter am Fuß
ernichten die Asseln, welche die Früchte unserer Obst-
nd die Weibchen der Wespen, welche hier überwintern.

er dritte Theil von Raupen, die er verzehrt, Weibchen
, die Eier in einem Weibchen zu 500 angenommen, jeden
Prozessionsraupe.

image
not
available

ı Dutzend dieser Vögel einzuliefern. Was geschah? Wenige rauf waren keine Kirschen mehr zu sehen und auch manche üchte blieben aus. Das Land wurde verheert von Mai-ıupen und tausend andern Räubern, und um diesen In-ıern, welche die Saaten verwüsteten und Mensch und Thier ır man benöthigt, diese beflügelte Landwehr zurückzurufen, die er erhält, als sie verzehrt. Aehnliche Erfahrungen hat man ı mit der Krähe und in den Vereinigten Staaten mit den ıacht.

er pflügt denn da unten mit den schönen Thieren? fragte ıdem ich mit meinem Stocke nach der Richtung hin deutete.

das ist Peter Chavin, Jedermann kennt ihn bei uns; denn r tüchtiger Landwirth.

würde mich sehr freuen, ihn kennen zu lernen und seine die Sperlinge kennen zu lernen.

e fast mit uns an dem Ende seiner Furche an, nicht weit ıseres Weges und ließ seine Ochsen einen Augenblick während er unsern Gruß erwiderte.

hr viele Engerlinge, Nachbar? fragte ich, indem ich zu

ug! Aber ich habe gute Arbeiter bei mir, um sie zu arbeiten wie Schwarze, obschon sie frei sind, wie die Luft.

vin! Er hat immer gute Vergleiche zur Hand.

t ein sehr guter! Denn die Arbeiter kosten mich Nichts, ıd da einen Bissen Brod, und sehen Sie nur, wie sie

n die Augen groß auf, sahen aber Nichts als das

sehen gar nicht den Flug Staare längs der Furche, ffen gelegt habe? Mit jedem Schnabelhieb zermalmen Wenn sie keine mehr finden, fliegen sie meinem Vieh um auf die Bremsen Jagd zu machen, die sie plagen. zu fürchten, daß mein Vieh darüber unwillig wird; die Feinde ihrer Wohlthäter schützen, die Ochsen sind

sprecht also auch so! rief Jean Claude, der immer einem Bauern, als einem Herrn zu glauben.

, das sind meine Arbeiter; der liebe Gott leiht sie sie singen mir noch obendrein zum Dank für die ıir geleistet haben. Wenn sie den Wald verlassen,

image
not
available

ekannt ist es, daß der Lehm von Estrichen der Ställe, na-
auch die Decken ländlicher Wohnungen, auf Saatfelder ge-
on außerordentlicher Wirkung ist; nicht nur düngend, sondern
e hin auch den Boden verbessernd.

n braucht kein Chemiker zu sein, um zu wissen, daß der Lehm
stanzen, wenn er sich in trockenem Zustande befindet, auf-
d nur dann wieder entläßt, wenn er verkrümmelt der Feuch-
isgesetzt wird. Somit wäre das Problem der Kraftäußerung
chen Düngung gelöst, und um solchen Lehm künstlich herzu-
kann man auf folgende Weise ein sehr nützliches Material
besserung des Bodens und zur Bedüngung gewinnen.

n nehme guten Lehm, verarbeite diesen wie zum Wickeln der
versteht sich mit Stroh vermischt und lasse Patscher daraus ma-
e diese der Maurer zum Wickeln herrichtet, lege sie dann zum Tro-
en auf einen freien Platz. Nachdem sie getrocknet sind, schichte
vie Kohlhaufen mit brennbarem Geniste, Reisig, auch Torfkrüm-
f. Nachdem die Haufen regelmäßig aufgesetzt sind, bedecke man sie
hem Rasen, diesen selbstverständlich verkehrt darauf gelegt, sodann
ian den Haufen an, wozu man unten Oeffnungen macht und
daß das Feuer nur langsam brenne und bedeutenden Rauch
e. Sind die Haufen ausgebrennt, so müssen sie so lange ruhig
leiben, bis sie mit Pilzen überwachsen sind, sodann wende man
vorbereitete Erde zur Saat an, wobei man höchstens pro
rl 6 Cubikmetres nöthig hat. Mit dieser Düngung ist aber
er auf viele Jahre hin verbessert und gibt bei geregeltem
vechsel wenigstens 6 gute Ernten.

Lohr, k. Revierförster a. D.

ter allen Bodenarten ist es ganz besonders der Thon, welcher
ch sein Auffaugungs- und Festhaltungsvermögen für die wich-
Pflanzennährstoffe auszeichnet. Alte Decken ländlicher Woh-
und Ställe sind förmlich vollgesaugt von Ammoniak, die
rtennen enthalten ebenfalls Ammoniak, welches aus den all-
sich zersetzenden thierischen Resten sich entwickelt hat und neben-
en Aschenbestandtheile. — Was übrigens die vortheilhafte Wir-
es auf die zuletzt beschriebene Weise zubereiteten Thones be-
so kann dieselbe ihre Erklärung nur in der aufschließenden Wir-
es Brennens und ganz besonders in der gleichzeitigen Bildung
che gesucht werden, deren Bestandtheile, insbesondere das Kali
e Phosphorsäuere, von dem Thon bei Zutritt von Feuchtigkeit
ugt und festgehalten werden. Die Chinesen, welche in so

image
not
available

e, in welcher es, nachdem es seinen Zweck erfüllt hat, leich-
wird und aus dem Bereich des Ackers förmlich verschwindet.
würde hiezu eine Art Arsenikseife vorschlagen. Arsenik mit
d Fett zu gleicher Zeit gekocht, mit gewissen Zuthaten ge-
die erstarrte Seife zu kleinen Stückchen zerschnitten.
ahin einschlägiger Artikel steht im Novemberhefte der Neuen
itung des Niederrheins und theilen wir die Ansichten unserer
er von Mäusen geplagten Nachbarn mit.

Die Feldmäuse und der Arsenik.

die Mäuse für einen gewaltigen Schaden angerichtet haben
r, ist allgemein bekannt. Die angerühmte Phosphorpaste
bis drei Tage gut gegen die Feldmäuse. Diese haben aber
ehen, daß der Phosphor ihnen Leibbrennen verursacht; sie
e für sie so traurigen Folgen ihren Kameraden mitzutheilen
unterirdischen Schlupflöchern wird verkündet: „Von diesem
Ihr nicht essen, sonst geht Ihr zu Grunde.“
bt ein Dekret von 1853, welches den Apothekern erlaubt,
gen die Feldmäuse zu verkaufen. Allein dieses Gift soll
vermischt werden, so, daß wenn es mit Wasser in Verbin-
cht wird, eine abscheuliche Farbe oder ein widriger Geruch

ariser Apothekerschule hat ein Recept dazu veröffentlicht,
ie Feldmäuse fortjagen mag, so arg stinkt das Zeug; aber
essen desselben zu bewegen, ist unmöglich. Die Pariser
tehen eben nicht viel vom Ausrotten der Feldmäuse.
potheker im Niederrhein haben ein anderes Mittel vor-
nämlich Arsenik zu mischen mit etwas Eisenvitriol und
pfen Anisöl; letzteres soll, sagt man, die Mäuse anziehen
lieblichen Geruch. Diese Formel hat die Straßburger
ule, sowie der Herr Präfekt genehmigt und gestattet.
eispiel:

er Arsenik	100 Grammes	
vitriol	10 "	*)
blausaures Kali . . .	500 "	*)
einefett	500 "	
l	6 bis 10 Tropfen.	

ßgroßes Stücklein in ein Mausloch zu legen. Soll in
von Hatten Wunder gethan haben.

---

m den Mäusearsenik durch eine blaue Farbe zu kennzeichnen.

image
not
available

**Weise lassen sich unsern Landwirthen die wichtigsten che-
iischen Begriffe und Thatsachen geläufig machen?**

nzige Weg, auf dem überhaupt ein Verständniß chemischer
nöglich ist, bleibt der des Experimentes. Gerade dadurch ist
eine so populäre Wissenschaft geworden, daß sie jeden ihrer
riell beweisen kann, daß Alles, was sie lehrt, nur der Aus-
iltig beobachteter Thatsachen ist, die sie jeden Augenblick
Erscheinung bringen kann.
vollen im Laufe dieses Jahres versuchen, mit Hülfe weniger,
ifachsten Apparaten ausführbarer Experimente, die wir na-
n landwirthschaftlichen Kränzchen empfehlen, in deren Mitte
ein oder das andere Mitglied befindet, das mit der An-
cher Versuche vertraut ist, manche chemische Ausdrücke, bei
Landwirth seither den Kopf schüttelte, weil ihm jeder
um Verständniß fehlte, zu deutlichen Begriffen zu erheben,
in populären Unterhaltungen, die wir

„Chemische Abende“

llen.
müssen wir hiebei immerhin etwas systematisch verfahren
ien wir den ersten dieser Abende mit der Frage:
versteht man überhaupt unter einem chemischen Vor-
ja die ganze Ernährung der Pflanzen und Thiere auf sol-
ingen beruht. Ist es etwa ein chemischer Vorgang, wenn
ter, Kochsalz oder Zucker in Wasser auflösen oder wenn
Schnee und Eis erstarrt? Keineswegs! In allen Fällen,
em Körper Veränderungen vorgehen, nach deren Verlauf er
allen seinen ursprünglichen Eigenschaften erscheint, ist die
ßer Spiel. Verdunsten wir das Wasser, worin Salpeter,
der Zucker gelöst sind, so bleiben diese Stoffe in allen ihren
igenschaften zurück. Wasser im flüssigen Zustand, in Dampf-
d in erstarrter Form ist immer ein und derselbe Körper,
er Menge zugeführter Wärme hängt es ab, in welcher von
nten Formen er auftritt.
s verhält es sich, wenn chemische Kräfte ins Spiel treten,
i dies durch einige Versuche beweisen.

image
not
available

ben der Weine benützt wird, fängt dann an zu brennen und stand bleibt schwarze schwammige Kohle. Der Zucker besteht aus nstoff, Wasserstoff und Sauerstoff. In höherer Tempe- sen sich die einzelnen Theilchen der genannten Stoffe aus ihrer seit- Verbindung und treten zu neuen zusammen, welche als brenn- sarten auftreten, während der größte Theil des Kohlenstoffes eibt. Wir sehen bei dieser Gelegenheit auch, daß der Zucker Kohlenstoff enthält, so gut wie das Holz, das Mehl u. dgl.

rsuch 5. Erhitzen wir auf dieselbe Weise ein Stück Leder, Haare 2c., so sehen wir dieselben Erscheinungen, aber der dabei nde Geruch ist ein ganz anderer, höchst widerlicher, derselbe, beim Beschlagen der Hufe, beim Sengen eines Wildschweines wird. Es muß sonach noch ein anderer Stoff in den genannten zugegen sein und zwar ist dieser der Stickstoff, welcher bei tzung sich mit dem Wasserstoff verbindet und Ammoniak

diesen Versuchen geht zur Genüge hervor, daß hier ganz Verhältnisse obwalten, als beim bloßen Auflösen der oben ge- Körper in Wasser. Alle haben sich in ihren Eigenschaften so we- verändert, daß sie nicht mehr mit ihrem früheren Zustande ver- werden können. Das Wasser hat sich in 2 Gase, den Was- und den Sauerstoff aufgelöst, das Kochsalz hat sich in anderes Salz und ein stechend riechendes Gas verwandelt, peter liefert mit Kohle Kohlensäure, der Zucker d Leuchtgas, das Horn Ammoniak.

n sonach aus einem Körper ein anderer wird, der in seinen ften von ihm durchaus verschieden ist, so hat ein chemischer stattgefunden.

n das Holz lustig in Euren Oefen brennt, wenn die aufge- Scheiter fast spurlos verschwinden und in der Form von Rauch durch Euere Kamine wandern, wenn die Kerze sich ns verzehrt, wenn Ihr Heu und Rüben sich in Fleisch und andeln seht, wenn Euer Most im Keller gährt und aus dem t ein Geist und Körper belebendes Getränk wird, wenn ten der Blüthen Farbenpracht entfalten und die Biene, die saugt, den Blüthenstaub, den sie in ihrem Körbchen heim- duftiges Wachs verwandelt, wenn aus dem Auswurf Eurer rhaftes Korn und edles Obst erwächst, wenn aus den Flüs- omit Ihr Euren Tabak begießet, sich der Havannah Wohl- hließt, dann haben chemische Vorgänge stattgefunden, denn

image
not
available

die Kerze brannte, heißt Sauerstoff oder mit Beziehung
ichtigkeit für das thierische Leben „Lebensluft“.
, vielfach und allerwärts angestellte Versuche haben er-
das Luftmeer, welches in einer Höhenausdehnung von fast
unseren Erdball umgibt, allenthalben gleiche Zusammen-
daß in 100 Litres Luft beiläufig 20 Litres Sauerstoff und
Stickstoff enthalten sind. Ein Litre Luft wiegt aber bei
n Luftdruck und mittlerer Temperatur nahezu 1,28 Grammes,
390 Litres auf ein Pfund gehen und der Inhalt eines
noch keine 3 Pfd. wiegen würde: dennoch übt die unend-
asse, welche in der vorhin angegebenen Höhe von nahezu
ß allenthalben die Erde umgibt, und deren Gesammt-
n auf 112,500 Billionen Centner veranschlagt, einen ent-
Druck auf die Erdoberfläche aus. Dieser beträgt auf einen
entimeter das Gewicht einer 760 Millimeter hohen Queck-
= 1,033 Kilogramm, etwas mehr als 2 Pfd., auf den
etwa 23 Centner. Unser Barometer ist nichts anderes
lche Quecksilbersäule, welche die Schwankungen des Luft-
jedoch in unseren Gegenden höchstens um 40 Millimeter
ormalstand differiren, anzeigt. Es ist einleuchtend, daß
ck in dem Maße abnimmt, als man sich in höherliegende
rhebt und kann auch der Barometer zu Höhenmessungen
den. Es wäre hier Gelegenheit über die Bedeutung des
als Wetterglas Einiges anzuführen, da dies jedoch zu
Physik und Meteorologie führen würde, versparen wir uns
nen anderen Abend.

den genannten wesentlichen Bestandtheilen der Luft haben
nige andere anzuführen, welche darin in wechselnder Menge
werden. Vor allem das Wasser. Daß die Luft Was-
fgelöst enthält, bedarf wohl keines Beweises; trocknet man
, die man frischweg am Brunnen gefüllt hat, noch so
b, so beschlägt sie sich in einem warmen Zimmer sogleich
. So einfach dieser Versuch, so bietet er doch viel Lehr-
nsere Erde befindet sich häufig unter denselben Verhält-
die Wasserflasche. Enthält die Luft viel Feuchtigkeit und
die Erde durch rasche Ausstrahlung der den Tag über
nne empfangenen Wärme so ab, daß sie kälter wird als
ebende Luft, so beschlägt sie sich mit Wasser — es thaut.
weiß ferner, daß ein Mantel das beste Mittel gegen Kälte,
Körperwärme zurückhält; hat nun die Erde in der Nacht

image
not
available

der Luft enthaltenen kohlensauren Gases, welches den
atmosphärische Niederschläge zugeführt wird; unseren
fließt die Kohlensäure noch aus reicheren Quellen,
r Zersetzung der Dungstoffe, welche sich im Boden all=
lensäure und andere Gasarten auflösen, die dann von
urzeln aufgenommen werden. Unser berühmter Agri=
: Boussingault, welcher in unserer Nachbarschaft
im Elsaß seine Versuchsstation auf einem ihm zuge=
at, fand, daß die in gedüngtem Ackerboden eingeschlos=
0,05 pCt. wie die gewöhnliche, über 9 pCt. Kohlen=
aft 200mal mehr enthält.
wollen, beziehen die Pflanzen ihren ganzen Bedarf an
s der Atmosphäre, denn was sind jene sich zersetzenden
eist anderes, als Pflanzenreste oder Auswürfe von
mit Vegetabilien gefüttert wurden.
man fragen, vermindert sich denn die Menge der
der Atmosphäre nicht, wenn fortwährend so bedeu=
en, wie sie das Wachsthum der Pflanzen erfordert,
n werden? Die Antwort darauf sei folgender Versuch:
me ein Stück frisch gebrannten Kalkes, übergieße den=
l destillirtem Wasser, daß derselbe unter starker Wär=
aufbläht und zu Pulver zerfällt, gieße dann eine
estillirten Wassers darüber und filtrire die Flüssig=
r abläuft, ist eine Auflösung von Kalk in Wasser —
reibt man mittels eines Glasröhrchens die aus der
kommende Luft durch die Flüssigkeit, so trübt sie
entsteht ein weißer Absatz, der sich bei ruhigem
setzt. Bringt man zu diesem Absatz einen Tropfen
Salpetersäure, so löst er sich unter Aufbrausen, er
ebenso wie feingeschabte Kreide, welche man mit
die Kreide löst sich unter Entwicklung von Kohlen=
steht gleich jenem durch unsere Lungen hervorge=
age aus kohlensaurem Kalk.
ere ist sonach ein Produkt der Lungenthätigkeit des
r Thiere, welche mit Lungen oder lungenartigen
und Luftkanäle) versehen sind. Wir haben sonach
hlensäure und zwar stammt dieselbe im vorliegen=
Verbrennung kohlehaltiger Nahrungs= und Körper=
Wenn wir Zucker, Stärkmehl oder Fett genießen,
f derselben in den Lungen in Kohlensäure ver=

image
not
available

Deutsche Ackerbau-Gesellschaft.

ahrungen über Erfolge, welche durch Ausstellungen land-
jer Erzeugnisse und Betriebsmittel, namentlich in der
reicht sind; die Ueberzeugung von dem Nutzen der ver-
nschauung, des Wetteifers, des Austausches von that-
ndeten Erfahrungen — ferner die Ueberzeugung von der
it für die deutsche Landwirthschaft, nicht hinter andern
k zu bleiben, haben mehrfach den Wunsch veranlaßt, bei
s zu unternehmen.
Ausstellung Königl. Ackerbau-Gesellschaft von England
ntwarfen mehrere dort anwesende Deutsche den Plan
ng
deutschen Ackerbau-Gesellschaft mit hauptsächlichem
der Veranstaltung in verschiedenen Theilen Deutsch-
alljährlich wechselnder Ausstellungen.
mmlung der deutschen Land- und Forstwirthe zu Hei-
zten sich mehrere hundert Gutsbesitzer und Landwirthe
len Deutschlands zu diesem Zweck, in der Hoffnung,
enden Vereinen förderlich zu sein, deren Betheiligung
nscht ist.

etz der deutschen Ackerbau-Gesellschaft.

„deutsche Ackerbau-Gesellschaft" besteht ein Verein mit
Förderung der deutschen Landwirthschaft.
Mittel zum Zwecke dienen: 1. Ausstellungen von
chen Erzeugnissen und Betriebsmitteln, namentlich
n, welche abwechselnd in größeren Städten des deut-
ranstaltet werden sollen; 2. Aussetzung von Preisen
iche oder technische Leistungen auf dem Gebiete der
3. Besprechung einzelner zeitgemäß wichtiger Gegen-
h der Hauptversammlungen; 4. Herausgabe einer

e, welche ein Wirken mit Erfolg in Aussicht stellen,
hlossen.
ur Ausführung der Zwecke des Vereins erforderlichen
n geboten: 1. durch Beiträge der Mitglieder, 2.

image
not
available

:dentliche kann bei dringenden Veranlassungen von dem
:rufen werden.
Die Einladung ergeht durch die Vereins-Zeitschrift, bis
ckentsprechender Gründung durch die von dem Vorstande
et erachteten Blätter.
Die der Hauptversammlung zur Beschlußfassung vorzu-
enstände werden im Ausschusse vorberathen.
Beschlüsse werden durch absolute Stimmenmehrheit der
jefaßt. Bei Wahlen entscheidet relative Mehrheit, wenn
immung eine absolute nicht ergeben hat.
)ie Hauptversammlung beschließt: a) über den vom Vor-
tattenden Verwaltungsbericht; b) über die Entlastung
jlich der Rechnungslegung; c) über die Wahlen zum
über die Abänderung des Grundgesetzes; e) über An-
:llschafts-Angelegenheiten; f) über die Auflösung der
Selbstständige Anträge von Gesellschafts-Mitgliedern
s vier Wochen vor der Hauptversammlung dem Vor-
en und schriftlich zu begründen, und müssen von min-
ı Mitgliedern schriftlich unterstützt werden.
r Ausschuß besteht aus den ordentlichen Mitgliedern,
Dauer von fünf Jahren in demselben gewählt wer-
ist ein Ehrenamt.
fünfundzwanzig ordentliche Mitglieder sind befugt,
)kitglied zu wählen, nach getroffener Wahl aber ver-
jewählte Mitglied vier Wochen vor der betreffenden
ıng zu legitimiren. Wo dieses unterbleibt, schlägt
Ausschuß-Mitglieder, annähernd auf die einzelnen
nd Provinzen derselben, nach der Zahl der Theil-
elben vertheilt, dem Ausschuß vor.
inzungen des Ausschusses werden auf die Zeit der
retenen Mitgliedes vorgenommen.
Ausschußsitzungen sind: 1. ordentliche, welche an dem
Hauptversammlung stattfinden, 2. außerordentliche,
ınd bei dringender Veranlassung zu berufen befugt
tet ist, wenn zehn Ausschuß-Mitglieder solches schrift-

Einladungen erfolgen durch den Vorstand schriftlich
:usschußmitglieder.
die bei den Sitzungen anwesenden Mitglieder sind

image
not
available

ß ernannte Einnehmer erhoben und im Ganzen an den
rer abgeliefert.
Der Vorstand veröffentlicht Preis=Ausschreiben und zwar:
mit den Bestimmungen über die bei den Ausstellungen
n Preise (§. 2 ₂).
ie Zeitschrift der Gesellschaft ist bestimmt, durch Be=
landwirthschaftlich wissenschaftlichen und gewerblichen
durch Berichte über die Ausstellungen u. s. w. die
esellschaft zu fördern; sie ist das amtliche Blatt der=

ine Abänderung des Grundgesetzes kann nur durch gleich=
lüsse zweier auf einander folgender Hauptversammlun=
rden.
ie Gesellschaft besteht so lange, als ihr die Mittel für
keit zufließen, sie löst sich auf, wenn diese nicht mehr
, und trifft dann über die Vertheilung des verblei=
ens für gemeinnützige landwirthschaftliche Zwecke Be=

über das Arnoldi'sche Obst-Cabinet.

r 1856 der ergebenst Unterzeichnete, mit Genehmi=
inger Gartenbau=Vereins an Freunde der
Ansprache erließ, um solche von der Idee in Kennt=

aturgetreue Früchte

Masse anfertigen zu lassen, behufs Förderung der
d Verbreitung gründlicher Obstkenntniß, sowie um
des chaotischen Wustes der vielerlei Benennungen
h Kräften mitzuwirken, wurde diese Idee von vielen
reunden des Obstbaues freudig begrüßt.
die Zahl der Abonnenten klein, doch nachdem meh=
ieferungen zur Versendung gekommen waren, wuchs
Abonnenten; das Fabrikat gewann durch die größere
t Schönheit und bald verbreitete sich durch Empfeh=
gischen Zeitschriften das Arnoldische Obst=Cabinet
so daß jetzt Oesterreich, England, Rußland und
Abnehmer gezählt werden.

' Jahre und zwar 1 Jahr zur Ab= und Ausformung
ıhr nach neuen Vorlagen zur Decoration der Frucht,
)l die von pomologischen Vereinen besonders empfohle=
ls auch eine schnellere Lieferung der Cabinette selbst
ıttfinden kann.

te, besonders überseeische Versendungen dieser Früchte
: heraus, daß die Verwendung von Porzellain = Masse
)ten wegen ihrer Zerbrechlichkeit nicht vortheilhaft, und
ndung einer weniger zerbrechlichen Masse unbeschadet
it und Schönheit des Fabrikats wünschenswerth sei.
:r vielseitige Versuche gemacht, eine Porzellain = Com=
zu beschaffen, die besagten Anforderungen entsprach,
eine solche herzustellen, so daß ein großer Theil der
'ahren aus dieser Masse angefertigt worden ist, ohne
aus Porzellain=Masse angefertigten an Natürlichkeit
achstehen.

:d nur der noch vorhandene Vorrath von Porzellain=
beitet werden; neue Früchte aber werden nur aus
Compositions=Masse angefertigt, so daß der Uebel=
Zerbrechlichkeit nun auch beseitigt ist, welcher von
)ieser Obst = Cabinette manchen Obstfreund abgehal=

'asse hat außerdem den Vorzug, daß solche nicht
ausgeformte Frucht ihre natürliche Größe behält.

so im Jahr 1856 noch Idee war, ist zur Wirklich=
) wenn auch mit Zeit und Geldopfern manche
überwunden werden müssen, so hat das bis jetzt
ı bestehende Obst=Cabinet bereits allgemeine Aner=
igung gefunden, so daß dessen Fortbestehen als ge=
:rden kann.

bung des Obstbaues und zur Verbreitung allge=
: das begonnene wissenschaftliche Werk immer mehr
nologischen Publikum finden, und eine allgemeine
den Sinn für Obstbau heben und beleben.

September 1860.

H. Arnoldi.

image
not
available

im ersten Rang, ** die im zweiten Range auf den großen Po-
ammlungen empfohlen. Die sonst empfohlenen Obstsorten wer-
folgenden Lieferungen ebenso berücksichtigt, als diejenigen, welche
eutsche Vereine empfehlen und mir in guten doppelten Exem-
bildung zusenden.
esonders bezeichneten Sorten sind solche, deren Nachbildung auf
d Einsendung guter Exemplare durch Herrn Superintendent
inalrath Jahn, Obergärtner Borchers, Neuner und andere Po-
.

H. Arnoldi.

Viehmarkt Grünstadt.

am 27. Dezember 1860, am 9. Januar und an dem
bhin konnten keine Thiere bei so schlechter Witterung
ebracht werden und demnach auch keine verkauft werden.
am 6. Februar abhin wurden verkauft:

7 Kühe um den Preis von	457	Gulden
4 Ochsen " " " "	584	"
2 Pferde " " " "	550	"
13 Thiere machen	1591	Gulden.

niß erhielt:
)er, Jakob II. von Kallstadt für eine Kuh.
am 20. laufenden Monats wurden verkauft:
en Preis von 1840 fl. von 44 fl. bis 134 fl. Kaufpreis.
den Preis von 270 fl.
den Preis von 783 fl. von 23 fl. bis 350 fl. Kaufpreis.
hen 2893 fl.
niß erhielt:
Loepold I. von Sausenheim für eine Kuh.
en ferner lobenswürdige Erwähnung die Handelsleute
)ellmann von Alzey; Herr Kaufmann Benjamin
en und Herr David Löwenstein von Obrigheim,
ers sehr geeignete Oeconomiepferde auf dem Markte
soll ihnen die gebührende Auszeichnung auf den fol-
kten durch die bezüglichen Ehrenzeugnisse nach dem
r Commission stets werden.
ufe entsprechender Pferde ist somit Gelegenheit gegeben.
)t, den 21. Februar 1861.
ür richtigen Auszug bürgt

Friedrich Kellner, Protokollführer.

---

orzüge dieser ganz rationellen, auf den eigenen Instinkt gegründeten Salzfütterungsmethode, sind längst anerkannt chst günstige Einfluß, welchen dieselbe, besonders außeror- i Pferden, unmittelbar auf die Gesundheit und er Thiere und Wirksamkeit des Düngers, uf erhöhten Ertrag der Felder hat und haben isch und theoretisch bewiesen.

Haupterforderniß **„Festigkeit“** habe ich im höchst mögli- erreicht, und in Folge dessen zerbröckeln unsere Steine tigkeit keineswegs, wie dieß bei andern der Fall ist. Ich aher jedem denkenden und rationellen Viehbesitzer dieses

G. Hoyer,
Concessionirte Vieh-Salzleckstein-Fabrik zu Schönebeck.

Lecksteine ließen sich auch bei uns herstellen! D. R.

---

reisverzeichniß der Samenhandlung von

Metz und Comp.

Berlin. Neue Friedrichsstraße Nr. 20,

ende Maissorten in den neben bezeichneten Preisen.

	Scheffel.		Pfund.
gelber früher	circa 5 Thlr.	— Sgr.	3 Sgr.
Oberländer Futter . .	" 5 "	— "	3 "
früher	" 5 "	15 "	3 "
früher weißer . . .	" 5 "	— "	3 "
früher	" 4 "	— "	3 "
. . . .	" 4 "	15 "	3 "
er	" — "	— "	3 "
ischer runder virgini- scher Riesen- . . .	4—4 "	10 "	3 "
weißer Pferdezahn- .	4—4 "	10 "	3 "
gelber Pferdezahn- .	4—4 "	10 "	3 "

ent von 18 Sorten . . . 15 Sgr.
" 9 " . . . 8 "

n-Raps 100 Pfund 15 Thaler. Der Schirmraps luie oder à rabat) soll nach mehrjährigen Erfahrungen) und Belgien weniger durch die den sonstigen Rapsarten zen kalten Nordwinde des Frühjahrs leiden.

---

image
not
available

Beilage zu № 5

lätter für Landwirthschaft und Gewerbewesen.

ichkeiten in Grünstadt am 1. u. 2. Mai 1861.

dem Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt.)

: von dem Gedanken, die so viele Vorzüge in sich ver-
her durch schlechte Züchtung herabgekommene Donnersberger
e durch die von einem Vereine ausgehende Anregung wie-
ı, ein Bestreben, welchem bereits das landwirthschaftliche
der Pfalz, sowie die meisten Bezirksversammlungen in
nd des Donnersberges ihre Theilnahme zugewendet, traten,
veranlaßt durch Herrn Bezirksthierarzt Hepp, im vorigen
Anzahl angesehener Bürger in Grünstadt und der Umge-
ründung eines Vereines zur Hebung der Viehzucht und
arktes in Grünstadt zusammen, welcher in Ausführung
uten die am 1. und 2. Mai in Grünstadt stattgefundenen
ilungen und Verloosungen von Rindvieh rc. veranstaltete.
Festtag (1. Mai), von heiterer, wenn auch für die schon
ene Jahreszeit etwas kalter Witterung begünstigt, zog von
ern, namentlich aus dem Kanton Grünstadt und den be-
Kantonen der Landcommissariate Frankenthal und Kirch-
en, sowie auch aus Rheinhessen eine Masse von Festbesuchern
Geschmackvollste und Sinnigste mit deutschen und bayeri-
en und Laubgewinden verzierte Stadt, in der fast kein ein-
ungeschmückt war. Nach dem Programme versammelten
tglieder des Ausschusses und die verschiedenen Preiscom-
sowie die Vertreter des Kreiscomité's (Herren Dr. Keller
mel von Speyer), der Vorstand des Pferdezuchtvereines
Herr Gestütsdirector v. Nad aus Zweibrücken, und das
ısmitglied H. Freudenberg vom Offweilerhof, sowie die
rtreter und Abgeordneten der verschiedenen Bezirkscomités,
n sich im Zuge, den 4 Reiter und eine Musikschaar eröff-
dem Viehmarkte zur Besichtigung des ausgestellten Rind-
ie auf den Schillerplatz, wo die beigeführten Pferde auf-
ren. Pferde sowohl wie Rindvieh waren sehr zahlreich
ßtentheils sehr schönen Exemplaren vorhanden, wenn auch
Donnersberger Race, obwohl auch hievon, namentlich aus
ı einiger, dieselbe seit Jahren mit Sorgfalt rein züchtenden
aus den Kantonen Kirchheim und Göllheim, sehr schönes

image
not
available

us Speyer, auf die Stadt Grünstadt. — Um 8 Uhr Abends
denselben Räumen der Festball, welcher den ersten Tag,
so anregender und heiterer Weise verlaufen war, schloß.
: in diesen Blättern bereits mehrmals auf die Vortheile
schine — Zerkleinerungsmaschine für Futtermittel, zur bessern
desselben hingewiesen worden. Erfreulich war es zu er-
bereits mehrere Oeconomen der Bezirke Grünstadt, Fran-
Kirchheim solche Maschinen besitzen, wie denn auch der
Hebung der Viehzucht eine solche als Preis ausgesetzt
se sowie eine treffliche Häckselmaschine waren von Herrn
Böshenß in Grünstadt selbst verfertigt und ließen in
und Ausführung nichts zu wünschen übrig. Nicht minder
verdienen die von Hrn. Kupferschmied Zutabern ausge-
ferten Pistorius'schen Brennapparate mit Dampfbenutzung.
e Ergebnisse des Viehmarktes selbst betrifft, so wurden
rotokolles verkauft:

den Preis von	1365 fl.	— kr.	von 72—182 fl.	Kaufpreis.
" " "	740 "	— kr.	" 66—142 "	"
	2105 fl.			

folgendem theilen wir nunmehr das Resultat der am
ehabten Preisevertheilung an die Aussteller von ausge-
dvieh und vorzüglichen Fohlen mit:

htstiere, die in den Gemeinden zum Sprunge ver-
wendet werden:

30 fl. Hr. Kaufmann Benjamin in Neulingen,
20 " " Groß, Jacob, Adjunkt in Göllheim,
18 " " Frenzel, Johann von Börrstadt,
.6 " " Krug, Jacob von Battenberg,
4 " " Schiffer, Wilhelm von Albsheim,
2 " " Ohligmacher, Heinrich von Stetten,
) " " Saas, Jacob von Obrigheim,
8 " " Schach, Adjunkt vom Elbisheimerhof,
6 " " Gibitz von Gerolsheim.

ürdig wurden gehalten und 1 fl. 45 kr. Trinkgeld für
rer abgegeben: die Zuchtstiere
n, Joh. Philipp III. in Grünstadt,
h, Sebastian, Müller in Asselheim.

für junge Zuchtstiere, 1 Jahr alt:

? fl. Hr. Martin Karl von Standenbühl,

image
not
available

mit 8 fl. Hr. Lauermann, Johann von Großbockenheim,
„ 7 „ „ Dettweiler, Johann von Kindenheim für ein Hengstfohlen, 1. Preis,
„ 4 „ „ Hetterich, Georg von Lautersheim für ein Hengstfohlen, 2. Preis.

reiswürdig wurden gehalten und für je 1 Fohlen dem Führer
fl. 45 kr. Trinkgeld gegeben: die Fohlen der Herren
Philipp III. von Rittersheim
acob von Kleinkarlbach,
ohann von Kindenheim,
rl von Kindenheim,
uch, Heinrich von Mertesheim,
ohann von Callstadt,
Conrad von Heidesheim,
Bürgermeister in Grünstadt.

knüpfen wir nach dem Ausspruche sachverständiger Beur-
emerkung, daß die constanten Merkmale der Donners-
welche bei mehreren Exemplaren der ausgestellten Thiere
ausgeprägt waren, den Beweis lieferten, daß in unserer
ehöriger Auswahl und Pflege die auf die Reinzüchtung
lühe ganz sicher mit günstigem Erfolge gekrönt werde,
zu wünschen übrig, daß die Züchter dieser Race den
figer besuchen möchten, damit in solcher Weise ein jeder,
en des Vereins zugethan ist, das Seinige dazu beitrage,
teckte, für unsere Gegend bedeutende Wichtigkeit habende
en: dem Namen einer Donnersberger Race allgemeinen
ie Würdigkeit zu verschaffen, welche diese Race durch
n Eigenschaften verdient.

die zur Ausstellung gebrachten Fohlen betrifft, so kann
e Wahrnehmung ausgesprochen werden, daß diese sehr
meistens preiswürdigen Exemplaren vorhanden wa-
Veranlassung die Zahl der ausgesetzten Preise auch
ge von 17 fl. und 8 fl. vermehrt wurde, und zwar
nission des pfälzischen Pferdezuchtvereins, deren Ver-
tütsdirector v. Rad und Herr Freudenberg) sich über
r Pferdezucht in hiesiger Gegend sehr günstig aus-

e Festtag brachte das im Programm bezeichnete
, welches auf einer hiezu abgesteckten, fast 8 Morgen
stattfand. Als Maßstab für die Zuerkennung der

image
not
available

ise fortgefahren, es sich in wenigen Jahren zeigen werde, hohen Nutzen die Pferdezucht, namentlich aber die Viehzucht neinen äußere und welch' schönes Stück Geld dadurch dem)alten werde.

Nachmittags 2 Uhr begann hierauf die Verloosung der gekauften Thiere und landwirthschaftlichen Gegenstände, welche m Programm bestimmten Ordnung vor sich ging. Nachstehend Gewinnverzeichniß:

Namen und Wohnort der Gutsbesitzer.	Gegenstand.
r Johann in Grünstadt	1 Bürste u. 1 Striegel
Jakob I. in Wattenheim	2 Sensen v. Gußstahl
Johann Adam in Großkarlbach	1 Bundform
Johann II. in Mühlheim	1 Häckselbank
nz in Heidesheim	1 Bürste u. 1 Striegel
Martin vom Münsterhofe	1 paar Decken
, Bürgermeister in Hertlingshausen	1 Rind
Franz in Deidesheim	1 Rind
Johann Peter in Grünstadt	1 Rind
nn Michael II. in Albsheim	1 Bürste u. 1 Striegel
h. II. und 2. Cons. in Obrigheim	1 Kuh
Johann in Offstein	1 Koffer
lkel in Grünstadt	1 Bürste u. 1 Striegel
Nathias in Laumersheim	1 Musmaschine
Georg Christian in Kleinbockenheim	1 Rind
David in Dirmstein	1 Sattel
d Maria in Heuchelheim	1 paar Ketten
nn Johann VI. in Großniedesheim	1 paar Ketten
sberger Carl I. in Grünstadt	1 runden Tisch
Stephan in Mertesheim	2 Sensen v. Gußstahl
Jakob von Asselheim	1 Branntweinmesser
A., Bürgermeister in Oppau, u. 9 Cons.	1 paar Pferdsdecken
Louis in Grünstadt	1 Branntweinmesser
Georg in Grünstadt	1 Mörser
Christian in Grünstadt	1 Rind (Kalbin)
Bäcker in Grünstadt	1 Bürste u. 1 Striegel
ger Michael in Mertesheim	2 Sensen v. Gußstahl
lb Martin in Monsheim	1 Bürste u. 1 Striegel
Verwalter auf der Petersau	1 paar Ketten
n Bernhard in Kirchheim a/Eck	1 paar Pferdsdecken
ein Georg Franz in Hettenheim	1 Aftergeschirr
ner Gustav in Frankenthal	1 Sekretär.

ische Unterhaltung bei Herrn W. Seltsam, Tanzbelustig- Jakobslust und ein sehr gelungenes Feuerwerk allda schlos- Festtage.

Gelingen des Festes war von Seiten der Bewohner insbesondere durch die geschmackvolle Verzierung der Stadt, die Bemühung einzelner Bürger in verdienstvoller Weise en und glauben wir hier im Sinne Vieler zu handeln, ben der schon erwähnten Thätigkeit des Herrn Bezirks-

image
not
available

Büdget

Einnahmen und Ausgaben des Kreis-Comité's des irthschaftlichen Vereins für die Pfalz pro 1861.

I. Haupt-Rechnung.

Einnahmen.

	fl.	kr.
eſt der Rechnung pro 1860, inclus. 13 fl. 30 kr. ände und 900 fl. Verlags-Capital . .	8,708	12
s-Beiträge der Mitglieder:		
) 2150 à 2 fl. 42 kr. . 5805 fl.		
) 200 à 1 fl. 42 kr. . 340 fl. . .	6,145	—
ß des General-Comité's für Zuchtbullen .	166	40
aus Staatsfonds zur Hebung der Landwirthschaft	1500	—
„ Kreisfonds zur Hebung der Rindviehzucht, des Wein- und Flachsbaues . .	1500	—
ige Einnahmen und Zinsen von hinterlegten Cassa-den	350	—
Summa der Einnahmen .	18,369	52

Ausgaben.

A. Aus den gewöhnlichen Einnahmen..

	fl.	kr.
hlungsrückstände	—	—
des General-Comité's an den Mitglieder-en:		
n 2150 à 42 kr. . 1505 fl.		
„ 200 à 22 kr. . 73 fl. 20 kr. .	1578	20
der Bezirks-Comités:		
n 2150 à 30 kr. . 1075 fl.		
„ 200 à 10 kr. . 33 fl. 20 kr. .	1108	20
Zu übertragen . .	2,686	40

image
not
available

den Zuschüssen des General-Comité's ad 166 fl. 40 kr.,
reisfonds ad 1500 fl. und den Zinsen des Reservefonds.

	fl.	kr.
sterſprungſtation der Donnersberger Rindviehrace	225	—
" " Glanrace im Bezirke Pirmaſens	225	—
i Muſterſprungſtationen der Glanrace im Bezirke el	656	40
iſe für die ſchönſten zur Nachzucht beſtimmten ömmlinge von dieſen Sprungſtationen . .	100	—
ſe für Glanrindvieh auf den Viehmärkten im rke Kuſel	200	—
smarkt in Grünſtadt	350	—
Summa von C. .	1,756	40
" " A. .	7,113	12
" " B. .	1,500	—
Summa aller Ausgaben .	10,369	52
Verglichen mit der Einnahme ad .	18,369	52
Activreſt inclus. Verlagscapital ad 900 fl. .	8,000	—

irthſchaftlicher Vorſchuß- reſp. Unterſtützungsfond beim Kreis-Comité.

Einnahmen.	fl.	kr
ſt von 1860	302	48
hieraus ad 4%	12	06
Summa .	314	54

Ausgaben.

orſchüſſe	—	—
Bleibt Activ-Beſtand .	314	54

I. Reſervefond zur Hebung der Rindviehzucht.

Einnahmen.

tand von 1860	1,479	37
gänzung der Capital-Anlage (A. Ziffer 18) .	520	23
zu 4½% von der Capital-Anlage ad 2000 fl.	90	—
Summa der Einnahmen .	2,090	—

image
not
available

B. Für Kühe.

s .	18 fl. nebst Fahne.	7. Preis	.	8 fl. nebst Fahne.
.	16 fl. „ „	8. „	.	7 fl. „ „
.	14 fl. „ „	9. „	.	7 fl. „ „
.	12 fl. „ „	10. „	.	6 fl. „ „
.	10 fl. „ „	11. „	.	5 fl. „ „
.	9 fl. „ „	12. „	.	4 fl. „ „
				116 fl.

C. Für trächtige Rinder oder Kalbinnen.

s .	16 fl. nebst Fahne.	7. Preis	.	8 fl. nebst Fahne.
.	14 fl. „ „	8. „	.	7 fl. „ „
.	12 fl. „ „	9. „	.	6 fl. „ „
.	10 fl. „ „	10. „	.	5 fl. „ „
.	9 fl. „ „	11. „	.	5 fl. „ „
.	8 fl. „ „	12. „	.	4 fl. „ „
				101 fl.

Dieser Markt eignet sich besonders zum An- und Ver-
ner Ochsen, Kühe und Rinder reiner Glanrace.

Bedingungen.

Fassel, welche auf dem zweiten Markte Preise erhalten,
enigstens sechs Monate in einer Gemeinde zum Sprunge
werden. Werden solche während dieser Zeit zum Schlachten,
Ausland verkauft, so muß der erhaltene Geldbetrag wieder
hlt werden. Jeder Besitzer eines preiswürdigen Fassels muß
ung dieser Bedingung durch seine Unterschrift zusagen, indem
Preis verabfolgt wird.

Kühe so wie Rinder müssen augenscheinlich trächtig
er vor kurzer Zeit gekalbt haben. Im letzteren
as Kalb mit vorzuführen.

Thiere, welche voriges Jahr prämiirt wurden, können nur
urriren, wenn die Abkömmlinge mit vorgeführt werden.

Die Musterung beginnt Morgens 10 Uhr. Die Preisever-
finden Nachmittags 3 Uhr statt.

Alles Vieh muß auf die ihm angewiesenen Plätze gebracht

Gemästetes Vieh, zum Schlachten bestimmt, kann nicht con-

image
not
available

fverwerthungen in Europa. Von Dr. Dullo.

Entfuselung von Kartoffel- und Rüben-Melasse-Spi-
Von L. Blumenthal.

Hopfenbau. Praktisches Handbuch für Hopfenbauer und
dler. Von J. Janecki.

sbuch für den Landwirth, von Carl Schultze und
ngelmann.

tisches Thierarzneibuch oder die Krankheiten sämmtlicher
, ihre Ursachen, Kennzeichen und Heilung. Von H. Ha-
pprobirtem Thierarzte.

Leben der Vögel, dargestellt für Haus und Familie, von
Brehm.

her Bericht über die XXI. Versammlung deutscher Land-
wirthe zu Heidelberg am 16. bis 22. September 1860.
en von dem 1. Geschäftsführer Dr. F. Bissing.

---

eren landwirthschaftlichen Kränzchen Gelegenheit zu geben,
igsten chemischen Geräthschaften gut und wohlfeil zu be-
folgendes

Verzeichniß von W. F. Möllner in Darmstadt.

aften zur Anstellung von Experimenten.		
a) Einfacher Apparat.	fl.	kr.
schchen von weißem Glase	—	21
mit 13 Probircylinder	1	15
Glasröhren	—	12
mit Retorten, à 2 und 4 Loth . . .	—	30
stlampe von Glas	—	30
ene Glashafen	—	27
hter, 1 ½ und 3 Zoll weit	—	14
halter	1	10
lech	—	48
raht	—	35
. . . .	1	30
mit 2 Drahtdreiecken	—	27
schalen	—	35
chalen von Porzellan	—	38
egel von Porzellan, mit Deckel à 2 Loth	—	10

image
not
available

virthschaftliches Fest im Elsaß.

lehrreichen Tage der Naturforscher-Versammlung,
rthschaft manches Ersprießliche gebracht,*) waren
berrheinischen Fremden waren auch unsere nach-
lehrten geschieden, so der verdienstvolle Präsident
Gesellschaft für Kunst, Wissenschaft und Landwirth-
eboullet, der so freundlich war, dem Speyerer
schen Courier einen ehrenden Nachruf zu widmen;
aus Straßburg, dessen treffliche Abhandlung über
ier Pflanzen im Elsaß wir im Auszuge in unserm
ilt haben; der Geologe Daubré, der die merk-
gen studirt hat, welchen die festesten Gesteine un-
dem Einfluße des Wassers, namentlich bei höherer
n, Verfasser eines Prachtwerkes über das nieder-
nt; der Geognost Dr. Schulz aus Weißenburg,
kannten Botanikers; unser Landsmann Dr. Pauli
geborner Landauer) u. A.; auch ein landwirth-
t in Waldsee, auf das wir in einem besonderen
werden, war höchst gelungen verlaufen, da rief
luftrag, das Kreis-Comité bei dem landwirthschaft-
rburg, zu welchem von Seiten des Weißenburger
reundlichste Einladung ergangen war, zu vertreten,
, wo ich bereits im Vorjahre in ähnlicher Sen-
nden verbracht.

in einer Zeitschrift „landwirthschaftliche Betrach-
bahnwaggon" gelesen; mit derartigen Dingen wollen
jonen. Rasch war der Weg von Speyer nach Landau
len von Impflingen passirt, das freundliche Rohr-
iche Steinweiler. Kandel bot treffliche Rast und
thätige Vereinsmitglied zu besuchen und neue Pläne

h unser Landsmann Mehring von Frankenthal von
n alle Anerkennung für sein rastloses Streben in Ver-
hnungen gefunden.

image
not
available

keit auf ihren Gründen beschuldigen; wie die Weiden am wein-
Gebirge, ist hier das Schilfrohr eine einträgliche Nebennutzung.
t wenig war ich gespannt, Neuburg kennen zu lernen, das von
. Z. mit etwas trüben Farben geschildert worden, dies Ge-
Rheines, das er allen Stammesverschiedenheiten der Alemannen
ken zum Trotz, als Entschädigung für manche abgerissene
andes vom jenseitigen Ufer auf das diesseitige versetzt hat.
jener unglücklichen Geschöpfe mit fahler, aufgedunsener Haut,
tem schlaffem Körper, einer jener Sumpfcretins — wie sie
tzt zur wirklichen Seltenheit geworden, trug mein Gepäcke.
Linken dehnte sich der Schwarzwald aus mit seinen tiefblauen
ierten Höhen, an deren Fuß Badens heilkräftige Quellen
chts fingen bereits die alten Hochufer des Rheins an sicht-
en, vor mir die weite, weite Ebene, noch immer bedeckt mit
ün, das des Sommers zweite Auflage aus dem Boden her-
Wo gibt es ein Stück Land auf Gottes Erde, so reich
nheit, an gewaltigen historischen Erinnerungen, von solcher
das sich mit dem Rheinthal messen könnte.

kem Bogen zieht jetzt die Landstraße nach Neuburg, das
stattlichen Kirchthurm aus einem Walde von Obstbäumen
Schon begegneten mir Neuburgerinnen, deren hoch auf-
aille, das an den Hals eng anschließende Hemd und die
Granatkette um denselben entschieden schwäbische Abkunft
hreiche Weiher dehnen sich hinter dem Dorfe aus und
mutzige Fischerhäuschen, mit an der Sonne trocknenden
echt malerisch daran gruppirt. Freilich der halb ausge-
durch den die Altwasser noch mit dem Rhein in Ver-
thut dem freundlichen Bilde einigen Eintrag; aber das
eine Viertelstunde vom Rhein abgelegenen Dorfes macht
Eindruck jener Fischerdörfer, die meist hart am Rhein ge-
nd mit magerem Erwerb und der Ungunst des Bodens
kämpfen haben. Wer ein ächtes Fischerdorf sehen will,
, aber nicht nach Neuburg. Die Mehrzahl der Neu-
von Ackerbau auf einem ziemlich bedeutenden Areal.

rankende Rebwand verhüllt fast den Eingang zu des
tel Behausung; doch wer einmal die gastlichen Räume
lich vortreffliche Küche und des Nassen verschiedene

image
not
available

und bayerischen Fahnen geschmückt. Der Kriegsgott schien
ge des Festes seine Rechte an die Göttin des Feldbaues abgetre-
n, allenthalben Guirlanden, Festons schon an den Ringmauern.
re der Stadt bot den freundlichsten Anblick, jedes Haus war
cher Weise verziert; selbst die Laternen waren berücksichtigt.
on ausgestopften Vögeln in zierlichen Bosquets, Transpa-
e Arrangements der Läden zogen Schaulustige in Menge an.
da rasselt es wie eine Batterie Geschütze über das Straßen-
es war ein friedlicher Zug, ein ganzer Park von Säe- und
n, schweren und leichten Pflügen, Heurechen und Scarri-
lche der unermüdliche Förderer des Ackerbaues und opfer-
d des Fortschrittes, Herr Minendirektor Schattenmann
er aus der bedeutenden Entfernung zum Feste hatte kommen
n Landwirth über ihre Anwendbarkeit entscheiden zu lassen
von seinem ersten Manöver zurückgekommen war.

ich mich dem Herrn Vicepräsidenten des Ackerbau-Co-
Buchholtz von Weißenburg und dem Herrn Maire der
Klipfel präsentirt hatte, welche Herren die Gefälligkeit
er Commission zur Musterung der Producten- und Ma-
ing zuzutheilen, warf ich, ehe die Sonne schied, noch
die eigenthümlich zerrissenen Hügelformen, die das Hoch-
wodurch förmliche Schluchten entstehen, und die von den
sehen wie Meeresstrand und Dünen gemahnen.

vereinigte eine zahlreiche Gesellschaft von Verehrern der
in Neulauterburg bei bayerischem Bier.

g den 6. October begann schon in aller Frühe die Be-
sstellung in den oberen Räumen der Caserne. War die-
glänzende wie die vorjährige in Niederbronn, welche
e der Herren v. Dietrich, der Grafen von Türk-
es verherrlicht war, auch sich der Gunst eines bessern
Sommers erfreute, so bot dieselbe doch ein gelungenes
ltigen landwirthschaftlichen Production im Arrondisse-
ick, Kunstgärtner aus Weißenburg, dessen Leistungen
estem Rufe stehen, hatte neben seinen Obstsorten ein
timent aufgestellt, riesige Trauben, von denen eine
iner Spelz und Emmer von unserm Ehrenmitgliede
in Weißenburg, einige hübsche Proben von Tabak,

image not available

t begrüßt worden, bewegte sich der Festzug, begleitet von der Pompiers in ihren stattlichen Uniformen unter den Musik nach dem wohlgewählten Ausstellungsplatze für die ftlichen Maschinen. Außer den Geräthschaften von Herrn tann, unter denen besonders die ganz eisernen ein- und mehr-rignon-Pflüge verbreitenswerth erscheinen, war noch die von l ausgestellte Ganneron'sche Getreide-Reinigungs- und Saat-ine (Eigenthum des Herrn Lebel) bemerkenswerth.*) Nach meist in Thätigkeit gesetzten Apparate defilirten die Festwägen rie. Viel Geschmack und großer Erfindungsgeist charak-t Zug. Vor allen zeichnete sich durch Reichhaltigkeit der Weißenburger Wagen aus, kaum eine Pflanze, die ing zur Landwirthschaft hatte, fehlte auf diesem fliegen-Dann folgten Kunkelstuben mit frohsingenden Insaßen, denen bläulicher Dunst emporstieg, klappernde Mühlen, läder des Wagens in Bewegung gesetzt wurden, Dresch-lchen weidlich der Boden bearbeitet wurde, alle Wagen ttlichen Pferden, an denen die Zweibrücker Abkunft sicht-die Spritze der Pompiers, reich mit Kränzen beladen, Zuge an, in welchem wieder die Maschinen des Herrn n unter Leitung seines Maschinenmeisters paradirten. e Dekoration bildeten die schönen silberschopfigen Zweige Clematis vitalba), aus welchen im Elsaß vegetabilische werden, die ihrer Elastizität wegen wirklich zum Füllen t werden können.

vortrefflichen Dejeuner erfolgte die feierliche Preis-r Buchholz eröffnete diesen Act mit einer Ansprache Thätigkeit des Vereins-Comité's und die Verwendung g gestellten Mittel.

varen zu Prämien für Verbesserung der Schaaf- und Schweineracen,

t Prämien für Erbauung von Mist- und Jauche-ruben,

im Ankauf von Zuchtthieren der Glanrace,

mité besitzt eine nach ähnlichem Prinzip construirte Pernol-Reinigen des Saatgetreides und stellt dieselbe gerne leih-

image
not
available

ung von Tummelplätzen und Dressur junger Pferde
llen bewilligt.
n bei dem Pflügen, Mähen und Spaten wurden Ehren-
lt.
reulicher Fortschritt auf allen Gebieten der Landwirth-
d dem Aufschwung, den dieselbe in den letzten Jahr-
genommen, seitdem ihr die Naturwissenschaft, die Me-
und Chemie, die Wissenschaft von den Gesetzen des
lanzlichen Lebens dienend zur Seite getreten sind. Insbe-
ung der Gemeinde Lauterburg und ihrem würdigen Maire.
präfect von Vernhette sprach in glänzender und
n Dank der Verwaltung für den guten und braven
ie Bewohner des Weißenburger Bezirks beseelt und be-
rischen und badischen Festgäste als Zeichen freundlichen
invernehmens der Nachbarstaaten. Der Ackerbau, Kunst
kennen keine politischen Grenzen!
nd die Verlesung der mit Preisen bedachten Personen
etär Herrn Kaufmann und die Behändigung der
Herrn Unterpräfecten statt. Die Festlichkeit hatte, be-
das herrlichste Wetter, im Freien statt. Ueber einem
hochgewölbten Laubzelte saßen die Vertreter der Staats-
stände des landwirthschaftlichen Vereines und die Ein-
nden den Landwirth ein, öffentlich die Anerkennung hin-
in verdienstliches Wirken.
vertheilung folgte das Bankett in einem hübsch decorirten
m die jüngste aus dem Lager von Chalons datirte Ver-
sers, wonach im Laufe von 8 Jahren 25 Millionen
besserung von Feldwegen verwendet werden sollen, als
enschaft der französischen Landwirthschaft, umkränzt von
en prangte.
Toast galt dem Kaiser, als dem ersten und obersten
nkreichs, von dem seit 10 Jahren alle Impulse zur
wirthschaft ausgehen. Hr. von Vernhette knüpfte daran
es an den Hrn. Maire, den Vorstand und die Mitglieder
nd die Preisträger, denen es gelungen, im Geiste der
Thätigkeit des leider durch ein Augenübel zurückgehaltenen
Comité's, Herrn Gaukler von Weißenburg, das Fest
ungenen zu machen.

image
not
available

niß, daß die jungen Leute, welche sich diesem Fache
ben der practischen Anleitung auch theoretisch aus-
ondern es hat sich auch ganz besonders das Reisen
erwiesen, indem durch eigene Anschauung anderer
tungen, angestellter Versuche und der daraus her-
ultate der Blick des jungen Mannes geschärft wird,
hn von großem Gewinn sein, wenn er Alles prüft
hält. Es dürfte daher sehr zweckdienlich und wün-
wenn junge Landwirthe, die unser deutsches Vater-
schöne Gegenden, Städte und Merkwürdigkeiten zu
r Zeit Gelegenheit hätten, in den verschiedenen Ge-
tseinrichtungen kennen zu lernen, Fabrikanlagen in
hmen, und Maschinen verschiedener Construction in
zu betrachten. Es würde nun jedem reisenden Land-
nehm und erfreulich sein zu wissen, an welchen Orten
nheit geboten würde und wo man seiner Wißbegier
und Zurechtweisung freundlich entgegen käme. —
Grunde hat der Mecklenburg-Strelitz'sche landwirth-
den Beschluß gefaßt, zur Erreichung dieses Zweckes
egenseitigkeit anzubahnen, und haben vorläufig die
npächter Siemers-Teschendorf bei Stargard,
blich bei Woldegk, Peters-Schönbeck bei Fried-
nd-Dewitz bei Stargard und Nauk-Badresch
a. sich freundlich erboten, junge Landwirthe 1 bis 2
fzunehmen, wenn selbige mit gehörigen Legitimationen
nden auswärtigen Vereinen oder Academien versehen
nung, daß sich auch Mitglieder anderweitiger Vereine
idlichkeit finden werden.

eichnete Vorstand erlaubt sich daher, Sie zu bitten,
efälligst anzeigen zu wollen, ob sich in Ihrem Kreise
en Landwirthe, Fabrikbesitzer rc. rc. zur Theilnahme
lassen. Eine allgemeine Bekanntmachung der Theil-
lsdann von unserer Seite erfolgen.

des Mecklenburg-Strelitz'schen landwirthschaftlichen
Vereins.

gen,	**R. Nauck,**	**Bohm,**
erg.	Pächter zu Badresch.	Pastor in Neuenkirchen.

image
not
available

ner gedämpftes gutes Knochen-Mehl kosten
. 4. 30 kr. per Centner . . . . . fl. 45. — kr.
ner Baker-Guano, welche höchstens erfor-
ich sind, um die gleiche Wirkung von 10
Knochen-Mehl zu haben, betragen dagegen
6¼ per Centner nur . . . . . fl. 43. 45 kr.
die Wirkung in der Regel eine noch auffallend bessere sein

s ladet zu Versuchen ein, und wir zweifeln nicht, im Interesse
wirthschaft zu handeln, wenn wir auf diese neue Guano-
fmerksam machen und Gelegenheit darbieten, dieselbe gut
erfälscht aus der Nähe beziehen zu können.
etwaigen Nachfragen zu genügen, haben wir ein größeres
davon bezogen, und sind nun im Stande, den Centner von
ker-Guano, welcher in Säcken von 1½ Centner ver-
u 6¼ fl. franco Bahn hier, gegen Comptant-Zahlung, ab-

J. P. Lanz & Comp.

---

en empfange ich Zusendung aus Amerika von **Cera-
australis,** einem einjährigen, außerordentlich ertrag-
s, das mit jedem Boden vorlieb nimmt. Dasselbe kann
April ausgesäet werden und liefert drei, ja sogar vier
s Heu ist von großer Nährkraft und wird, gleich wie das
Vieh sehr geliebt. Auf die Quadratruthe säet man ½
offerire das Pfund à 36 kr.

J. W. Wunderlich,
Samenhandlung, Markt Nro. 25
in Frankfurt a/M.

zugleich mein **Preis-Verzeichniß** landwirthschaftlicher
in empfehlende Erinnerung.

Landwirthschaftliche Literatur.

Drainage oder theoretische und praktische Anleitung zur
gung feuchten Bodens, von J. M. J. Leclerc, Ingénieur
ts et des chaussées, chef de service du Drainage
que. Brüssel und Leipzig. Emil Flatau.

image
not
available

rer an der Ackerbauschule zu Kirchberg. Sammlung von gsbeispielen über die wichtigsten Lehrsätze der Landwirth-

en letzteren Werke möchten wir ganz besonders unseren lichen Kränzchen empfehlen.

---

image
not
available

Verzeichniß

derjenigen

eisbewerber,

welche

bei der Feier

des

ntral-Landwirthschafts-Festes

des

Königreichs Bayern

im Jahre 1861

mit

Preisen

gewürdigt worden sind.

image
not
available

Der Preisträger		
Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Bergmaier, Mathias, Landwirth.	Schwaigerhof Gem. Reichersdorf (Landshut).	Niederbayern.
Weingärtner, Georg, k. Posthalter und Dekonom.	Mallersdorf.	"
Wittenzellner, Franz Xaver, Söldner und Kolonist.	Schwimbach (Straubing).	"
Schiffmann, Friedrich, Landwirth.	St. Grethen (Neustadt).	Pfalz.
Steitz, Johann, Gutsbesitzer.	Hengstbacherhof Gem. Stettbern (Kirchheimbolanden).	"
Walz, Franz, Dekonom.	Speyer.	"
Oberberger, Georg, Landwirth.	Außenlehen, Gem. Bruckbach (Wörth).	Oberpfalz und Regensburg.
Schrembs, Johann, Bauer.	Hungenberg, Gem. Leonberg (Waldsassen).	"
Wittmann, Erhard, Landwirth.	Ullersricht, Gem. Moosbürg (Weiden).	"
Elßner, Joseph, k. Advokat.	Bamberg I.	Oberfranken.
Reubel, Johann, k. Posthalter.	Kronach.	"
Scheubel, Georg, Landwirth und Landrath.	Gremsdorf, (Höchstadt a/Aisch).	"
Forster, Lorenz, Dekonom und Gastwirth.	Güsseldorf, Gem. Moosbach (Roth).	Mittelfranken.
Münch, Friedrich, Landwirth.	Rothenburg a/T.	"

image
not
available

Der Preisträger

Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Niedermeyer, Mathias, Landwirth.	Königbach (Vilshofen).	Niederbayern.
Rothenaicher, Franz Xaver, k. Pfarrer und Dekan.	Zeillarn, G. Obertürken (Simbach a/J.)	"
Schreiner, Joseph, Frh. v. Cetto'scher Gutsverwalter.	Oberlauterbach (Rottenburg).	"
Freudenberg, Otto, Gutsbesitzer.	Offweilerhof, Gem. Contwig (Zweibrücken).	Pfalz.
Karcher, Eduard, Gutsbesitzer.	Karcherhof, G. Lautzkirchen (Zweibrücken).	"
Schuler, Gustav Adolph, k. Notär.	Zweibrücken.	"
Simon, Bernhard, Schullehrer.	Neupfotz, (Germersheim)	"
Späth, Johann, k. Triftbeamte.	Neustadt a/H.	"
Wernz, Friedrich, Gutsbesitzer.	Hördt (Germersheim)	"
Bürgermeister, Adolph, techn. Schichtmeister und Landwirth.	Deglhof, Gem. Ibenthan (Burglengenfeld).	Oberpfalz und Regensburg.
Ennerst, Joseph, Grundbesitzer.	Sattelpeilnstein (Cham).	"
Kronberger, Joseph, Schuhmacherssohn.	Neustadt a/WN.	"
Lehner, Peter, Bauer.	Kienberg, Gem. Bruckbach (Wörth).	"
Hartleb, Landwirth.	Schorkendorf (Seßlach).	Oberfranken.

image
not
available

Der Preisträger		
Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Schmid, Michael, Oekonom.	Ebenhofen (Auerberg).	Schwaben und Neuburg.
Waibel, Alois, k. Bahnmeister.	Thalkirchdorf (Westallgäu).	"
Aibl, Franz, Metzger.	Landsberied (Bruck).	Oberbayern.
Günther, Karl v., Anwesensbesitzer.	Seeshaupt (Weilheim).	"
Lindermayer, Mathias, Stadtschreiber.	Rain.	"
Ludwig, Andreas, Krämer.	Unterfinning (Landsberg).	"
Maier, Sebastian, Gastwirth.	Nantwein, Gem. Weidach (Wolfrats-hausen).	"
Markl, Georg, Wirth.	Maisteig, Gem. Haimhausen (Dachau).	"
Sölch, Franz Xaver, Optiker.	Ingolstadt.	"
Ullmer, Johann, Schreinermeister.	Schöngeising (Bruck).	"
Bachmaier, Andreas, Wirthschaftsbesitzer.	Viecht (Landshut).	Niederbayern.
Bachmaier, Georg, Oekonom.	Oberhöcking (Landau).	"
Baier, Georg, Bauer.	Wischbach, Gem. Bärnried (Bogen).	"
Brandner, Franz Xaver, Schullehrer.	Mettenhausen (Landau a/J.).	"

image
not
available

Der Preisträger		
Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Obermaier, Joseph, Landwirth.	Wineröd, G. Malching (Rotthalmünster).	Niederbayern.
Sailer, Franz Xaver, Färber.	Eichendorf Landau a/J.).	"
Schwarz, Johann, Bauer.	Oberndorf (Wolfstein).	"
Schwarzmeier, Michael, Bauer.	Pörndorf (Pfarrkirchen).	"
Strasser, Johann, Bauer.	Grubhof, G. Auerbach (Hengersberg).	"
Weingärtner, G. M., Kaufmann.	Mallersdorf.	"
Bauer, Ulrich, Landwirth.	Höhensee (Burglengenfeld).	Oberpfalz und Regensburg.
Binzinger, Wolfgang, Bauer.	Bruckbach (Wörth).	"
Buchner, Thomas, Wirth.	Wiesau (Waldsassen).	"
Graf, Michael, Landwirth.	Englhof, G. Büchheim (Burglengenfeld).	"
Legath, Jakob, Bauer.	Reuth (Kemnath).	"
May, Joseph, Kaminkehrer.	Parsberg.	"
Meiler, Georg, Müllermeister.	Haag (Auerbach).	"
Stahl, Simon, Oekonom.	Hochdorf, G. Enzenried (Weiden).	"

Der Preisträger		
Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Welsch, Johann, Landwirth.	Rugendorf (Stadtsteinach)	Oberfranken.
Abraham, Johann, Landwirth.	Grünsberg (Altdorf).	Mittelfranken.
Baumgärtner, Johann Ludwig, Schullehrer.	Neuenmuhr (Gunzenhausen)	"
Buchner, Erhard, Schmiedmeister.	Walsdorf (Hersbruck).	"
Däumler, Georg Leonhard, Landwirth.	Zirndorf (Nürnberg).	"
Einzinger, Johann Kaspar, Landwirth.	Reutern (Heilsbronn).	"
Gebert, Johann Friedrich, Schullehrer.	Obermichelbach (Dinkelsbühl.)	"
Krauß, Johann Michael, Schneidermeister.	Münchsteinach (Neustadt a/A).	"
Maier, Georg, Mühlbesitzer.	Thalheim (Hersbruck).	"
Singer, Johann Georg, Schullehrer.	Theilenhofen (Gunzenhausen)	"
Uebler, Simon, Landwirth.	Roßbach (Neustadt a/A.)	"
Wieger, Johann, Wolfgang, Landwirth.	Kammerforst, Gem. Hennenbach (Ansbach).	"
Fuchs, Bartholomäus, Maurermeister.	Heidingsfeld (Würzburg l/M.)	Unterfranken und Aschaffenburg.
Hähnlein, Andreas, Taglöhner.	Detter (Brückenau).	"
Hähnlein, Johann, Taglöhner.	Detter (Brückenau).	"
Horlebein, Johann Georg, Landwirth.	Sommerau (Klingenberg).	"

image
not
available

für erfolgreiche Bestrebungen der Beamten, Geistlichen, hrer, Kultur-Ingenieure, Bezirksgeometer, Thierärzte, ndevorsteher zur Emporbringung und Förderung der wirthschaft nach §. II. des Festprogrammes.*)

Der Preisträger Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Soller, Peter, Gemeindevorsteher.	Flitzing, Gem. Anglberg (Moosburg).	Oberbayern.
Kellein, Andreas Karl, k. Landrichter.	Wunsiedel.	Oberfranken.
Dr. Riebel, k. Advokat und Gutsbesitzer.	Füßen, (Oberlech).	Schwaben und Neuburg.
Lobenhofer, Wilhelm, k. Landrichter.	Osterhofen.	Niederbayern.
Forster, Eduard, k. Landrichter.	Burglengenfeld.	Oberpfalz und Regensburg.
Hopf, Julius, k. Landrichter.	Thiersheim.	Oberfranken.
Schmittbüttner, Joh. B., k. Landrichter.	Bamberg II.	"
Schrön, Christoph Theodor, k. Landrichter.	Münchberg.	"
Bechter, k. Landgerichts-Assessor.	Sonthofen, (Ostallgäu).	Schwaben und Neuburg.
Hanfstingl, Joseph, k. Pfarrer und Kapitelkämmerer.	Pellheim, (Dachau).	Oberbayern.
Lang, Georg, Oekonom und Gemeindevorsteher.	Kleinaich, (Mallersdorf).	Niederbayern.
Regnault, Karl Ludwig, Bezirks-Thierarzt.	Kirchheimbolanden.	Pfalz.
Hayes, Karl, k. Landgerichts-Assessor.	Burglengenfeld.	Oberpfalz und Regensburg.
Wittmann, k. Pfarrer.	Markt Graiz, (Lichtenfels).	Oberfranken.
Falk, Friedrich, sen., Gemeindevorsteher und Oekonom.	Schopfloch, (Dinkelsbühl).	Mittelfranken.

tisch und nach Kreisen geordnet.

image
not
available

Der Preisträger

Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Auffhammer, Georg, k. Revierförster.	Ungelstetten, (Altdorf).	Mittelfranken.
Langohr, Johann Georg, Bauer und Gemeindevorsteher.	Sinnbronn, (Dinkelsbühl).	"
Sauernhammer, Johann, Michael, Gemeindevorsteher.	Geslau am Wald, (Leutershausen).	"
Körner, Michael, Schullehrer.	Waldberg, (Bischofsheim).	Unterfranken und Aschaffenburg.
Reichert, Franz, I. Schullehrer.	Hilders.	"
Sturm, Christoph Alois, k. Pfarrer.	Strahlungen, (Münnerstadt).	"
Vogler, Augustin, Schullehrer.	Breitenbach, (Brückenau).	"
Mutzel, Anton, Gemeindevorsteher.	Greimeltshofen, (Mittelgünz).	Schwaben und Neuburg.
Rauschmayer, Johann Nep., Schullehrer.	Faimingen, (Oberdonau).	"
Seeberger, Anton, Gemeindevorsteher	Hawangen, (Westgünz).	"
Feldigl, Karl, Schullehrer.	Großhartpenning, (Miesbach).	Oberbayern.
Mayrhofer, Joseph Karl, Dr. der Philosophie und Medicin und Vorstand eines Erziehungs- und Handelslehrinstituts.	München.	"
Schneider, Wilibald, Landgerichts-Thierarzt.	Aichach.	"
Heldwein, Michael, Schulverweser.	Haidennaab, (Kemnath).	Oberpfalz und Regensburg.

image
not
available

für die zum Betriebe der Landwirthschaft verwen-
Dienstboten nach §. III. des Festprogrammes.

A. Männliche Dienstboten.

Der Preisträger				
Namen und Eigenschaft.	Dienst-Jahre.	Dienst-Herrschaft.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Schwappacher, Andreas, Schafknecht.	52	Schäferei-Berechtigte.	Oberhohenried (Haßfurt).	Unterfranken und Aschaffenburg.
Ermer, Johann, Werkführer.	50	Kick, Magdalena, Bauerswittwe.	Pirk (Weiden).	Oberpfalz und Regensburg.
Mayer, Jakob, Felddienstknecht.	49	Mayer, Joseph, Bauerngutsbesitzer.	Egg, Gem. Gaden (Laufen).	Oberbayern.
Unterauer, Sebastian, Vorgeher.	49	Limmair, Mathias, Lenzbauer.	Oberwald, Gem. Maisenberg (Mühldorf).	"
Seidl, Martin, Oekonomiearbeiter.	47	Kolb, Georg, Bindermeister.	Feilnbach (Aibling).	"
Winklhofer, Michael, Dienstknecht.	46½	Winklhofer, Benedikt, Oekonom.	Munzing, Gem. Höhenstadt (Passau II).	Niederbayern.
Bachmann, Daniel, Dienstknecht.	42	Bachmann, Johann Daniel, Hofpächter.	Neuhof, Gem. Bebelsheim (Zweibrücken).	Pfalz.
Helminger, Joseph, Dienstknecht.	42	Helminger, Georg, Schmidleitnerbauer.	Thalhausen, Gem. Rückstetten (Laufen).	Oberbayern.
Schätz, Joseph, Baumann.	42	Schätz, Leopold, Bauer.	Oberwestenbach, Gem. Hubreith (Rotthalmünster).	Niederbayern.
Frischhut, Michael, Dienstknecht.	41	Fischhold, Joseph, Tafernwirth	Malgersdorf (Landau a/J.).	"

image
not
available

Der Preisträger

Namen und Eigenschaft.	Dienst-Jahre.	Dienst-Herrschaft.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Progler, Georg, Oberknecht.	34½	Pachinger, Peter, Bauer.	Mayng, Gemeinde Iggensbach (Hengersberg).	Niederbayern.
Feig, Abraham, Dienstknecht.	34	Feig, Johann, Gastwirth.	Lorenzreuth (Wunsiedel).	Oberfranken.
Mulzer, Klement, Oekonomiearbeiter.	34	Schmid, Maria, Bräuhausbesitzerin.	Ensdorf (Amberg).	Oberpfalz und Regensburg
Rößner, Kilian, Oekonomieknecht.	34	Hutner, Ottmar, Landwirth.	Babenhausen (Mittelgünz).	Schwaben und Neuburg.
Schuster, Mathias, Oekonomieknecht.	34	Schuster, Joseph, Bauer.	Ramperting, Gem. Außernzell, (Hengersberg).	Niederbayern.
Bauer, Mathias, Knecht.	33	Bauer, Anna Mar., Bäuerin.	Winning (Passau I.).	"
Herbert, Valentin, Dienstknecht.	33	Froberg-Montjoye, Ldw. Gf. v., Rittergutsbesitzer.	Gersfeld (Bischofsheim v/R.).	Unterfranken und Aschaffenburg.
Perschlmair, Georg, Feld- und Pferdeknecht.	33	Schartner, Vitus, Haitzingerbauer.	Emertsham (Trostberg)	Oberbayern
Walther, Johannes, Dienstknecht.	33	Müller, Andreas, Fabrikant.	Grafengehaig (Stadtsteinach).	Oberfranken.
Weger, Joseph, Baumeister.	33	Gräflich Törring-Gutenzell'sche Rentenverwaltung	Jettenbach (Mühldorf).	Oberbayern.
Brer, Kaspar, Knecht.	32	Unterhaarer, Veronika, Bauerswittwe.	Schmiding, Gemeinde Guttenburg (Mühldorf).	"

image
not
available

Der Preisträger				
Namen und Eigenschaft.	Dienst-Jahre.	Dienst-herrschaft.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Briller, Martin, Dienstknecht.	28	Tauffkirchen-Kleeberg, Maximilian, Graf v., k. b. Kämmerer und Gutsbesitzer.	Kleeberg, Gemeinde Ruhstorf (Griesbach).	Niederbayern.
Sölch, Georg, Dienstknecht.	28	Sölch, Christoph, Gastwirth.	Oberhöchstädt (Thiersheim).	Oberfranken.
Straub, Michael, Dienstknecht.	28	Hagengruber, Michael, Bauer.	Böbrach (Viechtach).	Niederbayern.
mmermann, Johann, Dienstknecht.	28	Schäfer, Hermann, k. Postexpeditor.	Feuchtwangen.	Mittelfranken.
Dörnhöfer, Johann :org, Dekonomie- und Stallknecht.	27	Kuffner, Johann, Bauer.	Hermeshof, Gem. Himmelskron (Berneck).	Oberfranken.
Riedl, Andreas, Oberknecht.	27	Aigner, Stephan, Schrempfbauer.	Schlottham, Gem. Oberkastel (Altötting).	Oberbayern.
Koch, Heinrich, Dienstknecht.	$26\frac{1}{2}$	Weh, Johann, Bauer.	Lendras, G. Muthmanshofen (Mittelriller).	Schwaben und Neuburg.
Zimesmaier, Georg, Baumann.	26	Zachskorn, Peter, Dekonom.	Luderbach, G. Bayerbach (Rotthalmünster).	Niederbayern.
Knab, Simon, Dienstknecht.	26	Gaffner, Franz, Müller.	Blindham, G. Iglbach (Vilshofen).	"
Bagenhofer, Johann eorg, Dekonomieknecht.	26	Seiler, Franz, Huberbauer.	Gengham, G. Palling (Tittmoning).	Oberbayern.

image
not
available

Der Preisträger				
Namen und Eigenschaft.	Dienst-Jahre.	Dienst-Herrschaft.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Auer, Thomas, Oekonomie-Vorarbeiter.	23	Lehmeyer, Franz, k. Posthalter.	Fischbach, G. Niederaudorf (Rosenheim).	Oberbayern.
Janker, Johann, Oberknecht.	23	Handl, Georg, Bauer.	Schwaighof, Gem. Michaelsneukirchen (Falkenstein).	Oberpfalz und Regensburg.
Knitz, Andreas, Baumeister.	23	Knitz, Gebhard, k. Pfarrer.	Habach, (Weilheim II).	Oberbayern.
Pfaffinger, Mathias, Knecht.	23	Bauer, Anna Maria, Bäuerin.	Winning, (Passau I).	Niederbayern.
Wurmer, Martin, I. Knecht.	23	Ortner, Thomas, Bauer.	Mitterndorf, Gem. Schmidham (Griesbach)	"
Hutzler, Johann, Oberknecht.	22½	Beil, Johann, Oekonom.	Geisfeld, (Bamberg I.)	Oberfranken.
Maier, Johann, Knecht.	22	Bauer, Franz Xaver, Bäckermeister.	Deggendorf	Niederbayern.
Schuster, Leonhard, Knecht.	22	Moser, Johann Ev., Landwirth.	Babenhausen, (Mittelgünz).	Schwaben und Neuburg.
Simon, Johann, Knecht.	22	Müller, Matthäus, k. Posthalter.	Nordhalben.	Oberfranken.
Bacher, Georg, Schäfer.	21	Kuchenbaur, Michael, Bauer.	Achsheim, (Schmutterthal).	Schwaben und Neuburg.
Bauer, Johann, Dienstknecht.	21	Seitz, Friedrich, Bauer.	Zettlitz, G. Pügelberg (Eschenbach).	Oberpfalz und Regensburg.

image
not
available

Der Preisträger				
Namen und Eigenschaft.	Dienst-Jahre.	Dienstherrschaft.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Fischer, Johann, Oekonomieknecht.	19	Dinauer, Anton, Mahl- Oel- und Sägmüller.	Höfarten, G. Schiltberg (Aichach).	Oberbayern.
Gerl, Joseph, Baumeister.	18	Mundigl, Franz Xaver, Gutsbesitzer.	Hohengebraching. (Stadtamhof).	Oberpfalz und Regensburg
Schneider, Nikolaus, Schäfer.	18	Bodenschatz, Christian, Landwirth.	Schlopp, (Stadtsteinach).	Oberfranken.
Schwabenbauer, Johann, Dienstknecht.	17	Menath, Johann, Landwirth.	Grubberg, Gem. Hauzendorf (Nittenau).	Oberpfalz und Regensburg
Wegertseder, Benedikt, II. Knecht.	17	Eder, Mathias, Landwirth.	Berg, Gem. Schmidham (Griesbach).	Niederbayern.
Deyerlein, Johann, Dienstknecht.	16	Giering. Johann, Gutsbesitzer.	Pettensiedel, (Gräfenberg).	Oberfranken.
Hutzler, Peter, Dienstknecht.	16	Rackelmann, Heinrich, Gutsbesitzer.	Pettensiedel, (Gräfenberg).	"
Mihl, Anton, Pferdeknecht.	16	Klein, August, k. Hofgärtner.	Nymphenburg, (München l. u. r. J.)	Oberbayern.
Kellermann, Peter, Dienstknecht.	15½	Pfaff, J. M., Oekonomiebesitzer.	Kronach.	Oberfranken.
Fischer, Georg, Dienstknecht.	15	Karl, Peter, Krämer.	Uttigkofen, Gem. Haidenburg (Vilshofen).	Niederbayern.
Hoffmann, Franz, Schaf- und Dienstknecht.	15	Neubauer, Johann Georg, Schäferei-Pächter.	Aschbach, (Burgebrach).	Oberfranken.
Legath, Wolfgang, Dienstknecht.	15	Sieber, Baptist, Bauer.	Reuth, (Kemnath).	Oberpfalz und Regensburg.

image
not
available

Der Preisträgerinen

Namen und Eigenschaft.	Dienst-Jahre.	Dienst-Herrschaft.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Wolf, Walburga, Dienstmagd.	40	Verwaltung des Frhr. v. Sauerzapf-schen Rittergutes.	Burggrub (Erbendorf)	Oberpfalz und Regensburg
Schöll, Helene, Dienstmagd.	39	Schießl, Katharina, Apothekers-Wittwe.	Sulzbach.	"
Hirsch, Maria Anna, Oekonomieführerin.	38	Eberle, Joh. Bapt., Kammerer u. k. Pfarrer.	Donaualtheim (Donau).	Schwaben und Neuburg.
Stötter, Katharina, Untermagd.	36	Dambeck, Johann, Bauer.	Schlipfing, Gemeinde Untergrafendorf (Pfarrkirchen).	Niederbayern.
Gehmacher, Anna Elisabeth, Hausmagd.	35	Pradler, Johann, Gastwirth	Oberteisendorf (Laufen).	Oberbayern.
Reisch, Josepha, Vieh- und Hausmagd.	34½	Neßl, Franz Sales, k. p. Revierförster	Wildenroth (Bruck).	"
Kroiß, Elisabetha, Viehmagd	34	Burgstaller, Andreas, Bauer.	Rückstetten (Laufen).	"
Schmidt, Katharina, Dienstmagd.	34	Hüttner, Johann, Matthäus, Schullehrer.	Kirchahorn (Pottenstein).	Oberfranken.
Waizhuber, Elisabeth, Haushälterin.	34	Berghammer, Peter, Bauer.	Freidobl, G. Hirschhorn (Eggenfelden).	Niederbayern.
Willberger, Anna, Dienstmagd.	34	Willberger, Johann, Bauer.	Lohwiesen, Gemeinde Freidling (Laufen).	Oberbayern.
Gißer, Ursula, Köchin.	33	Kaiser, Michael, Bauer.	Oberwald, Gemeinde Maisenberg (Mühldorf).	"
Jodlbauer, Kleopha, Köchin.	32 10/12	Thomann, Joseph, Schullehrer.	Bayerbach, (Rotthalmünster).	Niederbayern.

image
not
available

Der Preisträgerinen

Namen und Eigenschaft.	Dienst-Jahre.	Dienst-herrschaft.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Brunlehner, Franziska, Drittlmagd.	30½	Brummer, Franz, Bauer.	Bleichenbach, Gem. Asenham (Rotthalmünster)	Niederbayern.
Huckmann, Maria, Köchin.	30	Archauer, Martin, Privatier.	Pleinting (Vilshofen)	"
Kleinheinz, Maria, Feld- und Viehmagd.	30	Rauch, Ferdinand, Bauer.	Wörishofen (Unterwertach.)	Schwaben und Neuburg.
Mayr, Theresia, Oekonomieführerin.	30	Wachtl, Joseph, k. Pfarrer.	Niederrieden (Westgünz).	"
Röder, Margaretha, Haus- und Feldmagd.	30	Steigerwald, Martin, Bauer.	Billingshausen (Rothenfels).	Unterfranken u. Aschaffenburg.
Fuchs, Katharina, Oekonomieköchin.	29	Knitz, Gebhard k. Pfarrer.	Habach (Weilheim II).	Oberbayern.
Goldmann, Gella Carolina, Dienstmagd.	29	Grünebaum Simon Gabriel, Taglöhner.	Mechenried (Haßfurt).	Unterfranken u. Aschaffenburg.
Kurz, Maria, Viehmagd.	29	Kurz, Martin, Bauer.	Niederaudorf (Rosenheim).	Oberbayern.
Kempf, Anna Margar. Viehmagd.	28	Keßler, Wilhelm, Oekonom.	Albertshausen (Würzburg l/M).	Unterfranken u. Aschaffenburg.
Vielweib, Katharina, Dienstmagd.	28	Mayerhofer, Heinrich v., k. p. Major.	Schlehdorf Weilheim II).	Oberbayern.
Lerhauser, Maria, Dienstmagd.	26	Beham, Georg, Bauer.	Winklharr, Gem. Garching (Altötting).	"
Stechele, Agatha, Dienstmagd.	26	Heim, Walburga, Bauers-Wittwe.	Rettenberg (Ostallgäu).	Schwaben und Neuburg.

image
not
available

Der Preisträgerinen

Namen und Eigenschaft.	Dienst-Jahre.	Dienstherrschaft.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Fechter, Katharina, Magd.	20½	Brunner, Georg, Melbermeister	Altdorf.	Mittelfranken.
Seibel, Margaretha, 1. Magd.	20½	Pilves, Anna Maria, Bauernhofbesitzerin.	Oberweiling (Parsberg).	Oberpfalz und Regensburg
Ankerl, Katharina, Oekonomiemagd.	20	Rausch, Johann, Bauer.	Oberhasing, Gem. Palling (Tittmoning).	Oberbayern.
Delz, Barbara, Dienstmagd.	20	Pühn, Lorenz, Bauer.	Willmersreuth (Thurnau).	Oberfranken.
Grieshuber, Gertraud, Köchin.	20	Kramer, Mathias, Oekonom.	Oberau, Gem. Bayerbach (Rotthalmünster)	Niederbayern.
Reindl, Elisabeth, Magd.	20	Gastl, Bernard, Oekonom.	Murnau (Weilheim II).	Oberbayern.
Schrenk, Anna Maria, Magd.	20	Vorndran, Johann, Bauer.	Oberweisenbrunn (Bischofsheim v./Rhön.	Unterfranken u. Aschaffenburg.
Hüttner, Barbara, Viehmagd.	19½	Zeitler, Christoph, Müllermeister.	Arzberg (Thiersheim).	Oberfranken.
Rasch, Maria, Oekonomieköchin.	19½	Gruber, Georg, Söldner.	Wilhelmsöd Gem. Bayerbach (Rotthalmünster).	Niederbayern.
Schleich, Kreszenzia, Haushälterin.	19	Wörle, Martin, Bauer.	Obereglfing (Weilheim II)	Oberbayern.
Mauer, Maria, Magd.	18	Dötsch, Vitus, Bauer.	Zettlitz, Gem. Pügelberg (Eschenbach)	Oberpfalz und Regensburg

image
not
available

Der Preisträgerinen

Namen und Eigenschaft.	Dienst-Jahre.	Dienst-Herrschaft.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Senft, Anna Barbara, Dienstmagd.	15	Senfft, Johann Kaspar, Müllermeister.	Wirsberg (Culmbach).	Oberfranken.
Spangl, Walburga, Dienstmagd.	15	Parzefall, Anton, Oekonom.	Anhof, Gem. Rosenhof (Regensburg).	Oberpfalz und Regensburg.
Spielberger, Johanna, Dienstmagd.	15	Sautner, Mathias, k. Pfarrer.	Paar (Friedberg).	Oberbayern.

image
not
available

für ausgestellte landwirthschaftliche und Gartenpro-
e landwirthschaftliche-technische Produkte und Geräthe
nach §. V. des Festprogrammes.

…is- …nung.	Der Preisträger		
	Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
…ben von ausgezeichnet schönen Getreidearten, Handelspflanzen … andern, besonders neuen Bodenerzeugnissen ꝛc. ꝛc.			
…e Vereins- …nit Ehren- Preisbuch.	Herzoglich bayerische Oekonomie.	Possenhofen (Starnberg).	Oberbayern
	Frhrl. v. Eichthal'sche Gutsverwaltung.	Ebersberg.	"
	Dopfer, Matthäus, Bräuereibesitzer.	Landsberg.	"
	Bernatz, Wilhelm, Wiesenbaulehrer.	Schleißheim (München l. u. r. d. Isar).	"
…e Vereins- …nit Ehren- …reisbuch.	Dr. Friedrich Schupp, prakt. Arzt.	Landau.	Pfalz.
	Baust, Philipp, Bäcker.	Germersheim.	"
	Lautenbacher, Sebastian, Bräuer.	Unterschäftlarn (Wolfratshausen).	Oberbayern.
	Wühr, Wilhelmine, k. Assessorsgattin.	München.	"
…lom.	Buffer, Johann, Landwirth.	Brachstadt (Kesselthal).	Schwaben und Neuburg.
	Frhrl. v. Bethmann'sche Gutsverwaltung.	Ismaning (München l. u. r. d. Isar).	Oberbayern.
	Schorr, Leonhard, Hufschmied.	Heidenheim.	Mittelfranken.
	Grainger, Walter Frh. v., k. Kämmerer ꝛc. ꝛc.	Erding	Oberbayern.
	Müller, Maria, Bäuerin.	Künzing (Osterhofen).	Niederbayern.
	Maier, Anton, Schullehrer.	Kümmersbruck (Amberg).	Oberpfalz u. Regensburg.

image
not
available

ng.	Der Preisträger: Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
om.	Skell, Ludwig, k. Hofgärtner.	Nymphenburg (München l. u. r. d. Isar).	Oberbayern.
	Buchner, August, b. Stadtgärtner.	München.	"
	Straßberger, Michael, landw. Vereins-Gärtner.	"	"

the jeder Art, welche im Bereiche der Land-, Garten- oder Forstwirthschaft Dienste leisten 2c. 2c.

Vereins-it Ehren-Preisbuch.	Lachermaier, Karl. Maschinenverleger.	München.	Oberbayern.
	Sautner, Werkmeister.	Kaisheim (Unterdonau).	Schwaben u. Neuburg.
	Krumbach, Fabrikant.	München.	Oberbayern.
Vereins-it Ehren-Preisbuch.	Greiner, Fabrikant.	"	"
	Kustermann, Mechaniker.	"	"
lom.	Rudel, Franz, Maschinenbauer.	"	"

image
not
available

	Der Preisträger		
	Namen und Charakter.	Wohnort.	Landwirthschaftlicher Bezirk.
nebst eins- en- buch.	Schmid, Joseph, Oekonom.	Mühleck.	Weilheim II.
	Schröfele, Korbinian, Söldner.	Großweil.	"
	Wimmer, Peter, Oekonom.	Almsham.	Neumarkt.

image
not
available

gste des leichten Wagen- und veredelten chlages.

Der Preisträger Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Reiner, Martin, k. Poststallhalter und Landwirth.	Donauwörth.	Schwaben und Neuburg.
Bayerl, Joseph, Landwirth.	Gänsdorf (Straubing).	Niederbayern.
Brandt, Heinrich, Landwirth.	Doferhof (Donaumoos).	Schwaben und Neuburg.
Absmaier, Andreas, Landwirth.	Maierhof (Griesbach).	Niederbayern.
Altschaffl, Joseph, Landwirth.	Höhenrain (Deggendorf).	"
Plattenberger, Johann, Landwirth.	Giglhub (Dorfen).	Oberbayern.
Obermaier, Gregor, Landwirth.	Schafhof (Ingolstadt).	"
Wöll, Georg, Mühl- und Gutsbesitzer.	Oberwindach (Landsberg).	"

image
not
available

des starken Wagenschlages.

Der Preisträger		
Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Dettl, Alois, Landwirth.	Holz (Tegernsee).	Oberbayern.
Striegel, Joseph, Landwirth.	Eberhausen (Donaumoos).	Schwaben und Neuburg.
Baur, Katharina, Landwirthin.	Baumgarten (Tegernsee).	Oberbayern.
Hochenreither, Anton, Landwirth.	Lenggries (Tölz).	"
Hilgenrainer, Peter, Landwirth.	Schönberg (Miesbach).	"

en des leichten Wagen- und des veredelten
lages.

Beck, Mathias, Landwirth.	Lengloh (Rain).	Oberbayern.
Resch, Benedikt, Landwirth.	Hörgretsham (Griesbach).	Niederbayern.
Stiedl, Paul, Landwirth.	Pattenham (Rotthal-münster).	"
Schmidmaier, Georg, Landwirth.	Hollenbach (Donaumoos).	Schwaben und Neuburg.

image
not
available

tstiere.

Der Preisträger		
Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
Schuster, Johann, Großhochhauser.	Gotzing, (Miesbach).	Oberbayern.
Jud, Bapt., Garkoch.	Rosenheim.	"
Holly, Joseph, Oekonom.	Hergolding, (Ebersberg nördl.)	"
Wagner, Leonhard, k. Pfarrer.	Königsdorf (Wolfratshausen).	"
Maier, Sebastian, k. Posthalter.	Holzkirchen (Miesbach).	"
Steinecker, Leonhard, Ziegeleibesitzer.	Freising.	"
Pellet, Andreas, Gastgeber.	Starnberg.	"
Rieder, Florian, Schwibicherbauer.	Schwibich (Miesbach).	"
Grad, Isidor, Müllermeister.	Starnberg.	"
Stangl, Ludwig, Gastgeber.	Neufahrn (Ebersberg nördl.)	"

image not available

...tschafe.

Der Preisträger		
Namen und Charakter.	Wohnort und landw. Bezirk.	Kreis.
—	—	—
Fürmann, Ludwig, Gutsbesitzer.	Dietersheim (Freising).	Oberbayern.
—	—	—
Stangl, Ludwig, Gastgeber und Oekonom.	Neufahrn (Ebersberg nördl).	Oberbayern.

image
not
available

[L]andwirthschaftliche Lehranstalt
zu Worms a. Rh.

[D]ie Anstalt, welche zur Vermehrung landwirthschaftlicher Ein-
[sicht un]d Bildung unter der Bevölkerung beitragen will, damit die
[Landwi]rthschaft mehr und mehr ihre große Bedeutung für das gesammte
[Staatsl]eben, für den Nationalreichthum, wie für die Sittlichkeit gewinne
[und di]e ihr gebotenen Vortheile sich nutzbar mache, hat speciell den
[Zweck,] angehende Landwirthe über Alles gründlich zu belehren, was
[dieselbe]n nothwendig wissen müssen, um alle Theile der Landwirth-
[schaft i]n größtem Maße nutzbringend machen, d. h. nicht nur mehr
[und we]rthvollere Producte liefern, sondern diese auch wohlfeiler, als
[bisher,] erzeugen zu können.

[D]ie der Anstalt anvertrauten Zöglinge sollen demnach befähigt
[werden,] ihre späteren Wirthschaften von schädlichen, alt hergebrachten
[Betrieb]sweisen frei zu machen, sich der Gründe ihres Thuns und
[Lassens] bewußt zu werden und in Folge eines klaren Wissens, gestützt
[auf wi]ssenschaftliche Grundsätze, sich nicht nur die zum ertragreichsten
[Betrieb]e der Landwirthschaft erforderlichen Kenntnisse anzueignen,
[sondern] auch in der Lage zu sein, fortschreitend den weiteren For-
[schunge]n zu folgen und sich deren Resultate nutzbar zu machen.

[D]iesen Zweck sucht die Anstalt zu erreichen durch einen methodisch
[geordne]ten und allgemein faßlichen Unterricht, der in den Winter-
[halbjah]ren regelmäßig vom 1. November bis zum 1. April stattfindet.
[Dabei] wird es Aufgabe der Anstalt sein, ihr Augenmerk darauf zu
[richten,] daß die Zöglinge in dem dazwischenliegenden Sommerhalbjahr
[entwede]r in ihren elterlichen Wirthschaften, oder auf anerkannt gut
[bewirth]schafteten Gütern in der Nähe, oder auch an den Arbeiten im
[chemisc]hen Laboratorium, auf den Versuchsfeldern und dem Muster-
[weinbe]rge thätigen Antheil nehmen.

[U]m die Harmonie im gesammten Unterrichtsstoffe klar hervor-
[treten z]u lassen, ordnen sich die Lehrfächer in **Grundwissenschaften,**
[**Fachwissenschaften**] und **Hilfsfächer.**

Grundwissenschaften: Arithmetik (zur Erlangung tüchtiger
[Rechenf]ertigkeit über landwirthschaftliche Vorkommnisse), Geometrie
[und St]ereometrie (zur Bekanntmachung mit der Aufnahme von Flächen,
[dem Ni]velliren und den Körperberechnungen), Anfertigung von Auf-
[rissen,] Mineralogie (als Einleitung in die Bodenkunde), Zoologie
[(mit b]esonderer Rücksicht auf die der Landwirthschaft nützlichen und
[schädlic]hen Thiere), Botanik (als Einführung in die Lehre vom Pflanzen-
[bau), A]griculturphysik (mit besonderer Berücksichtigung der Mechanik
[zum Ve]rständnisse der Grundsätze des landwirthschaftlichen Maschinen-
[wesens),] Agriculturchemie mit Erläuterung der Processe durch Experimente.